







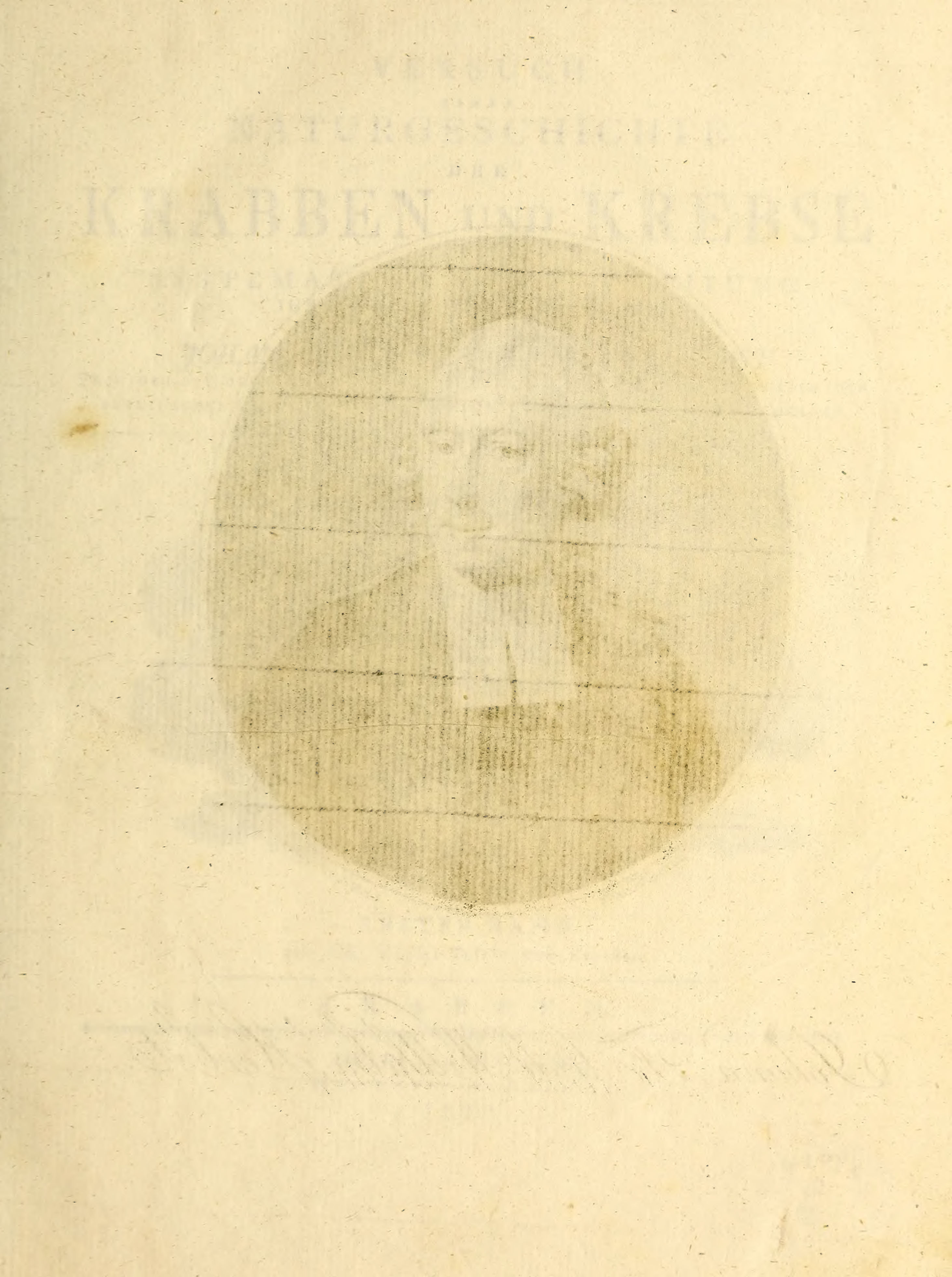


* Perhaps no single copy of Herbst's 'Naturgeschichte der Krabben und Krebse' contains all the title pages of the different parts, and hence quotations from this work are full of inaccuracies. The following table gives the date of issue, number of plates, signatures, and pages of each Heft:

Volume.	Heft.	Date.	Plates.	Signatures.	Pages.
I	1	1782	I	A–L	1–86
I	2–5	1783	II–IX	M–Z	87–182
I	6	1785	X–XIII	Aa–Cc	183–206
I	7	1788	XIV–XVII	Dd–Gg	207–238
I	8	1790	XVIII–XXI	Hh–Mm	239–274
II	1	1791	XXII–XXV	A–F	1–48
II	2	1792	XXVI–XXIX	G–K	49–78
II	3	1793	XXX–XXXIII	L–N	79–98
II	4	1793	XXXIV–XXXVI	O–T	99–146
II	5	1794	XXXVII–XL	U–X	147–162
II	6 et seq.	1796	XLI–XLVI	Y–Ff	163–226
III	1	1799	XLVII–L	A–I	1–66
III	2	1801	LI–LIV	A–F	1–46
III	3	1803	LV–LVIII	A–G	1–54
III	4	1804	LIX–LXII	A–G	1–49

Rathbun, Proc. Biol. Soc. Wash., XI, 1897



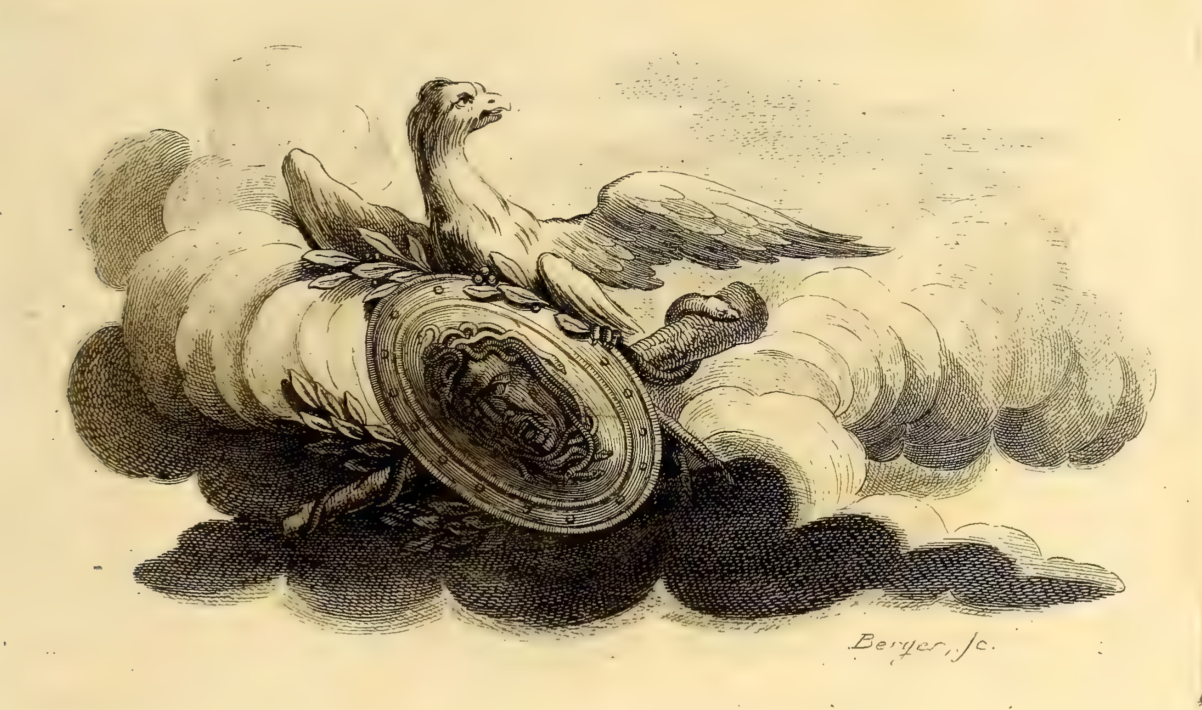




Johann, Fridrich, Willhelm, Herbst.

VERSUCH
EINER
NATURGESCHICHTE
DER
KRABBEN UND KREBSE
NEBST EINER
SYSTEMATISCHEN BESCHREIBUNG
IHRER VERSCHIEDENEN ARTEN

VON
JOHANN FRIEDRICH WILHELM HERBST
PREDIGER BEY DER MARIENKIRCHE ZU BERLIN, ORDENTLICHES MITGLIED DER BERLINSCHEN GESELLSCHAFT NATURFORSCHENDER FREUNDE UND MEHRERER SOCIETAETEN.



ERSTER BAND
mit XXI Kupfer-Tafeln und Regiſter.

K R A B B E N.

BERLIN UND STRALSUND,
BEY GOTTLIEB AUGUST LANGE
1790.

VERSUCH
EINER
NATURGESCHICHTE
DER
KRABBEN UND KREBSE

NEBST EINER SYSTEMATISCHEN BESCHREIBUNG IHRER VERSCHIEDENEN ARTEN,

VON

JOHANN FRIEDRICH WILLHELM HERBST,

Garnison-und Kadetten-Prediger in Berlin; Mitglied der Churfürstl. Baierschen oeconomischen Gesellschaft zu Burghausen, der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freünde, und der Hallischen naturforschenden Gesellschaft.

ERSTES HEFT.



ZÜRICH

BEY JOH. CASPAR FUESSLY 1782.



DER

PREISWÜRDIGEN GESELLSCHAFT

NATURFORSCHENDER FREUNDE

ZU BERLIN

INGLEICHEN

DER

VORTREFLICHEN CHURFÜRSTLICH-BAIERSCHEN

SITTLICHEN UND OECONOMISCHEN

GESELLSCHAFT

ZU BURGHAUSEN

UND

DER VEREHRUNGSWERTHEN

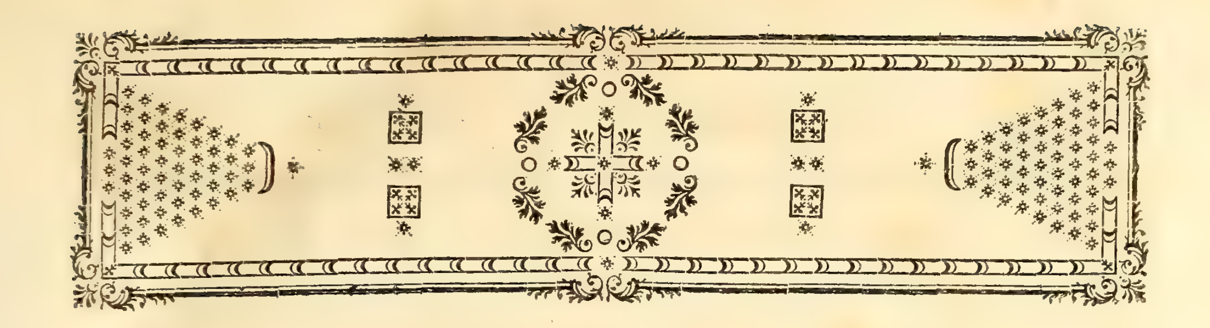
NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT

ZU HALLE

EHRERBIETIGST GEWIDMET

VON IHREM

GEHORSAMSTEN FREUNDE UND MITGLIEDE.



Vorerinnerung.

Es ist einem jeden Naturforscher bekannt genug, dass zur Aufklärung der Naturgeschichte nichts geschickter sey, als wenn alle einzelne Theile derselben nach und nach sorgfältig und gründlich bearbeitet werden. Mit je mehrerm Fleiss dieses geschieht, je mehr hiebei ein jeder die besondern Gelegenheiten und vortheilhaften Umstände zu nutzen sucht, die sich ihm darbieten, und es ihm leichter als andern machen, dieses oder jenes Feld der Naturgeschichte zu bearbeiten, desto eher wird es auch möglich seyn, jedes einzelnes Glied, der grossen Kette kennen zu lernen, wodurch alle geschaffne Dinge auf Er-

den

den gleichſam in ein Ganzes verbunden ſind. Dieſer allgemein bekannten Wahrheit haben wir ſo viele zum Theil prächtige Werke zu danken. Mit wie vielem Fleiſs iſt nicht ſchon das zur Erforſchung neüer Wahrheiten ſonſt eben nicht ſehr fruchtbare Fach der Conchyliologie bearbeitet? und die Inſektenwerke, inſonderheit über die Schmetterlinge, machen ſchon allein eine kleine und koſtbare Bibliothek aus. Andre Theile der Naturgeſchichte hingegen, vornemlich diejenigen, die nicht ſo ſchön in die Augen fallen, ſind bisher ziemlich vernachläſsiget. Selbſt von denen nutzbarſten Geſchöpfen, nemlich den Fiſchen, haben wir erſt jezt etwas vollkommenes, und gründliches dem Fleiſs des geſchikten D. *Blochs* zu danken.

Auch von den Krebſen haben wir bis jezt wenig zuſammenhangendes und gründliches aufzuweiſen. Auſſer des SACHS VON LEWENHEIMB *Gammarologia*, ein Buch, welches zu unſern Zeiten wenig mehr zu brauchen iſt, wüſste ich kein Werk, welches ganz eigentlich von Krebſen handelte. Es fehlt uns zwar freilich nicht an Abbildungen; Allein ſehr wenige ſind mit Genauigkeit dargeſtellet, die doch ſchlechterdings nothwendig iſt, um ſie in eine ſyſtematiſche Ordnung zu bringen, und jede einzelne Art genau zu beſtimmen. Die Abbildungen des *Seba* ſind zwar gröſtentheils der Natur ſehr getreü; allein theils ſind die Beſchreibungen ſehr mager, oft gar falſch, theils iſt dieſes ein zu koſtbares Werk, als daſs es von vielen genutzt werden könnte. Hingegen die Beſchreibungen in RUMPHS *Amboin. Raritäten-Kammer*, ſind gröſtentheils gut, aber die Zeichnungen theils nicht genau, theils gehö-

gehören ſie nicht zur Beſchreibung, ſondern ſind von einem andern als *Rumph* ſelbſt, nur hinzugefügt. Des JONSTONS *Hiſt. natur.* de *Exſanguibus* iſt wenig oder gar nicht brauchbar. Alles, was man ſonſt von den Krebſen findet, iſt in ſo vielen Werken und Reiſebeſchreibungen zerſtreüet, daſs wenige ſich eine ſo koſtbare Bibliothek anſchaffen können, um alles beyſammen zu haben, was über dieſen Gegenſtand bekannt gemacht iſt. Mit natürlichen Farben abgebildete Krebſe, haben wir noch gar keine, auſſer denen wenigen im *Catesby* und *Sulzer*, und die elenden Schmierereien des *Renard.* In denen Naturſyſtemen des Ritters *Linnéus* und *Prof. Fabricius* finden wir zwar ſchon eine beträchtliche Anzahl von Krebsarten, aber theils erlauben die engen Gränzen des Syſtems keine vollſtändige Naturgeſchichte, theils fehlt auch ſo viel, daſs alle Synonymen genau berichtiget, oder die Citationen richtig wären, — welches wegen der fehlerhaften Abbildungen auch nicht möglich war — daſs wohl gewiſs nirgends mehr Verwirrung gefunden wird, als eben bey dieſen Krebſen. Um dieſes Chaos zu entwickeln, wird in der That eine unermüdete Gedult, vieljährige Arbeit, und ein Zuſammenfluſs von Hülfsmitteln erfordert, worauf wenige ſich Hofnung machen können.

Ich hoffe daher, daſs es keinem Kenner tadelnswerth oder überflüſsig ſcheinen wird, daſs ich dieſe beſchwerliche Arbeit übernommen habe, die Naturgeſchichte und Beſchreibung der Krebſe und ihrer verſchiedenen Arten ſo genau und gründlich zu bearbeiten, als es meine Kräfte und die Gelegenheiten erlaubt haben, wodurch ich hauptſächlich zu dieſem Vorhaben veranlaſſet

worden

worden bin. Es wäre ſchon Verdienſt genug, wenn ich auch nichts weiter gethan, als daſs ich die ſchon bekannten Krebsarten genau und richtig abgebildet, die vielen verworrenen Citationen berichtiget, und die Synonymen ergänzt hätte, welches in der That eine ſehr verdrieſsliche Arbeit iſt. Allein ich habe auch das Linnéiſche Syſtem über zwey Drittel vermehrt, indem ich nicht nur aus vielen ſeltenen und koſtbaren Werken und Reiſebeſchreibungen alles zuſammengetragen habe, was dieſen Gegenſtand betrifft, ſondern ich habe auch viele ganz neüe Species hinzugefügt, welche bisher noch nirgends beſchrieben und noch weniger abgebildet ſind. Die Hülfsmittel, welche mir dieſe Arbeit erleichterten, ſind theils meine eigene Sammlung, die aus 60. bis 70. verſchiedenen Arten beſteht, theils die groſsmüthige Unterſtützung vieler Naturfreünde. Durch Vermittlung der Herren *Chemnitz* und *Spengler* in Coppenhagen, habe ich von einem geſchickten Mahler die in den Coppenhagenſchen Cabinettern befindlichen und mir fehlenden Originale mit vielen Koſten abmahlen laſſen. Der Herr *Prof. Fabricius* in Kiel ſchickte mir alle ſeine auf ſeinen Reiſen geſammelte Krebsarten, in Natura, die ich, ſo wie die meinigen ſelbſt auf das genaueſte gezeichnet und ausgemahlt habe. Andre, z. E. Hr. *Spengler* und Hr. *Fueſsly* ſchenkten mir ihre Doubletten, ſelbſt zum Theil alles was ſie hatten, mit freündſchaftlichſter Groſsmuth. Nicht nur die hieſigen Naturfreünde erlaubten mir einen freien Gebrauch ihrer Bibliotheken, ſondern auch auswärtige ſchickten mir die verlangten oft koſtbaren Werke auf ihre Koſten und auf ihre Gefahr einer auf weitem Tranſport ſo leicht zu beförchtenden Beſchädigung, von welchen ich den Herrn Amtmann *Honkeny* zu Golm zu nennen mich nicht enthalten kann. Es hat zwar niemand meinen

nen

nen offentlichen Dank gefordert, allein ich halte mich dazu verpflichtet, um alle Naturfreünde zu einer solchen gemeinschaftlichen und gegenseitigen Unterstützung zu ermuntern, die, so wie die würdigste Nachahmung der allgemein wohlthätigen Natur, also auch das kürzeste und kräftigste Mittel zu Vervollkommung der Naturgeschichte ist.

Es würde mir leicht gewesen seyn, die in diesem Werk beschriebene Krebsarten noch mit vielen zu vermehren, wenn ich alle diejenige hätte hinzufügen wollen, welche ich in denen ältern Schriftstellern, z. E. im *Bellonius*, *Rondelet*, *Gesner*, *Jonston*, und andern gefunden habe. Allein die Beschreibungen sind zu unbestimmt, diese Schriftsteller in Ansehung der Benennungen so widersprechend und verwirret, dass es besser ist, diese Arten so lange der Vergessenheit zu übergeben, bis man durch Erblickung mehrerer Originale im Stande ist, diese Verwirrungen zu entwickeln. Ich habe daher auch obige Werke nur so viel genutzt, als ich in denselben solche Arten gefunden habe, wobey ich die Natur selbst vor Augen haben konnte, oder welche in neüern Schriftstellern berichtiget sind. Villeicht würde es auch vielen lieb gewesen seyn, wenn ich von einer jeden beschriebenen Species eine Abbildung gegeben hätte, um dadurch alle übrige zum Theil kostbare Werke entbehrlich zu machen. Allein ich hätte alsdann vieles abcopieren müssen, für dessen Zuverläsigkeit ich nicht stehen kann; und so wie dem Naturforscher nicht damit gedient seyn kann, was nicht zuverläsig ist, so wird auch dadurch mehr Verwirrung als Aufklärung verursacht. Nur wenige Abbildungen habe ich aus dem *Rumph*, *Seba*, *Pennant*, *Pallas* und aus einigen Reisebeschrei-

bungen entlehnt. Einige unbekannte Arten fand ich in einem koſtbaren Manuſcript des berühmten *Paters Plumier*, unter dem Tittel: *Zoographia Americana, piſces & volatilia continens, authore R. P. Car. Plumier.* Dieſes Manuſcript, welches der Hr. *Dr. Bloch* in ſeiner Bibliothek aufbewahret, iſt voll von ſaubern Zeichnungen, welche dieſer ſcharfſinnige Naturforſcher auf ſeinen Reiſen mit eigener Hand verfertiget hat.

Sollte ich, woran ich nicht zweifle, in der Folge noch mehrere Krebsarten zu Geſicht bekommen, oder von denen jezt nicht abgebildeten Originale oder richtige Zeichnungen auftreiben können, ſo werde ich nicht unterlaſſen, dieſelben als einen Nachtrag zu dieſem Werk, oder als einen zweyten Theil, denen Freünden der Natur mitzutheilen, und, damit alsdann alles beyſammen ſey, auch diejenigen Krebsarten hinzufügen, welche man ſelten, oder oft niemals anders als in Verſteinerungen antrift.

Wenn diejenigen Naturfreünde, denen es um Vollſtändigkeit zu thun iſt, in ihren Sammlungen ſolche Krebsarten finden ſollten, oder nachzuweiſen wüſsten, welche in dieſem Werk nicht befindlich ſind, ſo bitte ich ſie hiemit öffentlich, nicht nur in meinem Namen, ſondern im Namen aller, welche gern alles beyſammen haben möchten, was zu einem gewiſſen Theil der Naturgeſchichte gehört, mir dieſelben entweder im Original oder durch richtige Zeichnungen freündſchaftlich mitzutheilen; indem ich heilig verſpreche, ihnen ihr Eigenthum unverſehrt mit herzlichſtem Dank wieder zuzuſtellen. Ueberhaupt werde ich, da es mir nur um Wahrheit und Aufklärung

zu

zu thun ist, eine jede zuverläſsige Nachricht, eine jede Berichtigung mit aufrichtigstem Dank erkennen und benutzen. Wer da weiſs, was für eine undankbare Mühe es ist, die unzähligen Synonymen so vieler Schriftsteller mit einander zu vereinigen, der wird, wenn er hie und da einen Irrthum finden sollte, nicht hönisch spotten, sondern durch liebreiche Zurechtweisung verbessern. *Berlin* den 24. Jun. 1781.



Inhalt des ersten Heftes.

1. Einleitung.
2. Allgemeine Naturgeschichte der Krebse.
   1. Ihr Name.
   2. Ihr Standort im System.
   3. Ihr Aufenthalt.
   4. Ihre Nahrung.
   5. Ihre Grösse und Stärke.
   6. Ihre Farbe.
   7. Ihre Zeügung und Fortpflanzung.
   8. Ihre Reproduction der verlornen Glieder.
   9. Das Abwerfen der Schaale.
   10. Von den Krebssteinen.
   11. Von monströsen Theilen.
   12. Ihre Feinde und was ihnen schädlich.
   13. Ihr Alter.
   14. Ob der Mond Einfluss auf sie habe.
   15. Von der Art sie zu fangen.
   16. Ihr œconomischer Gebrauch.
   17. Ihr medicinischer Gebrauch.
3. Beschreibung der einzelnen Arten.
   1. Cancer Cursor.
   2. Cancer Caninus.
   3. Cancer saratan.
   4. a. Cancer Vocans minor.
      b. C. Vocans major.
   5. Cancer rhomboides.
   6. Cancer angulatus.

I.

Wunderbar ift Gott in allen Werken der Schöpfung, von welchen er die einzige ewige Urfach ift. Alles was da ift, es fey in jenen unermefslichen Höhen des Firmaments, oder in den verborgenften Tiefen der Erde, oder in den unzugänglichen Abgründen des Meers, das alles giebt uns einen Beweis, von der Weisheit, Macht und Güte des unendlichen Schöpfers, und ermuntert uns, dies Wefen aller Wefen zu preifen.

Einleitung.

Die ganze fichtbare Schöpfung ift für den Menfchen; er foll fie genieffen oder betrachten. Es kann etwas Jahrhunderte hindurch der ganzen vernünftigen Welt verborgen bleiben, fo verliert es dadurch feine Beftimmung nicht. So bald es aus der Verborgenheit hervorgezogen wird, hat der Menfch das Recht, es zu gebrauchen, und die Pflicht, feinen Schöpfer darinn zu erkennen, zu bewundern und zu verherrlichen.

Die Bemühung, die Natur in allen ihren Theilen kennen zu lernen, die aus derfelben überall hervorleüchtenden Strahlen der Gottheit, der Welt zu zeigen; fie auf die unendliche Mannigfaltigkeit der Dinge, und der immer gleich groffen Ordnung und Kunft eines jeden aufmerkfam zu machen, ift wahrer Gottesdienft.

Man braucht nicht eine Welt voll Gefchöpfe vor Augen zu haben, um die Allmacht und Weisheit ihres Urhebers zu erblicken. Dies Licht ift zu ftark für unfer fchwaches Geficht; es blendet und betaübt. Ein jedes einzelnes Gefchlecht predigt laut genug die Gröfse des Herrn. Jedes einzelnes Thier, jede Pflanze, fchon ein Sandkorn verfenkt den Forfcher in ein Meer von Betrachtungen.

Zu einer gründlichen Kenntnifs der Natur ift nöthig, dafs jede einzelne Gattung von Gefchöpfen befonders vorgenommen, alle dazu gehörige Arten gefondert, und mit einander verglichen werden. Dies wird nicht nur ein Leitfaden zur Erforfchung der innern Haushaltung einer jeden, fondern es fchafft auch ein unnennbares Vergnügen, die unmerklichen Abweichungen und die unbefchreibliche Mannigfaltigkeit zu bemerken, und dafs nichts ohne Urfach ift, fondern ein jedes gerade darum von dem andern abweicht, weil es feine befondere Lebensart fo erfordert.

Ich habe in gegenwärtiger Schrift die Naturgefchicht eines Thiergefchlechts abzuhandeln erwählt, wobey noch viele Dunkelheit und Verwirrung herrfcht, welches fehr viel eigenes hat, und auf welches bis jezt die Liebhaberey nicht fehr gefallen ift. Ich werde glauben nicht umfonft gearbeitet zu haben, wenn meine Bemühungen etwas dazu beytragen werden, mehr Deutlichkeit und Ordnung über diefe Thiergattung zu verbreiten, die Naturfreünde aufmerkfamer auf diefe Gefchöpfe zu machen, und irgend jemand zur ftillen Bewunderung und Anbettung des weifen und gütigen Gottes zu erwecken.

2.

So gewifs es ift, dafs zu unfern Zeiten die Kenntnifs der Natur fo wohl richtiger, als auch ausgebreiteter ift, wie bey unfern Vorfahren, fo wäre es doch auch ficherlich ein fehr eitler Stolz, und eine noch gröffere Undankbarkeit, wenn wir ihnen alle Einfichten in der Naturgefchichte abfprechen, und fie einer gänzlichen Unwiffenheit befchuldigen wollten. Es ift wahr, wir finden in ihren Schriften fehr viel fabelhaftes; fie geben von manchen Erfcheinungen in der Natur folche Erklärungen, die uns höchft lächerlich vorkommen. Sie glaubten die Natur zu entehren, wenn fie nicht ihren Wirkungen das Anfehen des aufferordentlichen und wunderbaren gäben. Allein follten wir nicht manches nur darum für Fabeln halten, weil es fich mit unfern Hypothefen nicht reimen will? Man braucht nicht ein blin-

der Verehrer und Anbetter der Alten zu ſeyn, um ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, daſs dasjenige, was ſie uns aus der Naturgeſchichte oft ſo umſtändlich und zuverſichtlich erzählen, darum nicht gleich für Märchen zu halten ſey, wenn es gleich nicht mit unſern Bemerkungen überein kommt. Es fehlt auch nicht an Beyſpielen, wie oft wir ihnen durch ein ſolches unrühmliches Vorurtheil Unrecht thun. Denn, um nur eines anzuführen, wie oft hat man ſich ſchon über den von unſern Vorfahren behaupteten Schwanengeſang luſtig gemacht? Jeder Anfänger, der kaum einen Blick in die Natur gethan hatte, bedauerte die Einfalt der Alten mit verächtlichem Mitleiden; und doch lehren uns die neüeſten Beobachtungen, daſs dieſe Meynung nicht ganz ungegründet geweſen iſt. Die Neüerungsſucht iſt keiner Wiſſenſchaft ſchädlicher, als der Naturgeſchichte, und es iſt Pflicht für jeden, der die Natur gründlich ſtudieren will, daſs er nicht bloſs bey denen neüeſten Entdeckungen ſtehen bleibe, ſondern daſs er auch die Meynungen der Alten mit zu Rath ziehe und ſich von ihnen zu mancher Entdeckung leiten laſſe, die ihm ſonſt villeicht unbekannt geblieben ſeyn würde.

3.

Wenige Theile der Naturgeſchichte ſcheinen den Alten völlig unbekannt geweſen zu ſeyn. Wenn ſie auch von manchen Dingen in ihren phyſicaliſchen oder mediciniſchen Schriften nichts erwähnen, ſo finden wir doch oft in ihren moraliſchen, philoſophiſchen und poëtiſchen Schriften ſolche Anſpielungen und Gleichniſse aus der Natur, die uns mehr Kenntniſs derſelben errathen laſſen, als wir ihnen zugetrauet hätten. Auch was den Zweig der Naturgeſchichte betrift, deſſen Zergliederung ich in dieſer Schrift vornehme, ſo hatten unſre Vorfahren ſchon viele und richtige Beobachtungen davon gemacht.

4.

Schriftſteller.

Unter die Schriftſteller der ältern Zeit, die auf die Naturgeſchichte der Krebſe aufmerkſam geweſen ſind, gehöret vornemlich ARISTOTELES, der Altvater der Naturgeſchichte.

Man findet Beobachtungen von ihm, ſowohl in ſeiner *Hiſtoria animalium*, als auch in ſeinen Abhandlungen *de generatione*, *de partibus*, *de reſpiratione.* PLINIUS hat gleichfalls in ſeiner Naturgeſchichte die Krebſe nicht übergangen. In des ÆLIANI hiſtoria animalium finden wir unter den fabelhaften auch manche gute Bemerkung. ATHENÆUS, ſein Zeitgenoſſe, hat in ſeinen ſo genannten *libris Deipnoſophiſtων* auch manches Gute von den Krebſen geſagt.

Von den Schriftſtellern der mittlern Zeit, welche uns bald mehr, bald weniger von den Cruſtaceis berichten, will ich nur folgende, als die merkwürdigſten anführen: nemlich aus dem 13ten Jahrhunderte: VINCENTIUS in ſeinem *ſpeculo naturali.* Aus dem 16ten Jahrhunderte: CARDANUS *de rerum varietate.* SCALIGER *Exercitationes adverſus Cardanum. Scaliger Comment. in Ariſtot. hiſt. Animal. Petr.* BELLONIUS *de natura aquatilium.* H. SALVIANI *de piſcibus.* BARTHOLINUS *de natura.* RONDELETIUS *de piſcibus.* GESNERUS *hiſtor. animalium;* dieſer hat faſt alles geſammelt und zuſammengetragen, was er bey ſeinen Vorgängern gefunden. Ein gleiches that im 17ten Jahrhundert *J. Sachs von Lewenheimb* in ſeiner *Gammarologia. Francof.* 1661. Dieſes Werk würde nutzbarer ſeyn, wenn es nicht nach damaligem Gebrauch, um viele Beleſenheit und Gelehrſamkeit zu zeigen, ſich zu oft und zu lange bey Nebendingen aufgehalten hätte, die gar nicht dahin gehören, und wodurch auch der gedultigſte Leſer ermüdet und verdrieſslich gemacht werden muſs. Noch gehören in dieſem Jahrhunderte: ALDROVANDI *Tract. de animalibus exſanguibus.* NIERENBERG *de miraculoſis naturalibus terræ promiſſæ:* *F.* SPERLINGII *Zoologia phyſica.* JOH. DE LÆT in ſeiner *Beſchryvinge van Weſtindien. Leiden.* 1633. *fol.* Als darauf GEORG MARGGRAF ein holl. Arzt mit W. PISO, der auch ein holländiſcher Arzt war, nach Braſilien gieng, um die Naturgeſchichte dieſes Landes zu unterſuchen, *Marggraf* aber 1644 in Africa ſtarb, ſo gab *Joh. de Læt* deſſen hinterlaſſene *hiſtoriam rerum naturalium Braſiliæ* zu Amſterdam 1648 in folio heraus, welche nachher weit vermehrter nebſt des *Piſonis medicina Braſilienſi* mit *Joh. Bontii* Anmerkungen, unter dem Tittel: *Gu. Piſonis de Indiæ utriuſque re naturali & medica*

Libri

Libri quatuordecim. Amſterd. 1658. in fol. herausgegeben worden iſt. SCHWENKFELD *Theriotropheum Sileſiæ*, beſchreibt nur den Fluſskrebs. HENTSCHEL *Diſſ. de Cancris.* 1661. LIBAVIUS *Diſſ. de Gammaris.* 1610. MURALTO *Anatomia Aſtaci* in ſeinem *Vadem. anatom.* 1677. Da des HARVEII *Generatio Cruſtatorum* verloren gegangen iſt, ſo läſst ſich deſſen Werth nicht beurtheilen.

So wie überhaupt das 18te Jahrhundert der Naturgeſchichte viele Aufklärung ertheilt hat, ſo hat auch die Kenntniſs der Krebſe an derſelben ihren Antheil bekommen. Die Habſucht, welche ſonſt allein die Menſchen in fremde Länder trieb, war befriediget, oder vielmehr ſie konnte nicht mehr ſo geſchwind befriediget werden, da man der Natur ihren langgeſammleten Vorrath mit unerſättlicher Gierigkeit entriſſen hatte. Man muſste nun theils auf diejenigen Naturproducte aufmerkſamer werden, die man bisher, weil ſie keinen geſchwinden Reichthum verſprachen, verachtet hatte; theils war auch der Begriff des Wunderbaren allmählig verraucht, womit die Phantaſie bisher die Köpfe derer, welche neüe, unbekannte Länder aufſuchten, erfüllt hatte, und wodurch die Kenntniſs der Wahrheit ſo ſehr aufgehalten wird. Man wollte denen übertriebenen und fabelhaften Erzählungen nicht ſo recht mehr trauen, womit die Reiſebeſchreibungen ausgeſchmückt waren. Leüte von geſeztem Gemüthe, und die beſſer mit Wiſſenſchaften und Naturkenntniſs ausgerüſtet waren, wagten es, ſich den Gefährlichkeiten auf der See, und denen gleich groſſen Gefahren eines ihrer Natur zu wenig angemeſſenen Clima's auszuſetzen, nicht um Schätze zu ſammeln, ſondern um Kraüter zu ſuchen, Vögel zu ſchieſſen und Fiſche auszutrocknen. Dieſer edle Eifer für die Naturgeſchichte bereicherte nicht nur unſere Kenntniſs mit unzähligen neüen Gegenſtänden aus fremden Welttheilen; ſondern es wurden zugleich diejenigen, welche nicht ſolche gefährliche und koſtbare Reiſen unternehmen konnten, aufmerkſamer auf die Naturproducte ihres eigenen Vaterlandes. Die menſchliche Aufmerkſamkeit will erſt durch etwas auſſerordentliches und wunderbares rege gemacht werden. Je mehr man nun bey aller Verſchiedenheit der Naturkörper nach Beſchaffenheit des Climat's doch auch immer eine gewiſſe beſtändige Gleichförmigkeit in der Natur

wahrnahm, desto mehr reizte das zu neüen und sorgfältigern Untersuchungen; bis endlich die Naturgeschichte das Lieblingsstudium unsrer Zeit geworden ist. In vielen Theilen derselben herrschte zwar immer noch viele Verwirrung; je sorgfältiger man aber die Körper in bestimmte Classen und Ordnungen brachte, desto mehr entwickelte sich ihre Mannigfaltigkeit, desto leichter wurde es, sie zu übersehen, und die Seele bekam immer mehr Stoff zu Betrachtungen und zur Bewunderung des Schöpfers.

Es würde zu weitläufig und auch überflüssig seyn, alle die Schriftsteller anzuführen, bey welchen ich hie und da zerstreüte kleine Bemerkungen über die Krebse gefunden habe; es sey genug, einige der vornehmsten Schriften anzuführen.

Unter denen, worinn Abbildungen von Krebsen gefunden werden, rechne ich folgende: J. JONSTON'S *Historia naturalis de exsanguibus aquaticis*; dies Werk ist wenig brauchbar, denn die Abbildungen sind gröstentheils nur aus dem *Rondelet*, *Gesner* und andern ältern Werken copirt, wobey die Unterscheidungskennzeichen so unkenntlich und unbestimmt sind, dass sich aus denselben schlechterdings keine systematische Kenntniss hernehmen lässt, daher auch weder der Ritter *Linné* noch andre Systematiker ihn anführen; auch ich habe ihn nur da citirt, wo ich meiner Sache gewiss war. RUMPHII *Amboinische Raritätenkammer. Amst.* 1705. ist eines der besten und nützlichsten Werke über diesen Gegenstand; da er aber kein Natursystem kannte, so sind auch die Kennzeichen der einzelnen Arten nicht deütlich genug angezeiget. SEBÆ *Thesaurus animalium* T. III. ist in Ansehung der Abbildungen das beste Werk, was man bisher über die Krebse gehabt hat, nur Schade dass der Text so wenig der Schönheit und Genauigkeit der Kupfer entspricht. KNORR in seinen *Deliciis naturæ* hat einige wenige Krebse mit Farben abgebildet; auch findet man einige ausgemahlte in des CATESBY *Imag. Piscium. fol. Norimb.*; dem Tittel nach verspricht am meisten L. RENARD *poissons, écrevisses & crabes de diverses couleurs & figures, que l'on trouve autour des Isles Molucques & sur les côtes des terres australes. à Amsterd.* 1754. *fol.* Allein schon der blosse

Anblick zeigt das abgeſchmackte, buntſcheckigte und erdichtete dieſer Abbildungen, daſs es nicht einmal verdienet angeführt zu werden. Noch findet man einige Krebſe mit natürlichen Farben in RÖSELS *Inſectenbeluſtigungen.* T. III. und in SULZERS *Geſchichte der Inſecten*, ſo wie mit ſchwarzen Kupfern in HANS SLOANE'S *voyage to Jamaica. fol. Lond.* 1725. BARRELII *icones rariores.* BONANNI *hiſtor. rerum natural. Rom.* 1773. GRONOVII *Zoophylacium. fol. Amſt.* 1763. ROCHEFORT *hiſtoire des Antilles.* J. PLANCUS *de Conchis minus notis. Venet.* 1739. PANTOPPIDANS *Naturgeſchichte v. Norwegen.* Kop. 1754. PENNANT *Britiſh Zoology. Vol. IV. Lond.* 1777. PHIPPS *Reiſen.* VALENTYN *Muſ. Muſeorum. Frank.* 1704. BASTER *Opuſcul. ſubceſiva. Harl.* 1759. PALLAS *ſpicil. Zool.* Berol. 1774. T. I. STAT. MÜLLERS Ueberſetzung des Linnéiſchen Naturſyſtems. BROWN *hiſt. of Jamaica.*

Zu den Schriften, in welchen die Krebſe anatomiſch unterſucht ſind, gehören: BLASIUS *Anatome animalium;* RÖSEL T. III. PORTIUS in den Sammlungen der Kaiſerl. Academie der Naturforſcher. SWAMMERDAMS Bibel der Natur. MINASI *Diſſertazione ſu'l timpanetto dell' udito ſcoperto nel Granchio Paguro & ſulla bizarra di lui vita. Napoli.* 1778. 8.

Endlich ſo findet man Nachrichten ohne Kupfer von den Krebſen in ſo vielen Schriften, daſs ich nur die wichtigſten anführen kann. LINNE' *Syſtema Natur. Linn. Fauna ſuecica. Linn. Muſ. Lud. Ulr.* FABRICII *ſyſt. Entomolog. Fabric. Reiſe nach Norvegen. Ejuſd. ſpecies inſectorum.* T. I. O. *Fabricii Fauna Grœnlandica.* H. STRÖMS *phyſiske och œconomiske Beſcriv. over Söndmör. Soræ.* 1762. *Acta Hafnienſ. Acta Nidroſienſia.* MÜLLER *prodrom. Zool. Dan.* 1776. FORSKAL *Deſcriptiones animalium.* 1775. *Acta Helvetica.* OLDENDORPS *Geſchichte der Miſſion.* LABAT *Voyage aux Isles de l'Amerique.* KALMS *Reiſen nach Nordamerica.* 1754. BRÜNNICHII *Ichthyologia Maſſilienſis. Hafn.* 1768. &c.

5.

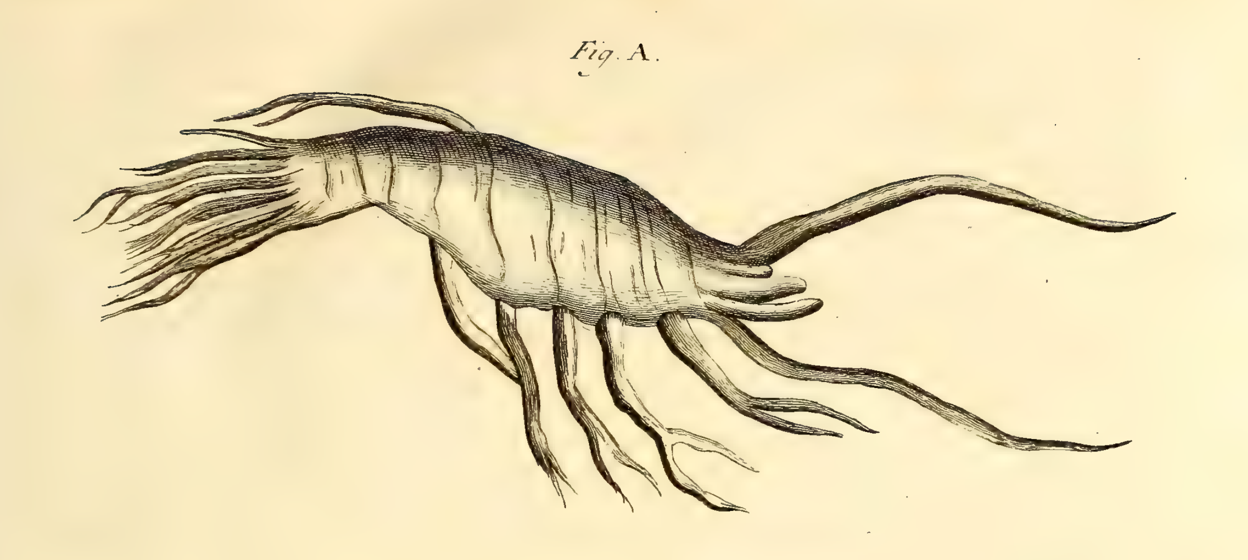
Ich habe der Ordnung am beſten gemäſs gefunden, dieſes Werk in folgende drey Abſchnitte einzutheilen.

Der erſte Abſchnitt ſoll die allgemeine Naturgeſchichte der Krebſe enthalten.

Der *zweyte* die Beſchreibung der verſchiedenen Arten.

Der *dritte* endlich die anatomiſche Zergliederung einiger Arten.





Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Naturgeſchichte der Krebſe.

I.

DAs deütſche Wort *Krebs* heiſst im Niederſächſiſchen *Kreves*, ſchwediſch *Kräfweta*, oder *Krabba*, holl. *Kreeſt*, *Krevet*, *Kreviſſe*, engl. *Crevice*, franz. *Ecreviſſe*. Ob alle dieſe unter einander ähnliche Benennungen vom Griechiſchen Καρκινος herkommen, das überlaſſe ich andern zu entſcheiden. Auch will ich es nicht ausmachen, ob die Griechen dieſes Thier darum ſo genannt haben, weil es einer mit krummen und geraden Zaſern beſezten Wurzel gleicht, oder ob man die Wurzel nach dem Krebs genannt. So viel iſt gewiſs, daſs es Wurzeln giebt, die ſehr viele Aehnlichkeit mit einem Krebs, oder Krebſe, die ſehr viele Aehn-

Ihr Name.

lichkeit mit einer Wurzel haben. Man betrachte nur die hier fig. A. abgebildete *Paſtinak-Wurzel*, welche *D. Berniz* in Pohlen gefunden, und in den *Miſcellaneis S. R. I. Acad. Natur. Cur. An. I. Dec. I. Obſ.* 98. *p.* 173. beſchrieben hat. So hat auch die *Rad. ſerpent. vulg. rubra* eben um ihrer krebsförmigen Geſtalt willen den Namen *Krebswurzel* erhalten. Wer da wünſcht, daſs das Wort KREBS deütſchen Urſprungs ſeyn mögte, der wird es entweder vom Niederdeütſchen KRUPEN (repere) herleiten müſſen, weil ſich dieſes Thier durch ſeinen rückwärtskriechenden Gang vor andern auszeichnet, oder vom Niederſächſiſchen *gripen*, greifen, weil dieſes Thier alles mit ſeinen Scheeren ergreift und feſthält. Einige Etymologen geben dem Wort Krebs einen gleichen Urſprung mit *Krabbe*, angelſ. *Crabba*, ſchwed. *Krabba*, griech. Καραβος, engl. *the Krab*, franz. *Crabe*, holl. *Krabbe*, ital. *Gambaro*; und leiten es her vom *krabbeln*, welches eigentlich ein iterativum und diminutivum von *krauen* iſt, und entweder als ein Neutrum mit dem Hülfsworte *ſeyn* ſo viel heiſst als, auf Händen und Füſſen mühſam kriechen, oder als ein Activum die Bedeütung hat, mit den Spitzen der Finger locker begreifen oder ſanft kratzen, wie das italiäniſche *grappeggiare.* Auch braucht man im Niederſächſiſchen das Wort *krabbeln*, wenn ein Thier mit vielen Füſſen, oder wenn mehrere Thiere hurtig und dicht unter einander herum kriechen. In allen dieſen Benennungen ſcheint eine Aehnlichkeit mit dem Umherkriechen dieſes achtfüſsigen Thieres zu liegen, daher ſie faſt in allen lebendigen Sprachen beybehalten ſind. Im Syſtem pflegt man nur diejenigen Krebsarten *Krabben* zu nennen, welche kleine kurze Schwänze haben, die ſie unter den Leib feſt anzulegen pflegen; und da der Rückenſchild bey vielen hinten etwas breiter wird und herunterhängt, wodurch er die Geſtalt einer Taſche bekommt, ſo hat man, um dieſer Aehnlichkeit willen, denen Krabben auch oft den Beynamen *Taſchenkrebſe* gegeben; doch beſtimmt man auch hiemit oft nur eine gewiſſe einzelne Art, wie unten angezeigt werden wird. Im Lateiniſchen heiſſen die Krabben gewöhnlich *Cancri*, und die langgeſchwänzten *Aſtaci*, obgleich auch dieſe Benennungen von vielen in einem bald allgemeinern bald eingeſchränktern Sinn gebraucht werden; ſo wie *Linnéus* das Wort *Cancer* ſogar zum Geſchlechtsnamen gemacht hat, welches aber leicht Miſsverſtand verurſachen kann.

Für diejenigen, welche etwa die Japonische Nomenclatur lieben, will ich noch dieses hinzufügen. Ihr allgemeiner Name, womit sie dieses Geschlecht bezeichnen, ist *Jebi.* Ihre Verschiedenheit wird durch gewisse Beyworte, die hinzugefügt werden, ausgedrückt. *Jebisako* ist der gemeine kleine Krebs, der an den Küsten des balthischen Meeres im Ueberfluss gefunden wird. Der *Si-Jebi* ist nicht sehr von dem gemeinen Krebs verschieden; der *Dekma-Jebi* gleicht auch dem gemeinen Krebs, und lebt blos im süssen Wasser, wird auch nach einem jährlichen Alter schwarz. Der *Kurnum-Jebi* hat die Länge eines Fuses, der Schwanz ist schwarz, und verursacht Bauchschmerzen und Kolic. Der gewöhnliche Flusskrebs heisst *Koni.* Eine andere Art, vermuthlich der *C. cancrinus* heisst *Kabulogani* oder auch *Unkiu*, und hat am Kopf ein spitziges, langes, zackigtes Schwerdt. Der *Sincigani* oder eingekerbte Krebs ist überall voll Warzen, ausser nicht an den Hinterfüssen, welche glatt und beynahe walzenförmig sind.

2.

Ihr Standort im System.

So wie man beynahe unter allen Classen der Thiere Amphibien findet, das heisst, solche, die sich in mehrern als in einem Element aufhalten, und sich bald in dieses bald in jenes begeben, so könnte man auch die Krebse wohl unter solche Amphibien zählen, indem wenigstens einige Arten derselben sich gröstentheils auf der Erde in Höhlen und Schlupfwinkeln aufhalten, und nur zu gewissen Zeiten das Wasser suchen; andre auch wieder die meiste Zeit im Wasser leben, und nur dann und wann ans Ufer steigen.

Allein wo ist denn nun eigentlich im Naturreich der Ort, wohin sie zu stellen sind? An welche zwey Glieder der grossen Kette der Natur sind sie geknüpft? Wenn uns wirklich schon ein jedes einzelnes Glied dieser unermesslichen Kette bekannt wäre, so würde es auch nicht schwer werden, einem jeden Thiergeschlecht seinen Rang zu bestimmen. Allein was sind alle unsere Natursysteme und Stufenfolgen mehr als abgerissene Theile derselben, die wir in eine bald mehr bald weniger scheinbare Ordnung zusammenknüpfen, und ohne Aufhören

neüe Glieder dazwischen schieben, oder sie anderswo versetzen. Auch bey dieser Gattung der Creaturen, zeigen sich die Schranken unsers Wissens. Man hat die Krebse bald unter die Schaalthiere, bald unter die Fische, bald unter die Insecten gesetzt. Diejenigen, welche das erste thun, theilen die Schaalthiere in *Crustacea*, oder wie *Plinius* sie nennet, *Crustata*, und in *Testacea;* die ersten sind die Krebse, die andern die Conchylien, und man setzet die *Crustacea* zwischen die *Mollusca* und *Testacea*, denn mit jenen haben sie das gemein, dass sie von aussen mit einer obgleich weichen und zerbrechlichen Rinde umgeben sind, daher sie auch im Griechischen μαλακόστρακα genennet werden. Diese Rangordnung hat etwas gefallendes; und sie ist der Natur gemässer, als wenn viele sie unter die Fische gesetzt haben. Ihre Schaale hat in Ansehung der Glätte und Farben sehr viel ähnliches mit den Schneckenhaüsern; sie leben mit den Schnecken gemeinschaftlich, und ihre Nahrung ist grossentheils dieselbe. Allein dem ohngeachtet sind die hart und weichschaaligten Thiere in Ansehung der meisten Stücke zu wesentlich von einander verschieden, als dass sie so nahe zusammen stehen könnten. Denn die aüssere Schaale ist bey denen Conchylien nicht eigentlich ein Theil ihres Körpers, sondern nur ihre Wohnung; sie selbst hingegen haben einen sehr weichen und schleimigten Körper. Die Schaale der Krebse hingegen ist gewissermassen ihre eigene Haut, die das Fleisch einschliesst; oder man könnte auch sagen ihre Knochen, die bey ihnen ausserhalb, bey denen übrigen Thieren aber innerhalb sind. Und überhaupt ihr ganzer Bau, ihre Lebensart, die doch auch in der Geschlechtsordnung mit in Betrachtung gezogen werden sollte, entfernt sich so weit von denen *molluscis* und *testaceis*, dass die Natur sich hier einen Sprung erlaubt haben müsste, der nicht wahrscheinlich ist. Dies brachte scharfsinnige Naturforscher auf die Gedanken, denen Krebsen andere Nachbaren im Naturreich aufzusuchen, und man musste natürlicher Weise dabey auf die Insecten fallen, indem ihr ganzer Bau, und selbst ihre Oeconomie mit diesen sehr viel gleichförmiges hat. Denn da es ein wesentliches Kennzeichen der Insecten ist, dass ihr Körper durch verschiedene Einschnitte getheilt ist, und bald der Kopf von der Brust, oder diese vom Hinterleib, oder alle drey von einander abgesondert, und nur durch einen bald breitern bald engern Canal mit einander verbunden sind, so findet

man

man auch bey den Krebsen einen ähnlichen Einschnitt, wodurch die Brust vom Hinterleib gewissermassen abgesondert wird. Sieht man zugleich auf den Bau ihrer Füsse, auf das denen Insecten allein eigene der Fühlhörner, auf ihre Lebensart, so bleibt wohl kein Zweifel übrig, dass die Krebse wirkliche Insecten sind. Man könnte auch das öftere Ablegen der Haut als ein Kennzeichen ansehen, dass sie zu den Insecten gehören, wenn nicht dies auch einigen andern Thieren, z. E. denen Schlangen eigen wäre.

Weit grössere Schwierigkeiten aber macht es, denen Krebsen im entomologischen System einen schicklichen Platz zu geben. Es ist bekannt, dass der *Ritter* LINNE'US alle Insecten welche keine Flügel haben in *eine* Classe zusammengebracht hat. Da siehet man denn nun freylich manche Insecten neben einander, wo doch gar kein Uebergang von einer Art zur andern zu finden ist. Dem ersten Anschein nach, scheint zwar eine Spinne und eine kleine Krabbe noch so ziemlich zusammen zu gehören, allein welcher Sprung ist nicht zwischen einem Hummer und einer Kreüzspinne, und wer kann glauben, dass der Schöpfer diese beiden Thiere auf der grossen Leiter der Natur auf die zunächst neben einander stehenden Sprossen gestellt habe?

Da in denen bisher bekannten Insectensystemen die hartschaaligten Insecten, (*Coleoptera*) die erste Ordnung ausmachen, deren Körper, Kopf, Brust und Hinterleib mit einer hornartigen Haut bedeckt ist, die man gewissermassen für die Knochen des Thieres halten kann, weil die Muskeln in dieselbe eingepflanzt sind, so scheinen mir die Krebse hierinn so viel übereinstimmendes zu haben, dass ich es für eine nicht ganz unschickliche Stelle hielte, die Krebse und einige andere Aptera gleich voran unter die *Coleoptera* zu setzen. Man dürfte nur gleich dieselben in zwo Classen theilen, nemlich ohne Flügel und mit Flügeln. Der Molukkische Krebs (*Monoculus polyphemus Linn.*) würde denn also etwa das erste Insect seyn, und indem er mit der Schildkröte manche Aehnlichkeit hat *), so könnte durch ihn das Insecten-

*) Insonderheit auch diese, dass der Krebs so gut als die Schildkröte ein Amphibium kann genannt werden.

reich mit dem übrigen Thierreich verbunden werden. Unter denen Coleopteris mit Flügeln, müſsten alsdann diejenigen zuerſt kommen, deren Oberflügel ſo zuſammengewachſen ſind, daſs ſie gewiſſermaſſen nur eine Schaale ausmachen, und auch keine Unterflügel haben. Schon die Gröſſe der Krebſe ſcheint es zu fodern, daſs ſie voranſtehen. Ich geſtehe es gerne, daſs auch hiebey manche Schwierigkeiten obwalten, welche aber doch groſſentheils dadurch gemindert werden, wenn man die Geſchlechter vervielfältiget, und manche Inſecten von einander bringt, die *Linnéus* unter ein Geſchlecht geſetzt hat, als welches noch aus mehrern Urſachen nothwendig zu ſeyn ſcheinet. Doch da es eigentlich hier nicht der Ort iſt, dies aus einander zu ſetzen, ſo behalte ich mir es bey einer andern Gelegenheit vor, und will das bisher geſagte blos als eine Meynung oder als einen Vorſchlag angeſehen wiſſen, der ſcharfſinnigen Naturforſchern Gelegenheit zum Nachdenken geben kann.

3.

Ihr Aufenthalt.

In allen Gegenden der Welt, wo Gewäſſer ſind, pflegt man auch Krebſe zu finden, auſſer nur in Siberien hat man bisher noch keine finden können. Dem ohngeachtet iſt ihr Aufenthalt ſehr verſchieden, und richtet ſich nach der ihnen ſchon von der Natur gegebenen Anweiſung. Denn einige wohnen auf dem Lande, andre im Waſſer. Von denen, welche auf dem Lande wohnen, lieben einige trockne Oerter, und pflegen ſich gern auf den Bergen aufzuhalten, wo ſie ſich, wie die Kaninchen unter der Erde ihre Höhlen machen. Andre lieben mehr ſumpfigte Gegenden, und dieſe wählen ſich gemeiniglich die Ufer der Gewäſſer zum Wohnplatz, und halten ſich entweder in den ſalzigen Sümpfen am Meer ſelbſt auf, oder ſie machen ſich Höhlen unter den Wurzeln der Baüme und Geſtraüche und unter den Steinen, doch ſo, daſs das Waſſer zur Fluttzeit ſie erreichen kann, und ſie beſpühlt. Andre ſuchen ſich die Felſenritzen zu Schlupfwinkeln auf, und gehen gemeiniglich nur des Nachts auf ihre Nahrung aus. Doch haben alle Landkrebſe eine geheime Neigung zum Waſſer, und ſind daher für wahre Amphibien zu halten, daher ſie auch nicht unterlaſſen, we-

nigſtens einmal im Jahr ſich in dieſem Element zu erquicken. Alle Landkrebſe können auch in ſo fern Seekrebſe genannt werden, weil ſie ſich niemals blos mit ſüſſem Waſſer begnügen, auch nicht ihre Eyer demſelben anvertrauen, ſo nahe es ihnen auch ſeyn mag, ſondern ſie übernehmen lieber die gröſten Mühſeligkeiten, um nur die See zu erreichen.

Die Waſſerkrebſe halten ſich entweder im ſüſſen oder im ſalzigen Waſſer auf. Unter jenen iſt uns allein hier zu Lande der Fluſskrebs bekannt, und einige kleine Garneelaſſelarten; ob es gleich in andern Welttheilen noch einige andere, ja auch Krabbenarten giebt, die in Flüſſen wohnen. Der Fluſskrebs hält ſich entweder in Strömen auf, wo er ſich an den Ufern tiefe Höhlungen zu machen pflegt, oder in Teichen, wo ſie aber, es müſsten denn die Teiche ausdrücklich für ſie beſtimmt ſeyn, nicht gern gelitten werden, weil ſie die junge Fiſchbrut verzehren, und Löcher in den Damm wühlen, die das Waſſer immer gröſſer ſpühlt, wodurch er mit der Zeit wandelbar wird; oder ſie leben in Bächen und unter Steinen, daher man ſie Steinkrebſe zu nennen pflegt; dieſe letztern ſind gemeiniglich etwas kleiner, auf dem Rücken ſchwärzer, unten hingegen weiſſer, allein ſie ſind am Geſchmack allen andern vorzuziehen, weil ſie in den Bächen das reinſte Waſſer, und von denen vielen kleinen Fiſchen und Fröſchen die beſte Nahrung haben, und dieſelbe beſſer haſchen können.

So arm aber die ſüſſen Waſſer an Verſchiedenheit der Krebsarten ſind, einen ſo viel gröſſern Reichthum ernährt die See. Und unter dieſen lieben einige die Tiefen, andre aber finden unter und zwiſchen dem Schilf und Seemoos ihren liebſten Aufenthalt. Einige lieben die Wärme, andre aber die ſtrengſte Kälte, und nähern ſich den Polen, es ſey nun aus wirklicher Liebe zur Kälte, oder weil ſie daſelbſt am meiſten die ihnen gemäſſe Nahrung finden.

Beym Gewitter bleiben die Fluſskrebſe nicht gern im Waſſer, ſondern bemühen ſich, aufs Land zu kommen, daher ſie alsdann oft mit Laternen oder Fackeln am Ufer aufgeſucht werden. Ueberhaupt ſteigen alle Krebſe des Nachts gern aus dem Waſſer, und ſuchen ſich Kraüter und Würmer.

4.

Ihre Nahrung.

Wer follte es glauben, wie es uns doch fo viele Alte verfichern, mit deren Namen ich einen ziemlichen Platz ausfüllen könnte, wenn ich meine Belefenheit auskramen wollte, wer follte es glauben, dafs die Krebfe fo gefchickte Chymici wären? Sollten nicht alle diejenigen, welche um das Gold aufzulöfen, und zur Nahrung dienlich zu machen, ihr ganzes Vermögen im Rauch auflöfen, follten, fage ich, nicht diefe billig bey den Krebfen in die Schule gehen? Ja, die Krebfe find die groffen Weltweifen, die den Stein der Weifen kennen. Sie fuchen aus dem Sande auf dem Boden der Flüffe und Bäche die kleinen Goldkörner hervor, und genieffen dadurch täglich eine eben fo köftliche Speife, wie *Antonius* nur einmal aus den Händen feiner geliebten *Cleopatra* zu koften empfieng. Ihr Magen ift der rechte chymifche Ofen, in welchem fich das Gold vermöge ihrer kalten und phlegmatifchen Leibesbefchaffenheit auflöfet, und fich in ihre eigene Subftanz verwandelt. Es ift daher gewifs eine fehr undankbare Vergeffenheit, dafs man die Krebfe nicht längft zu einer Univerfal-Arzney vorgefchlagen hat; zumal da fie gar nicht fo geheimnifsvoll mit ihrer Kunft find, wie unfre Goldmacher. Diefen fieht man es gewifs nicht an ihren Kleidern und übrigem Anzug an, dafs es nur auf fie felbft ankommt, reicher wie Crœfus zu feyn. Die Krebfe hingegen zeigen einem jeden, wer es nur wiffen will, an denen röthlichen Goldflecken, welche überall auf der Schaale hervorkommen, dafs ihr ganzes innerftes aufgelöstes Gold feyn müffe. Um aber nicht diefe armen Krebfe einer gar zu graufamen Nachftellung auszufetzen, kann ich meine Lefer verfichern, dafs auch die Forellen um diefes Geheimnifs wiffen, wie wir folches deütlich aus denen rothen Flecken fehen, womit fie befprengt find. Sollte dies aber dennoch jemanden unglaublich vorkommen, dem mufs ich verfichern, dafs ich von einem gleichen Unglauben angefteckt bin.

Weniger unwahrfcheinlich, aber doch noch nicht bewiefen genug, ift die Behauptung, dafs einige Seekrebfe fich mit Ambra nähren. Indeffen wäre dies nichts aufferordentliches, da derfelbe von mehrern Thieren genoffen, und felbft oft in dem Magen der Wallfifche gefun-

den wird. Dafs aber der Ambra, die einzige und beftändige Nahrung einiger Krebfe feyn follte, ift nicht zu glauben.

Eben diefe Bewandnifs hat es auch mit der Meynung, dafs die Flufskrebfe im Winter ohne alle Nahrung blieben, fich wie mehrere Infecten in ihren Höhlen zu einem langen Winterfchlaf bequemten, und während diefes Schlafes durch ein balfamifches Centralfalz ernährt würden, welches fie aus der Erde an fich ziehen follen. In denen Gegenden, wo die Krebfe haüfig find, und wo fich alfo auch am beften Erfahrungen machen laffen, weifs man, dafs fie auch im Winter Nahrung zu fich nehmen. Indeffen ift es gewifs, dafs fie alsdann weit weniger Nahrung finden, und auch weit weniger brauchen. Denn da fie fchon an fich felbft von kalter Natur find, und alfo wenig ausdünften, fo leiden fie unter dem Eife, bey zugefrornen Flüffen, noch weniger Abgang durch die Ausdünftung, und können fich daher auch viele Tage lang mit fehr weniger Nahrung behelfen.

Die allgemeinfte und gewiffefte Speife der Krebfe ift Fleifch. Ich verftehe aber hierunter alle thierifche Körper; es fey nun Aas von Thieren, oder in der See ertrunkener Menfchen, oder Fifche, Fröfche, Infecten, Würmer, Mufcheln, Wafferfchnecken; ja felbft ihr eignes Gefchlecht wird nicht von ihnen verfchont, welches von einer aufferordentlichen Gefräfsigkeit zeügt, da fonft die Natur aus gütigen Abfichten denen meiften Thieren, einen natürlichen Abfcheü gegen die Leichname ihres eigenen Gefchlechts eingepflanzet hat. Ja den Krebfen lüftert fogar nach dem Fleifch lebendiger Menfchen, und nicht felten haben fie eine Zehe des im Waffer watenden Fifchers abgezwickt; doch will ich zu ihrer Entfchuldigung vermuthen, dafs dies mehr aus Selbftvertheidigung als aus Gefräfsigkeit gefchieht. Dafs es zwifchen den Hebridifchen Infeln groffe Hummer geben foll, die wirkliche Menfchenfreffer find, und einen Menfchen, der fich in aller Unfchuld badet, ergreifen, mit fich in die Tiefe ziehen, und erwürgen, das gehört unter die Verleümdungen, wodurch man meine Lieblinge verächtlich zu machen fucht, wenn es gleich ein *Olaus Magnus* verfichert, und ein *Gefsner* in einem faubern Holzfchnitt fürchterlich genug vorgeftellet hat.

Indessen ist doch das Fleisch der Thiere nicht ihre einzige Nahrung, sondern sie finden auch eben so viel Wohlgeschmack an Pflanzengewächsen und Früchten. Sie schleichen in die Gärten, und mästen sich mit Erbsen und Tobakspflanzen; sie klettern auf die Baüme, und stehlen Früchte; sie beissen die Cocusnüsse auf, und laben sich an ihrer Milch. Können sie aber alle diese Leckerbissen nicht haben, so sind sie auch mit Gras, Nesseln und Wurzeln vergnügt. Ja selbst die Fettigkeit des Bodens und manche Unreinigkeiten dienen ihnen zur Nahrung. Man kann leicht glauben, dass diese Verschiedenheit der Nahrungsmittel, auch ihren Geschmack sehr abändern müsse. So hat man in Schlesien Krebse gefunden, die einen sehr bittern obgleich nicht unangenehmen Geschmack haben, und welches daher rühret, weil sie sich von den Calmuswurzeln nähren, womit das Ufer des Wassers besetzt ist. Ja sie werden oft ein Gift für den Menschen, wenn sie von giftigen Kraütern gefressen haben. Es finden also die Krebse in dem Pflanzen-und Thierreich einen so grossen Ueberfluss an Lebensmitteln, dass sie wohl nicht Ursach haben, den Goldsand aufzusuchen, oder dass ihnen alle drey Reiche der Natur zu Gebotte stehen müssten, welches allein ein Vorrecht der Menschen ist.

5.

Ihre Grösse und Stärke.

Es ist wohl unter allen Gattungen der Thiere nicht leicht eine, deren einzelne Arten so verschieden wären, wie man es bey den Krebsen findet. Und diese Verschiedenheit rührt nicht etwa nur daher, je nachdem sie mehr oder weniger ausgewachsen sind, sondern es ist ihnen dieselbe eigenthümlich eigen. Es giebt Krabbenarten, welche niemals grösser werden, wie eine kleine Erbse; und dagegen giebt es wieder andre von einer solchen Grösse, dass zwölf bis sechzehn Personen sich an einer einzigen satt essen können. Und wie viele Arten mögen uns noch unbekannt seyn, deren Grösse uns noch in weit grössere Verwunderung setzen würde. So kaufte Hr. *Kämpfer* in Japon ein Hinterbein von einem Krebse, welches eben so gross und lang war, wie ein Menschenbein. Und so kann auch diejenige Krabbe nicht klein

gewesen seyn, von welcher *Rumph* erzählt, dass sie lebendig auf einem Schiffe an einem Stricke aufgehänget war, und unter ihr eine lebendige Ziege stand, die an dem Mast befestiget worden. Ehe man es sich aber versahe, erreichte die Krabbe mit einer ihrer Scheeren das Ohr dieser Ziege, und zog auf diese Art das ganze Thier an sich, so dass es schon von dem Boden aufgehoben war, und man eilen musste, ihr diesen Raub wieder abzunehmen, welches nicht anders als mit gewaltsamer Zerbrechung der Scheere geschehen konnte. Man kann sich leicht von ihrer Stärke einen Begriff machen, da sie im Stande sind, eine Cocusnuss ohne viele Umstände zu zerquetschen, die wir nur mit gröster Mühe mit einem Stein aufschlagen können.

6.

Ihre Farbe.

In Ansehung der Farbe sind die Krebse sehr verschieden, und es ist so wohl schwer als unsicher, ein bestimmtes Merkmal und Kennzeichen ihrer Verschiedenheit daraus herzunehmen. Denn wer sich nicht an der See und auf der See aufhält, der wird selten Gelegenheit haben, sie lebendig zu Gesicht zu bekommen. Nach dem Tode aber verlieren die meisten ihre natürliche Farbe, und nehmen fast durchgängig in den Cabinettern eine hellgelblichbraune Farbe an; wenigstens verlieren die Farben viel von ihrer natürlichen Lebhaftigkeit und Schönheit. Nur unter den Krabben behalten einige ihre schönen bunten Zeichnungen. Die meisten langgeschwänzten Krebse, haben im Leben eine grünlich schwarze Farbe, welche hie und da bald mit braunroth, bald mit blau untermischt ist; und diese pflegen im Kochen bald stark, bald nur ganz blassroth zu werden. Die Krabben hingegen sind theils auf dem Rückenschilde mit eben solchen schönen und abwechfelnden Farben geziert, wie die Conchylien, und ihre Zeichnungen sind oft so regelmässig, als wenn sie ein Spielwerk der Kunst wären. Einige werden im Kochen roth, andre behalten ihre Farbe, und einige werden gar schwarz, welches man für ein Zeichen hält, dass sie giftig sind. Diejenigen Krabben, welche mit einem rauhen, wolligten, oder moosartigen Wesen überzogen sind, haben gemeiniglich eine ein-

förmige braune Farbe; wenn man aber diese Rauhigkeit abschabt, so pflegt die darunter verborgene Schaale gemeiniglich glatt, ziemlich rein weiss mit untermischten pfirschblüthroth zu seyn. Einige wenige Arten haben schon im Leben die schöne rothe Farbe, welche andre nur erst durch die Gewalt des kochenden Wassers erhalten. Selbst unter denen gemeinen Flusskrebsen soll es im Solothurner Gebiet eine Art geben, welche im Leben von Natur roth ist, und welche man daher oft aus Scherz unter die gesottenen Krebse mit auf die Tafel sezt. *) Vermuthlich ist diese Röthe denen Bestandtheilen des Wassers beyzumessen. Ueberhaupt aber ist die Farbe bey dem männlichen Geschlecht der Krebse gemeiniglich lebhafter und stärker als bey dem weiblichen, und diesen Vorzug behält es auch im Kochen. Die Natur scheint sich im ganzen Insectenreich nach dieser Regel gerichtet zu haben.

7.

Ihre Zeügung und Fortpflanzung.

Die Begattung der Krebse geschieht gemeiniglich im Frühling, und sie unterscheidet sich von denen übrigen Thieren auf keine andre Weise, als in so ferne es etwa die besondere Lage ihrer Zeügungswerkzeüge nothwendig macht. Das Merkwürdigste, so die Krebse bey diesem Zeügungsgeschäfte vor allen übrigen Thieren voraus haben, ist wohl dieses, dass beyde Geschlechter doppelte Zeügungswerkzeüge besitzen, und da diese unten, bey der Einlenkung der Füsse stehen, nemlich bey dem Männchen am vierten oder lezten, und bey dem Weibchen am zweyten Fusspaar, so ist es natürlich, dass sich bey der Begattung das Weibchen auf den Rücken legen muss, und auf solche Art vom Männchen bestiegen wird. Herr *Spallanzani* **) glaubt zwar, die Zeügungswerkzeüge wären bey den Krebsen so angebracht, dass sie schwerlich eine wirkliche Paarung zuliessen, sondern dass villeicht wie bey den Fröschen die Eyer, welche das Weibchen fahren lässt, mit der Saamenfeüchtigkeit des Männ-

*) Siehe *J. J. Wagner* Helvetia curiosa.

**) Siehe die Vorrede des Hrn. Spallanzani zu Bonnets Betrachtungen über die Natur.

Männchens bespritzt würden. Allein theils kommen während der Paarung nicht die Eyer aus dem Weibchen, sondern bleiben noch lange Zeit am Eyerstock, theils haben aufmerksame Versuche überzeügend gelehrt, dass sie sich wirklich wie andere Thiere begatten, auch das Männchen mit einer dazu erforderlichen Ruthe versehen ist. Zur Paarungszeit findet man die Saamengefässe des Männchens, welche zu andrer Zeit kaum sichtbar sind, dergestalt aufgeschwollen, und voll von einer weissen, zähen, kalkartigen Materie, dass sie einem in einander geschlungenen, weissen, dünnen Zwirnsfaden nicht unähnlich sehen. Die Zeügungsöffnung des Weibchen hingegen ist zu dieser Zeit auswendig mit einer ähnlichen weissen Materie überzogen, welche mit gutem Grunde für Saamen entweder des Männchens oder des Weibchens zu halten ist. Die Structur dieser Theile, und wodurch sich sonst noch die Bildung beyder Geschlechter unterscheidet, ist in dem anatomischen Theile zu suchen.

Bey doppelten Zeügungsgliedern, und da das Weibchen auch noch ausserdem zwey Eyerstöcke hat, ist denn auch eine so viel grössere Fruchtbarkeit zu vermuthen, die in der That Myriaden ausmacht. So hat z. E. Herr *Baster* unter dem Schwanz eines Hummers 12444 Eyer gezählt, ausser denen, welche im Leib zurückgeblieben oder beym Zählen heruntergefallen sind. Herr *Harmers* in Coppenhagen fand in einer Krabbe über eine Million Eyer, und *Leuwenhoeck* glaubt behaupten zu können, dass von einem Paar Krebsen jährlich an zwey Millionen Eyer kommen. Jedoch begnügt sich das Männchen nicht mit einem Weibchen, sondern es sucht sich noch mehrere auf, welches denn oft zu einem harten Krieg Gelegenheit giebt, da sie nicht nur wie die Hirsche oder Böcke mit ihren Köpfen gegen einander stossen, sondern es kommt oft zu einem so ernsthaften Gefecht, dass sie sich einander Arm und Bein zerbrechen. Der Stärkste geniesst die süssen Früchte des Sieges, und begiebt sich zu dem Ende mit seinem erstrittenen Weibchen an einen ruhigen und sichern Ort, um in den Armen der Liebe von seinem Kampf auszuruhen.

Alles übrige, was noch von der Fortpflanzung der Krebse zu sagen ist, gehet freylich nur zunächst die gewöhnlichen Flusskrebse an, da bey denen übrigen Arten das Element der weitern Untersuchung Gränzen setzet; es ist aber doch wohl zu vermuthen, dass die stets

E

einfache Natur sich auch hier nur geringe und unbedeütende Abweichungen erlaubt haben werde.

So lange die Eyer im Leibe der Mutter sind, haben sie eine gelbe Farbe; doch bekommen diejenige, welche nun bald gelegt werden sollen, schon eine röthliche Farbe, die völlig braunroth wird, so bald sie aus der Mutter kommen. Das erstemal, da ein Weibchen Eyer leget, pflegt die Brut nur geringe zu seyn. Ein jedes Ey hängt an einem besondern zarten Faden. So bald es nun aus der Oefnung kommt, und noch an diesem Faden hängt, krümmet der Krebs seinen Schwanz dergestalt, dass das erste Paar der kleinen Schwanzfüsse dieses Ey fassen kann, und da diese mit Haaren und Fäserchen stark besetzt sind, so bleibt das etwas klebrichte Ey mit seinem Faden leicht daran hangen. Damit aber auch für die folgenden Eyer Platz sey, so wird dieses Ey wieder von dem zweyten Paar Schwanzfüsse aufgenommen, weiter gebracht bis zum dritten Paar, und so geht die Arbeit ungehindert fort, bis alle Eyer dergestalt unter dem Schwanz vertheilt sind, dass ein jeder Schwanzfuss eine Verhältnissmässige Anzahl Eyer zu tragen hat.

Wenn nun die Eyer noch einige Wochen unter dem Schwanz zur völligen Reife gebracht, oder gleichsam bebrütet sind, so kriechen ohngefehr im Junio oder Julio die Jungen aus, welche so gross wie Ross-Ameisen sind, aber schon alle Theile des ausgewachsenen Krebses haben. Wenn man sie zu dieser Zeit durch ein Vergrösserungsglas betrachtet, so wird ihre zarte und proportionirliche Gestalt gewiss die Bewunderung eines jeden Beobachters erwecken. Die Mutter wird aber jezt ihrer Bürde noch nicht entlediget, indem die jungen Krebse wenigstens noch 14 Tage sich an denen Fäserchen des Schwanzes festhalten, bis sie mehr Stärke bekommen und sich selbst weiter forthelfen können. Man will bemerkt haben, dass wenn die Mutter bisweilen still sitzet, oder sich bey ihrer Nahrung aufhält, es die jungen Thierchen wagen, sie auf einige Augenblicke zu verlassen, hie und da herum zu schwimmen, und sich nach gerade daran zu gewöhnen, ohne Leitung der Mutter zu seyn; so bald sich aber einige Gefahr zeiget, oder auch nur das Wasser auf eine ungewöhnliche Art bewegt wird, welches für die im Wasser lebenden Thiere schon genug Warnung ist, um auf ihrer

Hut zu seyn, so weiss die Mutter durch eine besondere Bewegung des Schwanzes ihren Kindern ein solches Zeichen zu geben, dass sie alle in gröster Geschwindigkeit herbeyeilen, sich unter der Mutter in einen Klumpen zusammen setzen, welche denn mit dieser sanften Last an sicherere Oerter eilet.

So bald die weiche Schaale der kleinen Krebse die Härte bekommen hat, die zu ihrem Schutz nöthig ist, so werden sie nach und nach ihrer Mutter untreü, und verlassen sie. Alsdann pflegen sie sich an den Ufern an kleinen Zäserchen und Baumwurzeln fest anzuhängen, und sich gewissermassen in dieselben einzuwickeln und zu verbergen, bis sie so gross und stark sind, dass sie sich den Fluten sicher überlassen können.

Die Seekrabben haben nicht so viele Sorgfalt für ihre Jungen, wie der Flusskrebs. Sie pflegen ihre Eyer entweder selbst am Ufer in den Sand zu legen, oder sie überlassen es dem Meer, die demselben anvertrauten Eyer ans Ufer zu spühlen, wo sie denn bald darauf durch die Sonne ausgebrütet werden, und das ihnen angemessene Element wieder suchen. Diese gleichen also auch in diesem Stück den Amphibien.

Die Landkrabben finden es doch nöthig, ihre Eyer nach der See hinzutragen, wo das Weibchen sie von ihrem Schwanz abspühlt, und von der See ans Ufer werfen läst, woselbst die Sonnenwärme sie gleichfalls ausbrütet. Niemals vertrauen sie ihre Eyer den Flüssen an, so nahe ihnen dieselben auch seyn mögen. Die ausgebrüteten Jungen nehmen sie entweder selbst mit in die benachbarten Gebüsche und Wälder, oder sie überlassen es ihnen, ob und wenn sie ihnen zu den Gebirgen nachfolgen wollen.

Einige behaupten, dass die Krebse besondre Familien und Stämme unter sich haben, dass jeder Stamm seinen bestimmten Ort habe, das Futter zu suchen und ihre Jungen auszubrüten, und dass kein Stamm mit dem andern in Gemeinschaft oder Verbindung lebe. Man hat zu dem Ende die Schaale eines Krebses gezeichnet, ihn darauf einige Meilen weggebracht, und daselbst zwischen andre Krebse gesetzt, allein er hat den Weg nach seiner Heimath wieder gefunden, und ist an eben dem Orte wieder aufgefischet worden, wo man ihn das erste mal gefangen hatte. Wenn gleich diese Muthmasung nichts unwahrscheinliches enthält,

indem dies auch von mehrern Insectenarten wahrgenommen wird, so ist doch eine einzige solche Probe zu vielen Zufälligkeiten unterworfen, als daſs sich etwas zuverläſsiges daraus hernehmen lieſſe: es wäre daher zu wünschen, daſs hierüber mehrere Versuche gemacht würden.

Wenn bey der auſſerordentlichen Fruchtbarkeit der Krebse doch ihre Anzahl eben nicht so haüfig ist, so kommt es daher, weil die meisten Eyer und jungen Krebse ein Raub der Fische werden. So hängt alles in der Natur in der weisesten Ordnung zusammen, und eines muſs dem andern dienen. Die Fische müſſen Nahrung haben, daher müſſen sich die Krebse so auſſerordentlich vermehren; und der Krebse müſſen nicht zu viel werden, daher müſſen die Fische sie verzehren.

Von einer auſſergewöhnlichen Hervorbringung der Krebse etwas zu erwähnen, halte ich für so viel überflüſsiger, da alle dergleichen Arcana längst als physicalischer Aberglauben aus der Naturgeschichte verbannet sind. Sollte aber wirklich noch jemand im Stande seyn zu glauben, daſs man aus dem Kopf eines Widders Krebse machen könne, der darf nur den *Sachs*, *Helmont*, *Khunrath* und andere darüber nachschlagen, wo er eine sichere Anweisung dazu finden wird.

Es wird behauptet, daſs einige weibliche Krebse gänzlich unfruchtbar seyen, und niemals Eyer tragen, ob sie gleich sonst fett, wohlgeawchsen und ungemein schmackhaft zu essen seyn sollen. Diese nennt man *Spieſskrebse*.

8.

Reproduction der verlornen Glieder.

Unter allen bekannten Erscheinungen in der Natur, ist nicht leicht eine, welche mehr das äüſſerste Erstaunen eines jeden erwecken muſs, als das Wiederwachsen der verlornen Scheeren und Füſſe bey den Krebsen. Wäre es uns nicht zu sehr bekannt, weil wir es von Jugend auf gehört haben, wodurch uns auch das Seltsamste gleichgültig wird, so würden wir es kaum glauben, wenn wir es auch mit eignen Augen sähen. Indeſſen bleibt diese Repro-

duction der verlornen Theile gewiſs jederzeit für den beobachtenden Naturforscher einer der wichtigsten Gegenstände, worauf er nur seine Aufmerksamkeit richten, und woran er seinen Scharffinn üben kann. Wären wir im Stande, sie ganz zuverläſsig zu erklären, so würde dadurch ein grosses Licht über die Lehre der Erzeügung verbreitet werden. Ehe man die Polypen kennen lernte, und ihr wunderbares Vermögen, die abgeschnittenen Theile wieder zu ergänzen, ja selbst aus jedem abgeschnittenen Theile ein ganzes Thier wieder herzustellen, da war der Krebs fast das einzige lebendige Geschöpf, von welchem diese Reproductionskraft bekannt war. Zwar behaupteten schon unter den Alten einige, daſs auch bey andern Thieren, ja selbst bey den Menschen solches, obgleich selten, geschähe. *) Ich könnte viele alte Schriftsteller als Zeügen darstellen, wenn ich meinen Lesern einen Dienst damit zu leisten glaubte, daſs diesem und jenem Menschen die abgeschnittene Nase, andern die verlorne Zunge, andern die abgehauenen Finger, wieder gewachsen seyn sollen. Ja eine zahnlose achtzigjährige Frau soll in einer Nacht beyde Reihen Zähne wieder bekommen haben. Allein wenn ich auch den *Faliacotius*, *Bojanus*, und wie die Herren alle heissen, zu Zeügen auffordern wollte, würden es meine Leser darum eher glauben, und würden sie nicht dem allen ohngeachtet doch dem bekannten Sprichwort: es wachsen die Hände nicht wie die Krebsscheeren, mehr Glauben beymessen?

Von den Krebsen hingegen ist es bekannt genug, daſs sie das Vermögen haben, ihre Fühlhörner, Scheeren und Füsse wieder hervorzubringen, wenn sie abgebrochen sind; ja sie werfen sie zum Theil selbst von sich, wenn sie ihnen einige Ungelegenheiten machen. Wie sie dieses Absprengen ihrer Beine verrichten, davon kann sich ein jeder selbst überzeügen. Man nehme einen Krebs, oder welches noch besser ist, eine Seekrabbe, lege sie auf den Rücken, und zerquetsche mit einer Zange das dritte oder vierte Gelenke eines Beines, so

---

*) Zu dieser Reproduction muſs nicht das Wiederwachsen der abgeschnittenen Haare, oder der verlornen Nägel an Händen und Füssen gerechnet werden, als welches aus ganz andern Ursachen herzuleiten ist.

dafs die Schaale zerbricht. Gleich nach der Verwundung fängt der Krebs an zu bluten, und der Schmerz zwingt ihn mit dem Beine hin und her zu zucken. Bald darauf aber hält er das verwundete Bein ganz gerade, ohne es mit irgend einem Theil seines Leibes zu berühren. Mit einemmal springt alsdann der zerquetschte Theil des Beins mit einer ziemlichen Schnellkraft am zweyten Gelenke vom Körper ab; allzeit aber in dem weichesten Theil des Gelenks, so dafs der Rand der Schaale unversehrt bleibt. Es geht auch an dieser Stelle am leichtesten an, theils weil die Glieder der Füfse in den Gelenken am dünnesten sind, theils weil sie auch daselbst eine kleine runde Vertiefung haben. Auch ist zu merken, dafs diese Reproductionskraft nur alsdann sich beständig zeigt, wenn der Fufs im 5ten oder 4ten Gelenk abgebrochen wird, besonders im 4ten Gliede gehet das Wiederwachsen am besten von statten; nicht aber, wenn er im ersten, zweyten oder dritten Gliede gebrochen wird, wenigstens geschieht dies sehr selten; vielmal sieht man durchgängig, dafs wenn ihnen der Fufs an dem äusserften Gelenk abgebrochen wird, sie sich selbst den übrigen Theil bis ins vierte Glied abbrechen, weil sie alsdann gewifs sind, dafs sie wieder einen neüen Fufs bekommen werden. Der wiedergewachsene Theil ist dem abgenommenen ganz ähnlich, nur zuerst noch viel kürzer, mit der Zeit aber bekommt er die völlige Gröffe des vorigen. Auch wenn ein solcher junger Theil wieder abgebrochen wird, so wächset noch einmal ein neüer; wie weit sich aber dieser Versuch treiben laffe, davon fehlt die Erfahrung. Zwar wachsen auch die kleinen Füffe und Bärte wieder, aber doch weit langsamer und seltener; sie sind nicht einer so groffen Gefahr ausgesetzt, und die sparsame Natur thut nichts umsonst. Im Sommer geht dieses Wiederwachsen am geschwindesten, und wird oft in wenigen Wochen geendigt, weil der Krebs zu dieser Zeit bey mehrerer Nahrung auch mehr Lebensfäfte hat.

Niemand hat mit mehrerm Scharffinn und mit gröfferer Genauigkeit dieses Wiederwachsen der Krebsbeine beobachtet, als der Hr. v. *Reaumur*; und ich hoffe, es wird meinen Lesern lieb seyn, wenn ich diesen groffen Naturforscher selbst reden laffe. *)

---

*) Siehe Mémoires de l'Académie Royale des Sciences. 1712.

„ Zur Zeügung solcher neüer Füsse wird keine gewisse Zeit erfordert. Sie wachsen, „ wie die Pflanzen, geschwinde oder langsamer, nachdem die Jahreszeit ist; in den heissesten „ sten Tagen gehet es am geschwindesten. Auch der Ort des Bruchs verzögert oder beschleü- „ niget das Wachsen. Jeder Fuss hat 5 Gelenke; diese sind nicht mit einer Schaale, son- „ dern nur mit einer pergamentartigen Haut bedeckt. Wenn man das aüsserste Ende des Fus- „ ses vor das erste Gelenk hält, und von hier an gezählt am vierten Gelenke den Fuss „ bricht, so wächst er am leichtesten wieder. Und hier brechen auch die Füsse natürlicher „ Weise, und nirgends anders, wenn es nicht mit Gewalt geschieht. Doch bricht der Fuss „ nicht im Gelenke selbst, denn dies ist mit einer starken Haut bezogen. Die Schaale aber „ neben dem vierten Gelenke zwischen diesem und dem dritten besteht aus etlichen Stücken. „ Man siehet hier wohl drey Näthe, und in diesen, sonderlich in der Mitte, bricht der Fuss. „ Die Stücken Schaalen sind daselbst nur schwach zusammengefügt, und dem blossen Ansehen „ nach nicht merklich in einander eingezahnet. Es braucht nicht viel Gewalt den Fuss hier „ zu brechen. Neben den andern Gelenken sind dergleichen Näthe nicht; der Fuss ist grös- „ ser, und bricht da nicht; und geschieht dies mit Gewalt, so wächst er nicht so bald „ wieder. Merkwürdig ist es, dass nichts als dem abgebrochenen Theile ähnliches wieder- „ wächst. Die Natur giebt dem Thiere alles wieder, was es verloren hat, aber nichts mehr. „ Ein oder zwey Tage nach dem Bruche zeigt sich, dass eine etwas röthliche Haut das „ Fleisch unmittelbar am Ende des abgeschnittenen oder gebrochenen Gliedes bedecket. *) „ Seine Fläche ist ganz eben, wie wenn man ein leinen Tuch über eine Röhre spannet. Das „ Ende des Fusses sieht alsdann einer Röhre von Schaalen ähnlich. (Tab. I. Fig. 2.) Vier „ oder fünf Tage nachher, nimmt eben diese Haut eine etwas erhabene Fläche an, wie das „ Stück einer Kugel. Nach noch etlichen Tagen verwandelt sich die Kugelgestalt in eine ke-

Tab. I. Fig. 1.

Tab. I. Fig. 3.

*) So bald das Bein abgebrochen ist, setzt sich an dem Stumpfe des Gelenks eine Gallert welche das Blut stillet; nimmt man aber diese Gallert weg, so verblutet sich das Thier, und stirbt. S. den Arzt. T. III. S. 351.

„ gelförmige, die Haut verlängert ſich ſo, daſs ſie ſich in der Mitte mehr ausdehnet und ei-
„ nen kleinen Kegel macht, deſſen Grundfläche aber doch nicht die ganze Ründung einnimmt.
Fig. 4. „ Oft iſt dieſer Kegel nur eine Linie lang. Die Grundfläche bleibet einerley, die Länge aber
„ nimmt zu. Nach 10 Tagen beträgt ſie oft 3 Linien; die Farbe der Haut, die ihn macht,
„ wird weiſs. Was am Ende roth war, gehet ab.

„ Man darf aber nicht glauben, dieſer kleine Kegel ſey hohl, ob wir ihn gleich nur
„ als aus Haut gebildet beſchrieben haben. Dieſe Haut iſt eine Decke von Fleiſch, und ent-
„ hält ſchon einen, zwar ſehr kleinen Theil des Fuſſes, der aber doch dem, welchen man
„ dem Krebſe geraubet, ähnlich iſt. Sie iſt eine Gebährmutter, oder dasjenige, was bey
„ der Frucht das innere und obere Haütlein iſt. Die Haut dehnet ſich aus, indem der kleine
„ Fuſs wächſt. Sie iſt ſo dick, daſs man, um das Füſslein zu ſehen, ſie aufſchneiden muſs.
„ Denn von auſſen ſiehet es nur einem kegelförmigen fleiſchigen Auswuchſe gleich, was in
„ ihr ſtecket. Nach 12 oder 14 Tagen ändert ſich dieſe Figur ein wenig. Das Kegelchen
„ krümmt ſich gegen den Kopf des Thieres. Einige Tage darauf krümmet ſich dieſer fleiſchig-
Fig. 5. „ te Körper noch mehr. Die Ellbogen nimmt zu, und bekommt die Geſtalt des Fuſſes von
„ einem todten oder ſtilliegenden Krebſe. Der kleine fleiſchige Theil liegt auf der Schaale,
„ ohne daran zu kleben. Er ſcheint zu keiner andern Bewegung als einer ſchwachen federar-
„ tigen geſchickt zu ſeyn. Denn, wenn man ihn beüget, oder aus ſeiner Lage bringet,
„ nimmt er die vorige und natürliche unvermerkt wieder an. Dieſer zu aller Thätigkeit un-
Fig. 6. „ tüchtige Theil wird in einem Monate oder in fünf Wochen, ſechs bis ſieben Linien lang.
„ Weil aber die Haut, die ihn bedeckt, durch ausdehnen dünner wird, und zugleich alle
„ Theile des Fuſſes kenntlicher werden, ſo kann man alsdann, wenn man alles in der Nähe
„ beſiehet, erkennen, daſs es nicht blos ein Stück Fleiſch iſt; man bemerket etliche Gelen-
„ ke daran. Sonderlich iſt das erſte deütlich. Auch zeiget ſich, wenn man ihn ans Licht
„ hält, eine Linie, welche die beyden Zangen der Scheere abſondert, deren Enden die
Fig. 7. „ Spitze des Kegels oder des Fleiſchklümpleins machen.

„ Als-

„ Alsdann ist der Fuſs fertig, und bereit hervorzustehen. Vom vielen ausdehnen reisset „ die Haut. Der Fuſs dringet aus dieser seiner Decke, die ihm nun beschwerlich ist, heraus. „ Er ist noch weich. Nach etlichen Tagen aber bekommt er eine so harte Schaale als des „ alten Fusses seine ist. Es fehlet ihm nur Grösse und Dicke, die er erst mit der Zeit er- „ langt. Jezt, da er hervorbricht, ist er ohngefehr halb so lang, als der Theil, der abge- „ rissen war. So klein er aber ist, so kann er doch eben die Bewegungen machen. Es ist „ auch sogar mit dem Vergrösserungsglase nicht zu erkennen, was bey dem Anfange der Bil- „ dung vorgeht. Die Theile sind zu weich, und ungemein zart. Man kann das Wachsthum „ erst nach etlichen Tagen bemerken.

„ Ein gleiches Wiederwachsen erfolget, wenn man die kleinen Füsse und Hörner ab- „ bricht; nur der Schwanz wächst nicht wieder, und der Krebs, dem man solchen abge- „ schnitten, lebt nur wenige Tage nach der Operation. „

Dieses wundervolle Reproductionsvermögen der verlornen Glieder, ist den Krebsen gewiſs aus sehr weisen Absichten von dem Schöpfer verliehen. Denn da sie sehr raubbegierige Thiere sind, und sich unter einander auch oft angreifen, so geschieht es sehr leicht, daſs der eine mit seinen Scheeren die Beine des Feindes ergreift, welche er sehr fest hält. Dieser sein Feind kann sich also nicht besser aus der Sache ziehen, als daſs er jenem das Bein schenkt, welches er gefasset hat, um nicht ganz ein Raub desselbigen zu werden. Denn was liegt ihm groſs an einem Paar Beine? Die Natur versorgt ihn mit neüen. Insonderheit hat man angemerkt, daſs denen Landkrabben die Beine sehr lose sitzen. Kaum fasset man sie bey einem Fuſs fest, so bricht sie sich denselben ab, und laüft davon; mit gleicher Groſsmuth giebt sie noch mehrere Beine Preis; indessen je weniger sie alsdann noch zu verlieren hat, desto schwerer ist sie auch daran zu bringen, sich noch mehr zu verstümmeln.

Es wird wohl jederzeit eine der schwersten Aufgaben in der Naturgeschichte bleiben, zu erklären, wie es mit dieser Reproduction zugehe. Einige unsrer Vorfahren *) sagten, es

*) Z. E. *Sperlingii* Zool. Phys. L. V. c. 17. p. 432.

käme daher, weil die Scheeren und Füsse nicht durch den männlichen Saamen entstanden seyen, sondern nur aus dem Ueberfluss der Säfte, so wie bey den Baümen dieser Ueberfluss der Säfte Blätter, und bey den Vögeln Federn hervortreibe. Ich muss gestehen, dass ich in dieser Erklärung nichts befriedigendes finde; nicht zu gedenken, dass sie sich auf einen ganz unerwiesenen willkührlich angenommenen Satz gründet, dass die Scheeren und Füsse nicht schon im Keim befindlich wären, da doch die eben aus dem Ey gekrochenen Krebse schon alle diese Theile haben. Andre, worunter auch in der neüern Zeit der sonst berühmte *Hartsoeker* gehört, schreiben dieses Wiederwachsen der plastischen Natur zu, weil sie es dem Mechanismo nicht zutraueten, solche Naturwunder hervorzubringen. Sie nahmen daher zwey Seelen an; die vernünftige, und die plastische oder bildende, wachsthümliche Seele, und diese letzte besorge die ganze thierische Haushaltung, den Umlauf der Säfte, die Ernährung, das Wachsthum, ja selbst die beständige Bewegung des Herzens; und sie sey in dem organischen Körper gerade das, was im Ganzen die allgemeine Weltseele sey. Eine solche Art zu philosophiren ist freylich sehr bequem, und man kann einer solchen Seele getrost alles aufbürden, was man nicht weiter zu untersuchen Lust hat. Denn da man schlechterdings nicht beweisen kann, wie weit die Kräfte dieser bildenden Seele reichen, so ist auch in der ganzen Natur keine Schwierigkeit so gross, auf welche man nicht einen sehr gelehrt scheinenden Bescheid geben könnte. Allein ewig fern sey es von unserm denkenden Jahrhunderte, zu dieser alten, baufälligen Eselsbrücke wieder unsere Zuflucht zu nehmen, wodurch allen weitern Untersuchungen und Erfahrungen eine nicht zu überschreitende Gränze gesetzt wird.

Villeicht wird es meinen Lesern lieb seyn, auch hierüber den scharfsinnigen *Reaumur* zu hören: „Dörfen wir uns unterfangen, sagt er, zu erklären, wie diese Reproductionen „geschehen? Freylich können wir höchstens nur einige Muthmassungen wagen. Doch wer „wird unsern Muthmassungen glauben, wenn es darauf ankommt, Begebenheiten zu erwei„sen, deren Unmöglichkeit klare Vernunftschlüsse darzuthun scheinen. Man könnte wohl „sagen, es gienge zu dem abgeschnittenen Theile vieler Nahrungssaft; und so viel, dass „neües Fleisch gezeüget werden könnte. Wo finden wir aber die Ursache, die dieses Fleisch

„ in Glieder und Gelenke theilet, und darinn Nerven, Maüslein und Sehnen machet? Das
„ bequemste und villeicht vernünftigste wäre, dass man annähme, die kleinen Füsse, die
„ wir entstehen sehen, wären jeder in kleinen Eyern eingeschlossen, und, nachdem man ei-
„ nen Theil des Fusses abgebrochen, würden eben die Säfte, die zur Nahrung und zum
„ Wachsthum dieses Theils dieneten, dazu angewendet, dass sie den kleinen Keim des Fus-
„ ses, der in dem Ey enthalten sey, entwickeln und hervorbringen hälfen.

„ So bequem indessen dieser angenommene Satz ist, so werden sich doch wohl weni-
„ ge ihn anzunehmen entschliessen. Man müsste neben ihm ferner annehmen, im Fusse des
„ Krebses sey keine Stelle, da nicht ein Ey läge, das einen andern Fuss einschliesse; oder,
„ welches noch wunderbarer ist, einen Theil des Fusses, der demjenigen von dem Orte an,
„ wo das Ey lieget, bis zum Ende des Fusses ähnlich sey; dass also an allen Orten des Fus-
„ ses ein Ey sey, das einen andern Theil des Fusses, als das Ey drüber oder drunter ent-
„ halte. Die Eyer, z. E. am Ursprunge jeder Scheere werden nur eine Scheere, die Eyer
„ am Ende der Scheere nur Enden der Scheere in sich halten. Villeicht würde man lieber
„ glauben wollen, jedes Ey beherberge einen ganzen Fuss. Würde es aber nicht noch schwe-
„ rer werden, die Ursache anzugeben, warum aus jedem kleinen Fusse nur ein dem abge-
„ brochenen Stück ähnliches hervorkomme? Man würde auch nicht einmal mit *einem* Ey an
„ jedem Orte des Fusses auskommen, sondern deren noch mehr sich einbilden müssen. Und
„ wer kann sagen, wie viele? Bricht man den neüen Fuss ab, so wächset an dessen Stelle
„ wieder ein anderer. Man müsste also zugeben, jeder neüer Fuss sey, wie der alte, mit
„ unzähligen Eyern angefüllt, die jedes zur Herstellung des einst weggenommenen Theils
„ dienen könnten.

„ Villeicht hat der Krebs in jedem Fusse nur eine gewisse Anzahl Füsse oder Theile
„ von Füssen; wie die meisten jungen Thiere unter jedem Zahn noch einen haben. Wenn
„ man ihnen also einen ausreisst, wächset gleich ein anderer. Verliert sich aber der auch,
„ so kommt keiner wieder. Man mögte wohl wissen, ob die Krebse auch in jedem Theile
„ des Fusses einen bestimmten Vorrath von Theilen des Fusses hätten, der sich erschöpfen

„ lieſſe. Villeicht haben ſie Verſorgung auf einige Jahre. Schwerlich werden wir über dieſe
„ Materie ein helles Licht bekommen, weil ſie neben ihren beſondern Schwierigkeiten auch
„ alle die allgemeinen hat, die man bey der Zeügung der Frucht findet. So dunkel ſie aber
„ iſt, ſo wird ſie uns doch villeicht in der Zeügung der Thiere einiges Licht geben. Zum
„ wenigſten reichet ſie uns ſehr ſtarke Einwürfe gegen eine ſehr ſinnreiche Meynung, die von
„ vielen Erfahrungen unterſtützt wird, dar: nemlich, gegen die, daſs alle Thiere aus den
„ Würmern gezeügt werden, die man in ihrem Saamen zu tauſenden antrift. Die Krebsfüſ-
„ ſe, oder ihre Theile, entſtehen gewiſs nicht aus einem ganzen Wurme, oder einem Theile
„ des Wurmes. Die Zeügung eines Fuſſes oder der ganzen Maſchine, beydes iſt gleich
„ ſchwer. Wenn der Fuſs wirklich von neüem hervorgebracht wird, oder aus einem Ey ent-
„ ſteht, warum ſollte das ganze Thier nicht daraus entſtehen? Mit einem Wort: ein Fuſs,
„ oder Theil eines Fuſſes, ob er gleich zu vielen unterſchiednen Bewegungen geſchickt iſt,
„ kommt vermuthlich nicht von einem Fuſſe oder Theil eines Fuſſes her, der von Anfang
„ der Welt Bewegungen gehabt hat. Warum will man denn den Krebs aus einem Thiere
„ herleiten, das von Anfang der Welt Bewegungen gehabt hat? Eines iſt nicht nothwendiger
„ als das andere.

„ Daſs die Baüme nahe bey den abgeſchnittenen Zweigen Sproſſen treiben, ſcheint
„ zwar dieſer Wiederhervorbringung bey den Krebſen ähnlich zu ſeyn; doch iſt der Unter-
„ ſchied bey genauer Erwägung groſs. Jeder Sproſs iſt ſelber eine ganze Pflanze; die Theile
„ aber, die an den Krebſen wiederwachſen, ſind nur den abgenommenen ähnlich. Sie neh-
„ men eben den Platz ein; die Sproſſen aber kommen nahe an dem behauenen Orte her-
„ aus. „

Es iſt leicht zu ſchlieſſen, daſs *Bonnet*, dieſer groſſe Philoſoph, der ſich ein Haupt-
geſchäft daraus gemacht hat, dieſe Reproductionskraft einiger Thiere zu ſtudiren, auch die-
ſes Wiederwachſen der Krebsſcheeren nicht werde übergangen haben. Nur die Art, wie er
ſich hierüber erklärt, iſt etwas dunkel, welches villeicht daher rühret, da er ſie bald aus
dieſer, bald aus einer andern Hypotheſe zu erklären ſucht. Zuvörderſt nimmt er an, daſs

diese Reproduction durch die Keime verursachet werde, welche überall in dem ganzen Körper zerstreüet sind. *) Alle diese Keime wären von sich selbst fruchtbar, und bedürften zu ihrer Entwickelung nur einige zufällige Umstände. Unter diesen Keimen versteht er den Grundriss und das Modell von dem organisirten Körper, **) der schon im Kleinen alle wesentlichen Theile des Körpers in sich fasse. Von diesen Keimen muthmasset er nun, dass so lange das Thier ganz ist, sie entweder gar keine Nahrung empfangen, ***) oder wenn das ja geschieht, die Wirkung davon durch den Widerstand oder durch den Druck der nächst daran stossenden Theile gehindert wird. Die erste Wirkung des Schnitts oder Bruchs, des sich reproducirenden Körpers sey also, dass dadurch derjenige Theil des Nahrungssaftes, der sonst zur Nahrung und zum Wachsthum des Ganzen verwendet wäre, nach dem Keime zugeleitet wird, der dem Schnitte am nächsten liegt; es werde aber auch zugleich dadurch das Aufbrechen und die Verlängerung des Keims erleichtert, indem ihm ein freyer Ausgang verschafft wird. Nur der abgebrochene oder abgeschnittene Theil des Körpers werde von dem daselbst liegenden Keim entwickelt, das übrige werde verlöscht; derjenige Theil des entwickelten Keims, wodurch nun die Reproduction geschehen, wachse mit dem übrigen Körper durch ein wahres Pfropfen zusammen, indem die Gefässe von einerley Art sich mit andern ihres gleichen zusammenfügen, so dass zwischen ihnen ein gemeinschaftlicher und unmittelbarer Kreislauf entsteht. In der Folge aber nimmt Hr. *Bonnet* wieder eine andere Hypothese an, ****) nemlich, dass zu einem jeden Theil des Thiers ein besonderer Keim da sey; und diese Hypothese scheint ihm weniger Schwierigkeit zu haben, als jene, dass ein Theilchen des Keims erlöschen sollte. Nach dieser Hypothese sucht er nun auch die Reproduction der Krebsbeine zu erklären. Nemlich, das neüe Bein sey als ein organisches Ganzes anzusehen, *****) davon der Keim in

*) S. *Bonnets* Betrachtungen über die Natur, IX. Theil. 1. Hauptstück.

**) S. *ejusd.* Betracht. über die organisirten Körper. 35ten Artikel.

***) S. 52ten Artikel.

****) S. 255ten Artikel.

*****) S. 262ten Artikel.

dem Stammstücke des alten Fusses existirte; da nun selbiger zerbrach, so wurde eben dadurch die Entwickelung des Keims veranlasset, indem die Säfte, die sonst andern Theilen zugeführt wären, nunmehr ihm zum Vortheil abgeleitet worden. Die hiebey entstehende Schwierigkeit, dass, man mag den Fuss abschneiden, wo man wolle, doch der neüe wiedergewachsene Theil dem alten vollkommen ähnlich sey, es mag nun ein ganzes Bein, oder eine Hälfte, ein Viertel u. s. w. seyn, sucht er gleichfalls nach dieser Hypothese zu erklären. Kann, sagt er, die Reproduction eines ganzen Beines nicht nach einer gehörigen Mechanik geschehen, so kann auch darnach das Wiederwachsen eines Stücks eben so wenig erfolgen. Folglich muss das Wiederwachsen schon ursprünglich im Kleinen da gewesen seyn. Warum könnte man nicht in jedem Krebsbein eine Reihe Keime annehmen, welche im Kleinen schon dergleichen Theile in sich fassen, als die Natur wieder ersetzen will; so dass der an der Wurzel des alten Beins liegende Keim ein ganzes Bein, oder 5 Gelenke, der unmittelbar darauf folgende nur ein Bein von 4 Gelenken enthält, und so weiter.

So scharfsinnig diese Hypothese des Herrn *Bonnet* ist; so hebt sie doch bey weitem noch nicht alle Schwierigkeiten. Denn zuvörderst würde hieraus folgen, dass sich nur *einmal* das ganze Bein reproduciren könnte, weil nur *ein* Keim zu fünf Gelenken da ist. Gesetzt aber, man wollte auch annehmen, welches auch villeicht die Gedanken des Hrn. Bonnet gewesen sind, dass ein jedes Gelenk ganz voll von solchen Keimen sey, welche die auf dieses Gelenk folgenden Theile des Fusses enthalten, so liegt doch hierinn noch kein Grund, warum sich der Krebs lieber das Bein bis auf das vierte Gelenk abbrechen sollte, da doch in denen übrigen Gelenken auch Keime zur Wiederherstellung des verlornen liegen.

Darf ich es wagen, eine neüe Hypothese vorzutragen, für welche ich eben nicht stehen will, ob sie nicht noch baufälliger sey, wie die vorigen, wenn sie von einem *Bonnetschen* Geist beurtheilt wird? Ich will wenigstens die vornehmsten Züge derselben entwerfen; und ich behalte es mir vor, bey einer andern Gelegenheit sie gründlicher auszuführen. Man könnte nemlich mit dem Herrn *Bonnet* annehmen, ein jeder organischer Körper entstehe aus

einem Keim. Diefer Keim enthalte wirklich den ganzen Körper im Kleinen in fich, oder vielmehr, er fey der Körper felbft. Sein Wachsthum fey nichts, als eine Ausdehnung oder Entwickelung; Er felbft, diefer Körper, den man einen elementarifchen Körper nennen könnte, fey gewiffermaffen wie ein Netz, oder wie ein Mafchenwerk, welches fich dadurch ausdehnen läfst, wenn fich fremde Theile dazwifchen fetzen. Durch den Nahrungsfaft werden immer mehr irdifche Theile hinzugeführt, welche fich zwifchen diefe Mafchen fetzen; dadurch wird er nicht nur gröffer, das ift, er wächft, fondern er wird auch immer irdifcher und gröber. Bey einem ausgewachfenen Menfchen oder Thiere, ift alfo der Elementarkörper zur ftärkften Ausdehnung gebracht; er felbft in diefem ganzen Körper ausgefpannt; er ift, wie der Geifterfeher *Schwedenborg* ihn nennen würde, der innre Menfch; durch ihn kann die Seele auf alle Theile des groben thierifchen Körpers wirken; er ift zugleich unzerftöhrbar und unzertrennlich. Was würde nun gefchehen, wenn ein Theil des Körpers abgebrochen wird? nur das Grobe, Irdifche geht verloren; der in diefem Stück gewefene Theil des Elementarkörpers zieht fich bis dahin zurück, wo die Verftümmlung gefchehen. Daher kommt es, dafs ein Menfch den verlornen Arm noch immer zu fühlen und feine Finger bewegen zu können glaubt. Nun kommt es auf die innre Organifation an, ob die Nahrungsfäfte wieder in den Stand gefetzt, oder herbeygeleitet werden können, den fich zurückgezognen und gewiffermaffen zufammengefallenen Theil des elementarifchen Körpers von neüem auszudehnen, alsdann wird eine Reproduction gefchehen; und die neügewachfnen Theile müffen denen verlornen gleich feyn, weil es noch eben derfelbe und auf gleiche Art wieder ausgedehnte Theil des elementarifchen Körpers ift. Die Anwendung hievon läfst fich leicht auf die Krebfe machen. Da dem Krebs ein geheimer Naturtrieb fagt, dafs fich die Nahrungsfäfte vermöge feiner Organifation beym vierten Gelenk am leichteften und gefchwindeften zur neüen Ausdehnung herbeyfchaffen laffen, fo bricht er fich den Fufs bis dahin ab. Eben fo leicht laffen fich hiedurch die übrigen Erfcheinungen erklären, die beym Wiederwachfen einzelner Glieder vorkommen; Nur das Zerfchneiden der Polypen, da aus jedem Theil ein Ganzes wird, ift meiner Hypothefe ganz zuwider. Allein es ift auch nicht nöthig, dafs diefe bewunderns-

würdige Kraft der Natur mit jener, nur einzelne Theile wieder zu ergänzen, einerley Ursach haben, oder nach eben denselben Gesetzen geschehen müsste.

9.

Abwerfen der Schaale.

Mit dem Wiederwachsen der verlornen Glieder scheint das jährliche Abwerfen der Schaale in einiger Verbindung zu stehen, obgleich dieses letzte nach ganz andern Gesetzen gewirket wird. Da die Schaale der Krebse eine beträchtliche Härte hat, und daher nicht wachsen kann, zumal wenn diejenigen Anatomici Recht haben, welche behaupten, die Epidermis der meisten Thiere sey nur ein dicker Saft, der zum Wachsen untauglich ist, und also von Zeit zu Zeit abgelegt werden muss, so sieht sich der Krebs genöthigt, diesen ihm zu enge werdenden Panzer abzulegen. Dieses sogenannte *Mausern*, welches mit der Haütung der Raupen viele Aehnlichkeit hat, geschieht bey den Männchen gemeiniglich im May und Junio; bey den Weibchen hingegen im Herbst, doch selten nach dem September. Einige Tage vorher unterwerfen sie sich, wie die Raupen, einem strengen Fasten; es sey nun dass sie sich krank fühlen, indem bey allen Insecten diese grosse Revolution in ihrem Körper mit einer Krankheit verbunden zu seyn scheinet, die vielen das Leben kostet; oder dass sie von der Natur belehret werden, durch den Hunger ihre Circumferenz etwas kleiner, und also das Abziehen der Schaale leichter zu machen. Es kann auch seyn, dass da sie durch den Hunger etwas mehr zusammen fallen, sich dadurch die innere weiche Haut von der harten Schaale absondert. Man kann es daher wirklich fühlen, ob sich der Krebs bald mausern wird, weil sich alsdann der Rückenschild viel leichter eindrücken läst. Das Fleisch unterstützt die Schaale nicht mehr, daher weicht sie auch dem gelindesten Druck. Selbst im Wasser giebt der Krebs durch sein ganzes Betragen die baldige Veränderung seines Zustandes zu erkennen. Er macht viele unruhige Bewegungen; legt sich bald auf den Rücken, bald auf den Bauch; die Füsse reibt er oft und stark an einander; bald blähet er sich auf, bald zieht er sich zusammen. Wie dieses Ausziehen der Schaale stufenweise geschehe, hat niemand sorgfältiger beobachtet, wie

wie *Reaumur;* *) und ich weiſs es nicht beſſer zu beſchreiben, als mit ſeinen eignen Worten. „ Einige Stunden, ſagt er, ehe der Krebs fertig iſt, ſich der Schaale zu entledigen, „ hat er die Scheeren an einander gerieben, ſich nicht von der Stelle gerührt, aber jede „ beſonders bewegt, ſich auf den Rücken geworfen, den Schwanz an ſich gezogen, ihn aus„ geſtreckt und ſeine Hörner bewegt. Lauter Bewegungen, die jedem Theile in ſeiner Schei„ de eine beſondere kleine Bewegung geben ſollen. Darauf blähet er ſeinen Körper auf, wo„ durch die Haut, welche den Rückenſchild oder Helm mit dem erſten Schwanzgelenke ver„ bindet, zerreiſst. Der Körper des Krebſes erſcheint. Er iſt dunkelbraun; die alte Schaale „ iſt braungrün. An dieſer letzten Farbe kann man die, welche noch nicht gemauſert haben, „ erkennen; je mehr ſie ſo braungrün ausſehen, deſto mehr nähern ſie ſich ihrer Verände„ rung. Nach dieſem erſten Bruch liegen ſie eine Zeitlang ſtille. Dann fangen ſie an die „ Scheeren und alle andre Theile wieder zu rühren. Endlich kommt der Augenblick, da ſie „ glauben, ein unbequemes Kleid ablegen zu können. Sie blähen die von dem Helm bedeck„ ten Theile mehr als gewöhnlich auf. Der Helm hebt ſich, entfernt ſich vom Urſprung der „ Scheeren; die Haut, die ihn an den Rändern des Bauchs hielt, zerreiſst; er bleibt nur „ in der Gegend des Mauls befeſtiget. Rund umher ſticht der Theil des Körpers vor, der „ erſt damit bedeckt war. Von dieſem Augenblicke an bis zu dem, da der Krebs ganz na„ ckend iſt, vergeht im Fluſſe kaum eine Viertelſtunde; in der Stube aber vergehen wohl „ einige Stunden, weil er daſelbſt nicht ſo viele Bequemlichkeit hat. Wenn der Helm bis „ auf einen gewiſſen Punkt aufgehoben iſt, ſo entfernt ſich ſein Rand vom erſten Schwanzge„ lenke. Der Krebs zieht alsdann ſeinen Kopf zurück, machet die Augen aus ihrem Behält„ niſſe los, und die andern Theile des Vorderhauptes ein wenig frey. Die Scheeren ſelbſt „ werden etwas zurück gezogen; ſie folgen dem Körper. Denn über dem Helm hinaus ſind „ nur ein Paar Gelenke. Endlich blähet er ſich etliche mal wieder auf, ziehet den Körper „ zurück, und entblöſst eine von den groſſen Scheeren, oder alle Füſſe auf der einen Seite,

*) Mémoires de l'Académie Royale des Sciences. 1712.

„ oder einen Theil derselben. Zuweilen ziehen sie sich auf beyden Seiten zugleich heraus,
„ denn es gehet nicht bey allen auf einerley Art zu. Es wird nicht allen gleich leicht, ähn-
„ lich stehende Füsse herauszuziehen. Manchem hält es so hart, und sie sind in ihren Schei-
„ den so fest, dass sie drinn bleiben und abbrechen. Es ist eine saure Arbeit für diese Thie-
„ re. Viele, sonderlich die Jungen, sterben davon. Ihre Bewegungen sind auch nicht einer-
„ ley. Einige bewegen die Füsse sanft, andre reiben sie stark an einander; alle aber krüm-
„ men den Schwanz oft. Einige liegen währender Arbeit auf der Seite, diese werden bald
„ fertig; andre liegen auf dem Bauch; andre auf dem Rücken; und diese Letzten sterben
„ meistens. Wenn die Füsse los sind, so ziehet der Krebs den Kopf und die andern Theile,
„ die der Helm bedeckt, darunter hervor; bewegt sich vorwärts, strecket den Schwanz jäh-
„ ling aus, und ziehet ihn wieder ein. Durch diese letzte Bewegung verläfst er sein ganzes
„ altes Gehaüse. Nach dieser muthigen Handlung verfällt er in eine gänzliche Mattigkeit.
„ Alle seine Füsse sind so weich, dass sie sich, sonderlich in den Gelenken, an der Luft,
„ wie nasses Papier beügen lassen. Wenn man indessen den Krebs unmittelbar darnach, dass
„ er heraus ist, anfühlet, so findet man seinen Körper weit härter, als er von Natur ist.
„ Es ist nicht eine Härte, wie der Schaale ihre, die ganze Masse des Fleisches ist hart. Die
„ heftige Verzuckung, darinn die Maüslein noch sind, kann die Ursach dieser Härte seyn.
„ Ist übrigens der Helm einmal aufgehoben, und die Krebse haben ihre Füsse loszumachen
„ angefangen, so ist nichts vermögend sie aufzuhalten. Wenn man sie auch in diesem Augen-
„ blick in Weingeist wirft, so werfen sie doch noch gemeiniglich die Schaale völlig ab. Die
„ abgezogne Schaale ist so vollkommen, dass man sie für einen vollen Krebs halten sollte,
„ indem der Helm, der in der Gegend des Kopfes noch fest sitzt, wieder auf seinen ersten
„ Platz zurückfällt. Selbst die Haare an der leeren Schaale sind nur Scheiden andrer Haare,
„ die man am Krebse findet, so bald er sich losgemacht. Einige haben auch Haare auf der
„ Schaale der Füsse; und auch hier ist jedes Haar das Behältniss eines Haares, das an dem
„ Krebse selbst sitzen bleibt. Es ist gewiss schwer zu begreifen, wie sich alle diese Theile
„ los geben. Wie kommen sie aus ihren Büchsen, in denen sie so fest stecken? Die Natur

„ weiſs Mittel zu allem, die wir oft nicht leicht wahrnehmen. Hier ſondert ſie die Theile
„ von einander ab, die ſich löſen ſollen, ehe der Krebs daran arbeitet. Zwiſchen der alten
„ und neüen Schaale ſetzet ſich eine ſchleimige Materie, die ſo hell als Waſſer iſt, die Thei-
„ le, die ſich trennen ſollen, von einander abgeſondert hält, und es ihnen leicht macht,
„ über einander wegzugleiten. — Wie die Hörner und alle andre Theile aus der Schaale,
„ die ſie umgiebt, kommen, das kann man ſich wohl einbilden. Nicht wohl aber, wie es
„ die Füſſe, Scheeren und andre Theile halten, die gröſſer als das Loch ſind, dadurch ſie
„ heraus ſollen. Doch iſt es ganz einfältig. Das groſſe Ende der Scheeren wird immer brei-
„ ter, je weiter es hinten kommt. An den Stellen, wo dieſe Gelenke ſind, ſiehet man Haü-
„ te, die gleichfalls zerriſſen werden können. Das ſchwerſte iſt bey den Theilen zwiſchen
„ zwey Gelenken. Hier iſt die Scheide eine Schaale. Die zwiſchen dem zweyten und dritten
„ Gelenke iſt die engſte, ſchmalſte und längſte. Die Schwierigkeit rührt daher, daſs man
„ ſich dieſe Schaalen vorſtellet, als wären ſie aus *einem* Stück, und durchaus von einförmi-
„ ger Materie. So läſſet es ihnen auch, wenn der Krebs lebt. Indeſſen iſt doch jede Schaa-
„ lenſcheide, daraus der Fuſs beſtehet, aus zwo faſt gleichen Hälften zuſammengeſetzet. Die
„ Schaale iſt der Länge nach getheilet, beyde Stücken ſind ſo feſt zuſammengefügt, daſs ſie
„ nur eins zu machen ſcheinen. Zur Zeit des Mauſerns aber, wenn ihnen der Krebs Gewalt
„ anthut, öfnen ſich dieſe Röhren ein wenig, und erlauben dem Ende des Fuſſes herauszu-
„ gehen. Nachher aber ſchlieſſen ſich dieſe aus einander getriebenen Stücke wieder vermöge
„ ihrer Federkraft, und die ſchleimige Materie leimet ſie, ſo daſs nicht mehr zu ſehen iſt,
„ wo ſie ſich geöfnet hatte. Nun iſt der Krebs mit einer ſehr weichen Haut bedeckt, die
„ aber nach 2 höchſtens 3 Tagen die völlige Härte der vorigen Schaale hat. Nur die Farbe
„ iſt anfangs mehr röthlich, zumal wenn ſie am hellen Mittage bey heiſſem Wetter abwer-
„ fen. „

Zugleich mit dieſem Abwerfen der Schaale gehet noch eine Veränderung mit dem Krebs vor, die gewiſs eben ſo ſonderbar und merkwürdig iſt, nemlich daſs er auch ſeinen alten Magen ablegt, und dieſer geht mit den Gedärmen los; auch die aüſſerlichen Haüte der Ein-

geweide folgen nach, so dass der Krebs wohl das einzige bekannte Thier ist, welches sich nicht nur aüsserlich, sondern auch inwendig verhaütet. Das erste Geschäft des neüen Magens ist, dass er den alten und die Haüte der Eingeweide nach und nach verzehrt, und es ahmet also der Krebs hierinn einigen Raupen nach, welche auch die alte abgestreifte Haut begierig auffressen.

Wenn man daher zur Mauserzeit Krebse aufmachet, so findet man anstatt drey Zähne oft sechse im Magen. Denn, wie bekannt, so hat der Magen des Krebses drey Zähne, welche von 3 Knorpeln unterstützt werden, weil eine einzige Haut dazu nicht stark genug gewesen seyn würde. Findet man nun 6 Zähne, so sind drey weiss, und stehen auf weissen Knorpeln, welche vom Grunde des Magens einen Theil ausmachen. Die drey andern Zähne sind schwärzlich, oder braun, und nicht am Grunde des Magens befestiget. Oft hängen diese noch an einem Stück gelber Haut, oft sind sie ganz von einander abgesondert; diese schwarzen Zähne sind die alten, die oft noch an der Haut des alten Magens hängen, und welche nun von dem neüen Magen und von den neüen Zähnen verzehrt werden, daher man beyde neben einander findet. Die Haut, welche anfangs blos die Krebssteine an dem alten Magen einschloss, nimmt rings um denselben immer zu, schliesst ihn ein, verstärket sich, und der alte wird in dem neüen endlich als in einem Moder aufgelöset, und entweder ausgeworfen, oder zum Theil in die weiche, gallertartige Materie verwandelt, davon das neüe gezeügt werden soll, zum Theil zur Nahrung angewandt.

Ein Krebs kann also nur sehr langsam wachsen; denn er wächset nur jedes Jahr so viel, als die neüe Schaale grösser ist, wie die alte. Ist dem Zeügniss der Fischer zu glauben, so ist ein Krebs von 6 bis 7 Jahren nur noch von mittelmässiger Grösse.

10.

Von den Krebssteinen.

Noch eine merkwürdige Erscheinung zeigt sich bey denen Krebsen zu der Zeit, da sie die alte Schaale abwerfen, nemlich die *Krebssteine*. Sie werden oft sehr uneigentlich Krebs-

augen genannt, indem sie nichts weniger als Augen sind, sondern kleine, weisse, halbkugelförmige Steine. Diese Steine bestehen aus einer kalkartigen Materie, die in gewissen Lagen oder Lamellen über einander liegt. Sie sind auf einer Seite platt, auf der andern convex, weiss von Farbe, oft mit einer bläulichen oder röthlichen Beymischung. Einige haben diese Steine für eine Krankheit gehalten; andre für eine dem Krebs zur Zeit seiner Haütung von der Natur geschenkte Arzney, die er während seiner Magenkrankheit braucht. Wiederum andre glauben, sie dienen dem Krebs zur Nahrung während dem langen Fasten zur Zeit des Mauterns. Auch in Ansehung des Orts, wo sie sich erzeügen, ist man nicht einig. Die Aeltern z. B. *Gesner*, *Bellonius*, *Agricola*, geben diesen Steinen den Sitz im Gehirn. Zwar *Helmont* hat zuerst wahrgenommen, dass sie sich im Magen befinden; ihm wurde aber ohne weitere Untersuchung blos darum nicht geglaubt, weil er in manchen andern Stücken sich verdächtig gemacht hatte. Seine Bemerkungen laufen darauf hinaus: der Krebs sey vor der Haütung 9 Tage lang matt und gleichsam todt, zu dieser Zeit, glaube er, entstehe die neüe Haut, welche den Magen umgiebt; zwischen beyden trete auf beyden Seiten eine milchigte Feüchtigkeit aus, die sich in Stein verwandle. Diese neüe Haut entstehe aus dem milchigten Saft so, wie sich auf heisser Milch eine Haut zu setzen pflegt; diese werde der neüe Magen, und der alte, der inwendig ist, löse sich mit der übrigen Feüchtigkeit und dem Stein selbst nach und nach auf, und diene dem Thier 27 Tage lang zur Nahrung, weil er in dieser Zeit nichts esse, und man auch keine Speise im Magen finde.

Geoffroy, der die Helmontschen Versuche wiederholet, hat einige Beobachtungen gemacht, die mit jenen übereinkommen, und diese bestehen im folgenden. *) Die abgehende Schaale war sehr dünne, und die inwendige Haut, die sie zu bekleiden pflegt, nicht mehr daran fest, sondern sie machte eine neüe Schaale. Ein gleiches fand sich auch bey den Schwänzen und Scheeren; man kann also sagen, dass wenn der Krebs seine Schaale abwirft, die inwendige Haut sich vollkommen losgiebt, dicker und fester wird, und die Schaale macht.

---

*) Mémoires de l'Académie des Sciences. 1709.

Diejenigen Krebse, welche ihre Schaalen zu ändern anfiengen, und die inwendige Haut ziemlich dick hatten, zeigten die gröſten und vollkommensten Steine. Diejenigen, welche erst die Veränderung anfiengen, hatten anstatt des Steins ein weisses Plättlein, das mitten in einem Schleim schwamm, und vermuthlich der Ansatz zum Stein war. Dieser Stein, nebst dem klebrigen Saft, lag in einem kleinen, hautigen und dünnen Sack. In andern waren die Steine ganz fertig; der Magen war dichte, und voll brauner, pechiger, und stinkender Feüchtigkeit. Unter dem Sack, in dem die Steine liegen, fand er ein hautiges, plattes Bläslein, dessen Nutzen unbekannt ist, und welches, wenn kein Stein mehr da ist, mit klarem, süssem Wasser angefüllt ist, und eben den Raum einnimmt, als der Stein. Bey andern waren die Steine grofs, und nebst dem Magen in eine neüe, sehr feine Haut gehüllet. Nachdem man diese Haut aufgehoben, unterschied man ganz vollkommen drey neüe Zähne, die denen im alten Magen ganz ähnlich waren, so, dafs man nicht zweifeln kann, diese Haut werde mit der Zeit der wahre Magen. In den Krebsen, die eine neüe Haut hatten, war der Magen voll braunes Saftes. Die Haut des Magens war zart. Keine zähe oder klebrige Materie, noch Spur des alten Magens war zu finden. Die Steine waren sehr klein geworden, und gleichsam von einem auflösenden Wesen angegriffen. Sie lagen in einer sehr feinen Haut, welche die einzige Scheidewand war, die sie von der Gefangenschaft des Magens absonderte. In andern Krebsen, die ihre neüe Schaale schon längst trugen, fand er ihre Steine nicht an der gewöhnlichen Stelle, sondern völlig im Magen, und mit den hohlen Seiten verbunden. Bey andern, deren neüe Schaale fast ganz hart war, sahe er da, wo die Steine zu liegen pflegen, nur einen weissen Fladen, der nichts anders, als die beyden Haüte des Bläsleins war, das den Stein einschlofs; die Haüte waren zusammengefallen. Der Magen war voll gelbes Saftes und Frafs, ohne Spur eines Steins. Ja er fand in demselben Stücken von Schaalen andrer Krebse. Der Raum, den die Steine einnehmen, war nun durch eine andre Blase voll Wassers angefüllt, wovon oben geredet ist. Aus allen diesen Betrachtungen schliesset er, dafs die Steine nicht im Gehirn, sondern im Magen liegen; dafs die neüe Schaale nicht aus ihnen gezeügt wird, weil sie noch da sind, wenn die Schaale fertig ist; dafs sie

in den neüen Magen eingehüllet werden, wo sie nach und nach abnehmen, bis sie gänzlich vergehen; und dafs sie alſo dem Thiere in ſeiner Krankheit zur Nahrung gereichen.

Dieſe Schlüſſe, welche *Geoffroy* aus ſeinen Beobachtungen macht, ſind aber noch nicht ſo vollkommen bewieſen, dafs ſich keine Einwendung dagegen machen lieſſe. Wenn er auch wirklich die Steine im Magen gefunden hat, ſo folgt daraus noch nicht, dafs ſie beſtändig im Magen liegen, und dem Krebs zur Nahrung dienen. Die Krebsſteine ſetzen ſich nicht im Magen, ſondern zwiſchen dem Haütlein des neüen und alten Magens an den bucklichten Theilen, und zwar als ein Milchſaft, welcher ſich erſt in einen Stein coagulirt, und ſich nachmals wieder auflöſet. Da die innern Beſtandtheile der Schaale und der Krebsſteine von einerley Art ſind, ſo ſcheint es mir viel wahrſcheinlicher, dafs die Steine den Zweck haben, die neüe Schaale hart zu machen, zumal, wenn man bedenkt, dafs ſonſt nichts da iſt, was dieſe Schaale hart machen könnte. Denn die bloſſe Luft iſt hiezu nicht hinreichend; ſchneidet man die neüe, weiche Schaale ab, und legt ſie in die Luft, ſo wird ſie wohl trocken, aber nicht hart. Hingegen findet man ſelbſt bey den gekochten Krebſen, dafs die neüe Schaale, welche nur noch eine bloſſe Haut iſt, inwendig mit einer weiſſen Materie überzogen iſt; dieſe iſt nichts anders, als ein Theil der aufgelöſten Krebsſteine, welche erſt im Magen aufgelöſet werden, ſich darauf als eine ſchleimigte Materie an die innre Fläche der neüen Haut ſetzen, zwiſchen die Poros derſelben eindringen, und durch die Ausdünſtung des Flüſsigen ſich verhärten, wodurch die Schaale die Feſtigkeit erhält. Herr *Hanov* hat noch folgende Bemerkungen gemacht, deren Richtigkeit ich unentſchieden laſſe. *) Im Heümonat fand er die Steine nicht oben zur Seite des Magens, ſondern vorne unter demſelben am Munde. Sie ſahen aus, wie ein halb entzweygetheilter Schotenkern, nur etwas dunkler an Farbe. Auch waren ſie mit keinem merklichen Haütlein umgeben. Die Materie iſt alsdann noch wie ein Teig, der ſich mit der Zunge und Fingern faſt unvermerkt zerdrücken läſst, und hat keinen andern Geſchmack als die Leber, und was ſonſt umher liegt. Er fand dieſe Anfänge der

---

*) S. *Hanov's* Seltenheiten der Natur.

Krebssteine theils in solchen, die schon eine neüe nicht mehr einzudrückende Schaale erhalten hatten, (sollten dies auch wohl Anfänge oder nicht vielmehr Ueberreste der Krebssteine gewesen seyn?) theils in solchen, die noch die alte Schaale um sich hatten, aber schon eine neüe weiche Haut ansetzten, und voll solcher weichen Materie waren, daraus die neüe Schaale entsteht. Die Materie, woraus die neüe Schaale entsteht, war bey einigen unter der alten Schaale erst anzusehen, als ein weisslich teigiges Wesen, das weder Härte, noch hautartige Beschaffenheit hatte. Bey andern hatte sie unter der alten Schaale schon eine röthliche Hautgestalt und Zähigkeit angenommen. Noch bey andern, welche die alte Schaale schon abgeworfen hatten, und deren neüe zwar etwas Härte hatte, aber doch noch einzudrücken war, hatte sich unter dieser neüen Schaale, die andre frische Lage schon angesetzt, welche entweder noch weiss und teigigt, oder auch schon röthlich und haütig aussahe. Je mehr sich von dieser Materie an der Schaale angesetzet hatte, desto weniger fand man von der weisslichen Materie, die um den Magen, Leber, &c. herum sich sonst zeigte. In denen, welche die alte Schaale noch hatten, waren ausser diesen Ursprüngen der neüen Steine, die unterwärts lagen, und auf das künftige Jahr sich härten sollten, noch die vorigen weissen Steine anzutreffen, welche zur Seite oberwärts am Magen in einem Haütlein eingeschlossen, aber kaum halb so dick waren, wie sie sonst zu seyn pflegen. In einem grossen Krebs, der eben die Schaale abgeworfen hatte, fand er die Steine im Magen, sie sahen aus, wie reife Haselnussschaalen, und schienen schon etwas abgezehrt zu seyn. So wie die neüe Schaale an Härte zunahm, wurden die Steine kleiner. Dies alles scheint meine Meynung zu bestätigen, dass die im Magen aufgelösten Steine mit zu der Härte der neüen Schaale vertheilet und angewendet werden; ob ich gleich hiemit nicht laügnen will, dass die sparsame Natur dem Krebs zugleich diese aufgelösten Steine auch zur Stärkung und Erhaltung ertheilt haben kann. Die dunkelbraune oder schwarzgrünliche gleichsam modernde weiche Materie, die man um die Steine oder sonst im Magen findet, scheinet das natürliche Mittel zu seyn, dadurch sie nach und nach aufgelöset werden: die grünliche Farbe dieser Materie läst vermuthen, dass sich zu dieser Zeit die Galle ergiesse, und nicht wenig zur Zerfressung und Auflösung der Steine beytrage. —

Rösel

Rösel glaubt, die Steine hätten gar keinen Nutzen für den Krebs, sondern wären nur als eine durch die Haütung sich gesammelte abgehende unnütze Materie anzusehen, welche der Krebs nachher wegwerfe; welcher Meynung ich aber nicht beypflichten kann.

Oft haben die Krebssteine eine blaue Farbe, und diese werden im Kochen mehr röthlich wie die andern. Einige wollen dies für die Wirkung einer besondern Krankheit halten; obgleich dies eben so leicht von andern zufälligen Ursachen entstehen kann.

An denen Orten, wo die Krebse sehr haüfig sind, wirft man dieselben zu grossen Haufen aufs Feld oder in Graben, und läfst sie daselbst faulen; da man denn nachher blos die Krebssteine aufsuchet. Insonderheit ist dies in Polen und Rufsland am Flusse *Don* sehr gebraüchlich. In der Tartarey und Ukraine zerstossen sie die Krebse, sammeln sie in grosse Gruben, und begeben sich den Winter über ganz aus dieser Gegend weg, um nicht durch den abscheülichen Gestank Schaden zu leiden; im kommenden Frühjahr waschen sie alsdann das Rückständige vermittelst eines Siebes aus, und behalten die Steine zurück.

II.

Von monströsen Theilen.

Es ist eine sehr bekannte Sache, dafs die Krebse oft sehr ungestaltete Scheeren haben. Nicht etwa nur, dafs eine Scheere viel gröffer ist wie die andere, denn dies ist theils einigen Arten von Natur und beständig eigen, theils eine Folge einer vorhergegangenen Verstümmelung, wie oben schon gesagt ist; sondern man findet oft ganz unförmliche mit mehrern Spitzen versehene Scheeren, oder auch Auswüchse an der sogenannten Nase, die ihnen ein sehr monströses Ansehen geben. Ich könnte hievon sehr viele und sonderbare Abbildungen geben, wenn ich es der Mühe werth hielte. Man darf nicht glauben, dafs solche Verunstaltungen denen Krebsen, bey welchen man sie findet, natürlich sind, sondern sie sind Folgen einer Verletzung, welche sie zu der Zeit erlitten haben, da die Schaale noch weich war. Es findet sich bey dem Wachsthumstrieb des Krebses einige Aehnlichkeit mit dem Trieb der Gewächse; und so wie Verletzungen am Stamm eines jungen Baums gewöhnlich Auswüchse nach

sich ziehen, so treibt auch bey den Krebsen das Fleisch durch den verletzten Ort gleich heraus, die Säfte drängen sich immer mehr dahin, und daraus entstehen dann solche Unförmlichkeiten, welche bey allen nachfolgenden Verhaütungen unverändert bleiben. Wie aber solche Auswüchse gleichfalls eine harte Schaale bekommen, das weiss ich nicht anders zu erklären, als dass jederzeit im Körper ein Vorrath von den hartmachenden Bestandtheilen der Krebssteine sey, um damit sogleich eine jede Verletzung wieder zu heilen.

12.

Ihre Feinde und was ihnen schädlich.

So wie die Krebse fast jedermanns Feind sind, so haben sie selbst auch dargegen sehr viele Feinde. Nicht nur die grössern Seethiere, z. E. die Seehunde, Hayfische und mehrere verschlingen sie, sondern auch kleinen Thieren müssen sie zur Nahrung dienen. Die kleinen Seekrebse verwickeln sich oft in die Fasern und Bärte verschiedener Muscheln, und werden ihnen ein schmackhafter Bissen. Die Flusskrebse finden an den Aalraupen und Quappen sehr schädliche Feinde; denn sie fressen nicht nur die jungen Krebse, sondern sie suchen auch die alten, wenn sie zur Mauserzeit weich sind, aus ihren Löchern hervor. Insonderheit aber wird die junge Brut der Krebse sehr von den Fischen mitgenommen, wodurch viele tausende zu Grunde gerichtet werden. Auch unter den Vögeln giebt es einige, welchen nach Krebsfleisch lüstert. Eine gewisse Art Westindischer Vögel, welche man auch desshalb Krebsfresser nennet, lauren am Meeresufer auf die kleinen Krebsarten, und auch die Wasservögel unsers Landes finden an den jungen Krebsen etwas wohlschmeckendes. Allein der gefährlichste Feind der Krebse ist der Mensch. Nicht nur braucht er sie zu seiner Nahrung, denn dies ist recht, und der Zweck ihres Daseyns, sondern er verdirbt auch so viele tausende, wie schon oben gesagt ist, blos um der Steine willen. Ja welches noch unverantwortlicher ist, und wodurch auch die Krebsnutzung am meisten geschwächt wird, selbst die Mutterkrebse werden nicht verschont, indem sie noch die Eyer unter dem Schwanze haben. Dadurch gehen jährlich über hundert tausend Schock verloren, und daher sollte die Wegfangung derselben ernst-

licher von der Obrigkeit verboten werden; zumal da hiedurch die leckre Zunge nichts verliert; denn die Krebse sind zu dieser Zeit nicht nur mager, sondern auch von einem schlechten morastigen Geschmack.

So wie auf einer Seite die Gefräsigkeit der Menschen die Krebse vertilget, so geht auch auf der andern Seite durch grosse Ueberschwemmungen, eine unzählige Menge verloren; zumal wenn dadurch die Sandufer der Flüsse mit fortgerissen werden. Denn von diesem abgerissenen Sande werden ihre Löcher verstopft, wodurch Alte und Junge vergraben werden.

Wer in seinen Teichen die Krebse erhalten will, der hat sich zu hüten, dass er diejenigen, welche ausgefischt und noch nicht für tauglich erfunden werden, nicht wieder ins Wasser werfe, weil sie durch den schnellen Druck der Luft ersticken und sterben; sondern sie müssen ans Ufer gesetzt werden, da sie denn schon selbst ihr Element wieder suchen.

Sollen die Krebse in den Flüssen oder Gräben erhalten werden, so muss man dieselben von Sägespänen, scharfen Farbenwasser, Loch-und Weissgerberkalk sorgfältig rein erhalten, weil dieses alles sie entweder tödtet oder doch vertreibt.

Auch starke Gewitter, ja selbst der Knall der Canonen ist ihnen schädlich, zumal wenn sie ausser dem Wasser sind.

Dass die Krebse eine solche Antipathie gegen die Schweine haben sollen, wie *Helmont* sagt, so dass sie sterben, wenn nur eine Sau bey ihnen vorbey gehet, oder dass man sie alle am Morgen todt finde, wenn ein Schwein die Nacht unter dem Wagen weggelaufen sey, auf welchem sie gestanden, dies gehört ohnstreitig zu den Helmontischen Fabeln. Wenigstens findet sich diese Antipathie nicht im umgekehrten Fall, wenn *Plutarch* Recht hat, dass wenn die Schweine krank sind, sie in den Bächen und Flüssen sich Krebse aufsuchen, und davon wieder genesen, welches aber wohl eben so wenig bewiesen werden kann; ob es gleich in einigen ökonomischen Schriften als ein Mittel vorgeschlagen wird, dass, wenn ein Schwein von einer Schlange gestochen worden, man ihm Krebse zu essen geben soll.

Die Hummer haben noch einen grossen Feind an dem Steinbeisser, der seine gröste Lust daran findet, wenn er seine Zähne an etwas hartem üben kann.

Wenn dem einstimmigen Zeügnifs vieler Reifebefchreibungen zu trauen ift, fo mufs einigen Krabbenarten felbft die aüffere Luft fehr fchädlich feyn; denn fie melden, dafs um die Infel Ainan in China Krebfe gefangen werden, die fo bald fie an die Luft kommen, zu einem Stein erhärten.

Sicherer ift es, dafs in heiffen Sommern viele Krebfe fterben, wenn das Waffer wegen Dürre das Ufer verläfst; denn fie folgen nicht allzeit dem Strom des Waffers; fondern bleiben in ihren Löchern, wo fie erfticken und umkommen.

13.

Ihr Alter.

Ob fich gleich unmöglich zuverläfsig beftimmen läfst, was für ein hohes Alter die Krebfe erreichen können, fo ift es doch leicht zu fchlieffen, dafs fie mit unter diejenigen Thiere gehören, welche das menfchliche Lebensziel wo nicht übertreffen, doch erreichen. Wenn die Bemerkung richtig ift, welche doch als allgemein und entfchieden angenommen wird, dafs das Lebensalter eines Thieres mit der Zeit feines Wachsthums im Verhältnifs ftehe, fo dafs, je langfamer ein Thier wächft, ein defto höheres Alter es auch erreichen könne, wenn, fage ich, diefes gewifs ift, fo mufs ein hundertjähriger Krebs gar nichts feltenes feyn. Denn ein Krebs kann wegen feines harten Panzers gar nicht eher wachfen, als in der kurzen Zeit feines Mauferns. Dies dauret nur wenige Tage, und der Fortgang feines Wachfens kann nicht beträchtlich feyn; denn da die neüe Schaale unter der alten lag, fo ift er gleich nach Abwerfung derfelben im Grunde kleiner, wie vorher, und wie viel kann er alfo durch die Ausdehnung gewinnen?

Ein Krebs, der erft aus dem Ey gekommen, ift höchftens 3 Linien lang, und fein Wachsthum kann kaum eine halbe Linie betragen. Bey fchon gröffern Krebfen mag man nach jedesmaliger Haütung auch 3 Linien an Länge zugeben, welches wohl das gröfte Maas ift, was man annehmen kann, fo ift leicht zu berechnen, wie viele Jahre erfordert werden, ehe ein Thier von 3 Linien Länge, die Gröffe eines halben Schuhes erreicht. Eine Raupe wächft

zwischen den Haütungen, denn die Haut läſst ſich ausdehnen. Ein Schmetterlingsflügel wächſt in wenigen Minuten, denn er entwickelt ſich nur; beyde Fälle aber finden bey den Krebſen nicht ſtatt. Will man nun noch annehmen, welches doch bey allen Thieren gefunden wird, daſs auch bey den Krebſen eine Zeit des Stillſtandes ſey, da ſie nicht mehr wachſen, daſs dieſe Zeit vier bis fünfmal ſo lang ſey, als die Zeit des Wachſens, ſo kann wirklich der Krebs mit dem Elephant ums Alter ſtreiten. Ich beſitze einen Seekrebs, deſſen bloſſer Leib anderthalb Fuſs lang iſt, da doch das Ey, aus welchem er gekommen, nicht über 3 Linien im Durchſchnitt gehabt haben kann, ſollte dieſer nicht leicht einige hundert Jahre alt geweſen ſeyn?

14.

Vom Einfluſs des Mondes.

Die Alten haben es durchgängig geglaubt, daſs der Mond Einfluſs auf die Krebſe habe. Nicht verſtehe ich darunter die Zeit der Haütung, und des daraus entſtandenen Sprichworts, daſs der Krebs in den Monaten am beſten ſchmecke, die kein R in ihrem Namen haben, oder: *Menſis in quo non eſt R tu debes comedere cancer:* denn daſs die Krebſe zu dieſer Zeit am beſten ſchmecken, iſt keine Wirkung des Mondes, ſondern weil die Krebſe zu dieſer Zeit am meiſten ihrem Futter nachgehen, auch ſich nicht paaren, und deſshalben am fetteſten und fleiſchigſten ſind. Sondern die Alten behaupteten, der Krebs ſey bey zunehmendem und vollem Mond ſchmackhafter und voller, bey abnehmendem hingegen werde er leer und mager. *Ælian*, *Plinius*, *Moretus* und mehrere nahmen dies als eine ausgemachte Wahrheit an, und ihnen haben es wieder andere nachgeſprochen. So wie man aber überhaupt zu unſern Zeiten mit gutem Grunde die Wirkungen des Monds auf unſrer Erde ſehr eingeſchränkt hat, ſo glaube ich auch Gründe genug zu haben, obige Meynung gänzlich zu verwerfen, indem ſie aller Erfahrung widerſpricht. Da, wo die Krebſe haüfig ſind, und wo man ſie alſo auch allezeit haben und eſſen kann, da weiſs man auch, daſs man bey allen Mondsveränderungen fette und magere Krebſe in der Schüſſel beyſammen findet, je nachdem ſie reichliches

oder sparsames Futter gehabt haben. *Aldrovandus* wollte bemerkt haben, dass es in Indien gerade umgekehrt sey, und dass die Seekrebse bey abnehmendem Mond ein volleres und süsseres Fleisch hätten, als im zunehmenden Monde; auch *Nierenberg* behauptet es, allein so viel Achtung ich auch für das Alterthum habe, so kann ich ihnen doch in dieser Sache nicht meinen Glauben schenken.

15.

Von der Art sie zu fangen.

Die Arten, wie die Krebse gefangen werden, sind sehr mannigfaltig, und richten sich nach der Verschiedenheit ihres Aufenthalts. Die Landkrabben ergreift man, wo man sie findet, oder man gräbt sie aus, wenn man ihre Löcher kennet. Den gewöhnlichen Flusskrebs fängt man im Winter mit einer geflochtenen Scheibe, indem man ein Loch ins Eis hauet, die Scheibe an 2 Stäben oder Schnüren auf den Boden des Flusses am Ufer herabläfst, nachdem man auf die Mitte derselben einen schweren Stein gelegt, und einige Stücke Fleisch auf derselben fest gebunden hat. Diese Scheibe darf man nur einige mal des Tages mit denen sich darauf versammelten Krebsen aufheben, und sie abnehmen. Im Sommer fängt man sie bald mit den Händen, indem man am Ufer in ihre Löcher greift, und sie herauszieht, wobey man aber oft wacker gekneipt wird; bald mit Ketschern. Diese werden also gemacht: erstlich wird ein eiserner Ring, wie eine Federspuhle dick, und so weit wie ein Teller verfertiget; hierinn wird ein Garn von gutem Bindfaden gestrickt, auch befestigt man drey Enden starken Bindfaden an den Ring, mit welchen man ihn gerade aus dem Wasser in die Höhe ziehen kann. Alsdann legt man einen abgezognen Frosch in das Netz, und läfst es an solchen Gegenden, wo sich die Krebse aufhalten, ins Wasser. Diese kommen bald aus ihren Löchern nach dieser Aesung, und setzen sich aufs Netz, welches man alsdann sanft in die Höhe ziehen kann. Die Seekrabben werden zum Theil mit Fackeln, oder mit dem dortigen angesteckten Kienholz gefangen; denn so bald sie das Licht gewahr werden, stehen sie still; da sie denn mit einer hölzernen Gabel geklemmt und heraus gezogen werden; doch sterben

sie leicht davon, wenn man sie zu feste anfaſſet. Die Hummer fängt man auf verschiedene Art. Oft zerschneidet man nur Fische oder andere thierische Körper, und wirft sie bey stillem Wetter des Abends an seichten Orten hin, wo man weiſs, daſs sich die Hummer aufhalten. Des Morgens darauf rudert man vor Sonnenaufgang hin, wo man die Hummer alsdann auf der Waſſerfläche ganz still liegend findet. Sie werden alsdann mit Zangen genommen, weil sie jetzt ganz sicher zu seyn glauben. So bald aber die Sonne aufgeht, so verziehen sie nicht länger, und man kann alsdann keine mehr bekommen. Wenn der Hummer auf dem Boden liegt, und ihn nur jemand berühren will, so schieſst er eben in dem Augenblick, da man ihn zu erhaschen denkt, wie der Blitz weg. Die gewöhnlichste Art sie zu fangen, ist mit Hummerkörben. Diese sind von schmalen Birkenzweigen gemacht, und sehen aus, wie ein Cylinder; sie sind gewöhnlich $\frac{5}{4}$ Ellen lang, und der Durchmeſſer hat eine Elle. An beyden Seiten ist ein Eingang von Holz, und an der Seite ein Loch, um die Hummer dadurch herauszunehmen. Man legt in denselben Fischgedärme zur Lockspeise. Sie werden mit einem Stein zu Boden gesenkt, und ein Strick geht von ihnen auf zur Waſſerfläche, woselbst an diesem Strick ein Bret gebunden ist, welches auf dem Waſſer schwimmet, um dadurch den Ort zu erkennen, wo der Korb liegt.

Um die gefangenen Krebse zu erhalten, bedient man sich folgender Mittel. Die Hummer bringt man entweder in durchlöcherte Fischkasten, da man aber alsdann ihnen die Scheeren erst fest binden muſs, weil sie sonst sich unter einander verletzen, oder man bindet jeden Hummer am Strande mit einem dicken Faden fest, der am Fuſs geknüpft ist; auf solche Art läſst man sie in der See so lange herum spatzieren, bis man sie brauchen will, und füttert sie mit Köpfen und Eingeweiden von Fischen. Den Fluſskrebs kann man gleichfalls in Fischkasten erhalten, wenn man ihm gehackte Leber, Kalbfleisch oder Wildpret vorwirft. Oder man thut sie auch in ein groſſes Gefäſs, und bedeckt sie mit Brenneſſeln und Gras. Man begieſst sie täglich mit Bier, oder, welches noch beſſer ist, mit ſüſſer Milch, wovon sie sehr zunehmen, und auf solche Art ordentlich gemästet werden können. Nur darf man sie ja nicht mit Waſſer begieſſen, weil sie sonst bald absterben.

In seichten Gewässern bedienet man sich oft zum Krebsen dünner Ruthen, die etwa sechs Fuss lang sind, man bindet an ihr Ende ein Stückchen frisches Fleisch, oder Fisch, und läst solche unweit des Landes ins Wasser. Wenn sich nun die Krebse dahin versammelt haben, hebt man die Ruthe gelind in die Höhe, und fährt mit einem kleinen Hahmen darunter.

In Siam fängt man die Krabben oft mit der Angel, und wenn die Krabbe angebissen hat, so ziehet man dieselbe nicht eher ganz aus dem Wasser, bis man einen kleinen Korb unter der Krabbe hergezogen hat, denn so bald sie die Luft verspürt, läst sie den Angel los, und fällt wieder in die See.

So fabelhaft es auch lauten mag, so muss ich doch dessen hier erwähnen, was *Ælianus*, *Gesner*, *Sachs*, und mehrere erzählt haben, dass man, auch ohne Orpheus zu seyn, die Krebse durch Musik fangen könne. Das dazu verfertigte Instrument, haben sie *Photingium* genannt; und wenn die Fischer auf demselben liebliche Töne hören liessen, so kämen die Krebse nicht nur aus ihren Schlupfwinkeln hervor, sondern sie verliessen sogar das Wasser, und kämen, wiewohl rückwärts, angekrochen. Auch noch in neüern Zeiten hat man diese Fabel aufgewärmt, und wer Lust hat, der kann in den Bresslauer Sammlungen v. J. 1720. sogar die Noten gezeichnet finden, nach welchen die Krebse herbeyeilen sollen. Ich könnte noch mehrere anführen, welche behauptet haben, man könne sie durchs Pfeifen ans Land locken. Am besten wird es seyn, ein jeder mache selbst die Probe; nur merke man noch dabey, dass das Wasser ganz helle und klar seyn muss.

Ich könnte noch weit mehrere Arten, die Krebse zu fangen, anführen, wenn ich nicht den Raum schonete; die meisten sind nur unbeträchtliche Abänderungen der obigen, je nachdem das Bedürfniss oder der Witz dazu Anlass gegeben. Wer sich aber nicht mit den erwähnten behelfen will, der kann in den *wohlbewährten Fischgeheimnissen* Nürnb. 1758. sich mehreres Raths erholen.

16.

Ihr ökonomischer Gebrauch.

Der wichtigste und nutzbarste Gebrauch der Krebse ist ohnstreitig zur Nahrung und Speise der Menschen. Er ist aber zu bekannt, um desselben zu erwähnen. Ausserdem aber hat der Witz der Menschen, verbunden mit denen in der Natur gemachten Erfahrungen, auch noch allerley Mittel ausgedacht, die Krebse nutzbar zu machen; und von diesen will ich einige anführen. So weiss man sie als ein Mittel zu gebrauchen, Kaninchen damit zu fangen. Ein Zufall hat hiezu Gelegenheit gegeben. Beym Krebsen hatte sich ein Krebs in ein Kaninchenloch versteckt. Einige Zeit darauf kam das Kaninchen aus seiner Höle, an dessen Schenkel sich der Krebs eingezwickt hatte. Dies brachte den Einfall zuwege, es zu versuchen, ob man auf solche Weise die Kaninchen fangen könne. Man läfst den Krebs hinein, und zieht ein Kaninchennetz vor das Loch. Man mufs freylich dabey etwas Gedult haben, weil der Krebs nur langsam seine Jagd anstellet; allein mit der Zeit gelanget er doch ans Ende des Lochs, kneipt das Kaninchen, und bleibt daran hängen, da dann das Thier mit dem Krebse davon läuft, und sich im Netze fängt.

Da auch die Frösche denen Fischen in Gewässern grossen Schaden zufügen, indem sie nicht allein den Laich der Fische verschlingen, sondern auch die in der Brutzeit matten Fische auffressen, so räth man, dafs man einige Krebse in solche Wasser setzen soll, die, als abgesagte Feinde der Frösche, sie beständig verfolgen, und endlich gar vertilgen. Nach meinem geringen Urtheil aber heifst dies, den Bock zum Gärtner setzen.

Wiederum schlägt man sie als ein Mittel vor, die Kohlraupen zu vertreiben, wenn man nemlich hie und da einige Krebse zwischen die jungen Pflänzchen vergräbt, welche, wenn sie faulen, durch ihren durchdringenden Geruch die Kohlraupen abhalten sollen; aber wie ich fürchte, auch zugleich den Gärtner und den Eigenthümer aus dem Garten treiben.

Die Art, die Krabben und Krebse zum Essen zuzubereiten, ist sehr mannigfaltig, und richtet sich sowohl nach den verschiedenen Landesgewohnheiten, als auch nach der Verschie-

denheit der Krebsart selbst. Bey der Beschreibung der verschiedenen Arten selbst soll hie und da etwas davon erwähnt werden, das übrige aber muss man in einem Kochbuch suchen.

In Norwegen brauchen die Bauern die Hummerklauen zu Schnupftobacksdosen. Eben so gut könnte man auch Pulverhörner, und ähnliche Sachen davon machen. Arme Leüte bedienen sich derselben anstatt der Laternen, indem sie ein Licht hinein stecken, und damit in den Viehhaüsern und sonst überall herumgehen. Das Licht leüchtet durch diese Klauen, weil sie halb durchsichtig sind, und der Wind kann doch das Licht nicht auslöschen.

Einige wollen die Krebse als ein Mittel wider die Kornwürmer anpreisen. Man soll nemlich lebendige Krebse so tief in die Kornhaufen stecken, dass sie sich nicht wieder herauswickeln können. Nach ein bis zwey Tagen sollen sie von den Kornwürmern gänzlich aufgezehrt, die Schaalen aber mit todten Kornwürmern angefüllet seyn. Das Mittel wäre leicht, wenn nur dessen Kraft entschieden wäre.

17.

Ihr medicinischer Gebrauch.

Es würde mir leicht seyn, ganze Bogen mit Recepten anzufüllen, wenn ich alle die Wunderkräfte anführen wollte, welche die Alten den Krebsen beylegten. Indessen ist es nicht zu laügnen, dass sie wegen des grossen Ueberflusses an flüchtigem und laugenhaftem Salze in dem menschlichen Körper allerley Wirkungen hervorbringen müssen. Personen, welche viel Saüre haben, muss das laugenhafte des Krebses nützlich seyn. Besonders auch hectischen und ausgezehrten Personen, wenn sie noch gute Verdauungskräfte haben, sind die Krebssuppen dienlich, wegen des gallerthaften Wesens, das aus den Krebsen auskocht, und welches sehr nähret und stärket.

Den grösten Nutzen in der Arzney leisten wohl die Krebssteine, die fast zu einer allgemeinen Hausarzney geworden sind. Sie bestehen aus einer Menge laugenhafter Erde, und aus ein wenig klebrichter Gallert, wovon man sogleich mit Scheidewasser die Probe machen kann; denn wenn man sie da hineinwirft, löset sich die Saüre der irdischen Theile mit vielem Geraüsch auf, die Gallert aber bleibt unverändert, ohne ihre Gestalt oder Farbe zu verlieren.

Die Menge der Erde verhält sich zur Gallert wie 7 : 1. Da nun also die Krebssteine von der Saüre aufgelöset werden, so läſst sich leicht schlieſſen, daſs sie die Saüre des Magens dämpfen müſſen, daher sie mit Nutzen dagegen gebraucht werden. Wenn man sie vor dem Gebrauch mit Saüren auflöset, so erhalten sie die Natur eines irdischen Salzes, und können als ein gelindes auflösendes Mittel mit vielem Nutzen angewendet werden.

Einigen Personen hingegen sind die Krebse schädlich, sowohl wegen ihrer innern Bestandtheile als wegen ihrer schweren Verdauung. Ich selbst habe von dem jedesmaligen Genuſs derselben sehr unangenehme Empfindungen zu erwarten. Nicht allein bekomme ich einige Stunden nachher ein heftiges Jucken auf dem Leibe, sondern es kommen auch überall groſſe mit Waſſer angefüllte Blasen zum Vorschein. Auch erzählt *Geoffroy* von einer Person, daſs sie nach dem Genuſs der Krebssteine über das ganze Gesicht von einem Rothlauf angegriffen worden, wodurch das Gesicht und der Hals aufgeschwollen, und sie am Schlucken gehindert habe. Auch diejenige, deren Säfte zur Faülniſs geneigt sind, haben sich vor dem Genuſs der Krebse zu hüten, weil sie sehr geschwind in Faülniſs übergehen, und durch ihr öligtes, flüchtiges Salz die festen Theile zu stark reizen, den Umlauf des Blutes vermehren, und also der Faülniſs der Säfte beförderlich sind. Uebrigens werden es mir meine Leser gern verzeihen, daſs ich mich auf keine umständlichere Anzeige ihres medicinischen Gebrauchs einlaſſe, weil ich glaube, es sey hier nicht der Ort dazu.

Um doch aber auch etwas von ihrem sympathetischen Gebrauch zu erwähnen, so will ich noch anzeigen, daſs die Bauern in Upland und in diesen Gegenden, auch in Ostgothland, dem Vieh, wenn es die rothe Ruhr hat, Formentillwurzel, roth Lack, Theer und Liebstöckel mit einander vermischt, eingeben, und ihm dabey eine Hummerklaue um den Hals hängen.

Die Krebsschaalen zu Asche gebrannt, mit Honig und Entian vermischt, soll ein Mittel wider den tollen Hundsbiſs seyn. Man glaubte sonst überhaupt, daſs der Krebs allem Gift widerstehe, und jeden Stich oder Biſs giftiger Thiere heile, sowohl im aüſſerlichen Gebrauch, als wenn man sie zerstoſſe, und mit Milch zu sich nähme.

Zweyter Abſchnitt.

Beſchreibung der einzelnen Arten.

DAſs es unendlich weit leichter ſey, alle bekannte und beſchriebene Geſchöpfe in ein ordentliches Syſtem zu bringen, als ein jedes einzelnes vor ſich habendes Geſchöpf mit einem ſolchen Syſtem zu vergleichen, und den in demſelben ihm beſtimmten Namen zu finden, das wird ein jeder erfahren, der beydes verſucht. Denn nicht des groſſen Zeitverluſts zu gedenken, wenn man ein ſolches Individuum oft mit einigen hundert Beſchreibungen vergleichen muſs, um zu wiſſen, ob es ſchon bekannt und benannt ſey oder nicht, ſo ſind auch die im Syſtem angeführten Kennzeichen oft ſo kurz, und ſo unbeſtimmt, daſs man immer im Zweifel bleibt, ob man wirklich das Geſchöpf vor ſich habe, welches der Syſtematicus in Gedanken hatte. Die Nachweiſungen auf andre Schriftſteller oder Abbildungen, ſind, da ſie oft nicht einmal von dem geſchehen, der das Syſtem machte, oft ſo widerſprechend, mit der Beſchreibung ſo wenig übereinſtimmend, daſs ſie mehr verwirren als deütlicher machen. Oft findet man auch im Syſtem ſolche Namen, die von andern Schriftſtellern ganz verſchiedenen Arten gegeben ſind. Dieſe Schwierigkeiten habe ich auch ganz vorzüglich bey den Krebſen gefunden. Eine engliſche Gedult hat es erfordert, einen *Geſner*, *Rondelet*, *Jonſton*, *Rumph* &c. mit dem Linnéiſchen Naturſyſtem zu vereinigen. Selten fand ich ſie von dem Ritter citirt; ihre Abbildungen ſind zum Theil ſo ſchlecht, die weſentlichen Kennzeichen ſo undeütlich vorgeſtellt, die Namen ſo verſchieden, die Beſchreibungen ſo unvollſtändig, daſs ich ſie lieber insgeſammt ungebraucht gelaſſen hätte, wenn es nicht zu einer vollſtändigen Naturge-

ſchichte nothwendig wäre, ſie wenigſtens in ſo weit anzuführen, als es mit Gewiſsheit geſchehen kann.

Vermuthlich hat der Ritter Linné dieſe Schwierigkeiten eingeſehen, und daher viele im *Jonſton*, *Rondelet* &c. abgebildete Krebſe lieber ganz aus ſeinem Syſtem weggelaſſen. Noch mehr wird die Auseinanderſetzung der mannigfaltigen Krebsarten vor allen andern Inſekten dadurch erſchweret, daſs die Krebſe nicht wie die übrigen Inſekten, in ihrem vollkommenen Zuſtand gleich ihre beſtimmte Gröſſe haben; ſondern von Jahr zu Jahr gröſſer werden; und daſs die verletzten oder abgebrochnen Glieder wieder wachſen, aber ſelten die Gröſſe der verlornen erhalten. Wie verſchieden müſſen alſo nicht die Beſchreibungen ein und eben derſelben Krebsart ausfallen; und was für Verwirrung muſs es nicht verurſachen, wenn der eine die Gröſſe von einigen Linien angiebt, die der andre nach Zollen beſtimmt; der eine die rechte, und der andre die linke Scheere als gröſſer angiebt; der eine dem Krebs lange, dicke breite Scheeren, der andre, ſchmale kurze und dünne Scheeren beylegt? Ja die Natur bindet ſich hier ſo wenig nach ihren Regeln, daſs ich noch nie zwey Krebſe oder Krabben von einer Art geſehen habe, die nicht merkliche Verſchiedenheiten gehabt hätten.

Die Schwierigkeiten, welche man findet, wenn man eine Sammlung aus dieſem oder jenem Theil der Naturgeſchichte nach einem Syſtem ordnen will, werden gar ſehr dadurch vermindert, wenn man in demſelben ſo viele Unterabtheilungen macht, als es ſich thun laſſen will. Die gütige Natur ſelbſt ſcheint hier unſerm ſchwachen Verſtande liebreich zu Hülfe zu kommen. Denn wenn wir diejenigen Geſchöpfe, die wegen ihrer weſentlichſten Kennzeichen zu einem Geſchlecht gehören, unter ſich vergleichen, ſo werden wir an ihnen wieder ſolche Verſchiedenheiten entdecken, wodurch dieſes eine Geſchlecht ſich wiederum in mehrere Claſſen ordnet; und ſo geht denn dieſe Verſchiedenheit immer ſtufenweiſe bis zu den einzelnen Arten hinab. Mit je mehrerm Scharfſinn dieſe Verſchiedenheiten bemerkt werden, und je leichter ſie wahrzunehmen ſind, deſto vollkommener wird das Syſtem ſeyn.

Bey den Krebſen iſt es, da ſie nicht ſo klein, wie andre Inſekten, ſind, auch nicht ſchwer, ſolche Verſchiedenheiten zu finden, wodurch ſie ſich in Unterabtheilungen ordnen

laſſen. Denn einige haben kurze, andre kahle, und andre lange ſchuppichte Schwänze. Im Linnéiſchen Naturſyſtem ſind ſie auf folgende Art beſtimmt und benannt:

I. BRACHYURI, *Krabben.* Dieſe haben einen kurzen Schwanz, den ſie unter den Bauch feſt anzulegen pflegen.

II. PARASITICI, *Krebskrabben*, deren Schwanz kahl iſt, daher ſie ihn mehrentheils in leeren Conchylienſchaalen verbergen.

III. MACROURI, oder bey andern ASTACI, *eigentliche Krebſe*; mit langen Schwänzen.

Die Alten machten beynahe eben dieſe Abtheilung. Schon *Ariſtoteles* theilte die weichſchaaligten Thiere in *Locuſtas*, *Gammaros und Squillas*. *Scaliger* theilte alle Krebſe in geſchwänzte und runde, welche Eintheilung auch *Jonſton* beybehalten hat. *Fabricius*, dieſer ſcharfſinnige Entomologe, macht 5 Abtheilungen. 1.) *Cancer*; mit 4 Fühlſpitzen, die den Mund bedecken, und 4 fadenförmigen Fühlhörnern, deren hinterſte am Ende ein geſpaltenes Glied haben. 2.) *Pagurus*; 4 geringelte ungleiche Fühlhörner, wovon das vorderſte Paar borſtenartig, das hinterſte fadenförmig, und deren letztes Glied geſpalten iſt. 3.) *Scyllarus*; zwey fadenförmige Fühlhörner, deren letztes Glied geſpalten iſt; anſtatt der Fühlhörner zwey ſtachlichte zweymal gegliederte Schuppen. 4.) *Aſtacus*; 4 Fühlhörner, wovon das erſte Paar lang und borſtenartig, das hinterſte Paar geſpalten iſt. 5.) *Gammarus*; 4 einfache aus rundlichen Gliedern beſtehende Fühlhörner, wovon die vorderſte kurz und ſpitzig, die hinterſten borſtenartig ſind. Da aber dieſe Kennzeichen, die gröſtentheils nur von den Fühlhörnern hergenommen ſind, nicht ſo in die Augen fallen und bey ungeübtern nicht ſo verſtändlich ſind, auch die meiſten von ferne kommende Krebſe bereits ihre Fühlhörner verloren haben, ſo wird die Linnéiſche Abtheilung, als die leichteſte, auch von den meiſten vorgezogen werden, und dieſer bin ich daher auch gegenwärtig gefolgt.

Erſte Abtheilung.

Krabben, oder *Taſchenkrebſe.* Brachyuri.

Da dieſe erſte Claſſe der Krebſe die zahlreichſte und von ſehr verſchiedener Bildung iſt, ſo hat der Ritter es für nöthig befunden, folgende fünf Unterabtheilungen zu machen, deren Kennzeichen hauptſächlich von dem Rückenſchilde hergenommen ſind.

A. *Krabben* mit glattem Rückenſchilde, deſſen Rand nicht eingeſchnitten iſt. Da er aber doch einige hierunter zählet, deren Bruſtſchild zwiſchen den Augen eingekerbt iſt, ſo hat man hiebey hauptſächlich auf den Rand an den Seiten von den Augen an bis hinten herum zu ſehen.

B. Mit glattem Rückenſchilde, aber an den Seiten eingekerbt. Dieſe Gattung pflegt gemeiniglich hinten breite Schwimmfüſſe zu haben. Von beyden iſt noch zu merken, daſs wenn ſich gleich bisweilen einige vertiefte Züge und Erhöhungen auf dem Rückenſchilde befinden, ſie doch hieher zu rechnen ſind, wenn ſich nur keine Stacheln oder Höckern darauf zeigen. Das Bruſtſchild bey beyden Arten pflegt auch bey denen meiſten flach zu ſeyn, doch nicht allzeit.

C. Mit einem rauhen haarigen Rückenſchilde, welcher oft Stacheln hat.

D. Mit einem dornigten oder ſtachlichten Rückenſchilde, aber ohne Haare.

E. Mit einem höckerigen Rückenſchilde.

Man könnte noch mehrere oder auch andre Abtheilungen machen, zumal, wenn man mehr auf den ganzen Bau, inſonderheit auch der Füſſe, aufmerkſam ſeyn wollte, um ſo viel mehr, da die Anzahl der Dornen etwas unzuverläſsiges zu ſeyn ſcheint. Ich will indeſſen dieſe Eintheilungen nur in ſo weit abändern, als es die ganze übrige Structur der Krebſe ge-

wissermassen nothwendig macht, damit nicht solche Arten in eine Classe zusammen kommen, die villeicht ein einziges Kennzeichen mit einander gemein haben, aber sonst übrigens wesentlich verschieden sind. Unter denen, welche ich kenne, scheint mir folgende Verschiedenheit von der Natur gemacht zu seyn:

A. *Krabben*, deren Leib meist viereckig und dick ist. Bey diesen stehen durchgängig die Augen auf vorzüglich langen Stielen; die Schenkel pflegen meistentheils sehr breit zu seyn, so wie die Füsse überhaupt platt sind.

B. *Krabben*, deren Leib fast kugelförmig rund ist, gemeiniglich laüft er in eine stumpfe breite Schnauze aus; alle von dieser Art sind nur klein, und entweder ist der Rückenschild ganz platt, alsdann pflegen die Gelenke der Füsse auf beyden Seiten eine Erweiterung zu haben; oder der Schild ist körnigt, auch wohl mit einigen stumpfen Spitzen besetzt, alsdann sind die Scheeren, insonderheit die Finger, ausserordentlich lang.

C. *Krabben*, deren Rückenschild cylindrisch oder walzenförmig ist. Hievon ist nur erst eine Art bekannt.

D. *Krabben*, deren Leib und Schild platt gedrückt ist; die Form ist halb und halb viereckig, aber die Ecken sind abgerundet. Zwischen den Augen pflegt der Schild lappig herunter zu hängen, und das zweyte und dritte Fusspaar ist das breiteste und längste.

E. *Krabben* mit einem etwas gewölbten Rückenschild, welches nach vorne zu fast einen halben Cirkelbogen macht, und an den Seiten eingekerbt ist; einige derselben haben breite Hinterfüsse zum Schwimmen.

F. *Krabben*, deren Brustschild einige Vertiefungen hat, die ein Gesicht vorstellen; und deren 2 Paar Hinterfüsse kurz sind, und auf dem Rücken sitzen.

G. *Krabben* mit einem dicken ovalen Leibe, dessen Schild an den Seiten Dornen hat; diese haben ausserordentlich lange Fühlhörner.

H. *Krab-*

H. *Krabben*, deren Rückenſchild hinten breit zulaüft oder erweitert iſt; dieſe pflegen breite, oben wie ein Hahnenkamm eingekerbte Scheeren zu haben, und die Füſſe werden vom Schilde bedeckt.

I. *Krabben*, deren Rückenſchild herzförmig iſt, ſo daſs die Spitze nach vorne zu in einen Schnabel auslaüft; dieſe ſind überall mit Stacheln beſetzt, oder doch ſehr höckerig, und pflegen mit einem rohen moosartigen Weſen überzogen zu ſeyn; bey den meiſten ſind die Vorderfüſſe ſehr viel länger, und werden nach hinten zu immer kürzer.

Wollte man recht genau gehen, ſo würden noch mehrere Claſſen zu machen ſeyn; ich mögte aber nicht gern von dem einmal bekannten Linnéiſchen Syſtem zu ſehr abgehen, oder durch zu viele Unterabtheilungen die Sache erſchweren. Ich hoffe dagegen eine jede einzelne Art ſo genau zu beſchreiben, daſs nicht leicht Zweifel oder Miſsverſtand übrig bleiben wird.

---

1. Der Laufer. Cancer *curfor.*

Cancer brachyurus, thorace lævi integerrimo, lateribus poftice marginato, antennis fiffilibus, cauda reflexa. *Linn.* Syft. nat. No. 1.

Pallas Spicil. Zool. fafc. 9. p. 83. C. *Ceratophthalmus*, thorax fubquadratus, antennæ cylindraceæ, medio oculiferæ, chelarum dextra major.

Rumph Amb. Rar. p. 12. C. *Cancrinus.*

Jonfton Hift. nat. de exfanguibus. C. *Eques.*

Haffelquift It. C. *Anomalus.*

Tab. I. Fig. 8. 9.

Der Ritter hat diefe Krabbe nach der Befchreibung, die *Haffelquift* in feinen Reifen von demfelben gegeben, in fein Syftem aufgenommen, denn felbft hat er fie vermuthlich nicht gefehen, weil fonft feine Befchreibung in einigen Stücken geändert feyn würde. Ich will alfo erft die umftändliche Befchreibung des *Haffelquift* herfetzen, und alsdann mein Urtheil davon fagen. Er nennt fie Cancer *anomalus*, und fagt von ihr folgendes:

Der Leib ift viereckig, unten und oben etwas gewölbt, und hinten etwas herabhangend convex. Die Seiten gleichlaufend, ungleich, mit einer erhabenen fchiefen Linie, die in der Mitte an jeder Seite an dem obern Rand des Körpers mit einem fpitzigen Winkel anfängt, und unten neben dem Anfang des vor dem letzten Beins aufhört, fo dafs der zwifchen diefer Linie und dem obern Rand des Schildes liegende Raum ein Dreyeck bildet. Der vordere Rand der Schaale hat eine erhobene ausgebogene Linie, und in der Mitte zwifchen den Fühlhörnern verlängert fich der Schild und hängt faft bis zu den Zähnen herab. An jeder Ecke oben verlängert fich gleichfalls der Schild, und bildet ein fcharfwinkligtes Dreyeck mit dem Körper. Das Einlenkungsglied der Fühlhörner ift kurz, dick und glatt, der obre Theil gefpalten, und bis auf die halbe Länge der Fühlhörner mit vielen Haaren befetzt. In der

Mitte der Fühlhörner ſitzen die Augen, und nehmen deren halbe Länge ein, ſo daſs ſie vom Anfang der Haare bis unten zum dicken Einlenkungsglied ſich ausdehnen. Sie ſind länglich eyrund, und ſtehen mehr auf der auswärtigen Seite der Fühlhörner, ſo daſs ſie auch daſelbſt gewölbter ſind, als auf der hintern Seite nach dem Körper zu, wo die Augen noch einen kleinen leeren Raum übrig laſſen. Vorne am Kopf zu beyden Seiten ſind 2 kleine Höhlen von der Gröſſe und Geſtalt der Augen, welche genau hineinpaſſen, wenn die Fühlhörner zurückgelegt werden. Der Mund ſteht unten vorne am Kopf; die Kinnbacken ſind knöchern und weiſslich. Vom Munde bis auf die Hälfte des Bauchs geht eine Spalte, und zu jeder Seite derſelben ſteht ein kleiner gleich langer knulförmiger und an dem innern Rande mit Haaren beſetzter Theil.

Dieſe Krabbe hat 12 Füſſe, auf jeder Seite 6; das erſte Paar iſt das kleinſte, und ſitzt mitten am Bauch unten an den 2 knöchernen Theilen des Mundes; ſie ſind an der untern Fläche ausgehohlt, an der obern glatt; Sie beſtehen aus 5 Gliedern; das erſte Glied iſt das breiteſte, länglich eyrund, zweymal ſo lang als das zweyte, unten breiter als oben; das zweyte iſt faſt viereckig, wird nach oben zu etwas enger; das dritte und vierte iſt länglich rund, das obere etwas länger; das fünfte und letzte iſt länglich rund, ſo lang wie die beyden vorigen, und an der Spitze haarig, ſo wie alle Glieder am innern Rande. Das zweyte Paar ſteht zur Seite des Bauchs, iſt ſcheerenförmig, und beſteht aus 5 Gliedern; das erſte am Bauch ſtehende iſt das kürzeſte und ungleich; das zweyte knotig und macht unten einen ſpitzigen Winkel; das dritte iſt das gröſte, faſt dreyeckig, auf der Oberſeite wie ein Meſſer zugeſchärft, unten platt, da die beyden Ränder etwas erhoben und gezähnelt ſind; das vierte Glied iſt mehr rund, oben gewölbt und breit, unten zuſammengedrückt und enger, die hintre Hälfte des aüſſern Randes gewölbt, die aüſſere ſcharf gezähnelt; das fünfte iſt länger als die übrigen, auf beyden Seiten gewölbt, der aüſſere Rand etwas länger und gezähnelt; von den beyden Spitzen oder Zangen iſt die aüſſere unten ſehr breit, geht ſpitz zu, an dem inwendigen Rand ſtehen Zähne, und an der aüſſern kleine Zacken; die inwendige Spitze iſt krumm, beweglich, und hat gleichfalls am innern Rande Zähne. Das 3te bis 6te Paar Füſſe

haben gleiche Structur; alle haben 6 Glieder; das unterste ist das kürzeste, das dritte das längste und sehr breit, oben gewölbt, unten platt; die breite Fläche hat am obern Rande der Länge nach eine Linie, und ist in die Quere schwach eingekerbt. Das vierte Glied ist kurz und ungleich; das fünfte ist halb so lang als das dritte, platt, in die Mitte geht der Länge nach eine tiefe Linie, oben ist es stumpf und unten schief abgeschnitten; das 6te oder die Klaue ist etwas kürzer als das vorige, krumm und zugespitzt, beynahe sechseckig, und am innern Rande haarig. Das Verhältniss dieser 4 Paar Füsse ist folgendes; das erste Paar ist ein Glied lang kürzer als das zweyte, dieses ist das längste, das dritte zwey Linien kürzer, und das letzte das kürzeste von allen.

Der Schwanz ist länglich am Ende zugespitzt, und besteht aus 8 Schilden, wovon die beyden ersten die kürzesten, aber breitesten, das dritte länger, das 4te und 5te viereckig, das 6te an den Seiten etwas convex, und länger als die übrigen, das letzte aber zugespitzt und mit Haaren besetzt ist. Sonst besteht der Bauch aus 5 Schilden, die insgesamt fest an den Leib schliessen. — Die Farbe ist aus dem braunen violet; der Schwanz in der Mitte und an den Seiten weisslich, so auch die untersten Glieder der Füsse; die Augen sind grau; die Fühlhörner an der Seite violet, die Spitze oder die Haare weiss.) Die Länge und Breite des Körpers ist $\frac{1}{4}$ Zoll; die Länge der kleinsten Füsse $\frac{1}{4}$, der Scheerenfüsse 1 $\frac{1}{2}$ Zoll, der längsten Füsse 2 $\frac{1}{4}$ Zoll, die Länge des Schwanzes 1 Zoll, die Breite $\frac{1}{4}$ Zoll, der Fühlhörner $\frac{1}{2}$ Zoll. Dies Thier hat die seltene Eigenschaft, dass es zu Abendzeit nach Untergang der Sonne aus dem Meere, worinn es sich aufhält, herauskommt, und in grosser Anzahl auf dem sandigten Ufer mit aüsserster Geschwindigkeit herumlaüft. Auch ist es merkwürdig, dass es am Schwanz zwey Anhängsel hat, die an dessen Wurzel festsitzen, übrigens aber frey hängen, und die Länge des Schwanzes haben. Ferner sind die Fühlhörner und die Augen in denselben sonderbar. Sie hält sich im Grunde des Meers an den Ægyptischen und Syrischen Ufern auf; ich fieng sie im May, am Ufer bey Alexandrien.

So weit geht die ſehr genaue umſtändliche Beſchreibung, die *Haſſelquiſt* von dieſer Krabbe gegeben, und die ich noch in etwas abgekürzt habe.

Da ich dieſe Krabbe ſelbſt aus Oſtindien erlangt habe, und alſo obige Beſchreibung damit vergleichen konnte, ſo muſs ich geſtehen, daſs ſie auf das ſorgfältigſte und genaueſte abgefaſst iſt, ausgenommen die 12 Füſſe, und ich bin auch ganz gewiſs überzeügt, daſs *Haſſelquiſt* ſich hier geirret hat; denn keine Krabbe hat 12 Füſſe, am wenigſten ſolche, die noch näher als die Scheeren nach vorne zu oder gar unter dem Bauch ſtänden. Dieſe kurze, unter dem Bauch nahe am Munde ſtehenden Theile, welche *Haſſelquiſt* für Füſſe hält, ſind die groſſen am Maul ſtehenden Freſsſpitzen, welche beynahe alle Krabben haben. Dafür erkennet ſie auch *Pallas*, welcher eben dieſe Krabbe in ſeinen *Spicilegiis Zoologicis.* Faſcic. 9. Tab. V. Fig. 7. u. 8. abgebildet, und ſie CANCER *Ceratophthalmos* nennet, er ſagt hiebey, *Voet* habe ſie ihm unter dem Namen *Hondskrabbe* zugeſchickt; wenn ich nun dieſe *Hondskrabbe* CANCER *caninus* im *Rumph* nachſchlage, ſo finde ich gerade obige Beſchreibung ganz genau paſſend; *Rumph* ſagt, ſie werde wegen ihrer Geſchwindigkeit auch *Eques* oder *Hippos* genennt, und wenn ich darüber den *Jonſton* wieder befrage, ſo ſagt dieſer, der CANCER *Eques* werde auch ſonſt *Curſor* genannt, welches gerade die Linnéiſche Benennung iſt. Hieraus folgt alſo ganz zuverläſsig, daſs CANCER *Curſor* Lin. *anomalus* Haſſelquiſt. *Ceratophthalmos* Pallas. Cancer *caninus* Rumph. *Eques* Jonſton. *Hippos* Ariſtoteles. *Dromon* Heſych. *Dromia* Ælian. ein und eben dieſelbe Krabbe ſey. Bey allen trift auch der Umſtand überein, daſs die Augen in den Fühlhörnern ſitzen. Und nun will ich noch das übrige zur Beſchreibung nöthige hinzuthun.

Dieſer CANCER *Curſor* alſo, oder *caninus*, *Hondskrabbe*, Malab. *Cattam Andjin*, *Amboi. Leitim*, welche Benennungen von ihrem ſchnellen Lauf hergenommen ſind, oder auch *Yu Mattaean*, wegen ihren rothen Augen, auch wohl *Kauaris Kraker*, *Lilu Maolo Yal* iſt in *Fig.* nach der Natur abgebildet. Sie iſt blos von der Abbildung in den *Spicil. Zool.* darinn unterſchieden, daſs bey dieſer die rechte, bey meiner aber die linke Scheere gröſſer iſt,

welches mit der Rumphischen Beschreibung übereinkommt; *Pallas* hätte daher nicht so ganz zuverläsig bestimmen sollen, dass *allezeit* die rechte Scheere grösser wäre. Auf dem Rücken wird, wie *Rumph* richtig anmerkt, durch vertiefte Linien ein H gebildet, und unter demselben stehen noch 2 vertiefte röthliche Punkte, beydes ist in der Abbildung des *Pallas* etwas undeütlich. Die natürliche Farbe derselben in den Cabinettern ist braungelb etwas scheckig. *Rumph* sagt von ihr, sie sey essbar, habe viel Fett, und vergrabe sich in den Sand.

Wer kann begreifen, warum dieses Thier allemal nach dem Untergang der Sonne haufenweise aus dem Meer ans Ufer springt, und warum um eben diese Zeit die Delphine und fliegende Fische sich über die Fläche des Wassers emporheben. Sie alle haben vermuthlich einerley Triebfeder, die uns aber unbekannt ist. Als ich, erzählt Hasselquist, an einem Abend zwey Stunden lang dem Ufer folgte, so hatte ich beständig das Vergnügen zu sehen, wie dieser kleine Krebs bey hunderten aus dem Meer ans Ufer lief. Ich erhaschte einige, um zu sehen, ob sie etwas zur Nahrung trügen, aber ich fand nichts. Keine Kreatur kann auf ihren Füssen so geschwinde laufen, als diese. In dem Augenblick, da man sie 3 bis 4 Ellen weit vom Ufer entfernt sieht, sieht man sie umwenden, und wieder zurück seyn. Sie scheint mehr zu fliegen als zu laufen.

Die Abbildung Tab. I. Fig. 8. 9. ist nach der Natur.

2. Die Hundskrabbe. CANCER *caninus*.

Dieses ist nun eine andre vom Ritter nicht angeführte Hundskrabbe, von welcher *Rumph* sagt, dass sie der vorigen sehr ähnlich sey: die Kennzeichen aber, welche er von ihr angiebt, sind doch zu sehr von den vorigen verschieden, als dass sie eben dieselbe Art seyn könnte, zumal da das eigenthümliche der Fühlhörner, was obige hatte, bey dieser nicht bemerkt ist. Und da ich bey der vorigen die Linnéische Benennung beybehalten, so mag nun

dieſe die eigentliche Hundskrabbe ſeyn. *Rumph* beſchreibt ſie folgender Geſtalt: Sie iſt zwey Zoll lang, etwas weniger breit, etwas viereckig, nach hinten zu ſchmaler, dick von Leib, mit glatten Ecken, lebend ſchwarzbraun, gekocht röthlich. Acht Füſſe, wovon die zwey vorderſten Glieder haarig und an den Ecken gezackt ſind. Die Augen ſind am vordern Ende roth mit weiſs umgeben, und an der Seite des Schildes iſt ſie auch weiſslich. Die Scheeren ſind kurz, dick und ſtark, oben glatt. Die Zangen weiſs, die linke iſt an dem Weibchen gröſſer als die rechte. Am Kopf iſt ſie auch glatt, mit einigen kenntlichen Haaren, und der Mund wird an jeder Seite mit 2 breiten Pfoten bedeckt.

Der Bauch iſt glatt, und bedeckt ſehr viel Fleiſch und vornemlich viel Fett unter dem Eyerſtock; auf der Bruſt hat ſie einen Fleck von kleinen Haaren, wie Sammt. Sie hält ſich ſowohl auf dem Lande als im Waſſer auf, doch am meiſten unter den Klippen, und wenn man ihr zu nahe kommt, verbirgt ſie ſich in den Sand. Sie laüft ſchnell und iſt eſsbar, doch wird ſie nicht ſo geachtet, wenn ſie ſich lange auf dem Lande aufgehalten hat, als wenn man ſie bey abgelaufenem Waſſer unter den Klippen findet. In den Scheeren hat ſie ſolche Stärke, daſs ſie eine *Kanarynuſs* aufknacken kann. Sie klimmt auch auf den *Kalappusbaum*, und weiſs ihre Nüſſe abzuwerfen, die ſie nachher durchbohrt, und den Marks herausholt. Sie macht hohle Gänge unter die Wohnhaüſer, da ſie dann des Nachts auskriecht, und einen groſſen Lerm macht. Sie kriecht auch nach die Hühner, faſst ſie bey die Füſſe, und ſchleppt ſie in ihre Höhle, daher man oft des Nachts in den Hühnerhaüſern ein gewaltiges Geraſſel hört. Wenn man heiſs Waſſer in ihre Höhlen gieſst, ſo müſſen ſie heraus.

Auf unbewohnten Eilanden, inſonderheit auf *Luſſapinjoe* ſind dieſe Hühnerkrabben ſehr groſs, haben ein dickes gewölbtes Schild, rauhe eine Hand lange Scheeren, wovon das vorderſte Glied rund und gekörnert iſt, halten ſich gröſtentheils auf den Pandangſtraüchen auf, und ſind nicht eſsbar.

3. Der Saratan. CANCER *Saratan.*

C. Brachyurus, thorace lævi, integerrimo, ſubquadrato, margine carinato, chelis verrucoſis, margine carinato ſerratis. *Forskael.*

Dieſe im Linnéiſchen Naturſyſtem nicht vorkommende Krabbe iſt in des Hrn. Prof. FORSKAEL *Deſcriptione Animalium* p. 88. alſo benannt und beſchrieben worden. Die Farbe iſt rothgelb, wie halbgekochte Krebſe. Die Augen ſind elliptiſch rund, und zwiſchen ihnen ragt eine ſtumpfe Spitze hervor. Das Schild iſt faſt viereckig, voll erhabener Punkte, eines Daumens breit, am obern Rande ſcharf, und an den Seiten mit einer Ausbucht, die nach hintenzu ſchief herunter geht. Der vordre Theil iſt ſehr aufwärts gekrümmt und raget zwiſchen den Augen in eine ſtumpfe Stirn hervor. Die Scheeren ſind etwas platt, haarig, voll Warzen, am Rande und an der Scheere gezähnelt. Bey dem einzigen Exemplar, welches er geſehen hat, war die rechte Scheere kleiner, daher es noch ungewiſs iſt, ob dies ein ſicheres Merkmal, oder nur ein ohngefehrer Zufall iſt. Das zunächſt folgende Gelenk iſt rhomboidaliſch convex, voll Warzen, am innern Rande, und unten auſſerhalb gezähnelt. Die Hüften über demſelben ſind dreyeckig, an den untern Winkeln geſäget. Die Hüften der übrigen Füſſe ſind dreyeckig und zuſammengedrückt; die Finger zugeſpitzt, ohne Daumen. Der Schwanz untergeſchlagen, gerade aus und zugeſpitzt. Die Geſtalt des Körpers kommt zwar mit der in *Rumphs* Muſ. tab. 10. f. E. befindlichen Abbildung (*Cancer vocans*) überein, allein die übrigen Merkmale treffen nicht zu. Er wird im Arabiſchen *Saratan* genannt, und man findet ihn beym ablaufenden Waſſer am Ufer auf der Oberfläche des Meeres ſpielend, ſo bald man aber nahe kommt, fliehet er in ſeine Schlupfwinkel.

Da die meiſten bey dieſer Art angegebenen Kennzeichen mit dem No. 1. beſchriebenen C. *Curſor* überein kommen, ſo muſs er demſelben ſehr ähnlich ſehen.

Der

Der Arabische Name *Saratan* muss daselbst mehrern Arten beygelegt werden, weil *Gesner* von der daselbst im süssen Wasser lebenden Flusskrabbe gleichfalls sagt, sie heisse dort *Saratan*; da doch diese sicherlich nicht eben dieselbe mit jener ist.

4. a.) Der kleine Winker. Cancer vocans minor.

Linn. Syst. nat. No. 14. C. thorace inermi quadrato, lateribus antice prominulis, chela altera magna.

Linn. Amœn. Acad. 6. 414. 96.

Fabric. S. E. No. 7.

Fabric. Spec. Ins.

Marggraf. brasil. Maracoani, Cicoi Ete. Brasil. Cranguer sinho des Manges.

Jonston Hist. nat. de exsang. Tab. IX. fig. 7. Ciecie Panema. fig. 12. Maracoani.

Piso brasil. 77. tab. 78.

Rumph Amb. Rar. tab. 10. E. Cancer *vocans*.

Gronov. Zooph. 965. Canc. quadratus, thorace lato, mutico, lævi, chela altera thorace majore, altera minima.

Petiv. Gazoph. tab. 78. f. 5. C. quadratus, parvus. Luzon. Bunycan.

Sloan. Jam. C. palustris, cuniculos sub terra agens.

Plumier Zool. Americ. MSC. Cancer minor palustris, heterochelos.

Tab. I. Fig. 10.

Es giebt von dem C. *vocans* 2 Arten; die gegenwärtige um die Hälfte kleinere Art ist die Linnéische. Die in der Müllerschen Ueberſetzung des Linnéischen Natursystems Tab. 34. fig. 2. 3. gegebene Abbildung hat den Fehler, dass der Schild hinten zu spitz zuläuft, da er doch fast viereckig ist. Die Rumphische Abbildung ist besser, nur ist die grosse Scheere zu

ſtark gekörnt, die doch bey dieſer kleinen Art faſt glatt iſt. Der Bruſtſchild iſt faſt noch einmal ſo breit, wie er lang iſt, zumal am obern Rande; daſelbſt laufen auch die beyden äuſſern Seitenecken in eine ziemlich ſcharfe Spitze aus; übrigens iſt der Rand ringsherum glatt, ſo wie auch die ganze Oberfläche. Zwiſchen den Augen laüft der Schild, wie bey allen dieſer Gattung, in einen ziemlich langen ſtumpfen Schnabel aus, der aber feſt an dem Leib anliegt, und ſich faſt bis zum Maule herunter bieget. Die ganze vordre Seite des Schildes hat einen etwas aufgeworfenen Rand; von dieſem an erweitert ſich der Schild vor der Bruſt, und bildet eine breite glatte tiefe Rinne, in welcher ſich die auf langen Stielen ſtehenden Augen hinein legen und verbergen können; der untre hervorſtehende Rand dieſer Rinne iſt ſauber gezahnt; die Farbe iſt überall ſchwarzgelb. Das wunderbarſte an dieſer Krabbe iſt die ſchwarze Scheere, welche gröſſer iſt, wie die ganze Krabbe, und dies iſt nicht zufällig, ſondern ihr jederzeit eigen; ſie iſt überall glatt; der unbewegliche Finger geht faſt gerade aus, iſt am Ende dick und mit zwey Spitzen hinter einander beſetzt; ein gleicher ſtumpfer Zahn ſteht in der Mitte, und einer meiſt bey der Einlenkung, die übrigen Zähne ſind kleiner und ſchwach; der bewegliche Finger gehet krumm und ſpitz zu, wie eine Klaue, und hat nur ſchwache Zähnchen. Unten iſt die Scheere an der inwendigen Fläche etwas erweitert, und daſelbſt iſt der Rand gezahnt. Das Handgelenk hat auch an der innern Schärfe einige Zähnchen. Das Armgelenk iſt dick, faſt rund und gekörnt. Die linke Scheere iſt hingegen kleiner, wie die Füſſe, und die Spitzen ihrer Finger ſind platt, dünn, und biegen ſich ſo herum, daſs ſie gewiſſermaſſen eine löffelähnliche Aushöhlung bilden. Die Füſſe ſind wie bey allen dieſer Gattung ziemlich breit und platt, vornemlich die Hüften. Das hinterſte Paar iſt das kleinſte, und die beyden mittelſten Paare ſind die gröſten. An denen unterſten Gelenken ſtehen hin und wieder einige Härchen, ſo wie an den Fingern der kleinen Scheere. Die Farbe iſt überall gelbbraun, mit einigen violetſchwarzen Schattirungen.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

4. b.) Der grosse Winker. Cancer vocans major.

Seba Tom. III. tab. 18. fig. 8. Uca Una.

Catesby Carol. 2. Tab. 35. Canc. *Arenarius.*

Tab. I. Fig. 11.

Ob diese grössere Art eine Varietät des vorigen, oder eine ganz besondere Art sey, kann ich nicht entscheiden, da ich diese nie in der Natur gesehen habe. Es scheint auch, dass viele sie mit dem Canc. *Uca* verwechseln, wie *Seba* gethan hat, welches doch eine eigne, obgleich dieser etwas ähnliche, Art ist. Der Unterschied dieser Krabbe mit der vorigen besteht sowohl in der Grösse, als in der Farbe, welche bey dieser meist schwarz mit weissen Pünktchen ist. Auch sind die Kneipen der grossen Scheere allzeit von andrer Farbe, wie die Scheere selbst, welche stark mit Körnern besetzt ist. Die Schenkel sind schwach und voller Härchen.

Beyde Arten wohnen am sandigten Ufer, und beym ablaufenden Wasser sieht man sie die grosse Scheere über dem Kopf schwenken, als wenn sie die Leüte winken oder rufen wolle; kommt man aber nahe, so vergräbt sie sich so geschwind in dem Sand, dass man sie kaum durch ausgraben erhaschen kann. Frägt man, wozu ihr die grosse Scheere diene, von welcher man glauben sollte, sie müsse ihr eine wahre Last seyn, und es ihr kaum erlauben, sich von der Stelle zu bewegen; so kann ich zwar hierüber keinen gewissen Bescheid geben; ich glaube aber, sie habe eben den Zweck, wozu der C. *Diogenes* seine grosse Scheere braucht; nemlich, dass so wie dieser die Oefnung seines Hauses damit verschliesst, so sey auch bey dieser Krabbe die grosse Scheere gleichsam die Thür, womit sie ihre kleine Höhle, wenn sie sich in dieselbe verbirgt, zuschliesst, um vor ihren Feinden so viel sicherer und verborgener zu seyn. Wenn sie fortgeht, so hebt sie entweder die grosse Scheere in die Hö-

he, oder sie bedeckt damit den Hintertheil der Schaale; auch macht sie im Gehen einiges Geraüsch. Weil sie sich im Sande verbirgt, wird sie auch oft *Sandkrabbe* genannt. Malabarisch heisst sie *Cattam Pangel*, holländisch *Sabelreutertje*. Man findet sie auf den Bahamischen Inseln, und an mehrern Amerikanischen Ufern. Sie soll zwar gut von Geschmack seyn, allein wegen ihrer Kleinheit wird sie nicht sehr gesucht. Eine desto wohlschmeckendere Speise ist sie für die Endten, welche sich nicht die Mühe verdriessen lassen, auch die kleinsten aus dem Sande hervorzusuchen. Ohngeachtet ihrer grossen Scheere soll sie so geschwind laufen, dass man sie kaum einholen kann.

Die Abbildung ist aus dem Seba.

5. Das Würfelschild. Cancer rhomboides.

Linn. Syst. N. n. 17. *Cancer* thorace toto lævi, lateribus antice unispinosis, fronte truncata.

Fabric. S. E. n. 19.

Barrel Icon. rar. Tab. 1286. fig. 1. 2. tab. 1287. fig. 1.

Sulzers Geschichte der Insekten. Tab. XXXI. fig. 2.

Tab. I. Fig. 12.

Die deütsche Benennung ist nach dem *Müller*. Der Rückenschild ist 1 ½ Zoll breit, und 1 Zoll lang; etwas weniges laüft er hinten schmaler zu. Zwischen den Augen ist der Schild etwas verlängert, und endigt sich in eine stumpfe Breite. An den aüssern Ecken oberhalb laüft der Schild in eine ziemlich starke Spitze zu. Die Farbe ist auf der vordern Hälfte röthlich, auf der hintern Hälfte weiss. Die Augen stehen, wie gewöhnlich, auf langen Stielen. Das merkwürdigste dieses Thiers sind die Scheeren; denn diese sind von einer ausserordentlichen Länge. Das erste Glied, oder der Arm ist meist 2 Zoll lang, ist nach aussen zu ge-

krümmt, meist rund, und wird nach oben zu etwas dicker. Auf der Oberfläche desselben, etwas mehr als die Hälfte nach oben zu, steht ein Dorn. Die Handwurzel ist nicht sehr grofs, meist oval, platt, und hat am innern Rande eine unmerkliche Spitze. Die Hände sind 2 ½ Zoll lang, wovon die Finger einen Zoll betragen; die linke ist etwas dicker, beyde meist cylindrisch rund, und werden nach den Fingern zu etwas dicker; sie haben weder Ecken noch Spitzen. Bey dem unbeweglichen Finger erweitern sie sich etwas an der untern Schärfe. Die Finger sind platt gedrückt. Der bewegliche Daumen ist am Anfang röthlich gelb, wie die ganze Scheere, wird aber bald dunkel rothbraun, bis meist an der Spitze, welche wieder weifslich ist. Beyde Finger sind mit kleinern und gröſsern stumpfen Zähnen besetzt. Die Hüften der 8 Füſse haben am äuſsern Rande meist oben einen schwachen Dorn. Man findet diese Art im Mittelländischen Meere, und am Spalatresischen Ufer.

Die Abbildung ist nach der Natur.

6. Das Viereck. Cancer Angulatus.

Pennant Britt. Zoology. No. 10.

Cancer thorace oblongo, lateribus antice duospinosis, fronte truncata.

Tab. I. Fig. 13.

Diese Krabbe ist der vorigen sehr nahe verwandt; sie unterscheidet sich blos dadurch, dafs der Bruftschild nicht nur, wie bey der vorigen an den äuſsern Ecken in eine Spitze zuläuft, sondern es steht unter dieser noch ein andrer Dorn. Hingegen der Dorn auf den Armen der Scheeren fehlt. Der Daumen ist gleichfalls gröſstentheils schwarz; Villeicht sind obige Unterscheidungszeichen nicht einmal hinreichend, eine eigne Art daraus zu machen. Man findet sie am Englischen Ufer.

Die Abbildung ist nach dem Pennant.

7. Der Schnitter. Cancer *messor.*

Forskael Descript. Animal. N. 35. C. messor brachyurus thorace rectangulo laevi spinula utrinque pone oculum, manuum chelis subinermibus, carpis & femoribus introrsum serratis.

Was zu der Benennung Anlass gegeben, weiss ich nicht. Die Farbe dieser Krabbe ist dunkel aschgrau mit schwarzen Wolken; der Brustschild ohngefehr Daumens breit, nicht völlig recht winklicht, weil er nach hinten zu etwas schmäler wird; er ist überdem ziemlich platt mit scharfen schieflaufenden Runzeln; hinter den Augen an beyden Seiten steht ein kleiner Dorn. Die Scheeren sind dunkel violet, unten schiefrunzlicht, und innerhalb etwas weniges höckerich, übrigens unbewafnet. Die Handwurzel und Hüften sind innerhalb sägeförmig. Die Hüften insgesamt in die Quere runzlicht. Man findet diese Art haüfig zu Sues unter den Steinen. Zur Zeit der Ebbe kommen sie hervor, und nagen den an den Steinen festsitzenden Bodensatz des Meeres zu ihrer Nahrung ab.



Gedruckt bey Emanuel Thurneysen.

B. *Krabben, mit kugelförmigem Leibe.*

Dieſe Arten ſind gemeiniglich nur klein, und man könnte von ihnen wieder Unterabtheilungen machen; denn wenn der Schild völlig glatt iſt, ſo pflegen die Scheeren kurz, die Finger zweyſchneidig, die Füſſe kurz, und an den unterſten Gelenken an beyden Seiten etwas erweitert zu ſeyn; hat aber der Schild einige Spitzen, ſo ſind die Scheeren, und vornemlich die Finger, auſſerordentlich lang, und auch die Füſſe haben eine beträchtlichere Länge. Und wieder eine andere Art kugelförmiger Krabben iſt etwas mehr platt, und zeichnet ſich inſonderheit durch weit längere Fühlhörner aus, als wie die Krabben gewöhnlicher Weiſe zu haben pflegen. Da aber bey künftiger Entdeckung mehrerer Arten, wieder Ausnahmen hievon möglich wären, ſo wird es ſicherer ſeyn, beyde Arten unter eine einzige Abtheilung zu ſetzen.

8. Die Nuſskrabbe. Cancer *nucleus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. 1042. 20. CANCER *nucleus* thorace lævi globoſo antice utrinque unidentato, poſtice roſtroque bidentato.

Fabric. Syſt. Ent. 404. 23.

Fabric. Spec. Inſect. Tom. I. pag. 500. 24.

Sulzers Geſchichte der Inſecten. Tab. XXXI. Fig. 3.

Geſneri hiſtoria animalium. III. pag. 186. C. MACROCHELOS.

Jonſton hiſt. nat. de Exſangu. Aquat. Tab. VII. Fig. 16.

Tab. II. Fig. 14.

Dieſe Krabbe iſt vom Ritter unter diejenigen Arten geſetzt, deren Schild an den Seiten eingeſchnitten iſt, allein ſie kann auf keine Weiſe darunter geſetzt werden. Mit mehrerm

Recht könnte ſie unter denen ſtehen, deren Schild mit Dornen beſetzt iſt, aber der ganze übrige Bau läſst dieſes nicht zu. Sie kann auch nicht Eichelkrabbe genennt werden, wie *Müller* ſie genannt hat, indem ſie mit einer Eichel keine Aehnlichkeit hat, wohl aber mit einer welſchen Nuſs, womit auch der Ritter ſie verglichen wiſſen will. Der Leib dieſer Krabbe iſt faſt kugelförmig rund; zwiſchen den Augen laüft der Schild in zwey ſtumpfe kegelförmige Spitzen aus. Hinter den Augen an den Seiten erweitert ſich der um den Leib feſt herumliegende Schild etwas, und geht daſelbſt in eine unmerklich ſtumpfe Spitze aus, welche aber nichts weniger als ein Einſchnitt iſt. Unter jeder Augenhöhle ſtehen drey kleine Spitzen. Hinten über den Schwanz endigt ſich der Schild in zwey abgerundete Lappen. Ueber dem hinterſten Fuſspaar tritt aus dem Schilde ein ziemlich ſtarker nach auswärts gekehrter Dorn heraus. Die Oberfläche des Schildes iſt überall chagrinartig, und die Farbe der ganzen Krabbe braungelb, die nach der Schnauze zu etwas mehr ins dunkle, ſo wie an den Scheeren und Füſſen etwas blaſſer fällt. Die Arme ſind lang, beſonders nach der Einlenkung zu mit groſſen runden Körnern dicht beſetzt. Die Handwurzel iſt glatt. Die Hand völlig ſo lang als der Arm, und mehr als die Hälfte ihrer Länge nehmen die Finger ein. Unten iſt die Hand breit, und laüft bey der Einlenkung an beyden Seiten in eine ſtumpfe Spitze aus; nach oben zu wird ſie ziemlich ſchmal, und iſt überall glatt und rund. Die langen Finger ſind etwas nach innen zu gekrümmt, beyde ſind von gleicher Länge und Dicke, rund, und werden am Ende nur etwas weniges dünner. Die Spitzen krümmen ſich gegen einander, wie eine Zange; beyde Finger ſind mit feinen Zähnchen dicht beſetzt, und ſollen auch bey lebendigen Krabben rauchhaarig ſeyn. Beyde Scheeren ſind von gleicher Gröſſe. Die Füſſe ſind ziemlich lang, die erſten 3 Paare faſt von gleicher Länge, das hinterſte Paar aber ſehr viel kürzer. Alle Glieder ſind glatt und rund. Die Klauen ſind pfriemenförmig und etwas gekrümmet.

Dieſe Krabbe wird nicht ſelten am Ufer des mittelländiſchen Meeres gefunden. Die Abbildung iſt nach der Natur.

9. Die Punktkrabbe. Cancer *punctatus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. 1045. 36. CANCER *punctatus*, thorace ovato crenato poſtice tridentato.

Fabric. Syſt. Ent. 407. 40.

Fabric. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 504. 44.

Rumph Muſ. Tab. X. Fig. C. Cancellus anatum tertius.

Browne Jamaic. Tab. 42. Fig. 3. *The three-thorned Crab.* C. minor macricrurus punctatus, ſcuta ſubrotunda ſpinis tribus majoribus terminata.

Tab. II. Fig. 15. 16.

Dieſe Krabbe gehört ganz offenbar mit der vorigen unter eben dieſelbe Abtheilung, da ſie gar nur wenig von derſelben verſchieden iſt, obgleich der Ritter ſie unter eine andere Abtheilung gebracht hat. Der Leib iſt gleichfalls meiſt kugelrund. Vorne laüft der Schild in eine ſtumpfe Schnauze aus, die zwiſchen den Augen etwas rund abgeſchnitten und ſchwach geſpalten iſt. Auch hinter den Augen an den Seiten iſt er zweymal etwas weniges rund ausgeſchnitten, wodurch an jeder Seite eine ſtumpfe Ecke entſteht. Der Seitenrand des Schildes iſt ſauber gekörnt, ſo wie die ganze Oberfläche chagrinartig iſt. Hinten über dem Schwanze endigt ſich der Schild in 3 ziemlich lange Dornen, von welchen der mittelſte etwas höher ſteht. Die Scheeren ſind auſſerordentlich lang, und ziemlich dünne; die Arme mit runden Körnern dicht beſetzt. Die Hand iſt wenig dicker, wie der Arm, und ſoll roth punctiert ſeyn, welches zu obiger Benennung Anlaſs gegeben; bey meinem Exemplar aber iſt ſie ſo wie die ganze Krabbe weiſs, vermuthlich weil ſie in Spiritus gelegen hat. Die Finger ſind lang und dünne, und haben auf der inwendigen Schärfe viele ſpitze Zähnchen. Die vier Paar Füſſe nehmen nach hinten zu immer mehr an Länge ab; die Glieder derſelben ſind insgeſamt rund und glatt, die Klauen aber auf beyden Seiten mit Härchen beſetzt. Die Farbe der Krabbe ſoll braunroth ſeyn.

Man findet dieſe Krabben ſowohl in Oſtindien als in America, vornemlich in Jamaica und Carolina. Die Abbildung iſt nach der Natur.

10. Die Kugelkrabbe. Cancer *globus.*

Fabric. Syſt. Ent. 401. *6.* C. *globus* thorace lævi, ſubcrenato cauda baſi binodi, brachiis ſcabris.

Fabric. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 497. *6.*

Von dieſer Krabbe weiſs ich keine weitere Nachricht zu geben, als was *Fabricius* von ihr geſagt hat, nemlich daſs ſie klein und meiſt kugelförmig iſt; Der Schild iſt glatt und überall ſchwach gekörnt; Die Arme ſind ſcharf anzufühlen, und die Finger ſind fadenförmig, woraus ich vermuthe, daſs dieſe Krabbe zu dieſer erſten Art der kugelförmigen Krabben gehört. Der Schwanz hat unten an der Wurzel oder Einlenkung zwey Knoten.

König hat dieſe Art an den Malabariſchen Küſten gefunden.

11. Die Hirnſchaalkrabbe. Cancer *craniolaris.*

Linn. Syſt. Nat. 2. 1041. 15. *Canc.* thorace lævi, integerrimo, ovato, glaberrimo, manibus ancipitibus lævibus.

Linn. Muſ. Lud. Ulr. 431.

Fabric. Syſt. Ent. 402. 8.

Fabric. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 497. 7.

Petiv. Gazoph. Tab. 9. Fig. 3.

Seba Muſ. III. Tab. 19. Fig. 4. 5.

Rumph Muſ. Tab. 10. Fig. 13. Canc. anatum ſecundus.

Tab. II. Fig. 17.

Diese Krabbe gehört nun zur zweyten Art der kugelförmigen Krabben, deren Scheeren kurz und zweyschneidig sind. Die Abbildung des *Seba* auf beyden Seiten ist gut, aber die vom *Fabricius* auch citirte Fig. 10. 11. gehört nicht hieher, sondern ist eine eigne Art; auch hat er die Rumphische Abbildung Tab. 10. Fig. A. bey dieser Art angeführt, obgleich *Rumph* mit Recht sie für eine von Fig. B. verschiedene Art ausgiebt.

Diese Krabbe ist nur klein, der Schild ungemein glatt, wie Porcellain, und laüft vorne in eine ziemlich lange Schnauze zu, welche am Ende abgestutzt ist, und daselbst drey kleine Zähnchen hat, wovon der mittelste ein weniges grösser ist. Die Farbe fällt ins blaüliche mit durchscheinendem gelb; An den Seiten über den Armen laüft der Schild etwas spitz zu. Auch nach dem Schwanz zu verengert er sich. Rund herum hat er einen gekörnten Rand, welcher über den Füssen sich etwas lappenförmig erweitert. Die Scheeren sind von gleicher Grösse, und auf der Oberfläche ungemein glatt. Die Arme haben an beyden Seiten einen grobgekörnten Rand; die Handwurzel ist kugelförmig und glatt; die Hände laufen an den Seiten der Handwurzel in eine stumpfe Spitze aus, und haben an der innern Schärfe einen gekörnten Rand. Die Finger sind platt, ziemlich breit, zweyschneidig, am Ende hackenförmig gegen einander gekrümmt, und inwendig mit Zähnchen von ungleicher Grösse dicht besetzt. Die Füsse nehmen nach hinten zu immer mehr an Länge ab. Alle Glieder derselben, selbst die Klauen, haben an beyden Seiten einen stark erweiterten Rand mit einer gekörnten Einfassung, daher die untersten Glieder fast so breit als lang sind; die Klauen gehen grade aus, und sind lanzetförmig. Der Schwanz ist schmal, und hat nur 3 Glieder, wovon das letzte nur klein ist; er bildet ein sehr spitziges Dreyeck.

Diese Krabben kommen bey niedrigem Wasser mit Haufen auf den Sand, und sonnen sich, da sie denn mit ihren glatten Schilden und hellrothen Füssen in der Ferne wie ein Stein glänzen. Sie laufen sehr geschwinde, und wissen sich bey drohender Gefahr geschwind in den Sand einzugraben. Oft sieht man eine grosse Menge beysammen, allein in der Zeit, dass man an sie herankommt, haben sie sich alle längst in dem Sande verborgen. Will man sie greifen, so muss man sie hurtig mit einem Besen umkehren, ehe sie in den Sand kommen;

doch kann man ſie auch ausgraben, wenn man ſich die Stelle merkt, wo ſie in den Sand krochen. Ob ſie gleich wegen ihrer Kleinheit zum Eſſen unbrauchbar ſind, ſo werden ſie doch den Einwohnern nützlich, indem ſie die Endten damit füttern, welche darnach viele und groſſe Eyer legen ſollen. Man findet dieſe Krabben in Oſtindien, vorzüglich auf der Inſel Amboina.

Dieſe und die zwey folgenden Arten werden oft auf Tranquebar verſteinert gefunden; nicht daſs ſie in eine andere Stein-oder Thonmaſſe eingehüllet wären, ſondern ganz frey, wie in ihrem lebendigen Zuſtande, obgleich ſelten an allen Theilen vollſtändig; ſie haben alsdann auſſerhalb eben die Glätte und Zierlichkeit, als wenn ſie lebten, nur iſt die Farbe dunkler, und röthlich braun; auch ſind ſie ziemlich hart, ſo, daſs man kaum mit dem Meſſer etwas abſchaben kann. Schlägt man ſie aber von einander, ſo findet man die inwendige Hölung mit einer gelben, thonartigen Materie ausgefüllet. Dieſe ſonderbare Art ſich zu verſteinern, ohne in etwas eingehüllet zu ſeyn, hat vielleicht zu der noch nicht bewieſenen Behauptung Gelegenheit gegeben, daſs einige Krabben die Luft nicht vertragen könnten, ſondern ſich verſteinerten, ſo bald ſie aus dem Waſſer gezogen würden.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

12. Die Porcellankrabbe. Cancer *porcellaneus.*

Seba T. III. Tab. 19. Fig. 11. 12.

C. thorace lævi, globoſo, integerrimo, glaberrimo, brachiis rotundatis, crenatis, digitis ancipitibus, lævibus.

Tab. II. Fig. 18.

Dieſe vom *Seba* ziemlich gut abgebildete Krabbe, iſt vom *Linné* und *Fabricius* zur vorigen Art gerechnet worden. Da ich aber von beyden mehrere Stücke habe, ſo kann ich auch ſicher behaupten, daſs ſie zwey verſchiedene Arten ſind. Der Schild läuft nicht in eine

ſo lange Schnauze aus, wie bey der vorigen; dieſe aber iſt dagegen viel breiter, und ohne Zähnchen am Rande derſelben. Der Schild geht nicht ſo ſpitzig über den Scheeren zu, ſondern iſt mehr kugelförmig; auch hinten iſt er runder, und es fehlt ihm der über den Füſſen erweiterte Rand; ſonſt iſt er übrigens auch eben ſo glatt, ſo wie die ganze Krabbe das Anſehen hat, als wenn ſie von Porcellain gemacht wäre. Rund herum hat der Schild einen gekörnten Rand. Die Scheeren ſind etwas länger, wie bey der vorigen Art. Die Arme ſind nicht ſo platt, haben auch nicht an beyden Seiten den gekörnten Rand, ſondern ſind völlig cylindriſch rund, ſauber gekörnt, vornemlich unterwärts. Auch die Hände haben keinen gekörnten Rand, ſondern ſind überall glatt, etwas platt gedrückt. Die Finger ſind meſſerförmig, zweyſchneidig, an der Spitze gegen einander gekrümmt. Die Füſſe ſind ungemein glatt, die Glieder ziemlich breit, rundlich, haben nicht einen ſo erweiterten Rand, wie bey der vorigen Art. Die Klauen ſind lanzetförmig, breit, und nur ſehr wenig gekrümmt.

Man findet dieſe Art gleichfalls in Oſtindien, wo man ſie auch verſteinert antrift.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

13. Die Endtenkrabbe. Cancer *anatum*.

Rumph Muſ. Tab. X. Fig. A.

Cancer thorace lævi, globoſo, crenato, integerrimo, manibus brevibus, digitis ancipitibus.

Tab. II. Fig. 19.

Dieſe Krabbe iſt von der vorigen wenig unterſchieden; nemlich nur darinn, daſs bey dieſer Art der Schild nicht glatt, ſondern ſchwach gekörnt iſt, und die Scheeren und Füſſe ſind nach Verhältniſs des Schildes viel kleiner und kürzer. Ja es iſt möglich, daſs dieſe das Weibchen der vorigen Art iſt; denn alle diejenige, welche ich von dieſer Art beſitze, haben breite Schwänze, und alle von der vorigen Art haben ſchmale ſpitzige Schwänze. Der Rand

des Schildes iſt ſtärker gekörnt. Die Farbe des Schildes iſt braünlich. Die Scheeren ſind ſehr kurz, röthlich, die Arme rund und ſtark gekörnt. Die Füſſe haben kurze, glatte, braünliche Glieder, und die Klauen ſind lanzetförmig. Der Schwanz iſt ſo breit, wie der ganze Körper, und beſteht nur aus einem Gliede, oder aus einer platten Schaale, die die ganze Unterfläche der Krabbe bedeckt, und ungemein glatt iſt. *Rumph* nennet dieſe, ſo wie die vorige C. *Craniolaris*, den Endtenkrebs, (Canc. *anatum*) weil die Endten ſie mit gröſter Fertigkeit aus dem Sande heraus zu holen wiſſen, und ſie ſo ganz herunterſchlucken.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

14. Der Zwerg. Cancer *Cancellus.*

Muſ. *Herbſt:* CANCER thorace lævi, crenato, pectore margine crenato prominente, manibus ancipitibus, brachiis crenatis.

Tab. II. Fig. 20.

Dieſe Krabbe iſt mit denen vorigen nahe verwandt, am meiſten dem Canc. *anatum* ähnlich, von welchem ſie ſich vornemlich dadurch unterſcheidet, daſs die Bruſt ſehr erweitert hervortritt, inſonderheit unter den Augen: Sie hat daſelbſt einen ſtark gekörnten Rand, und iſt in der Mitte zwiſchen den Augen einigemal eingekerbt, woraus 3 ſtumpfe Spitzen entſtehen. Der Schild iſt zwiſchen den Augen etwas geſpalten, wodurch zwey abgerundete Spitzen gebildet werden. Auch iſt der ganze Schild etwas platter, wie bey den vorigen Arten, hat von der Mitte an bis am Schwanz, zwey ſchwache furchenähnliche Vertiefungen, iſt mit Körnern dicht beſetzt, und hat auch ringsherum einen ſtark gekörnten Rand. Der Schild iſt nicht gröſſer, wie ein kleiner brandenburgiſcher Pfenning; doch iſt dieſes kein zuverläſsiges Kennzeichen, weil das einzige Stück, welches ich hievon beſitze, villeicht eine noch nicht ausgewachſene Krabbe iſt. Die Arme ſind cylindriſch und ſtark gekörnt; die Scheeren ziemlich lang und ſchmal, mit langen, zweyſchneidigen, platten, etwas einwärts gekrümmten

Fingern

Fingern. Die Füſſe ſind ungemein dünne, und werden nach hinten zu immer kürzer. Die Farbe iſt überall weiſslich. Der Schwanz iſt ſo breit, wie der Leib, ungemein glatt, und ſtärker gewölbt, wie die Oberfläche.

Man zieht dieſe Krabbe haüfig mit dem Seetang aus dem Meere heraus.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

15. Der Erbſenſchild. Cancer *piſum.*

Linn. Syſt. Nat. CANCER thorace orbiculato, lævi, integerrimo, obtuſo; cauda corporis amplitudine.

Fabric. Syſt. Ent. 401. 5.

Fabric. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 497. 5.

Pennant Brittish Zool. 4. Tab. 4. Fig. 1.

Tab. II. Fig. 21.

Die Gröſſe dieſer kleinen Krabbe wird vom Linné zwar nur mit einer Erbſe verglichen, und hieraus der Grund ſeiner Benennung hergenommen, da ich aber von dieſer Art einige habe, wo die Breite des Schildes einen halben rheinländiſchen Zoll beträgt, ſo iſt dies ein neüer Beweis, wie unſicher es bey den Krebſen iſt aus ihrer Gröſſe ein Kennzeichen herzunehmen. Der Schild iſt glatt, und da die vorigen eine ſehr harte Schaale hatten, ſo iſt hingegen bey dieſer Art der Schild ſehr dünnſchaalig; übrigens völlig rund, gewölbt, ohne Schnabel oder irgend eine Kerbe, Spitze oder Zähnchen. Der Schwanz iſt ſo breit wie der Schild, und bedeckt dergeſtalt die Unterſeite, daſs man kaum wiſſen würde, was oben oder unten iſt, wenn man es nicht aus der Einlenkung der Füſſe ſähe. Indeſſen wenn gleich auch bey meinen Exemplaren, dieſes vom Ritter beſtimmte Kennzeichen eintrift, ſo iſt es doch noch zweifelhaft, ob dieſe Breite des Schwanzes dieſer Art beſtändig, oder nur dem weiblichen Geſchlecht eigen iſt. Die Scheeren ſind von gleicher Gröſſe, und der Gröſſe des Leibs

angemeſſen. Was aber von niemandem angemerkt iſt, obgleich es viel zur Kenntniſs dieſer Art beyträgt, iſt; daſs die Handwurzel an der innern Seite meiſt unten einen ſtarken Zahn hat. Die Füſſe ſind ziemlich lang, am meiſten das zweyte und dritte Paar, das letzte hingegen iſt viel kürzer, und ſteht faſt auf dem Rücken; die Glieder der Füſſe ſind glatt, rund, an den Seiten mit kleinen Härchen beſetzt, und die Klauen ſtark gekrümmt und ſcharf zugeſpitzt. Die ganze Geſtalt dieſer Krabbe ſieht einer dicken Spinne ähnlich. *Pennant* verwechſelt dieſe Krabbe mit dem *Pinnophylax*, und giebt ihr die Muſcheln zur Wohnung.

Man findet ſie im mittelländiſchen Meere, und nach *Branders* Zeugniſs auch in der Barbarey.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

16. Der Furchenſchild. Cancer *ſulcatus*.

Forskael Deſcript. Animal. N°. 48. CANCER thorace globoſo, antice & ſupine parte atque lateribus ſulcis labyrinthi-formibus, obliquis.

Nur Forskael allein giebt von dieſer Krabbe Nachricht. Sie iſt nach ſeiner Beſchreibung nur halb ſo groſs, wie eine Haſelnuſs, und von dunkelrother Farbe. Die Augen ſtehen wider die Gewohnheit dieſer Abtheilung auf langen fadenförmigen Stielen, und ſind an der Spitze ſtumpf und ſchwarz; die Fühlhörner kurz und pfriemenförmig. Der Schild iſt faſt kugelförmig, mit verſchiedenen ſchieflaufenden, krummen, und in ſich ſelbſt zurückkehrenden Furchen, wie ein Irrgarten, vornemlich vorne an der Bruſt. Die Scheeren ſind oval, glatt, unbewafnet, und auf beyden Seiten von gleicher Gröſſe.

Man findet dieſe Art unzählig zu Sues im Sande bey abgelaufenem Waſſer; ſo bald ſie aber Gefahr merken, eilen ſie in ihre Schlupfwinkel.

17. Der Histerreicher. Cancer *Histriæ.*

Scopoli Entom. Carn. 1132. C. brachyurus, thorace suborbiculato lævi, utrinque bidentato, apice inter oculos dentibus tribus, medio majore.

Diese Krabbe wohnet im Liburnischen Meerbusen. Das Exemplar, nach welchem die Beschreibung gemacht ist, hatte eine Schaale, die etwas grösser war, als eine Bettwanze; die Farbe ist dunkelroth, der Leib weder haarig noch höckerig, der Schild sehr glatt, nicht sehr stark gewölbt, der äussere Umriss cirkelförmig, hinten gerandet, vorne rund, an beyden Seiten, wo sich die Schaale herabneiget, stehen zwey Zähne; der vordere ist grösser, abgestutzt, gezahnt. Das Brustbein ist rund, nicht an der Wurzel ausgehölet, hat parallele Queerfurchen, wie ein Gaumen. Der Schwanz ist kurz, fast kegelförmig. Die Arme sind viel dicker, als die Füsse; das erste Glied endigt sich in einen grossen Zahn, das zweyte hat unten zwey Zähne. Die Hand ist lanzetförmig, länger als der Arm, zusammengedrückt, fast zweyschneidig, punctirt; Die Finger sind grade, der bewegliche ist etwas länger. Das letzte Glied der Füsse ist unten durch Dornen gezahnt, die Klaue klein.

18. Die Scopolische Krabbe. Cancer *Scopolinus.*

Scopoli Ent. Carn. 1133. CANCER *nutrix*, thorace subrotundato, lævi, supra convexiusculo, antennis capillaceis.

Scopoli nennet diese Krabbe *nutrix*, vermuthlich weil sie eine Speise der Austern ist; da ich im Deütschen kein angemessenes Wort finden konnte, so habe ich sie nach ihrem Entdecker benannt. Es vermuthet *Scopoli* zwar, dass sie der C. *hexapus Linn.* sey, weil er an dieser Art auch nur sechs Füsse wahrgenommen; da er aber nichts von langen Fühlhörnern

erwähnt, auch im übrigen die Beſchreibung nicht genau zutrift, ſo halte ich ſie für eine eigene Art. Wenn ſie ausgebreitet iſt, hat ſie ohngefähr die Länge, wie die Breite des Nagels auf dem Daumen; wenn aber der Schwanz unter dem Bauch liegt, iſt ſie kaum halb ſo lang, und faſt rund. Der Schwanz iſt länger als der übrige Leib, länglicht rund, hat ſechs Glieder, wovon die mittelſten länger und breiter ſind; innerhalb derſelben ſtehen ſechs Borſten, wovon die unterſten die längſten ſind. Der Schild iſt faſt rund, glatt, oben gewölbt, ſo groſs wie eine Linſe. Man hat nur drey Paar Füſſe wahrgenommen. Die Scheeren ſind aufgeblaſen, an der innern Seite nach unten zu haarig; die Finger faſt von gleicher Gröſſe, an der innern Seite nahe am Winkel, mit einem Zahn beſetzt. Dieſe Krabbe ſoll denen gröſſern Auſtern zur Nahrung dienen, indem ſie dieſelben in ihre geöffnete Schaalen aufnehmen.

Man findet ſie im Adriatiſchen Meere.

19. Der Sechsfuſs. Cancer *hexapus*.

Linn. Syſt. Nat. 2. 1039. 7. CANCER *hexapus* thorace orbiculato, lævi, integro, pedibus ſenis, antennis corpore longioribus.

Fabric. Syſt. Ent. 403. 15.

Fabric. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 498. 14.

Baſter Opuſc. ſubſec. 2. 26. Tab. 4. Fig. 3. *Cancer* thorace lævi orbiculato ſubdepreſſo, chelis validioribus, antennis longiſſimis, pedibus poſticis minutioribus.

Tab. II. Fig. 22.

Es wäre ſonderbar, wenn würklich einige Krabben nur ſechs Füſſe haben ſollten, da ſich doch die Natur bey keiner Thierart die Freyheit erlaubt, die Zahl der Füſſe, der zu *einem* Geſchlecht gehörigen Arten, nach Willkühr zu vermehren oder zu vermindern. Selbſt bey den Vielfüſſen iſt es noch unentſchieden, ob ſich nicht die Anzahl ihrer Füſſe mit dem

Alter vermehre, und hieraus die Verschiedenheit derselben entstehe. Dem sey indessen wie ihm wolle, diese Krabbe hat würklich acht Füsse, obgleich das hinterste Paar nach Verhältniss sehr klein ist, welches bey mehrern gefunden wird, wie wir in der Folge sehen werden.

Diese und die folgenden Arten gehören nun zu der dritten Gattung der kugelförmigen Krabben, welche das eigene haben, dass ihre Fühlhörner sehr lang sind, da man bey den vorigen die Fühlhörner kaum wahrnehmen kann. Der Schild ist glatt, rund, und etwas platt; die Scheeren sind nach Verhältniss ziemlich stark. Man hat diese Art noch nicht viel grösser, als ein viertheil Zoll im Durchschnitt gefunden, obgleich sie am Holländischen Strande gar nicht selten ist.

Die Abbildung ist aus *Basters* Opusc. subsec. entlehnt.

20. Das Langhorn. Cancer *longicornis*.

Linn. Syst. Nat. 2. 2040. 10. CANCER *longicornis* thorace orbiculato lævi, chelis minore, antennis longissimis.

Fabric. Syst. Ent. 403. 14.

Fabric. Spec. Ins. Tom. I. pag. 498. 13.

Gronov. Zooph. 968.

Acta Helvetica V. 363. Tab. V. Fig. 447.

Seba Mus. III. 42. Tab. 17. Fig. 1-4. Cancri juniores.

Pennant Britt. Zool. 4. Tab. I. Fig. 3.

Tab. II. Fig. 23.

Der Schild dieser kleinen Krabbe, welche nicht viel über zwo Linien an Grösse hat, ist scheibenförmig rund, vorne abgestutzt, und daselbst mit drey sehr schwachen Spitzen besetzt, übrigens glatt; die Seiten sind etwas weniges gedrückt. Die fadenförmigen Fühlhörner sind länger als der Schild. Die Scheeren sind vorneher etwas ausgerändet, und hie und da

mit kleinen Spitzen besetzt. Oft ist die rechte, oft die linke Scheere grösser; die Hand ist oval, und grösser wie der Schild; die Finger von gleicher Grösse, und mit Zähnen besetzt. Die Füsse halten das Mittel zwischen Schwimm- und Lauf-Füssen, sind etwas platt, pfriemenförmig, nur halb so lang, und dreymal so dünne, wie die Scheeren. Die Farbe ist überall röthlich. Der Aufenthalt ist am Seeländischen Strande.

Bey dieser und bey der vorigen Art ist vom Ritter und von *Fabricius* ein und ebendieselbe *Bastersche* Abbildung citirt, welches doch nicht Statt finden kann, wenn nicht beyde eine einzige Art ausmachen sollen, da sie doch selbst zwo verschiedene Arten daraus gemacht haben.

Die Abbildung ist aus *Pennant* Brit. Zoology.

21. Der Schwammbewohner. Cancer *antennatus*.

Forskael Descr. Animal. N°. 38. C. brachyurus, thorace subovato, antennis triplo longioribus, chelis cuneiformibus.

Da diese Krabbe in den Löchern des violetten officinellen Schwammes wohnt, so habe ich sie hiernach benannt, so wie Forskael, welcher allein sie beschrieben hat, nach den langen Fühlhörnern. Sie ist der vorigen nahe verwandt, kürzer, wie der Nagel eines Fingers, aschgrau, schwarz gewölkt. Die Fühlhörner sind fadenförmig, röthlich, dreymal länger als der Brustschild. Die Stirn ist stumpf und breit, die Augen sind kurz und stumpf; der Schild ist etwas platt, eyrund, hinten abgestutzt; die Scheeren gedrückt, unbewafnet, unten röthlich mit dunkeln Punkten; die Arme sind länger als die Hüften, innerhalb zweymal gezähnelt. Der Schwanz ist eyrund, eingebogen, so breit wie der Schild, zu beyden Seiten etwas ausgezackt und mit Haaren besetzt.

Man findet diese Krabbe hauptsächlich zu Sues.

22. Der weisse Miesmuschelbewohner. Cancer *mytilorum albus.*

Baster Opusc. subsec. 26. Tab. 4. Fig. 1. a. A. Cancer thorace lævi, orbiculato, pedibus hirsutis.

Tab. II. Fig. 24.

Diese und die folgende Art, sind vom *Fabricius* beym Cancer *minutus Linn.* angeführt worden; allein theils sind beyde zwo unter sich verschiedene Arten, theils kann keiner von beyden der Cancer *minutus* seyn, welcher unter eine ganz andre Abtheilung gehört. Diese Krabbe ist klein, hat kaum 3 Linien im Durchschnitt; der Schild ist rund und glatt, die Füsse aber rauchhaarig: sie hat bald eine weisse bald eine röthliche Farbe, und man findet sie in den Miesmuscheln.

Die Abbildung ist aus dem *Baster* entlehnt.

23. Der braune Miesmuschelbewohner. Cancer *mytilorum fuscus.*

Baster Opusc. subsec. 26. Tab. 4. Fig. 2. a. A. CANCER thorace lævi orbiculato, maculato, rostro paulum acuminato, pedibus hirsutis.

Tab. II. Fig. 25.

Diese Krabbe unterscheidet sich nicht nur von der vorigen, durch die Farbe, welche aschgrau mit braunen Flecken oder Strichen auf dem Schilde ist, sondern sie ist auch etwas platter, und laüft zwischen den Augen mehr in eine Spitze oder Schnauze aus. Die Augen

ſind feuerfarbig roth, und die Füſſe mit vielen ſehr langen Haaren beſetzt. Sie wohnt gleichfalls in der Mieſsmuſchel.

Die Abbildung iſt aus dem *Baſter* entlehnt.

24. Die runde Krabbe. Cancer *orbiculus.*

Fabric. Syſt. Ent. 402. 13. CANCER thorace orbiculato, lævi, plano, roſtro tricuſpidato.

Fabric. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 498. 12.

Dieſe Krabbe hat Herr *Fabricius* in dem *Bankiſchen* Cabinett zu London geſehen; ſie iſt kleiner als die obige *longicornis;* der Schild meiſt rund, etwas platt gedrückt, und laüft oben in einen hervorragenden, kurzen, dreyſpitzigen Schnabel aus. Der Rand des Schildes iſt ringsherum glatt, der Schwanz kegelförmig, und legt ſich, wie gewöhnlich, unten um den Leib herum. Die Füſſe und Scheeren ſind glatt. Ihr Vaterland iſt Neü-Seeland.

25. Die Breitſcheere. Cancer *platycheles.*

Pennant Brit. Zool. 6. Tab. 6. N. 12. CANCER thorace lævi, orbiculato, integerrimo, chelis planis ſubtus ciliatis, antennis longiſſimis.

Tab. II. Fig. 26.

Die Stirn dieſer Krabbe iſt dreymal gezahnt; der Schild an den Seiten glatt. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs ſehr breit, platt, und auf der untern Seite ſtark mit Haaren beſetzt. Die Füſſe ſind pfriemenförmig; der Leib iſt etwas gröſſer, wie eine Bohne, und meiſt rund. Die Fühlhörner ſind ſehr lang, und drehen ſich in eine Rundung, welches ſonſt nicht ge-

wöhnlich

wöhnlich iſt. Man findet dieſe Krabben an den Küſten von Engelland und den Hebridiſchen Inſeln zwiſchen dem Meergraſe.

Die Abbildung iſt aus *Pennant* Brit. Zool.

26. Der Steckmuſchelwächter. Cancer *Pinnotheres.*

Linn. Syſt. Nat. 2. 1040. 9. C. glaberrimus, thorace lævi, lateribus antice planato, caudæ medio noduloſo-carinato.

Fabric. Syſt. Ent. 402. 11.

Fabric. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 479. 10.

Haſſelquiſt It. 450.

Forskael Deſcr. anim. N. 36. C. brachyurus glaberrimus, thorace lævi, lateribus antice planato, caudæ carina media lata, obtuſe convexa, flaveſcentibus manibus.

Bellon. aquat. 401.

Die vom *Fabricius* bey dieſer Krabbe angeführte Abbildung in des *Jonſton* Exſanguib. Tab. 20. Fig. 3. gehört ganz offenbar nicht hieher; denn der daſelbſt vorgeſtellte Krebs iſt gar keine Krabbe, ſondern gehört zu denen Krebſen, welche lange, weiche Schwänze haben, und ſich deſshalb in leere Schneckenhäuſer verbergen. Der wahre *Pinnotheres* iſt eine runde Krabbe, deren Schild glatt, unbewafnet und platt iſt. Die Seiten ſind etwas gedrückt, und die Gröſſe des Leibes kommt mit einer Bohne, oder, wie Forskael ſie beſchreibt, mit einem Taubeney überein; der Schild iſt etwas weich, und von grauer Farbe. Der Schwanz iſt in der Mitte durch eine Reihe Knötchen keilförmig erhöhet, hat gleiche Breite mit dem Bruſtſchilde, und iſt röthlich weiſs. Die borſtenartigen Fühlhörner ſind kurz; die Scheeren unbewafnet, gelblich, und etwas krumm; die Augen kugelförmig und ſtehen dicht am Maule.

Sie wird in dem mittelländiſchen und aſiatiſchen Meere beynahe in allen Steckmuſcheln gefunden.

27. Der Pinnewächter. Cancer *pinnophylax*.

Linn. Syst. Nat. 2: 1039. 5. C. thorace orbiculato, inæquali, ciliato, pedibus dorsalibus quatuor.

Ejusd. Amœn. Acad. 6. 415. 93.

Fabric. Syst. Ent. 402. 12.

Ejusd. Spec. Inf. Tom. I. pag. 498. 11.

Rumph Muf. cap. 25.

Vosmaer. Noto-Gastopus in den *Mémoires de Math. & de Phys. prés. à l'Acad. Roy.* T. IV.

Rondel. pag. 569.

Gesner de Aquatil. pag. 187. Cancer parvus.

Jonston Exsangu. p. 30. Tab. 7. Fig. 3.

Sachs Gammarol. Tab. 6.

Onomatol. hist. nat. T. 2. pag. 513.

Tab. II. Fig. 27.

Die Beschreibungen, welche man von dieser kleinen Krabbe giebt, stimmen nicht mit einander überein; es sey nun, dass blosse Abweichungen dies verursachen, oder dass es würklich mehrere besondere Arten hievon giebt, welche noch nicht hinreichend bekannt und mit einander verglichen sind; ja es scheinen sogar einige sie mit den weichgeschwänzten Krebsen zu verwechseln.

Der *Linnéische* Pinnewächter ist rund, etwas rauhhaarig, ungleich, und die zwey letzten Paar Füsse stehen auf dem Rücken, die Scheeren sind grade, und haben an der Seite drey Punkte.

Einen andern Pinnewächter beschreibt *Forskael*, von dem er nicht weiss, ob er eine varietät des vorigen, oder eine andre Art ist; er hat eine braune ins blau fallende Farbe; und die Finger der Scheeren sind unten mit starken Borsten besetzt; die Hände sind etwas einwerts gekrümmt, und haben obige drey Seitenpunkte nicht. Er rechnet auch noch einen andern hieher, den er *Custos* nennet, welches aber ein langgeschwänzter Krebs ist.

Der *Rumphische* Pinnewächter ist gemeiniglich so lang, wie zwey Glieder eines Fingers, weich und dünne von Schaale; gemeiniglich feürig roth, mit weissen Punkten gestippelt, oft auch hellblau und halbdurchscheinend, wie Eis. An jeder Seite stehen drey dünne Füsse, und nahe am Munde noch zwey kleinere. Die Scheeren sind vorne sehr spitz, scharf, und krümmen sich in eine Klaue, womit er scharf kneipt, so dass er sich lieber die Scheere abreissen läst, als dass er loslassen sollte. Den Schwanz krümmet er unter den Bauch, wie alle Krabben. An demselben sitzen kleine Flossen, womit er die Eyer bedeckt. Man findet ihn niemals blos für sich, sondern allezeit in der *Pinna*, oder *Chama squamata*. Doch findet man allezeit nur einen Wächter darinn, der sein Haus nicht verläst, so lange die Schnecke lebt, so bald sie aber todt ist, zieht er auch aus seiner Wohnung aus.

Der Pinnewächter des *Rondelet*, *Gesner* und *Jonston* ist so gross wie eine kleine Bohne, überall weiss, ausser dass der Schild vorne in der Mitte etwas ins röthliche fällt.

Von der Erzeügung und Lebensart dieses Thieres wird viel fabelhaftes erzählt. Schon *Aristoteles* zeügt, es entstehe aus eben dem Saamen, woraus die Schnecke ihren Ursprung habe; sie hänge sich an das Maul der Schnecke, und wachse zugleich mit ihr; welches aber schon *Gesner* mit Grunde bezweifelt. Das merkwürdigste, was man von dieser Krabbe erzählt, ist: dass sie der *Pinna* zur Erhaltung des Lebens beförderlich, ja selbst unentbehrlich sey. Denn sie gebe derselben durch ihr sanftes Zwicken sogleich Nachricht, wenn etwas zur Nahrung dienliches in die offenstehenden Thorflügel ihres gemeinschaftlichen Hauses herein gekommen, damit sie dieselben zugleich zuschliessen könne; da sie denn die erhaschte Beüte freündschaftlich unter einander theilen. Und eben so gebe auch die Krabbe durch ihr stärkeres Zwicken ihr zu erkennen, wenn ein gefährlicher Feind, etwa eine Sepia in der Nähe sey, damit

ſie ihre Thore weislich verſchlieſſen könne. Dieſe Erzählung iſt eine der älteſten aus der Naturgeſchichte. Sie war ſchon bey den Ægyptiern und Griechen bekannt; ſo daſs, wie es *Horogallo* * bezeüget, eben deſshalb die Ægyptier dieſe Pinna unter ihre Hieroglyphen aufgenommen haben, um damit einen Menſchen anzuzeigen, der ohne fremde Hülfe nichts thun könne. Ariſtoteles erzählt ebenfalls von der Pinna, daſs ſie ohne dieſe kleine Krabbe nicht leben könne. Es iſt leicht zu vermuthen, daſs die Behauptung eines ſo groſſen Naturforſchers von vielen ohne weitere eigne Unterſuchung für wahr und ausgemacht wird ausgegeben ſeyn. Es haben auch würklich, *Plinius*, *Athenæus*, *Ælian*, *Theophraſt*, *Chryſippus*, *Cicero*, *Artemidor*, *Plutarch*, und mehrere, obige Erzählung einſtimmig behauptet, ohne daſs villeicht ein einziger es der Mühe werth gehalten hat, eigene Beobachtungen hierüber anzuſtellen. *Oppianus* hat zwar dieſe Fabel ſehr ſchön beſungen, aber deſswegen iſt er doch kein gültiger Zeüge der Wahrheit. Auch im 14ten Jahrhunderte wurde ſie von M. *Philes* in ſeinem Buche *de Animalium proprietate* als zuverläſsige Wahrheit behauptet. Auch *Aldrovandus*, *Bellonius* und *Scaliger* nehmen ſie als ausgemacht an. *Rondelet* und *Geſner*, der zu ſeiner Thiergeſchichte hauptſächlich von den Alten den Stoff hernahm, führt zwar auch obige Erzählung an, allein er erklärt ſie doch gerade zu für fabelhaft, und vermuthet dagegen, daſs dieſe Krabbe ſich das Haus der *Pinna* zu einem Zufluchtsorte erwähle, weil ſie eine ſehr dünne Schaale hat, indem man wohl zehen Pinnen ohne Wächter gegen eine mit demſelben finde. Unter den neüern Naturforſchern ſcheinen auch viele an der Wahrheit obiger erzählten Eigenſchaft dieſer Krabbe nicht zu zweifeln. *Rumph*, *Haſſelquiſt*, ja *Linnæus* ſelbſt, erzählen wenigſtens die Sache ſo, daſs man glauben muſs, ſie nehmen ſie als Wahrheit an. Doch fehlt es auch nicht an Zweiflern, welche Verdacht gegen dieſe Erzählung verrathen. *Bonanni*, *Statius Müller*, und *Pennant* gehören zu dieſen. Es iſt nun wohl nicht zu laügnen, daſs in einigen Muſcheln, inſonderheit in der PINNA *marina*, oft dieſe kleine Krabbe gefunden wird; allein theils kann dies oft zufälliger Weiſe geſchehen, etwa, daſs ſich dieſe Krabbe in die Bärte oder Seide

---

*) Cf. Pier. *Valeriani* hieroglyphica. Lib. XXVIII. p. 201. Baſil. 1567.

der Mufchel verwickelt, theils kann diefe zarte weiche Krabbe villeicht gar der Mufchel zur Nahrung dienen. So viel ift gewifs, dafs man eben fo oft die *Pinna* lebendig ohne einen folchen Wächter findet, dafs alfo derfelbe zu ihrer Erhaltung nicht nöthig feyn mufs. Wer fich noch weitlaüfiger von der Unwahrfcheinlichkeit eines folchen Gefährten der Steckmufchel überzeügen will, der lefe die Abhandlung des Herrn *Chemnitz* über diefen Gegenftand im 10ten Stück des Naturforfchers. Halle. 1777. Es wird aber hiemit die Würklichkeit des Krebfes nicht gelaügnet, wenn ihm gleich das befchwerliche Amt eines Wächters abgenommen wird.

28. Das Waizenkorn. Cancer *granarius*.

M. *Slabbers* microfcop. Wahrnehm. von Waffer-und Landthierchen. Nürnb. 1781. Tab. XVIII. Fig. 1.

C. minutiffimus, thorace lævi, fuborbiculato, integerrimo, fronte cufpidato, antennis longis.

Tab. II. Fig. 28. a. A.

Die Gröffe diefer kleinen Krabbe ift faft wie ein Waizenkorn. Sie ward mit dem Netz herausgezogen. Der Schild ift oval, kommt der viereckigten Geftalt nahe, und hat zwey ftarke Furchen. Die Köcher oder Röhren, worinn die Augen ftehen, find nach Verhältnifs ungemein grofs und cylindrifch. Die Fühlhörner find lang, und haben wider die Gewohnheit folche Glieder, wie die Coleoptera; am Ende aber laufen fie doch in eine fteife Haarborfte aus. Die Vorderfeite ift ziemlich bewafnet, denn fie hat auffer der langen Spitze in der Mitte, noch an jeder Seite eine kleinere bewegliche, welche fie an den Unterleib niederfchlagen kann; auch ftehen noch zu beyden Seiten einige fteife Haarborften. Der Schwanz der Krabbe ift wie gewöhnlich. Die Scheeren find kurz und glatt. Ueberall ift das Thier mit fcharfen Härchen unregelmäfsig befetzt. Die Farbe ift durchgängig gelblich weifs.

Zu dieser Abtheilung würden noch folgende Krabben zu zählen seyn, wenn ihre Beschreibung und Abbildung bestimmt und zuverläßsig genug wäre.

1. *Rondelet* de Pisc. p. 566. *Cancer* flavus five undulatus.
   Gesner de Aquat. p. 185. *Jonston* Tab. VI. Fig. 6.
2. *Rondelet* pag. 569. *Canc.* cordis figura.
   Gesner pag. 187. *Jonston* Tab. VII. Fig. 4.
3. *Jonston* de Exsang. Tab. V. Fig. 3. *Canc.* Anonymus.
4. *Jonston* de Exs. Tab. VI. Fig. 9. 10. Araneus crusta. Fig. 11. Araneus alius.
5. *Jonston* Tab. IX. Fig. 2. Guaja alia species.

C. Krabben mit cylindrischem Leibe.

Diese Krabben haben mit den vorigen ziemlich viele Aehnlichkeit; auch ist der Leib eigentlich kugelförmig, nur daſs der Schild sich an den Seiten in zwey starke Cylinder erweitert. Von dieser seltenern Gattung ist nur erst eine einzige Art entdeckt.

29. Die Walzenkrabbe. Cancer *cylindricus.*

Fabric. Gen. Ins. Mantissa. 256. C. *cylindrus*, thorace bisulcato, lateribus dilatato cylindricis apice spinosis.

Ejusd. Spec. Inf. Tom. I. pag. 502. n. 35.

Museum Herbst.

Tab. II. Fig. 29. 30. 31.

Ich habe den Namen, den *Fabricius* gegeben, etwas ändern müssen, weil unten noch ein andrer C. *cylindrus* vorkommen wird. Diese Krabbe ist ohnstreitig eine der seltensten und sonderbarsten unter allen bekannten Arten. Man kann sie auch unter keine Linnæische Abtheilung bringen, sondern sie macht eine ganz eigene Gattung aus. Man wird sich von ihrer Gestalt einen bessern Begriff durch die Abbildung machen, als es durch die genaueste Beschreibung möglich ist. Es ist bey keinem Schriftsteller weder von dieser, noch von einer ähnlichen Art Nachricht gegeben. *Fabricius* sahe zuerst ein unvollkommenes Exemplar derselben bey dem Hofapotheker Kappel in Coppenhagen, und führte darauf dieselbe in seiner Mantissa unter dem Namen *cylindrus* an. Ich bekam darauf zwey vollständige Exemplare aus Ostindien, und nach diesen ist die Abbildung gemacht. Der Leib ist rund und kugelförmig, verlängert sich aber zu beyden Seiten in einen runden dicken Cylinder; dieser geht grade aus, ist beynahe so lang, als die ganze Breite des Schildes, am Ende zugerundet, und auf der Mitte dieser Rundung steht ein spitziger Dorn. Nach vornen zu verengert sich der Schild etwas, bekommt hinter den Augenhölen einige Falten, und endiget sich zwischen den Augen in zwey abgerundete Spitzen. Die eine Falte hinter der Augenhöle zu beyden Seiten erweitert sich zu einer sehr tiefen breiten Furche, welche zwey Furchen der Länge nach herunter laufen bis zum Schwanze, so dass der mittlere erhöhete Theil des Schildes fast die Gestalt eines Kreüzes hat. Die Farbe ist überall röthlich-gelb; die Cylinder sind mit rothen Körnern dicht besetzt, und am äüssersten Ende der Cylinder verstärkt sich die Farbe immer mehr, bis zum schönsten Carminroth. Die Scheeren sind ganz ungemein dünne, rund, glatt; die Arme etwas krumm gebogen; die Hände sind unten bey der Handwurzel am breitesten, laufen aber bald sehr dünne zu; die Finger sind von gleicher Länge und Dicke. Eben so zart sind auch die vier Paar Füsse, welche fast eine gleiche Länge, und glatte, etwas weniges gedrückte Glieder haben. Der Schwanz besteht nur aus einer Platte, welche so breit ist, wie der ganze Körper,

und ſich feſt am Bauch anſchlieſst. Ueber die Mitte deſſelben laufen zwey Furchen, wodurch der mittlere Theil eine keilförmige Erhöhung bekommt. Am äuſſern Umfang iſt er ſtark mit Körnern beſetzt. Die Farbe der untern Fläche iſt gelblich.

Die Abbildung iſt nach der Natur, und Fig. 31. zeigt die Krabbe, wie ſie von vorne ausſieht, etwas vergröſſert.

D. Krabben mit plattem faſt viereckigtem Schilde.

30. Die Kleinkrabbe. Cancer *minutus.*

Linn. Syſt. Nat. pag. 1040. 8. C. brachyurus, thorace lævi integerrimo ſubquadrato: margine acutiuſculo, antennis breviſſimis.

Muſ. Adolph. Frid. I. pag. 8.

It. Weſtgoth. 137. Tab. 3. Fig. 1. a. b. Canc. Cantonenſis.

Fabric. Syſt. Ent. 402. 9.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 497. 8.

Sloane Jamaic. 2. Tab. 245. Fig. 1. Cancellus marinus minimus, quadratus.

Gronov. Zoophyl. N°. 962. C. thorace ſubquadrato, inermi, antice ſulco tranſverſali, manibus æqualibus, lævibus, brevioribus quam pedes. N°. 963. C. thorace ſubquadrato, integerrimo, margine acutiuſculo, manibus æqualibus, minimis, pedibus compreſſis curſoriis. N°. 964. C. thorace late quadrato, lævi, integerrimo, manibus inæqualibus minimis, pedibus curſoriis compreſſis.

Scopoli Ent. Carn. 1133. Cancer nutrix.

Kalm iter 2. p. 143.

Müller prodrom. Zool. Dan. 2336.

Tab. II. Fig. 32.

Von

Von dieſer Krabbe ſagt *St. Müller*, es gebe zwey Arten, die eine ſey rund, habe haarigte Füſſe und rothe Augen, und halte ſich in den Auſtern auf; die andere Art aber ſey viereckig; beyde können doch unmöglich ein und eben dieſelbe Art ſeyn; Jene wird vermuthlich mit unter N°. Cancer *Mytilorum* zu zählen ſeyn. Villeicht wurde er hiezu verleitet, weil *Linné* und *Fabricius* beym Canc. *minutus* des BAST. *opuſc. ſubſ.* 2. 26. Tab. 4. Fig. 1. 2. citiren, allein auch dieſe Abbildung gehört nicht hieher, wenn auch die *Sloanſche* Abbildung den C. *minutus* vorſtellen ſoll; und dies iſt auch der wahre C. *minutus*, hiemit kommt auch mein Exemplar überein; ich habe daher die Baſterſchen zwey Abbildungen als eigene Arten unter N°. und beſchrieben. *Gronovius* hat auſſer dem C. *minutus* N°. 962. auch noch zwey andere Krabben N°. 963. und 64. angeführt, da aber die ganze Beſchreibung auch auf dieſe Kleinkrabbe paſſet, ſo halte ich ſie auch nicht für verſchiedene Arten, ſondern nur für unerhebliche Abweichungen; denn daſs bey einer die rechte Scheere gröſſer iſt, das iſt wohl ein ſehr unſicheres Kennzeichen einer verſchiedenen Art.

Es hat dieſe Krabbe ohngefehr die Gröſſe einer groſſen Kreüzſpinne, nicht völlig einen halben Zoll Breite. Der Schild iſt meiſt viereckig, gehet aber doch nach hinten etwas ſchmäler zu; der Rand iſt ringsherum glatt. Zwiſchen den Augen hängt der Schild, welcher vorne abgerundet iſt, lappenförmig herunter, welches den meiſten dieſer Art eigen iſt; hinter den Augen geht der Schild auf den Ecken in eine ſcharfe Spitze aus. Auf der Oberfläche ſtehen runzelähnliche Vertiefungen von etwas blaugrauer Farbe. Die tiefe Querfurche, welche vornen an der Schnauze ſtehen ſollte, finde ich nicht. Die Arme ſind, wie bey allen dieſer Art, in die Quere gekerbt, und haben am innern ſcharfen Rande fünf ſägenförmige Zähnchen. Die Handwurzel hat am innern Rande oberhalb einen Dorn. Die Scheeren ſind gleich groſs, glatt, und die Finger haben inwendig kleine runde Zähne; die Füſſe, inſonderheit die Hüften, ſind, wie es dieſer Gattung zukommt, ſehr breit, inſonderheit am zweyten und dritten Paare, und haben viele ſaubere Querfurchen; das dritte Gelenk hat, welches auch allen dieſer Gattung gemein iſt, an der innern Schärfe 3 bis 4 Dornen, und die Klauen ſind auf beyden Seiten mit krummen Dornen beſetzt; überdem haben die Füſſe an beyden Schärfen

kleine Haare. Der Schwanz beſteht aus 6 breiten, plattgedrückten, mit Haaren eingefaſsten Gliedern.

Fabricius fand dieſe Krabbe haüfig bey *Tromvigen* im Waſſer am Strande, auch wird ſie in der Oſtſee oft mit dem Meergraſe herausgezogen; in Indien, an der Nordſeite von Jamaica iſt ſie auch nicht ſelten. Als COLUMBUS dieſe Krabbe auf dem Meergraſe fand, ſchloſs er daraus, er müſſe nicht weit vom Lande ſeyn. Oft hüpft ſie auf der Oberfläche des Waſſers herum. Ihre Nahrung beſteht aus Seemoos, und aus kleinen Würmern, die ſie mit den Scheeren zerſchneidet.

Sloane vermuthet, daſs dieſe Krabbe die *Carara una* der Braſilianer ſey, mit welcher ſie freylich der Form nach überein kommt; allein wenn die *Jonſtonſche* Abbildung dieſer Krabbe Tab. IX. Fig. 5. richtig iſt, ſo kann ſie nicht hieher gerechnet werden, weil daſelbſt der Schild zwiſchen den Augen als ſägenförmig eingekerbt vorgeſtellt wird; — beym C. *minutus* hingegen iſt er glatt, verlängert, und ſchlieſst feſt am Leibe an.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

31. Das Kind. Cancer *puſillus.*

J. C. *Fabric.* Syſt. Ent. 402. 10. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 497. 9. C. thorace lævi integerrimo ſubquadrato, tarſis unidentatis.

Von dieſer Krabbe weiſs ich keine weitere Nachricht zu geben, als was *Fabricius* von ihr ſagt, nemlich: daſs ſie dem vorigen C. *minutus* ſehr ähnlich ſeye, nur aber den vierten Theil ihrer Gröſſe habe. Die Krabbe iſt überall blaſs, der Schild glatt, ohne Einſchnitte, nähert ſich der viereckigten Geſtalt, iſt oberhalb platt, das letzte Glied des Fuſſes iſt einmal gezahnt.

32. Die Dünnſchaale. Cancer *tenuicruſtatus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace ſubquadrato, depreſſo, fronte lobis 4; lateribus pone oculos unidentatis, oculis pellucentibus, cruribus unguibuſque ſpinoſis, chela ſiniſtra majore.

Seba Muſ. III. Tab. 18. Fig. 5. 6. Cancer marinus, lævis, ſulcatus, Indicus orientalis, rariſſimus.

Gronov. Zoophyl. C. thorace inermi, retuſo, poſtice arcuato, latiore, manibus æqualibus, brevioribus quam pedes curſorii.

Tab. III. Fig. 33. 34.

Dieſe und die folgende Krabbe, C. *Grapſus*, ſind nahe verwandt. Ja ich würde beyde für eine Art halten, wenn nicht der *Grapſus* drey Zähne an den Seiten haben ſollte; auch wird die Grundfarbe als gelb angegeben, die aber bey dieſer allzeit milchweiſs iſt. Die *Gronoviſche* Beſchreibung, welche der Ritter beym *Grapſus* citirt hat, ſtimmt ganz genau mit dieſer *Dünnſchaale*, aber nicht mit dem Linnéiſchen *Grapſus* überein. Ich habe ſie die *Dünnſchaale* genannt, weil ſie unter allen mir bekannten Krabben die zarteſte Schaale hat, nicht ſtärker, wie eine Eyerſchaale, daher man auch ſehr ſelten unbeſchädigte Exemplare davon ſehen wird. Ich habe nirgends eine Beſchreibung oder Abbildung von dieſer Krabbe geſehen, als die oben angeführte *Seba'ſche* Zeichnung. Zwar wird dieſe vom *Linné*, und nach demſelben auch vom *Fabricius* beym C. *Grapſus* citirt; aber die Beſchreibung dieſer Krabbe trift weit genauer mit der gegenwärtigen, als mit dem *Grapſus* überein, und dies muſs allzeit mehr gelten als das Citatum.

Die Grundfarbe dieſer Krabbe iſt ein ſchönes Weiſs, mit den feinſten rothen Pünktchen und hieroglyphiſchen Zeichnungen überall geziert. Man findet ſie von der Gröſſe eines Viertel Zolles, aber auch von der Gröſſe, daſs der Schild anderthalb Zolle in der Breite und

Länge hat; die Kleinen haben wenigere und ſchwächere rothe Zeichnungen. Der Schild hält die Mitte zwiſchen rund und viereckig, iſt aber hinten am Schwanze zu beyden Seiten ſtark ausgeſchnitten; oberhalb meiſt platt, nur wenig gewölbt. Der Rand iſt an den Seiten glatt, nur hinter den Augen einmal eingekerbt, woraus zwey Zähnchen entſtehen; von dieſem Einſchnitte läuft eine Furche bis meiſt zur Mitte des Schildes. Zwiſchen den Augen endigt ſich der Schild in 4 Lappen, oder abgerundete Spitzen, jede Kerbe verlängert ſich in eine Furche, die meiſt bis nach der Mitte zuläuft. Mit dieſen 4 runden Spitzen endigt ſich aber der Schild noch nicht, ſondern nun biegt er ſich faſt gerade herunter, bedeckt faſt die ganze Bruſt, iſt in der mittlern Fläche etwas vertieft, unten abgerundet, und hat am Ende einen ſchwach gekörnten Rand. Das ſchönſte an der Krabbe ſind die Augen, welche völlig klar und durchſichtig ſind, wie eine Glaskugel, ſehr groſs, und ſtehen auf weiſſen, runden, dicken, aber nur kurzen Stielen. Von dem Rande der Seiten laufen ſchief herunter ſaubere Furchen bis nach der Mitte zu, wo ſie ſich verlieren; auch ſteht noch in der Mitte eine tiefe Linie in die Quere, und alles dieſes trägt zur Verſchönerung der Krabbe bey. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs nur kurz. Die Arme dreyeckig, auf der Oberfläche ſauber in die Quere gefurcht; die inwendige obere ſcharfe Ecke hat zwey Zähnchen, deſsgleichen die untere. Die Handwurzel hat nach der Hand zu auſſerhalb etwas unten einen breiten ſtarken Zahn, und noch auſſerdem auf der Oberfläche einige ſtumpfe Spitzen. Die Scheeren ſelbſt ſind auf der Oberfläche durch einige brennend rothe Flecken gezieret, welche ſich allmählig in das Weiſſe verlieren. Der äuſſere Rand derſelben iſt ſehr ſchwach gekerbt; der innere Rand hat drey bis vier ſtumpfe Erhöhungen; oben bey der Einlenkung des Daumens ſteht ein Zahn; die Finger ſind kurz, dick und wenig gekrümmt. Von der Spitze des Fingers läuft eine erhöhete Linie der Länge nach herunter, und unten, wo der Finger und Daumen zuſammen kommen, ſteht noch eine Parallellinie. So wohl der Finger als der Daumen, welche beyde gleiche Dicke haben, ſind an der Spitze löffelförmig ausgehöhlt, an ihrem obern Rande ſtehen einige runde Zähnchen. Die Füſſe ſind lang und groſs, die Hüften auſſerordentlich breit und platt; die beyden mittelſten Paare ſind die längſten und breiteſten. Die Hüften haben an der auswendig

gekrümmten Seite einen erhöheten Rand, der ſich oben in einen Zahn endigt: die inwendige Schärfe iſt ohne Rand, etwas dicker, und hat oben zwey Zähnchen; die ganze Oberfläche iſt durch Querfurchen zierlich gerippt. Das zweyte Gelenke hat der Länge nach zwey vertiefte Furchen. Das dritte Gelenke hat an der äuſſern Schärfe wieder einen erhöheten Rand: einen gleichen auch an der innern Schärfe, und an beyden Seiten deſſelben ſtehen braune ſpitzige Dornen. Die Klaue ſelbſt hat auf beyden Schärfen zwey Reihen brauner, langer, ſcharfer Dornen, und endigt ſich in eine braune gekrümmte Spitze. Bey groſſen Exemplaren ſtehen auf der Stirn einige körnerartige Erhöhungen, die bey dem Sebaiſchen wie kleine corallenrothe Perlen ausſehen. Die Unterſeite iſt ganz milchweiſs, und der Schwanz gehet ſpitz zu.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

33. Die Stumpfnaſe. Cancer *grapſus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. 1048. 53. C. thorace ſtrigis lateralibus, fronte retuſa.

Amoen. Acad. 4. pag. 1252. Tab. III. Fig. 10.

Fabric. Syſt. Entomol. 406. 33. C. thorace lævi, utrinque tridentato, ſubrugoſo, corpore variegato.

Spec. Inſ. I. pag. 502. N. 34.

Petiver Gazophyl. Tab. 75. Fig. 11. C. carolinianus, rugoſus elegans.

Catesby Piſc. Tab. 36. Fig. 1. Pagurus maculatus.

Es kann dieſe Krabbe von der vorigen nur wenig unterſchieden ſeyn, indeſſen iſt es doch der Genauigkeit wegen gut, ſie von jener abzuſondern. Der Schild iſt gleichfalls an den Seiten in die Quere gefurcht; die Stirn zurückgebogen, ob ſie aber vierlappig ſey, wie die vorige, hat niemand angemerkt. An jeder Seite ſollen drey ſcharfe Zähne ſtehen. Die Füſſe ſind mit langen ſteifen Härchen beſetzt, die Scheeren breit, und die Arme dreyeckig, am

Rande ſtachlicht, und inwendig kammartig gezackt. Die Farbe wird von einigen als hochroth, von andern als braun mit gelb marmorirt angegeben.

Man findet ſie im Oſt-und Weſtindiſchen, wie auch im mittelländiſchen Meere.

34. Die Milchkrabbe. Cancer *lactatus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1042. N. 21. C. brachyurus, thorace lævi, utrinque ſerrato-quadrilobo, manibus ovatis, lævibus.

Linn. Muſ. Lud. Ulr. 435. N. 6.

Auch dieſe Krabbe iſt mit der vorigen dünnſchaaligten ſehr nahe verwandt.

Der Schild dieſer Linnéiſchen Milchkrabbe iſt faſt rund, ungleich, und roth mit weiſs gefleckt. Hinter den Augen ſtehen vier erweiterte Dornen oder Läpplein, wovon die vorderſten am breiteſten ſind. Zwiſchen den Augen iſt der Schild lappig, und in der Mitte faſt ausgerändet. Die Arme ſind kurz, die Scheeren oval und glatt, die Finger grade, braun. Die Hüften zweyſchneidig platt und breit. Die Klauen pfriemenförmig, am äuſſern und innern Rande ſehr rauh.

Das Vaterland iſt Indien.

35. Die ſtumme Krabbe. Cancer *mutus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1039. N. 3. C. thorace lævi, integerrimo, margine antice tranſverſo, brunneo.

Fabric. Syſt. Ent. 400. 2.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 496. N. 2.

Von dieſer Krabbe iſt wenig zu ſagen, ja ich kann nicht einmal gewiſs beſtimmen, ob ſie unter dieſe von mir gemachte Unterabtheilung gehört, da die im Syſtem hievon gegebene Beſchreibung zu unbeſtimmt, und keine weitere Nachweiſung von ihr gegeben iſt. Der Schild iſt ringsherum glatt, ohne Einſchnitte oder Spitzen; der vordere Rand deſſelben geht in die Quere, als wenn der Schild daſelbſt ſtumpf abgeſchnitten wäre; dieſer Rand iſt von brauner Farbe. Die Scheeren ſind glatt, aber die Arme haben unten einige Zähnchen.

Dieſe Krabbe wird im mittelländiſchen Meere gefunden.

36. Die platte Krabbe. Cancer *depreſſus*.

Fabric. Syſt. Ent. 406. 32.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 502. N. 33. C. thorace ſublævi utrinque quadridentato, femoribus unidentatis, unguibus ſubtus ſerratis.

Muſ. Herbſt.

Tab. III. Fig. 35. a. b.

Dieſe ſchöne Krabbe iſt zuerſt vom *Fabricius* beſchrieben. Die Farbe derſelben oberhalb iſt ſchön roth mit gelben Tropfen und Flecken; oft fällt die rothe Farbe ins braun, oft etwas ins violette; unten iſt ſie einförmig gelb. Der Schild hält wie bey allen dieſer Art die Mitte zwiſchen rund und viereckig, iſt ziemlich platt, doch mehr gewölbt wie bey N°. 34. Bey der Einlenkung der Hinterfüſſe iſt er, wie bey jener, ſtark ausgeſchnitten. Die Augen ſtehen ſehr weit aus einander, auf kurzen Stielchen. Die Stirn zwiſchen den Augen iſt eigentlich dreylappig, aber die mittelſte breiteſte iſt wieder ein wenig eingekerbt; villeicht hat deſshalb *Fabricius* ſie als quadrifida angegeben; alle drey Lappen gehen ſpitz zu, und ſind gleichſam ausgehöhlt, weil ſie einen hohen aufgeworfenen Rand haben; auf der mittelſten ſtehen zwey kleine Spitzen. Der äuſſere Seitenrand iſt zwar nicht eingekerbt, aber er hat doch vier nach vorne zu gerichtete Zähne, die ſehr ſpitz ſind, und wovon die zwey vorderſten

gröſten gleichfalls einen aufgeworfenen Rand haben. Die Oberfläche des Schildes hat lauter ſchuppenähnliche Erhöhungen. Nur kurze Scheeren hat dieſe Krabbe. Die Arme ſind dreyeckig, haben an der obern Schärfe einen Dorn, und drey andere am obern Rande bey der Handwurzel; dieſe iſt rund und einiger maſsen gekörnt. Die Hände haben der Länge nach gekörnte Furchen, rothe Finger, und ſind von gleicher Gröſſe. Die Füſſe haben, wie alle dieſer Abtheilung, ſehr breite Hüften; der äuſſere Rand derſelben iſt doppelt, erſt ein gekörnter und zuletzt ein glatter Rand, der ſich meiſt oben in einen breiten Dorn endigt; der Rand oben bey der Einlenkung des zweyten Gliedes hat einige ſtumpfe Spitzen; die inwendige Schärfe der Hüften hat auch eine ſchwache Furche, und iſt mit Haaren beſetzt; die zwey folgenden Glieder ſind in die Länge einigemal gefurcht; aus einer, oft aus zweyen ſolcher Furchen kommt eine Reihe langer ſteifer Haare, welche feſt und dicht an einander geklebt ſind. Die Klauen ſind unten breit, laufen aber in eine ſehr ſcharfe, dünne, gekrümmte Spitze aus, und ſind noch auſſerdem inwendig mit 5 bis 6 ſcharfen Stacheln bewaffnet. Die Einlenkung jeder Hüfte am Leib wird durch einen kleinern einigemal ausgezackten Schild beſonders bedeckt. Der Schwanz iſt rund, ſo groſs wie der ganze Leib, den er bedeckt, und an den Seiten mit Haaren beſetzt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

Zu dieſer Abtheilung würden noch folgende Krabben zu zählen ſeyn:

1. *Jonſt.* Tab. IX. Fig. 5. Carara una.
2. *Jonſt.* Tab. IX. Fig. 11. Aratu & aratu pinima. *Sachs* Gammarol. Tab. V.
3. *Brown* Jamaic. 420. Canc. 1. minimus glaber, ſcuta ſubquadrata ventrale latiſſimo.
4. *Brown* Jamaic. 421. C. 2. minor ſcuta ſubquadrata nitida variegata, margine ad angulos anteriores denticulo gemino utrinque armato. Tab. XLII. Fig. 1.

E. *Krab-*

E. *Krabben, deren Schild vorne fast wie ein halber Cirkel abgerundet, und gröstentheils eingeschnitten ist.*

Diese Abtheilung enthält eine sehr zahlreiche Menge von Krabben, und hieraus ist leicht zu schliessen, dass auch viele Abweichungen unter denselben gefunden werden müssen, welche sich nicht ganz genau zu obigen Kennzeichen schicken wollen. Indessen kann man füglich von dieser Classe folgende Unterabtheilungen machen.

a. *Krabben*, deren Schild nicht eingekerbt, sondern glatt ist; diese sind auch dicker, und mehr gewölbt; die Füsse rund, die Scheeren dick.

b. *Krabben*, deren Schild sägenförmig eingeschnitten, oder doch höckerig ist; diese sind platter; die Scheeren meistentheils stachlicht, die Füsse messerförmig breit, auch haben viele hinten Schwimmfüsse.

---

37. Die Landkrabbe. Cancer *ruricola*.

see pag. 262

Linn. Syst. Nat. 2. pag. 1040. n. 11. C. brachyurus, thorace lævi, integerrimo, antice retuso, pedum articulis ultimis, penultimisque undique spinosis.

Fabric. Syst. Ent. 401. 4.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 496. n. 4. C. thorace lævi integro, pedum primo articulo spinoso, secundo tertioque fasciculato pilosis.

Degeer Mém. pour servir à l'histoire des Insectes Tom. VII. 417. 1. Tab. XXV. Fig. 1. C. thorace lævi antice bidentato, pedibus depressis, articulis tribus ultimis spinosis, setis nigris.

Hans *Sloane's* Voyage tho Jamaica Vol. I. Tab. 2.

Fewill Peruv. 3. p. 237.

Brown Jam. 423. *the Black or Mountain Crab.* C. ruricolus, scuta subrotunda violacea vel flava articulis ultimis atque penultimis aculeatis.

Catesby Carol. 2. p. 32. Tab. XXXII. Canc. terrestris, cuniculos sub terra agens.

Seba III. Tab. XX. N°. 5. pag. 51. Canc. sulcatus terrestris, sive montanus, americanus.

Piso Ind. utriusque res natur. p. 77. Guanhumi.

Jonston Tab. IX. Fig. 10.

Rochefort Antill. p. 254.

Rumph Mus. p. 14.

Bomare Dict. d'hist. nat. T. III. p. 447. Crabe de Terre.

Encyclopédie Litt. C. Tab. LVII. Fig. 4.

Labat Voyage T. II. p. 146. Tourlouroux.

Leske Anfangsgründe der Naturgesch. Tom. I. pag. 491. 1.

Oldendorps Missionsgeschichte T. I. p. 130. Die schwarze Landkrabbe.

Bancroft Naturgesch. v. Guiana. p. 123.

Mannigfaltigkeiten 2ter Jahrgang. p. 560. sq.

Onomatologia hist. nat. pag. 520. sq.

Tab. III. Fig. 36. Tab. IV. Fig. 37.

Da ist also eine grosse Anzahl von Schriftstellern, welche von dieser Krabbe geschrieben haben: und ich hätte ihre Summe noch um ein vieles vermehren können, allein die Verwirrung würde alsdann nur noch grösser geworden seyn. Es wird schon Mühe genug machen, diese angeführten mit einander zu vereinigen. Da diese Krabbe in ihrer Lebensart so viel eigenes hat, so musste nothwendig ein jeder Reisender aufmerksam auf dieselbe gemacht werden; nur wurde sie nicht von einem jeden mit Kenneraugen betrachtet.

Von den vorhandenen Abbildungen dieſer Krabbe iſt diejenige, welche man im *Seba* findet, die beſte. Nach dieſer iſt die Abbildung in den *Mannigfaltigkeiten* (loc. cit.) ziemlich gut copirt. Diejenige, welche man im *Sloane* findet, iſt zu viereckig. Die Zeichnung im *Piſo* iſt kaum zu erkennen; nach dieſer iſt die *Jonſtonſche* eben ſo ſchlecht copirt. Die Abbildung in der *Encyclopædie* iſt auch nicht genau.

Noch viel weniger übereinſtimmend iſt die Beſchreibung aller dieſer Schriftſteller, welches faſt nicht anders ſeyn kann, da die Krabbe ſelbſt ſo verſchieden von Farbe iſt. *Rochefort* ſagt, es gebe dieſer Landkrabben drey Arten, die an Gröſſe und Farbe ſehr verſchieden ſeyen. Eben dies ſagt auch der Pater *Plumier* in ſeinem hinterlaſſenen Manuſcript (S. die Vorrede.) Die kleinſte Art nennet man eigentlich *Tourlouroux*; und dieſe habe ich Tab. III. Fig. 36. nach der Natur abgebildet. Sie iſt überall Purpurfärbig roth; hat nicht viel Fleiſch, ſoll aber doch angenehm zu eſſen ſeyn, und die Kraft haben, den Stuhlgang zu befördern.

Die zweyte Art iſt weiſs; ihr Aufenthalt an dem Fuſſe der Baüme, und an den Ufern der See, wo ſie, wie die Kaninchen, ſich ihre Hölen macht. Sie iſt die gröſte von dieſen drey Arten, ſo daſs man oft eines Hünereyes groſs Fleiſch aus einem einzigen Fuſs hervorbringen kann. Sie kommt nur des Nachts aus ihrer Höle, und man fängt ſie alsdann mit Fackeln. Sie liebt hauptſächlich den *Paratuvebaum* und moraſtige Plätze. In ihrer Höle ſitzt ſie immer mit halbem Leibe im Waſſer. Dieſe Art ſcheint mir faſt des *Sloans* CANCER PALUSTRIS, CUNICULOS SUB TERRA AGENS, zu ſeyn, welche *Marcgraf* MARACOANI nennt. Villeicht iſt auch der CANCER UCA eben dieſe Art, woraus *Linné* eine eigene Species gemacht hat.

Die dritte Art iſt die ſchön gezeichnete, und von mir Tab. IV. Fig. 37. abgebildet. In Anſehung der Gröſſe hält ſie die Mitte zwiſchen obigen zwey Arten. Nach Verſchiedenheit der Inſeln, wo ſich dieſe Krabben aufhalten, ſind ſie auch mit verſchiedenen der lebhafteſten Farben geziert. Einige ſind ganz violet mit weiſs gezeichnet, andere ſchön gelb mit vielen kleinen purpurfärbigen Körnerchens und Zügen, die vom Kopf herab ſich über den Rücken ſchlingen. Andre ſind auf einem braungelben Grunde mit roth, gelb und grün beſtrahlt, und

die Farben sind so lebhaft und glänzend, als wenn sie mit einem reinen Glanz-Firniss überzogen wären. Andre sind wieder ganz schwarz; doch werden diejenigen, welche helle Farben haben, für die besten und wohlgeschmacktesten gehalten.

Diese dritte Art ist eigentlich die *Linnëische*; ob die zwey ersten nur Spielarten, oder für eigne Species zu halten sind, kann ich nicht eher bestimmen, als bis ich alle drey Arten in Natura zu sehen Gelegenheit habe.

Der *Schild* dieser Landkrabbe ist vorne etwas stumpf, ringsherum glatt, oben gewölbet, mit einer herzförmigen Vertiefung, über drey Zoll breit, und auch fast so lang, nach hinten zu etwas spitz zulaufend. Die *Schaale* ist zwar dünne, aber doch ziemlich hart. Die *Scheeren* sind glatt, von gleicher Grösse, und beyde Finger gegen einander über gezahnet. *Labat* schreibt zwar, dass die linke Scheere allezeit kleiner sey, als die rechte; die übrigen Schriftsteller aber verneinen dieses. Die vordersten Füsse sind 4 Zoll lang, und die folgenden nehmen immer etwas an Grösse ab. Die zwey letzten Gelenke aller Füsse sind ringsumher mit Dornen besetzt. Nach *Fabricius* Bemerkung sollen nur die jüngern an denen drey letzten Fussgelenken vier Reihen Dornen haben, die bey denen erwachsenen in schwarze Haarbüschel übergehen. Diese Dornen dienen ihnen hauptsächlich, um sich damit festzuhalten, wenn sie steile Berge hinanklimmen. Die Augen stehen tief unter der Schaale, sie sind schwarz, und hart, wie Horn, und stehen auf weissen, ziemlich langen Stielen.

Man findet diese Landkrabben auf den bahamischen Inseln, und in denen zwischen der Sonnenwende liegenden Ländern so haüfig, dass sich bey ihrem Fortkriechen die Erde zu bewegen scheint. Eine kleine Insel ist so voll davon, dass man ihr den Namen Krebs-Insel gegeben hat. Eben so haüfig ist sie in etlichen Gegenden von Jamaica und auf einigen Caraibischen Inseln. Auch zu St. Croix war sie haüfig; nachdem aber so viele Wälder daselbst niedergehauen, und so viele tausend Krabben gefangen worden, hat ihre Anzahl sehr abgenommen. Gemeiniglich schlagen sie ihre Wohnung in dem Gebirge auf, welches selten weniger als eine Meile, aber nicht leicht über drey Meilen vom Ufer entfernt liegt. Am zahlreichsten findet man sie des Abends und Morgens unter den Baümen. Wenn man ohne Stock,

oder ſonſt etwas in der Hand zu haben, zwiſchen ihnen geht, ſo nahen ſie ſich mit aufgehabner Scheere gleichſam drohend, als wenn ſie einen Anfall thun wollten. Hat man aber einen Stock oder eine Ruthe in der Hand, und ſtöſst ſie damit, ſo weichen ſie zurück, doch ohne ihrem Verfolger den Rücken zuzukehren, und beſchützen ihren Leib mit den Scheeren; auch ſchlagen ſie dieſelben von Zeit zu Zeit an einander, um ihren Feinden Schrecken einzujagen, und in ſolcher Stellung ſuchen ſie ihre Höle wieder zu gewinnen, welche oft in Felſen und unter verfaulten Baümen iſt; auch höhlen ſie ſich mit den Scheeren an den Bergen tiefe Löcher zur Wohnung.

Die Eyer der Weibchen hängen ſo an einander, wie die Krebs- und Fiſch-Eyer, und werden im Kochen roth. Ehe ſie aus dem Leib kommen, und ſich an die Schwanzbärte hängen, findet man ſie im Leibe in zwey Klumpen, die durch ein dünnes Haütchen von einander geſondert, und mit einer dicken Materie überkleidet ſind, welche durchs Kochen weiſs wird. Die Männchen haben anſtatt der Eyer eine andere grünliche Materie, die man *Taumalin* nennet, und zur Tütſche dienet, wenn man ſie iſſet. Dieſer grüne Saft verändert ſich mit dem Zuſtande des Körpers; denn ſo lange dieſer mager iſt, enthält er eine ſchwarze, bittere, unangenehme, flüſsige Materie, die nach eben dem Verhältniſs abnimmt, nach welchem das Thier fetter wird, bis ſie endlich zu einem ſchmackhaften, gelben Saft wird.

Die Gröſſe iſt verſchieden: die gröſten ſind 6 Zoll breit. Sie gehen, wie die Seekrebſe, weder gerade aus noch rückwerts, ſondern von der Seite; das Männchen unterſcheidet ſich auch bey dieſer Art durch die Geſtalt des Schwanzes, welcher bey dem Männchen ſchmal, bey dem Weibchen aber breit iſt. Sie geben ein vortrefliches Eſſen, und ſind eines der vornehmſten Nahrungsmittel für die Einwohner. Sie ſetzen ſie drey bis vier Tage auf ein Feld, welches mit Erdtoffeln beſäet iſt, damit ſie ſich mäſten, und alsdann ſollen ſie noch von einem weit beſſern Geſchmack ſeyn. Indeſſen wann gleich der Caraiben oder Neger Magen ſie vertragen kann, ſo wollen ſie doch den Europäern nicht allezeit bekommen, indem ſie viele kalte und hypochondriſche Feüchtigkeiten verurſachen, ſo daſs man ſelbſt das träge melancholiſche Weſen der Caraiben daraus herleiten will.

Unter die besondern Merkwürdigkeiten der *Tourlouroux* gehört, dass sie ihre Glieder so leicht verlieren. Fasset man sie an ein Bein, oder an eine Scheere, so lassen sie es in der Hand, und entfliehen. Es gehen die Beine so leicht von ihren Gelenken los, dass man sie nur für angeklebt halten sollte. Indessen bekümmert sich die Krabbe nicht sehr um diesen Verlust, zufrieden, wenn sie nur den Rumpf zu erhalten hoffen darf; denn bey der folgenden Haütung bekommt sie mit einer neüen Decke auch das verlorne Glied wieder. Wenn es gegründet ist, so haben diese verstümmelten am meisten von ihrem Geschlecht zu förchten, indem sie mit gröster Begierd diejenige auffressen, welche durch den Verlust ihrer Glieder und Waffen wehrlos geworden sind.

Im Februar fangen sie an die tiefern Gegenden zu suchen. Im Merz und Aprill befinden sie sich sehr oft ausser ihrer Höle. Dies scheint die Zeit ihrer Befruchtung zu seyn, indem man sie alsdann öfters an einander hängen siehet. Von dieser Zeit an verlieren die Männchens nach und nach ihre Saftigkeit nebst ihrer schönen gelben Farbe.

Das merkwürdigste bey dieser Landkrabbe ist ihre jährliche Wanderung wie die *Lemmings* oder norwegischen Maüse. Alle Jahr nemlich, im May, welches die Regenzeit ist, ziehen sie in grossen Heerden nach der See, um sich zu waschen und ihre Eyer in dieselbe zu legen. Alle Wege und Bäche sind alsdann von ihnen angefüllt, und es ist in der That ein sehr bewundernswürdiger Naturtrieb, den der Schöpfer ihnen gegeben hat, dass sie die Spuhr davon haben, gerades Wegs nach demjenigen Theil der Insel zu gehen, wo Sandplätze und Abhängungen sind, von welchen sie am leichtesten zur See kommen können. Es kann ihnen auch nichts hinderlich seyn, den graden Weg nach der See fortzukriechen; denn sie gehen über alles hin, was ihnen nur vorkommt, es mögen Zaüne, Haüser, Kirchen, Berge, Klippen seyn, so gehen sie doch immer grade zu über alles weg, und klettern lieber mit Lebensgefahr hinauf, als dass sie einen Umweg nehmen sollten. So sollen sie zum Beyspiel des Nachts zu einem Fenster herein gekrochen, und in die Better gekommen seyn, da sie denn die Leüte, die sie nicht gesehen, durch ihr grosses Geraüsch in ein nicht geringes Schrecken gesetzt haben. Hat eine Krabbe das Unglück, herab zu stürzen, und ihre Glieder

zu verletzen, so wird sie sogleich von den übrigen aufgefressen. Es soll ein sehr wunderbarer Anblick seyn, wenn man sie die Berge herunter kommen sieht. Ueberall kommen sie aus den hohlen Baümen, verfaulten Stämmen, unter den Felsen, und aus unzähligen Löchern hervor. Die Felder sind von ihnen so bedeckt, dass man sich Platz machen, und sie vor sich her jagen muss, wenn man ohne sie zu treten, einen Fuss auf die Erde setzen will. Man denke sich die ins Unendliche gehende Mannigfaltigkeit ihrer Zeichnungen, und ihre glänzenden Farben, ihren schiefen Gang, ihre Geschwindigkeit, so weiss ich beynahe keinen Anblick, der hiemit zu vergleichen wäre. Wenn nicht die Einbildungskraft ihren Marsch verschönert hat, so soll ihre Reise mit solcher Ordnung geschehen, als wenn sie einen sehr erfahrnen Anführer hätten. Sie sollen sich nemlich in drey Haufen theilen. Der erste besteht aus lauter Männchen; diese machen den Vortrab aus, und brechen einige Tage eher auf; werden aber auch oft aus Mangel des Regens aufgehalten und gezwungen, so vielmal Halte zu machen, als neüe Veränderungen in der Luft vorgehen. Indessen hält sich das ganze Hauptheer, welches gröstentheils aus Weibchen besteht, in dem Gebirge verschlossen, bis zu dem grossen Regen. Alsdann bricht es auf, und macht grosse Bataillons, oft von anderthalb Meilen lang, und vierzig bis funfzig Schritt breit, und so dicht, dass man kaum die Erde davor sehen kann. Einige Tage darauf folgt der Nachzug, welcher aus Männchen und Weibchen besteht, in eben der Ordnung und Anzahl als die vorigen. Ausser diesen grossen Heeren, welche dem Lauf der Flüsse und Regenbäche folgen, damit sie sich in frische Oerter begeben können, wenn der Regen fällt, und um sich vor der Hitze zu sichern, sind noch alle Gehölze voller Maroden, und so auch die Oerter, wo die Heere durchgegangen sind. Sie marschiren sehr langsam, und nur alsdann bey Tage, wenn es regnet, weil sie sich nicht gerne der Sonne blosstellen. Gemeiniglich ziehen sie also des Nachts weiter, und liegen während der grossen Tageshitze still im Gehölze. Wenn sich jemand dem Hauptheere nähert, und es in Schrecken setzt, so ziehen sie sich vorwärts zurück, und halten stets ihre Scheeren, als ihre Waffen in die Höhe und offen, um zur Gegenwehr beständig fertig zu seyn; sie können auch so kneipen, dass sie ganze Stücker Fleisch herunter reissen; gemeiniglich brechen sie

alsdann gleich die Scheere ab, welche noch wohl eine Minute nachher mit unglaublicher Stärke zu zwicken fortfährt. Ihr Zug macht ein ſolches Geraſſel, daſs man glauben ſollte, man höre das Geraüſch von den Harniſchen eines Cuiraſsier-Regiments. Wenn der Regen unter währendem Herabzuge ganz aufhört, ſo machen ſie eine allgemeine Halte, und bereiten ſich ihr Quartier ſo gut ſie können unter hohlen Baümen, oder ſelbſtgegrabenen Hölen, da ſie die Erde dergeſtalt aufwühlen, daſs man überall, wo der groſſe Haufe ſich gelagert hatte, bis über die Waden hineinſinket. Es giebt Jahre, wo ſie wegen Unterbrechung des Regens zwey bis drey Monate auf dieſer Reiſe ſind; da ſie ſonſt zur Regenzeit dieſelbe in zehen Tagen endigen. Zu dieſer Zeit ſind ſie ziemlich fett und von gutem Geſchmack; die Männchen voll Fleiſch, und die Weibchen voll Eyer. Allein die Einwohner thun ſich auch auf ihre Unkoſten viel zu gute. Kaum iſt eine Hütte, wo man nicht des Tages über hundert tödtet; ja man iſt alsdann ſo lecker, daſs man den ganzen Leib wegſchmeiſst, und blos die Eyer iſſet, welche ſehr nahrhaft und von gutem Geſchmacke ſind. Wenn ſie nun endlich das Ufer erreicht haben, ſo laſſen ſie ſich einigemal vom Seewaſſer beſpühlen, und kriechen darauf unter Büſche und Hölen, um auszuruhen. Die Weibchen kehren bald zum zweytenmale zur See, und nachdem ſie ſich einigemale gewaſchen haben, öffnen ſie den unter dem Bauch feſtanliegenden Schwanz, und ſpühlen die daran hangenden Eyer ab; darauf kehren ſie zu ihren Hölen zurück. Die Eyer werden durch die See auf den Sand geworfen, und nachdem ſie eine Zeitlang von der Sonne erwärmt ſind, ſo kriechen die jungen Krebſe aus, die denn bey tauſenden ſich an die Felſen hängen, bald darauf das Waſſer verlaſſen, und ſich unter die erſten Kraüter und Büſche begeben, welche ſie antreffen, bis ſie ſtark genug ſind, ihren Müttern zu folgen.

Ehe ſie ihre Rückreiſe zu ihren alten Wohnungen antreten, ſchicken ſie ſich an, ihre alte Schaale abzulegen. Zu dem Ende füllen ſie ihre Hölen mit Blättern und Kraütern an, welche ſie theils zu ihrer Nahrung brauchen, theils ſich in dieſelben einwickeln. Darauf verſtopfen ſie den Eingang der Höle feſt mit Erde, damit man die Oeffnung nicht gewahr werde, und die Luft ihnen nicht ankomme, welche ſie in ihrem nackenden Zuſtand nicht vertragen

können.

können. Während dieſer Zeit, die ohngefähr 6 Wochen währet, ſind ſie ſo matt, als wenn ſie todt wären. Da ſie aber eben zu dieſer Zeit am fetteſten und vom beſten Geſchmack ſind, ſo iſt leicht zu vermuthen, daſs der gierige Menſch ſie nicht ſicher in ihrer Ruhe laſſen werde. Sie werden daher fleiſsig mit einer Spate ausgegraben. Die neüe Schaale iſt Anfangs nur ſo weich, wie eine Haut, oder wie naſſes Pergament; bis ſie nach und nach die Härte der vorigen bekommt. Dieſe pergamentähnliche Haut ſcheint mit einer Menge röthlicher Adern durchwebt zu ſeyn. Während dieſer Veränderung erzeügen ſich auch in dieſer Art einige Steine, ſelten weniger als zwey, oder mehr als viere, welche anfänglich zunehmen, hernach aber ſich nach dem Verhältniſs auflöſen, wie ſich die neüe Schaale bildet und härter wird. Die alte Schaale findet man ſo vollkommen mit allen Gliedern, daſs man ſich kaum überreden kann, daſs ſie nicht das Thier ſelbſt ſeyn ſollte. Es iſt kaum zu begreifen, wie ſie ſich von ſo vielen Gelenken haben losmachen können, ohne eines zu zerbrechen, oder ſich ſelbſt wehe zu thun. Nur unter dem Bauche, wo die Beine eingelenkt ſind, findet man bey ſorgfältiger Unterſuchung eine Spalte, die ſich nur, wenn man einige Gewalt braucht, öffnet, und ſogleich wieder zuſammenſpringt. *Labat* ſagt, dieſe Krabbe werde in dieſem Zuſtande, nachdem ſie eben gemauſert hat, *Beütelkrabbe* (Crabes bourſières) genannt. Es muſs aber dies entweder ein Irrthum ſeyn, oder es muſs dieſe Benennung von denen Einwohnern mehrern Arten gegeben werden, weil die eigentliche Beütelkrabbe, wie wir unten hören werden, eine ganz andere und eigene Art iſt.

Nachdem nun die neüe Schaale die gehörige Härte erreicht hat, ſchicken ſie ſich zur Rückreiſe an, begleitet von ihren herangewachſenen Kindern. Aber ſie ſind alsdann ſo ſchwach, daſs ſie genöthigt ſind, auf den erſten Feldern auszuruhen, ehe ſie die Berge hinanklimmen.

Die Art, ſie zu fangen, iſt, daſs man des Nachts um die Zuckerröhre und Gehölze mit einer Fackel geht. Denn da ſie nur des Nachts aus ihren Löchern kommen, um Kraüter zur Nahrung zu ſuchen, ſo werden ſie leicht durch das Licht der Fackel entdeckt. Man faſst ſie am Rücken, und ſteckt ſie in einen Sack. Zuweilen aber kehren ſie ſich in dem Augen-

blick um, da man ſie greifen will, und halten ihre Scheeren vor. Alsdann faſſet man ſie bey den Hinterbeinen, oder kehrt ſie wieder um.

Die gewöhnliche Art ſie zum Eſſen zu bereiten iſt folgende: man nimmt den Rückenſchild ab, und ſammelt den in dem Männchen befindlichen grünen Saft, oder *Taumalin*, nebſt dem Fett. Darauf läſst man die Leiber im Waſſer kochen, unter dieſer Zeit miſcht man etwas Waſſer und Citronenſaft unter den *Taumalin*, damit er zergehe, thut Salz und geſtoſſenen Piment dazu, und läſst es zuſammen aufwallen. Wenn nun die Krabbe gut iſt, nimmt man das Fleiſch heraus, und tunkt es in die Brühe. Oder man nimmt auch wohl das gekochte Krabbenfleiſch, wendet es in gebrannter Butter um, mit ganz klein gehackten Zwiebeln und Peterſilie, wozu man noch feine Kraüter thun kann, nebſt Pfeffer, Pomeranzenſchaale und ein wenig Muſcaten. Der Geſchmack dieſer Krabbe iſt zwar oft etwas bitter, aber eben dadurch wird ſie noch angenehmer und leichter zu verdauen. Nur kann es oft kommen, daſs, weil dieſe Krabbe von Blättern, Wurzeln und Früchten lebt, ſie oft von einer giftigen Pflanze gegeſſen hat. Dies erkennet man leicht an dem *Taumalin*, welcher bey denen, die vergiftet ſind, ſchwarz iſt. Vornemlich muſs man ſich vor denjenigen hüten, die unter dem Manſchonillenbaum und unter den Blättern der Senſitiva gefunden werden.

Es iſt leicht zu vermuthen, daſs es noch mehrere Arten von Erdkrabben geben werde, die nicht als Spielarten der gegenwärtigen, ſondern als eigene Species anzuſehen ſind, und welche auch in ihrer Lebensart abweichen. So findet man Krabben auf den Felſen und an den Seeküſten, welche viel platter, von dickerer und härterer Schaale, kleinern Scheeren, ſehr mager und ohne Fleiſch ſind, und gewöhnlich *Kiricken* (Ciriques) genennet werden. Allein ihre Unterſcheidungs-Kennzeichen ſind zu wenig bekannt, als daſs ſie ins Syſtem aufgenommen werden könnten.

38. Die Moraſtkrabbe. Cancer *Uca.*

Linn. Syſt. Nat. 2. 1041. 13. Cancer thorace lævi, cordato, littera H impreſſo, pedibus ſubtus barbatis, brachiis muricatis.

Fabric. Syſt. Ent. 403. 16.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 498. 15.

Piſo Hiſt. nat. pag. 76. Uca Una. Femella Cunuru.

Sachs Gammarol. Tab. V. Uca Una.

Jonſton de Exſangu. Tab. IX. Fig. 9.

Marcgraf Braſil. 184.

Fermin Beſchreib. v. Surinam. pag. 258. Canc. albicans.

Oldendorp Geſchichte der Miſſion. Tom. I. p. 132. Die Mangelkrabbe.

Brown Jamaic. 422. C. 15. The Mangrove Crab. C. major albidus, ſcuta ſubrotunda, articulis pedum ultimis aculeatis, penultimis hirſutis, pilis faſciculatis penicilliformibus.

Dieſe Krabbe iſt mit der vorigen C. *ruricola* und mit der folgenden C. *cordatus* ſehr nahe verwandt, und villeicht ſind alle drey nur Spielarten: und wenn ſich dieſe gleich in Moräſten aufhält, ſo muſs ſie doch eigentlich unter die Landkrabben gezählet werden. Ich habe von dieſer keine Abbildung gefunden, als in *Marcgrafs* Geſchichte von Braſilien, von welcher die Abbildungen des *Piſo*, *Sachs* und *Jonſton* copirt ſind. Alle aber ſchienen mir nicht richtig genug, um ſie noch einmal abzucopiren. Im *Seba* Tom. III. Fig. 8. iſt zwar eine Krabbe vorgeſtellet, welche *Uca una* genannt wird; allein dieſe gehört zum C. *vocans*, wie ich ſchon oben geſagt habe; und entweder müſſen die Einwohner mehrern Landkrabben den Namen *Uca* geben, oder *Seba* hat ſich geirret. In *Rumphs* Amboin. Rarit. Tab. X. N°. 1. wird eine Krabbe vorgeſtellet, und Canc. *barbatus* genannt, welche villeicht hieher gehört, wenigſtens ihr ſehr ähnlich iſt, da ſich aber dieſelbe in Flüſſen und Strömen aufhalten ſoll, ſo habe ich doch Bedenken getragen, ſie für gegenwärtige *Uca* auszugeben. *Fermin* nennet dieſe C. *albicans*, und ſagt von ihr, ſie habe 10 Füſſe, welches aber wohl ein Irrthum ſeyn muſs, weil keine Krabbe zehen Füſſe hat; auch zeigt die Piſonſche Abbildung nur acht Füſſe.

Der Bruſtſchild iſt herzförmig, glatt, ſtumpf, und in der Mitte des Schildes iſt die Form des Buchſtabens H eingedrückt, welches ſie mit mehrern gemein hat. Unten iſt ſie

rauh, die Arme und Scheeren ſind unten ſtachlicht; Die Farbe des Schildes iſt oft weiſs, oft gelb und roth, oft olivenfarbig, nach unten zu gelblich. Das Männchen iſt nicht ſo rauh, und gröſſer wie das Weibchen, welches *Cunuru* genannt wird. Auf jeder Seite ſtehen vier Füſſe, welche rauh und caſtanienbraun ſind. Die Augen ſind gelblich, cylindriſch, die rechte Scheere iſt gröſſer, und innerhalb ſchärfer, wie die linke. Sie hat viel Fleiſch, und iſt von gutem Geſchmack, daher ſie auch eine gewöhnliche Speiſe der Neger iſt.

Dieſe Krabben halten ſich zwar auch auf dem Lande auf, aber doch nicht weit von der See, in ſumpfigen Gründen, wo Salzlacken ſtehen, vornemlich an niedrigen Plätzen, unter den Mangelbaümen. Der Eingang ihrer unterirdiſchen Wohnungen iſt nach einer krummen Linie angelegt. Vor derſelben ſieht man ſie oft mit in die Höhe gereckten Scheeren, wie Schildwachen, ſtehen, und ſchnell hinein fahren, ſo bald man ihnen nahe kommt. Es iſt keine Krabbe ſo ſehr der Vergiftung unterworfen, wie dieſe, weil ſie oft die Früchte oder Blätter des giftigen *Manſchonillbaums* zur Nahrung wählt, der jederzeit am Ufer der See ſteht. Dieſer Genuſs iſt zwar ihr ſelbſt nicht ſchädlich, aber ſie wird dadurch ein Gift für die Menſchen, die ſie zur Speiſe brauchen. Wenn es ſeine Richtigkeit hat, daſs die ungeſunden bey der Zubereitung inwendig ſchwarz werden, ſo könnte man ſich leicht davor hüten.

Um dieſe Krabben bey Tage zu fangen, bedient man ſich folgendes Mittels: weil ſie nemlich an ſumpfigten Orten am Ufer des Meeres wohnen, ſo gehen ſie oft aus ihren Löchern, um friſche Luft zu ſchöpfen, oder auch ſich an einen höhern trocknen Ort zu begeben, wenn ſie merken, daſs ſie von den Meereswellen überſchwemmt werden. Man merkt alsdann den Ort, wohin ſich die Krabbe begiebt, und ſteckt einen Stock vor das Loch, ſo daſs ſie nicht heraus kann, wenn das Meer ſteigt. Fällt es nun wieder, ſo nimmt man nur den Stock weg, wo man denn die Krabbe bey der Oeffnung erſtickt findet.

Da, wie ich oben geſagt habe, mehrere Arten der Landkrabben von den Einwohnern *Uca* genannt werden, ſo iſt dieſe Art vom *Marcgraf* zum Unterſchied *Uca Una* benannt.

39. Die Herzkrabbe. Cancer *cordatus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. 1039. N°. 4. Cancer thorace lævi, undato, integerrimo, chelis ſubtus cordatis, muricatis.

Fabric. Syſt. Ent. 400. N°. 3.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 496. N. 3.

Linn. Amœn. Acad. 6. 414. 97.

St. *Müllers* Naturſyſt. T. V. 2. Bd. Tab. XXXIV. Fig. 1.

Seba T. III. Tab. XX. N. 4. C. pagurus, hirſutus, americanus.

Tab. VI. Fig. 38.

Dieſe Krabbe muſs nicht mit dem *Cancer cordis figura* im *Rondelet*, *Geſner*, *Sachs* und *Jonſton* verwechſelt werden, welcher unter die zweyte Abtheilung gehört. Die *Sebaiſche* Abbildung iſt zwar weder vom *Linné* noch vom *Fabricius* hiebey angeführt, allein ſie gehört doch ſicher hierher.

Dieſe Krabbe iſt mit der vorigen ſo nahe verwandt, daſs ich beyde kaum für verſchiedene Arten halten kann. Die Breite des Schildes erreicht dritthalb Zoll, und die Vorderfüſſe haben einen halben rheinländiſchen Fuſs Länge. Mitten auf dem Rücken ſtehen einige Vertiefungen, welche, wie bey mehrern Arten, gewiſſermaſſen ein H bilden. Die Scheeren ſind untenher gezähnelt, und haben kleine kegelförmige Wärzchen. An den Füſſen ſteht eine Reihe ſteifer Borſten. Man findet dieſe Art vornemlich in Surinam, und im Spaniſchen Weſtindien, und ſie ſoll einen angenehmen Geſchmack haben. Man nennete ſie ehedem *pagurus*, weil ſie gleichfalls in ſumpfigten Gegenden wohnet, allein dieſer Name wurde mehrern Arten gegeben: auch heiſst ſie bey einigen *Kaburi.* Daſs die rechte Scheere gröſſer ſeyn ſoll, ſcheint nicht allezeit ein ſicheres Merkmal zu ſeyn. Wenn gleich die natürliche Farbe gelb mit rothen Zeichnungen iſt, ſo verändert ſich dieſe doch bald in den Kabinettern in ein einfärbiges braungelb, welches oft etwas ins grünliche fällt.

Die Abbildung iſt nach dem *Seba.*

40. Die Blumenkrabbe. Cancer *floridus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1041. N°. 12. C. brachyurus, thorace lævi, mutico, maculato, margine crenulato, manibus criſtatis.

Amœn. Acad. VI. 414. 98.

Knorr Delic. Tab. IV. Fig. 3.

Seba Muſ. III. Tab. XIX. Fig. 18. Canc. incomparabilis, elegantiſſime pictus.

Tab. III. Fig. 39.

Es wird dieſe Krabbe ſehr oft mit andern ihr ähnlichen Arten verwechſelt, am haüfigſten aber mit dem nachfolgenden C. *corallinus.* Da ſie ihre Benennung von den blumenähnlichen Zeichnungen auf dem Schilde erhalten hat, ſo halten viele gleich deſswegen eine Krabbe für den C. *floridus*, weil ſie auf ihrem Schilde ſolche Zeichnungen finden, da doch dieſes mehrern Arten eigen iſt. Eben deſshalb haben auch viele ſie mit dem C. *ruricola* und *Uca* verwechſelt.

Der *Linnéiſche* C. *floridus* hat ein Schild, welches zwar nicht ſägeförmig eingekerbt iſt, allein es iſt doch hie und da etwas ausgebogen. Die Länge deſſelben iſt zwey, und die Breite dritthalb Zoll. Die Scheeren ſollen oberhalb etwas kammartig ſeyn, welches aber wohl nicht im ſtrengſten Verſtande zu nehmen iſt, ſonſt würde die Krabbe unter die achte Abtheilung zu bringen ſeyn, womit aber ihr ganzer übriger Bau nicht übereinſtimmt; es wird aber dieſes Kammartige nur durch Höckerchen verurſacht, womit ſie beſetzt ſind. Die *Sebaiſche* Abbildung Tab. XIX. Fig. 18. ſcheint mit dem *Linnéiſchen floridus* am meiſten überein zu kommen, und gerade ſo iſt auch mein Exemplar, aber ich beſitze nur die bloſſe Schaale. Der Schild iſt an den Seiten viermal eingekerbt; da aber hiedurch nicht ſpitzige Zähne, ſondern nur runde Ausbuchten gebildet werden, ſo kann er eben ſo gut unter dieſe, als unter die folgende zweyte Unterabtheilung gebracht werden. Uebrigens iſt der Schild durch Vertiefungen, ſo zierlich wie Bildhauerarbeit ausgearbeitet. Die Farbe iſt nach dem *Seba* blaſs orangegelb, und die Vertiefungen ſcharlachroth; bey der meinigen aber iſt die Farbe weiſs,

mit mattrothen Flecken: eben ſo ſind auch die Füſſe und Scheeren. Die zwey erſten Paar Füſſe ſollen ſcharf und etwas haarig, die übrigen aber platt und rauh ſeyn; alle haben ſcharfe Klauen. Der Aufenthalt dieſer Krabbe iſt im Oſtindiſchen Meere, und auch bey Carolina. Die in den Syſtemen hiebey citirte Rumphiſche Abbildung kann wegen des ganz glatten einmal gezahnten Schildes nicht hieher gezogen werden, ſondern gehört zur folgenden Art.

41. Die Corallenkrabbe. Cancer *Corallinus*.

Fabric. Syſt. Ent. 403. 17. Cancer floridus.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 498. N°. 16. C. thorace lævi, unidentato, maculato: fronte triloba.

Rumph. Muſ. Tab. VIII. Fig. 5. und Cap. 16. Canc. noxius.

Seba Muſ. III. Tab. XIX. Fig. 2. 3. Canc. floſculoſus.

Plumier Zool. Amer. Mſcrpt. C. corallinus.

Herbſt Muſ.

Tab. V. Fig. 40.

Dieſe Krabbe wird von vielen für C. *floridus* gehalten. Selbſt *Fabricius* nennet ihn ſo, zweifelt aber doch, ob es der Linnéiſche ſey, weil der Rand dieſer Krabbe nicht gekerbt, und die Scheeren nicht kammartig ſind. Noch ein Umſtand kommt hinzu, nemlich dieſe Krabbe hat an beyden Seiten unterwärts einen ſtarken Zahn, wovon Linnéus nichts erwähnet, da doch dies ein Hauptkennzeichen iſt, welches er gewiſs nicht übergangen haben würde; der Linnéiſche *floridus* hat auch keine dreylappige Stirn, und *Seba*, der beyde Arten hat, giebt ſie auch als zwey verſchiedene Arten an. Da ich dieſe Krabbe ſelbſt beſitze, ſo kann ich auch ſicher behaupten, daſs ſie nicht der Linnéiſche *floridus*, ſondern eine eigne Art iſt, und daſs die vom Ritter citirte *Rumphiſche* Abbildung nicht zum *floridus*, ſondern zu dieſer Art gehört. Ich habe ſie *corallinus* genannt, weil *Plumier* in ſeinem Manuſcript ihr dieſen Namen gegeben hat, der ihr auch wegen ihrer rothen Farbe ſehr wohl zukommt.

Man findet diese Krabbe von verschiedener Grösse: die meinige hat einen Schild, welcher 4 Zoll breit, und über drey Zoll lang ist. Obgleich der Schild einen starken dicken Zahn an den Seiten hat, so gehört sie doch nicht unter die oben angezeigte zweyte Unterabtheilung, denn dieser Zahn wird nicht durch einen Einschnitt, sondern vielmehr durch eine Erweiterung verursacht, auch ist sie weit dicker und gewölbter, wie diejenigen zu seyn pflegen, deren Schild gekerbt ist; so sind auch bey dieser die Scheeren und Füsse glatt. Die Stirn zwischen den Augen hat drey abgerundete Ausbuchten, wovon die mittelste die gröste, und gewissermassen wieder zweylappig ist. Die Augen stehen nur auf kurzen Stielen. Die Farbe des Schildes ist ein blasses Roth mit vielen scharlachrothen Flecken, zwischen welchen wieder weisse und gelbliche geschlängelte Zeichnungen stehen; vorne und hinten ist die Grundfarbe weiss, mit roth eingefassten Zirkeln und Strichen, wie solches am besten aus der Abbildung zu ersehen ist. Die Scheeren haben ein blasseres Roth, sind dick aufgeblasen, ringsumher glatt; die Finger schwarz, und die rechte ist noch einmal so gross, als die linke. An der rechten Scheere hat der Daumen inwendig einen sehr dicken breiten Zahn, und die Finger haben zwey kleinere Zähnchen. An der linken Scheere aber haben beyde Finger nur kleine stumpfe Zähnchens. Die 8 Füsse haben dicke aufgeblasene glatte Glieder, die Klauen sind sehr lang, haben der Länge nach einige Furchen, und die unterste Spitze ist gewissermassen wieder abgesetzt, hornartig, und von braunrother Farbe. Unten ist die Farbe ein reines gelbliches Weiss.

Die Abbildung ist nach der Natur.

Hieher scheint auch der C. *noxius* des *Rumphs* zu gehören, und seiner Beschreibung nach ist es gerade eben diese Krabbe. Sie heisst *noxius*, weil sie sehr schädlich, ja tödtlich ist. Eine Frau, die blos eine Scheere gebraten und davon gegessen hatte, fiel sogleich in einen Schlaf, und blieb todt, und auch ihre Tochter, welche mitgegessen hatte, starb davon. Zum Glück kriecht sie nur auf dem Grunde der See, und kommt nicht ans Ufer. Sie heisst dort *Cattam Pamali*, oder *Lilu-Umali*, d. i. Canc. *infaustus*.

42. Der Fleckſchild. Cancer *maculatus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1042. N°. 18. C. thorace lævi, maculis ſanguineis, rotundis, lateribus unidentatis, fronte triloba.

Muſ. Lud. Ulr. N. 4. p. 433.

Fabric. Syſt. Ent. 404. 21.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 500. N°. 21.

Gronov. Zoophylacium 971. C. thorace lævi, lato, convexo, dente laterali utrinque ſolitario mutico, maculis ſanguineis rotundatis.

Rumph Muſ. Tab. X. Fig. 1. Cancer ruber.

Petiver Amboin. Tab. I. Fig. 8.

Seba Muſ. III. Tab. XIX. Fig. 12. Canc. ſaxatilis e rubro maculatus Americanus rarior.

Valentyn Ind. Vet. & nov. Vol. III. n. 290. Fig. 290. Katan Batiris ſangat, ſterk gedruppelde Krabbe.

Tab. VI. Fig. 41.

Dieſe Krabbe iſt mit der vorigen ſehr nahe verwandt: die Form des Schildes iſt völlig einerley mit derſelben. Ich habe weder die Krabbe ſelbſt, noch eine Abbildung derſelben geſehen, an welcher Scheeren und Füſſe geweſen wären; überall findet man nur den bloſſen Schild. Meine Abbildung iſt in Ermanglung eines Originals aus dem *Rumph* entlehnt.

Der Schild iſt glatt, ohngefähr vier Zoll lang, und fünf Zoll breit, und unter allen am dickſten und ſtärkſten. Zwiſchen den Augen an der Stirn ſtehen 4 ſtumpfe abgerundete Lappen, und an den Seiten in der Mitte ein dicker ſtumpfer Zahn, alles wie bey der vorigen. Die Augen ſind dick, kugelförmig; die Scheeren und Füſſe von gleicher Länge, glatt; die rechte Scheere dick aufgeblaſen, glatt, eyrund, und viel gröſſer als die linke. Die

Finger der rechten Hand ſind dick, haben nur einen Zahn, und die Spitzen ſind dick und abgerundet; die Finger der linken Hand ſind grade, kaum gezahnt, und gehen ſehr ſcharf zu. Die übrigen Füſſe ſind glatt, pfriemenförmig, zum Laufen eingerichtet, und endigen ſich in eine braune Klaue. Die Farbe iſt röthlich, und die rothen Flecken ſcheinen nicht allezeit eine gleiche Anzahl und Lage zu haben. Nach dem *Rumph* ſtehen die drey gröſten Flecken auf dem Rücken, drey kleine beym Schwanze, oft auch vier, und vier bey den Augen, nemlich hinter jedem Auge zwey. Einige behaupten, ſie ſey ſchädlich zu eſſen, andere aber halten ſie für eſsbar.

Ihr Aufenthalt iſt im Amboineſiſchen Meere, und ſie heiſst in Amboina *Yu Sariſſa*, und auf Malabariſch *Cattam Saliſſa*.

43. Die ſcheckigte Krabbe. Cancer *variegatus.*

Gronov. Zoophyl. N. 972. C. thorace latiuſculo rugoſo, antice utrinque obſolete trilobo, manibus pedibuſque æqualibus rugoſis, ſupra carinato-compreſſis.

Der Schild dieſer nur allein vom *Gronovius* beſchriebenen Krabbe, iſt dem vorigen ſehr ähnlich, hat gleichfalls an jeder Seite einen einzigen ſtumpfen Zahn, allein zwiſchen dieſen und den Augen iſt der Rand ſchwach dreylappig, und oberhalb durch verſchiedene Falten rauh; hinten geht der Schild enger zuſammen, und iſt abgeſtutzt. Die Scheeren und Füſſe ſind von gleicher Länge, welche der Breite des Schildes nahe kommt. Die Scheeren ſind ſehr dick, auſſerhalb durch Falten runzlich, innerhalb glatt, oben ſteht eine glatte Rinne. Der Arm hat am obern Rande über der Handwurzel eine breite ſtarke Spitze. Die Finger ſind dick, kurz, ſchwarz, glatt, von gleicher Gröſſe, mit wenigen ſtarken Zähnen bewafnet. Die Füſſe ſind zum Laufen, platt, gedrückt, oberhalb etwas ausgehöhlt, auſſerhalb runzlich, an den letzten Gliedern mit Haaren beſetzt, und mit einer rothen, pfriemen-

förmigen ſehr ſcharfen Klaue verſehen. Die Farbe iſt Aſchgrau, und durch ſaffrangelbe Punkte ſcheckig.

Ihr Aufenthalt iſt im Indiſchen Meere.

44. Die Verborgne. Cancer *occultus.*

Gronov. Zoophyl. N. 969. C. thorace brevi, lato, integerrimo, pedibus curſoriis tenuiſſimis, chela altera inflata, altera cylindrica, thoracem ſubæquantibus.

Ich habe dieſer Krabbe obigen Namen gegeben, weil ſie kaum drey Linien an Gröſſe erreicht, und es daher wohl ſchwer fallen würde, ſie in dem Indiſchen Meere aufzuſuchen. Ich vermuthe, daſs ſie mit unter dieſe Abtheilung zu zählen ſeyn wird, weil ſie breit, am vordern Rand gebogen iſt, und hinten enger wird, welches allen dieſer Abtheilung gemein iſt; die übrigen vom *Gronovius* gegebenen Kennzeichen ſind zu unbeſtimmt, um ſie unter irgend eine Abtheilung mit Gewiſsheit ſetzen zu können. Der Schild iſt glatt, wenig gewölbt, vorne breiter als hinten. Die rechte Scheere iſt gröſſer, dick aufgeblaſen, und ſo groſs, wie der Schild, glatt und ohne Höcker; die Finger ſind kurz, mit ſehr zarten gleich groſſen Zähnchen beſetzt. Die linke Scheere iſt zarter, cylindriſch, länglicht, glatt, und ziemlich rund; die Finger ſind kurz, und haben auch gleich groſſe zarte Zähne. Die vier Paar Lauffüſſe ſind dünne, kürzer als der Schild, zugeſpitzt, und die hintern werden immer etwas kürzer. Die Farbe fällt ins rothe, ausgenommen die Fingerſpitzen, welche ſchwarz ſind.

45. Die Verſteckte. Cancer *abſconditus.*

Gronov. Zooph. N. 970. C. hirſutus, thorace brevi, lato, mutico, manu altera majore, thorace anguſtiore, pedibus curſoriis longiore.

Petiver Pteregr. Americ. Tab. XX. Fig. 6. Cancellus Barbadenſis rugoſis pedibus.

Der Grund der Benennung erhellt aus dem vorigen, denn dieſe Krabbe iſt nicht gröſſer, und wird ſich daher leicht im Weltmeere vor unſern Nachforſchungen verſtecken können. Ob ſie gleich rauh iſt, ſo kann ſie doch nicht unter die Linnéiſchen Rauhſchilde gezählet werden, denn der Schild iſt kurz und breit, platt gedrückt, und ohne Stacheln; lauter Kennzeichen, die ſie unter gegenwärtige Abtheilung bringen. Sie iſt der vorigen an Geſtalt gleich; nur durch ſchwärzliche, borſtenähnliche, ſteife Haare rauh, welches auch von den Scheeren und Füſſen gilt; von jenen iſt die rechte gröſſer, aufgeblaſen, nicht viel kleiner, wie der Schild; die kurzen Finger ſind mit Zähnchen beſetzt. Die kleinere linke Scheere hat die Gröſſe der übrigen Füſſe, welche ſo lang ſind, wie der Schild, zum Laufen eingerichtet, und zugeſpitzt.

46. Das Rothauge. Cancer *rubris oculis.*

Rumph Muſ. Cap. 12. Canc. thorace lævi, integerrimo, floſculoſo, oculis rubris, chelis punctis digitiſque nigris.

Es gehöret dieſe Krabbe, wie es *Rumph* berichtet, unter die Landkrabben. Der Schild iſt länglicht rund, an den Seiten ungezackt, glatt, mit blaſsgelben Blumen geziert. Die Augen ſind, wenn die Krabbe lebt, ſo roth wie Rubinen. Die Scheeren ſind dick, rund, glatt, mit kurzen Fingern, welche am äuſſerſten Ende etwas ſchwarz ſind; ſo wie

die Scheeren überall mit ſchwarzen Punkten geſtippelt ſind. Die acht kurzen, dünnen Füſſe haben ſcharfe Klauen.

Es wohnt dieſe Krabbe zwiſchen den Klippen, und heiſst in Amboina *Leytim*, wird auch zuweilen gegeſſen, welches aber oft Krankheiten nach ſich zieht. Das gewöhnliche Gegenmittel gegen alle ſchädliche Krabben iſt geſchabtes ſchwarzes *Accarbahar*; auch die Wurzeln von *Siriboppar*, oder *Piſſang Swangi*, welche ein Brechen verurſachen, und dieſe ſchädliche Koſt wieder wegſchaffen.

47. Die Armadillkrabbe. Cancer *Armadillus.*

Muſ. *Spengleri.* C. thorace lævi, inæquali, margine crenulato, manibus ſquamoſis.
Tab. VI. Fig. 42. 43.

Dieſe Krabbe, welche ſich im Spenglerſchen Cabinette befindet, iſt noch nirgends beſchrieben. Der Bruſtſchild iſt dem Cancer *floridus* ähnlich, nur etwas mehr gewölbt; an den Seiten zwar nicht eingeſchnitten, aber doch aus-und eingebogen. Die Oberfläche hat viele Buckeln oder Erhabenheiten; die Stirn laüft etwas weniges ſpitz zu, und die Farbe iſt gelb und roth gefleckt. Das merkwürdigſte bey dieſer Krabbe ſind die Scheeren, welche überall ſchuppicht oder gepanzert ſind, ſo wie der Schild ſelbſt hievon etwas ähnliches hat, und wodurch alſo obige Benennung gerechtfertiget wird. Der Schwanz und Bauch iſt auch mit ſchuppenähnlichen Körnern beſetzt.

Das Vaterland iſt Tranquebar.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

48. Die gewölbte Krabbe. Cancer *convexus.*

Forskaol Deſcript. Animal. N. 134. C. thorace tranſverſo ovali, concavo punctato utroque latere, lævi, integerrimo, pone dimidium impreſſione laterali obliqua ſuperne.

Wenn *Forskaol* bey dieſer Krabbe *Rumph* Muſ. Tab. VI. Fig. 12. anführt, welcher ſie ähnlich ſeyn ſoll, ſo muſs er nicht geleſen haben, daſs dieſe an den Seiten 6 Zähne hat, da doch bey ſeiner der Rand glatt iſt, und alſo auch nicht beyde ebendieſelbe Art ſeyn können. Der Schild dieſer Krabbe iſt glatt, und hat auf beyden Seiten hohle Punkte. *Forskaol* hat ſie zu *Lohaia* gefunden, allein ſeine Beſchreibung iſt ziemlich mangelhaft.

b. Krabben, deren Schild ſägenförmig eingeſchnitten oder doch höckrig iſt. Dieſe ſind platter, die Scheeren groſſentheils ſtachlicht, die Füſſe mehr breit als rund; bey vielen ſind die hintern Schwimmfüſſe.

49. Die Vollmondskrabbe. Cancer *lunaris.*

Forskaol Deſcript. Animal. N. 44. C. *lunaris.* Brachyurus, thorace lævi, utrinque medio latere uniſpinoſo, frontis lobis tribus medio marginato.

Rumph Muſ. Cancer lunaris. Tab. VII. Fig. ſ.

Seba Muſ. Tab. XX. Fig. 10. 11.

Muſ. Herbſt.

Browne's Jamaic. 422. C. 7. C. medius, ſcuta ſubrotunda variegata, aculeo unico utrinque armata.

Tab. VI. Fig. 44.

Dieſe Krabbe muſs *Linné* nicht gekannt haben. Die Rumphiſche Abbildung und Beſchreibung iſt vollkommen gut; auch die Sebaiſche Abbildung iſt gut. Sie heiſst Vollmondskrabbe, weil ſie gemeiniglich beym Scheine des Vollmondes gefangen wird, da man einen Maulwurf auf den Strand ſetzt, nach welchem die Krabben haufenweiſe hinzukriechen, ſo daſs man ſie im Sande unter den Füſſen kriechen fühlet. Sie heiſst bey den Malabaren *Cattam Bulan*, auch *Cattam Bulan Trang*, und zu Amboina *Yu Hulam Rita* oder *Yulam Rita.* Die Farbe iſt weiſslich grau, mit einigen purpurfarbigen ins Blaue fallenden Wolken, und mit feinen violetten Pünktchen überall beſprengt; unten iſt ſie weiſs. Die Stirn iſt dreylappigt, wovon die mittelſte am meiſten hervorſteht. Die Augen ſtehen auf ziemlich langen dicken Stielchen. Der Schild iſt beynahe rund, geht aber beym Schwanze etwas ſpitzig zu. Auf der Oberfläche ſtehen einige ſchwache Höcker, und in der Mitte der Länge nach zwey kleine Furchen. In der Mitte des Randes ſteht zu beyden Seiten ein langer etwas nach hinten zu gebogener Zahn oder vielmehr Dorn. Zwiſchen dieſen und dem Auge iſt der Rand verſchiedene mal ſchwach und ungleich eingekerbt, wodurch ſechs und mehrere Zähnchen von ganz ungleicher Gröſſe entſtehen. Hinter dem Dorne iſt der Schild an den Seiten etwas ausgehöhlt. Alle Glieder der Scheeren ſind völlig dreyeckig, ſo daſs ſie oben eine Schärfe haben. Der Arm iſt ungemein kurz; die Handwurzel iſt faſt ſo lang, wie der Arm, und hat oben bey der Einlenkung der Hand einige ſchwache Spitzen. Die Hand iſt an der inwendigen Fläche etwas ausgehöhlt, an der auswendigen gewölbt, und geht hinten und unten breit zu; die obere Schärfe hat hinten einen breiten und vorne zwey kleinere Zähne; neben demſelben auf der Oberfläche ſtehen zwey Reihen ſtumpfer Spitzen. Mitten auf der Oberfläche, nicht weit von der Einlenkung ſteht ein groſſer Dorn, hinter und vor und neben demſelben eine kleinere Spitze. Die Finger ſind unten breit, an der inwendigen Fläche,

wie die Hand, ausgehöhlt; der Daumen iſt ſehr gegen den Finger zu gekrümmet; beyde haben inwendig 5 Zähne; die untere Schärfe der Scheeren iſt ſägenförmig gezackt. Dieſe Krabbe iſt die einzige unter allen bekannten, welche vier Paar Schwimmfüſſe hat. Die Hüften haben an der Unterfläche kleine Dornen; das dritte Gelenk iſt meſſerförmig platt, und hat an der inwendigen Schärfe einen Zahn. Das letzte Glied, welches bey andern die Klaue iſt, iſt gleichfalls breit, platt, dünne, geht ſpitz zu, und hat der Länge nach eine breite kielförmige Erhöhung.

Dieſe Krabben werden ſehr zum Eſſen geſucht. Man findet ſie am Strande des Meeres zur Zeit der Ebbe, wo ſie ſich unter den Klippen aufhalten. Auch verbergen ſie ſich unter dem Sande, wo ſie ſich aber ſelbſt verrathen, indem man gleich unter den Füſſen ihr kriechen wahrnimmt, wenn man auf ſie tritt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

50. Der Plattſchild. Cancer *planatus*.

Fabric. Syſt. Ent. 403. 18.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 499. N°. 19. C. thorace orbiculato lævi, lateribus unidentatis, fronte tridentata.

Dieſe vom *Fabricius* angeführte, und von ihm im *Banksſchen* Cabinette gefundene Krabbe iſt nur klein; die Stirn ohne Schnabel hat drey kleine ſpitzige Zähne. Der Schild iſt cirkelförmig rund, platt, glatt, mit einem etwas erhöheten Rande. An den Seiten ſteht in der Mitte ein ſtarker ſpitziger Zahn. Der Schwanz iſt groſs, rund, gekrümmt; die Füſſe glatt, und haben Klauen.

Dieſe Krabbe iſt in *Terra del Fuego* zu Hauſe.

51. Der Held. Cancer *victor.*

Fabric. Spec. Inf. Tom. II. append. pag. 502. C. thorace lævi, lateribus crenatis, medio dente longiffimo, fronte emarginata.

Das Vaterland diefer Krabbe ift unbekannt; fie ift nur klein, der Schild faft rund, vorne abgeftutzt und ausgefchnitten; vorne find die Seitenränder gekerbt, in der Mitte ftehet ein langer, ftarker, fpitziger Zahn; hinten ift fie unbewafnet. Die Farbe ift blafsgelb, oberhalb voller roftfarbiger Punkte und Striche. Da dem Exemplare, welches Hr. Fabricius vor fich hatte, die Füffe fehlten, fo kann man auch davon keine Befchreibung geben.

52. Der Zweyzahn. Cancer *bidentatus.*

Forskaol Defcr. Anim. N. 42. C. thorace lævi, utrinque bidentato, femiorbiculato, chelis glabris, femoribus anticis introrfum ferratis.

Dafs diefe Krabbe nicht gröffer werden follte, als wie *Forskaol* fie befchreibt, nemlich kleiner als der Nagel eines Fingers, daran zweifle ich, weil fonft die Krabben diefer Abtheilung eine anfehnlichere Gröffe zu erreichen pflegen. Sie ift gelbroth, glatt, ziemlich platt, vorne ftumpf und ausgebreitet, hinten rund. Die zwey Zähnchen zu beyden Seiten ftehen der eine hinter dem Auge, der andre in der Mitte des Randes. Die Scheeren find gedehnt, zufammengedrückt, glatt, und länger, als der Schild. Die Arme find unten gezahnt, aufferhalb rauch, innerhalb fcharf ausgehöhlt, und fägenförmig.

Man hat diefe Krabbe zu *Suès* zugleich mit Conchylien ausgefifchet.

53. Der Zweydorn. Cancer *biſpinoſus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace lævi, fronte quadriloba, lateribus ſpinis duabus, chelis dentatis, muricatis.

Tab. VI. Fig. 45.

Dieſe oſtindiſche Krabbe iſt noch nirgends beſchrieben. Die Seiten des Schildes ſind zwar nicht ſägeförmig eingeſchnitten, ſondern mit zwey Stacheln beſetzt, auch iſt der Leib viel dicker, als es bey dieſer Abtheilung gewöhnlich iſt, allein ich hätte von ihr eine eigne Abtheilung machen müſſen, wenn ich ſie nicht unter dieſe bringen ſollte, welcher ſie am nächſten kommt. Der Schild iſt vorne halb cirkelförmig rund, die Oberfläche glatt, und da bey den übrigen Krabben dieſer Art der Schild horizontal zu liegen pflegt, ſo ſteht bey dieſer das Vordertheil in die Höhe, und hängt hinten herunter. Die Stirn hat vier kleine lappenförmige, abgerundete Spitzen; eine ähnliche ſteht am untern Rande der Augenhöhlen, und tritt hervor; dieſer ganze untere Rand iſt gekörnt. Die Seite des Schildes hat in der Mitte zwey Dornen; näher nach den Augen zu ſieht man noch eine kleine Erhöhung, gleich als wenn daſelbſt noch ein dritter Dorn herauswachſen wolle. Die Arme ſind dreyeckig; die obere Schärfe hat oben zwey ſtarke Dornen; die äuſſere Fläche hat einige ſcharfe ſpitzige Körner; die äuſſere zweyte Schärfe hat oben einen breiten runden Zahn; die dritte innere Schärfe iſt mit Haaren beſetzt. Die Handwurzel iſt ſehr breit und dick, am äuſſern Rande auf der Oberfläche mit einem ſtarken Dorn und vielen kurzen Spitzen beſetzt; am innern Rande ſtehen oben zwey ſtumpfe Zähne, auch iſt hier der Rand mit Haaren beſetzt. Die Scheeren ſind breit und dick aufgeblaſen, unten bey der Einlenkung ſteht in der Mitte ein runder Zahn; die obere Schärfe hat warzenähnliche Erhöhungen; die äuſſere Fläche der Hände iſt vornemlich nach unten zu mit vielen ſehr ſpitzigen Körnern beſetzt. Die gegeneinander gekrümmten Finger haben dicke runde Zähne. Die 8 Füſſe ſind ziemlich lang;

etwas platt, die Hüften am obern Rande ſcharf gekörnt; die übrigen Glieder und pfriemenförmigen Klauen ſind auf beyden Seiten mit braunen Haaren beſetzt. Die Farbe iſt überall braünlich gelb, hie und da mit etwas roth vermiſcht, die Füſſe haben inſonderheit eine pfirſchblütröthliche Einfaſſung.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

54. Der Dreyzahn. Cancer *tridentatus.*

Forskaol Deſcr. Animal. N. 43. C. thorace ſubrotundo, parum inæquali, utroque latere tridentato.

Dieſe auch nur vom *Forskaol* allein beſchriebene Krabbe, ſoll die Gröſſe und Geſtalt eines Reiſskorns haben, nur daſs der Schild platter iſt. Die Farbe iſt aſchgrau mit dunklern Wolken, die Stirn ſtumpf, ausgebreitet, die Augen klein, die Fühlhörner kurz. Der Schild hat zu beyden Seiten drey Zähnchen; die Scheeren ſind unbewafnet, glatt, und faſt eyrund, die Handwurzel iſt halbkugelrund, innerhalb einmal gezahnt, auch der Arm hat an der innern Seite einen Zahn.

Er iſt ſelten, und hält ſich zu *Suès* in dem violetten Schwamme auf.

55. Die Strandkrabbe. Cancer *Mœnas.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1043. N°. 22. C. brachyurus, thorace lævi, utrinque quinquedentato, manibus ovatis, carpis dentatis, pedibus poſticis ſubulatis.

Muſ. Lud. Ulr. 436.

Fauna Suecica. 2026.

Iter Weſtrogothicum. C. manibus ventricoſis, lævibus, unicoloribus.

Fabric. Syst. Ent. 405. 24.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 500. N°. 25.

Müller Prodr. Zool. Dan. N. 37. Dan. *Krabbe.* Norw. *Garnat.*

Gronov. Zoophyl. N. 955. C. thorace lævi, antice dentato, postice contractiore, pedibus natatorio-cursoriis, manibus æqualibus longitudine pedum.

Acta Helv. Tom. V. pag. 361. N°. 444.

Scopoli Entomol. Carniol. 1123. Thorax glaber, à basi ultra medium dilatatus demum convergit, latere singulo convergente quinquedentato, antica parte obiter triloba.

Matthioli Diosc. p. 226. 227.

Rondelet pisc. mar. lib. 18. cap. 21. Cancer anonymus.

Gesner Histor. aquatil. pag. 174. Cancer marinus Bellonii.

Jonston Hist. nat. de exsangu. Tab. V. Fig. 10. Cancer Rondeletii.

Petiver Amboin. Tab. I. Fig. 5. Cancer marinus sulcatus.

Seba Mus. Tom. III. p. 44. Tab. XVIII. N°. 9. Ciri Apoa, seu Aratu pinima Brasil.

Baster Opusc. subsec. Tom. II. lib. 1. p. 19. Tab. II. Fig. 1—5. Cancer littoralis.

Rumph Mus. Tab. VI. Fig. O. Canc. marinus sulcatus.

Pennant Brittish Zoology pag. 3. Tab. II. Fig. 5.

Tab. VII. Fig. 46.

Diese sehr bekannte Krabbe hat mit dem folgenden C. *depurator* eine so grosse Aehnlichkeit, dafs man sie beyde für eine einzige Art halten würde, wenn nicht das hinterste Fufspaar bey dieser Lauffüsse, bey der folgenden aber Schwimmfüsse wären; es scheint auch, dafs beyde Arten von den ältern Schriftstellern oft mit einander verwechselt worden; denn der Sebaische Ciri Apoa hat Lauffüsse, und wäre alſo C. *mœnas*, der Pisoische hingegen und Jonstonsche hat Schwimmfüsse, und ist alſo *depurator.* *Seba* sagt, er heisse in Brasilien *Aratu pinima*, welches aber wieder eine ganz andre Art ist. In Amboina heifst dieser C. *mœnas*, *Cattam Caju*, das ist so viel als Blockkrabbe, weil sie sich fleifsig in alten verfaulten Blöcken, die die See herumtreibt, aufzuhalten pflegt. In Hamburg nennt man sie Taschenkrebs; hol-

ländiſch *Zeekrabbe*; malabariſch *Uccu maru* oder Hühnerkrabbe, weil ihr Geſchmack dem Hühnerfleiſch nahe kommt. *Bellonius* nennet ſie C. *marinus*. *Geſner* ſagt, ſie heiſſe auf Griechiſch καρκινος, welches aber der allgemeine Geſchlechtsname iſt; in Venedig heiſſe ſie *Granceolo*, zum Unterſchied des groſſen Taſchenkrebſes, welcher *Granciporro* heiſſe; in *Ferrara* nenne man die Männchen *Grancos*, und die Weibchen *Grancellos*. Auch wird ſie *Granci* genennt. Der Schild iſt ziemlich ſtark gewölbt; die Stirn tritt auch etwas zwiſchen den Augen hervor, und iſt dreymal ausgeſchweift; der Seitenrand von den Augen an bis auf die Mitte iſt 5 mal eingekerbt, oder hat 5 ſägenförmige Zähne; vom letzten Zahn gehet eine gekrümmte, vertiefte, durch runde weiſſe Flecke punktirte Furche faſt bis auf die Mitte des Schildes, und laüft von da bis zum Schwanze herunter. Die Oberfläche des Schildes iſt ſtark gekörnt, gelblich von Farbe, mit einigen ſchwarzbraunen Zeichnungen, die ſich aus der Abbildung am beſten erkennen laſſen; dieſe Zeichnungen verlieren ſich entweder, wenn ſie lange im Cabinette geweſen ſind, oder ſie ſind nicht allezeit auf dem Schilde, weil ich einige habe, die völlig einfärbig gelblichbraun ſind, zum Beweiſe, wie wenig man ſich auf die bloſſe Farbe verlaſſen kann. Beym Leben aber haben ſie eine graulich dunkelgrüne Farbe, und im Kochen werden ſie roth. Vom letzten Zahne bis nach hinten zu hat der Schild einen gekörnten Rand. Die Scheeren ſind von gleicher Gröſſe. Die Arme ſind dreyeckig, und haben oben einige Erhöhungen; die Handwurzel hat oben an der inwendigen Seite einen hervorſtehenden Zahn; die Scheeren haben oberhalb einen ſtark gekörnten Rand, der bey der Einlenkung des Daumens in eine kleine Spitze auslaüft; an den Fingern ſtehen aneinanderhangende ungleiche Zähnchen. Die Füſſe ſind glatt, an beyden Seiten mit Haaren beſetzt; die Klauen gehen meiſt gerade, ſind pfriemenförmig, mit einigen Furchen der Länge nach. Am hinterſten Paare iſt das Glied vor dem letzten etwas breiter, und ſo auch die Klaue iſt platt, und hält gewiſſermaſſen das Mittel zwiſchen Lauf- und Schwimmfüſſe.

Es iſt dieſe Krabbe die gemeinſte eſsbare Art in der Nordſee; ſie laüft ſehr geſchwinde, aber nicht gerade aus, ſondern ſeitwärts. Sie lebt vom Raube, und man trift ſie oft an, daſs ſie von Meduſis, oder auch von Tang, Broſine, Blennius Gunellus zehret. Sie kommt

niemals weiters auf das Land, als am Strand, zur Zeit der Ebbe. Auch in Indien und im mittelländischen Meere werden sie gefunden, so wie auch im Adriatischen Meere. Man fängt sie auch mit Zugnetzen, weil sie sehr zur Speise gebraucht werden. Doch hat man auch bey dieser Art das wahrgenommen, was mehrern Arten gemein ist, nemlich dass man sich oft nach ihrem Genuss sehr übel befindet.

Wenn *Forskaol* nicht selbst die Rumphische Abbildung hiebey citirt hätte, so würde ich aus seiner Beschreibung unmöglich erkannt haben, dass er unter seinem C. *pellitus* den *Mœnas* verstehe, denn diese kommt sehr wenig mit der Rumphischen Abbildung überein.

* Die grüne Krabbe. Cancer *viridis.*

Mus. *Spengleri.* Simillimus Mœnæ, sed viridi colore.

Tab. VII. Fig. 47.

Ich getraue mich nicht, diese Krabbe für eine eigne Art zu halten, weil sie der vorigen gar zu ähnlich ist. Nur allein in der Farbe weicht sie ab, denn diese ist ein schönes Grasgrün, welches sie auch nach dem Tode noch behält. Dies kann aber leicht durch einen Zufall verursachet seyn. Hr. *Spengler* hat sie aus Hamburg erhalten. Herr *Nepperschmidt* daselbst, der sich mit der Zubereitung der Krebse für die Cabinetter beschäftiget, hat mir zwar versichert, es sey diese Krabbe eine eigne seltene Art; aber die grüne Farbe allein kann dies doch nicht bestimmen.

56. Der Breitfuss. Cancer *depurator.*

Linn. Syst. Nat. 2. pag. 1043. N. 23. C. thorace lævi, utrinque quinquedentato, manibus apice compressis, pedibus posticis ovatis.

Fabric. Syſt. Ent. pag. 405. N. 25.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 501. 26.

Linn. Muſ. Adolphi Fridr. I. 85. Cancer caninus.

Seba Muſ. III. Tab. XVIII. Fig. 9.

Müller Prodrom. Zool. Dan. N. 2338.

Linn. Muſ. reg. ſuec. p. 85. C. chelis angulatis, pedibus poſticis ovatis, thorace ſerrato.

Pennant Brittish Zoology. pag. 4. Tab. II. Fig. 6.

Gronov. Zoophyl. N. 958. C. thorace lævi, antice dentato, poſtice contractiore, pedibus natatoriis, manu altera majore.

Acta Helv. V. pag. 443.

Forskaol Deſcript. Animal. 47. C. pellitus, thorace hirto, inæquali, utrinque quinquedentato, fronte obtuſe dentata, plantis poſticis membranaceis, ovatis, ciliatis.

Janus Plancus Conch. 34. Tab. III. Fig. 7.

Barrelier Icon. rar. 1287. Fig. 2.

Rondelet Piſc. 565. Cancer latipes.

Geſner de Aquatil. 184.

Onomat. Hiſt. Nat. II. pag. 508.

Scopoli Entomol. Carn. 1124.

Fermin Beſchreibung von Surinam. pag. 258.

Leeuwenhoeck arcana naturæ Tom. I. pag. 496. Fig. A.

Tab. VII. Fig. 48.

Es war dieſe Krabbe den Alten ſchon bekannt, wenigſtens hält *Linné* ſie für den *latipes* des *Rondelet.* Indeſſen ſcheinen beyde doch etwas verſchieden zu ſeyn; *Pennant* macht daher auch aus ihnen zwey verſchiedene Arten; *Jan. Plancus* ſagt, der *latipes* des *Rondelet* ſey gewölbter und kleiner, ſo daſs er ſelten eine welſche Nuſs an Gröſſe übertreffe. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo werden doch beyde für einerley Art gehalten.

In Hamburg nennet man dieſe Krabbe den *Fliegenkrebs*; Sie hebt ihre hinterſten Beine über die Schaale in die Höhe, und ſo bald man ſie ins Waſſer ſetzt, weiſs ſie ſich mit den Ruderfüſſen ziemlich geſchwind von einem Ort zum andern zu ſchwingen. Wegen ihrer reinen, ſchönen und glänzenden Farbe heiſst ſie auch oft die Porcellankrabbe.

Die Stirn dieſer Krabbe hat fünf Zähnchen, und der Seitenrand hat auch fünf ſägenförmige Zähne. Die Farbe iſt röthlich und glänzend. Die Arme ſind dreyeckig, und ihre innere Schärfe iſt mit Haaren beſetzt. Die Handwurzel hat am innern Rande einen ſehr langen, ſpitzigen Dorn. Die Hände ſind prismatiſch, das heiſst, es laufen der Länge nach fünf erhöhete Linien herunter, wodurch auch ſo viele Seiten gebildet werden; die innerſte Linie verlängert ſich oben in eine kleine Spitze. Die Finger haben auch einige Furchen. Die drey erſten Paar Füſſe ſind glatt, haben einen erhöheten Rand, und ſind an beyden Seiten mit Haaren beſetzt. Das hinterſte Paar ſind Schwimmfüſſe; nemlich das Glied vor dem letzten iſt breit, und platt, und das letzte, welches die Klaue ſeyn ſollte, iſt eine breite ovale Scheibe, auf beyden Seiten mit Haaren beſetzt.

Schon dem *Ariſtoteles* war dieſe Krabbe bekannt, und ſie wird auch faſt in allen Meeren gefunden; doch mögen auch manche Verſchiedenheiten dabey vorkommen, ſo wie *Pennant* Tab. IV. A. eine ſolche Verſchiedenheit abbildet, deren Schild gewölbter und höckerichter iſt; oft ſoll er auch ſchön marmorirt ſeyn. Sie hält ſich gewöhnlich am Ufer im Sande auf, doch ſo, daſs ſie vom Waſſer beſpühlt wird. Sie friſst todte Fiſche und andere am Ufer zurückgebliebene Unreinigkeiten, ſo daſs ſie das Ufer von allem Aas und Koth reiniget, den die See auswirft; und es iſt mir wahrſcheinlicher, daſs eben dieſerhalb *Linné* dieſe Krabbe *depurator* nennt, als wegen ihrer reinen Schaale, wie St. *Müller* glaubt. J. *Plancus* redet noch von einer gröſſern Art, welche *Macinette* genannt wird, und dieſe hält er für die *Ariſtoteliſche*, weil ſie im Joniſchen Meere auſſerordentlich haüfig iſt; *Pennant* macht aus dieſer breitfüſsigen Krabbe des *Ariſtoteles* eine eigne Art, die er C. *Velutinus* nennet.

57. Die

57. Die Sammetkrabbe. Cancer *Velutinus.*

Pennant Brit. Zool. pag. 5. Tab. IV. Fig. 8. C. thorace quinquedentato, teſta pilis fuſcis, molliſſimis hirta, carpis dentatis, pedibus poſticis natatoriis.

Tab. VII. Fig. 49.

Pennant ſondert dieſe Krabbe von dem C. *depurator* ab, und ihre äuſſerliche Geſtalt iſt auch freylich verſchieden. Der an den Seiten 5mal ſägenförmig gezahnte Schild iſt mit kurzen ſammetartigen, braunen Haaren beſetzt. Auf den Scheeren ſtehen kleine Höcker, oder Körner, und die Handwurzel iſt am obern Rande rund herum fein gedornt.

Man findet ſie an der weſtlichen Küſte von Engelland, und *Pennant* hält dieſe Krabbe für den eigentlichen Breitfuſs des *Ariſtoteles.*

58. Die Runzelkrabbe. Cancer *corrugatus.*

Pennant Brit. Zoology p. 5. Tab. V. Fig. 9. Canc. thorace quinquedentato, transverſe corrugato.

Tab. VII. Fig. 50.

Auch dieſe Krabbe ſondert *Pennant* von dem *depurator* ab. Der Schild iſt zwar auch fünfmal ſägenförmig eingeſchnitten, allein er iſt auf der Oberfläche ſehr ſtark in die Quere gerunzelt. Die Scheeren haben nur eine einzige Spitze am erſten und zweyten Gelenke; die Finger ſind gezahnt, und das hinterſte Paar Füſſe ſind Schwimmfüſſe, und haben ovale Glieder.

Sie wird am engliſchen Ufer gefunden.

59. Die rauhe Krabbe. Cancer *hirtellus*.

Linn. Syst. Nat. 2. pag. 1045. N. 32. C. brachyurus, thorace hirto, utrinque quinquedentato, manibus extus muricatis.

Faun. Suec. N. 2029.

Müller Prodr. Zool. Dan. N. 2341.

Pennant Brittish Zool. p. 6. Tab. VI. Fig. 11.

Brünniche Spol. mar. Adriat. Cancer brachyurus, thorace subhirto antice spinoso, utrinque 5 dentato, manibus extus muricatis, apice atris.

Rondelet Pisc. 568. cap. 23.

Gesner Aquatil. 186.

Tab. VII. Fig. 51.

Es wird zwar diese Krabbe vom *Linné* unter diejenige Abtheilung gebracht, welche stachlichte und rauhe Krabben enthält, allein die sägeförmigen Einschnitte an den Seiten, und die ganze äussere Form zeigt hinreichend, dass sie unter die gegenwärtige Abtheilung gehöre; die blossen Haare auf dem Schilde, bestimmen hiebey nichts, weil dies fast allen Krabben in ihrem natürlichen Zustande gemein ist, und im übrigen wird ja der Schild dieser Krabbe vom Ritter selbst als glatt ausgegeben, dass also keine Stacheln oder Dornen auf dem Schilde sind, und sie daher mit mehrerm Recht hieher gehört.

Diese Krabbe ist nicht gross, rundlich, ohne Stacheln, am Seitenrande fünfmal gezahnt; die Stirn hat viele kleine Spitzen. Die Scheeren, vornemlich die rechte, sind ausserhalb durch viele kleine Stacheln rauh, und die Finger schwarz. Die Hinterfüsse sind spitzig und rauh, und die ganze Gestalt dieser Krabbe kommt dem C. *mœnas* nahe.

Man findet diese Krabbe sowohl am englischen Ufer, als auch sehr häufig am Ufer der Insel Brazza. Die schwarzen Fingerspitzen werden von den Dalmatiern für dienlich gegen das Fieber gehalten, pulverisirt und eingenommen.

Rondelet giebt von dieſer Krabbe drey verſchiedene Arten an, welche aber hauptſächlich nur in der Gröſſe verſchieden ſind, auſſer noch, daſs einige keine ſchwarzen Fingerſpitzen haben.

60. Der Sechszahn. Cancer *ſexdentatus.*

Muſ. *Herbſt.* C. thorace lateribus ſexdentato, fronte octodentata, chelis ſpinoſis, muricatis, pedibus poſticis natatoriis.

Rumph Muſ. Tab. VI. Fig. p.

Tab. VII. Fig. 52. und Tab. VIII. Fig. 53.

Von dieſer ſchönen Krabbe finde ich eine Abbildung im *Rumph* Tab. VI. Fig. p. welche mit der meinigen ganz vollkommen übereinſtimmt, daher ich ſie auch mit Grunde für eben dieſelbe halte. Sie wird zwar vom *Linné* beym C. *feriatus* citirt, da aber dieſer nur fünf Zähne an den Seiten haben ſoll, die Rumphiſche aber, ſo wie die meinige, ſechs Zähne hat, ſo kann es auch nicht eben dieſelbe ſeyn.

Die Seiten des Schildes haben ſechs ſägeförmige Zähne; die Augen ſtehen etwas weit aus einander, und die Stirn zwiſchen denſelben iſt achtmal eingekerbt. Die Oberfläche iſt etwas höckrig, und hat einige erhöhete Linien in die Quere. Die Arme ſind durch erhöhete ſcharfe Körner rauh, und haben an der innern Seite drey Dornen. Die Handwurzel hat am obern Rande vier Dornen, und noch einen weiter auf der Mitte, auch iſt die Oberfläche mit ſcharfen Körnern beſetzt. Die Hand iſt mit ſtarken Körnern dicht beſetzt, und hat an der inwendigen Schärfe vier Dornen, wovon immer zwey neben einander ſtehen. Auch die Finger ſind etwas gekörnt, der Länge nach tief gefurcht, und von blutrother Farbe. Die Füſſe ſind ohne Dornen, haben aber der Länge nach breite vertiefte Furchen. Die Hinterfüſſe haben ovale Glieder zum Schwimmen, und ſind durch verſchiedene breite Vertiefungen ſchön geziert; der Rand aller Füſſe iſt mit Haaren beſetzt. Die Farbe iſt gelb, mit röthli-

chen Schattirungen. Das Weibchen hat glattere Scheeren, welche nicht mit Körnern so reichlich besetzt sind. Das Vaterland dieser Krabbe ist Ostindien.

Die Abbildung ist nach der Natur.

Hiezu muss ich noch eine Art rechnen, von welcher ich nicht genau bestimmen kann, ob sie wirklich dieselbe, oder eine andre Art ist, indem ich blos den Schild einigemal aus Ostindien erhalten habe. Dieser ist wohl dreymal so gross, wie bey der vorigen, aber die Einschnitte sind eben dieselben, nemlich am Seitenrande stehen fünf, und vor der Stirn acht Zähne. Die Farbe ist ungemein schön, gelblich weiss, und hellroth geflammet, oben in der Mitte wird ein regulares weisses Kreüz gebildet, wie aus der Abbildung Tab. VIII. Fig. 53. zu erkennen ist.

61. Die Spiesskrabbe. Cancer *hastatus.*

Linn. Syst. Nat. 2. 1046. N°. 39. C. brachyurus, thorace rugoso nudo, margine utrinque octodentato, postico maximo, palmis posticis ovatis.

Fabric. Syst. Ent. pag. 404. N°. 22.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 500. N°. 23. C. thorace lævi, lateribus octodentatis, postico maximo, manibus angulatis.

Mus. Dn. Banks.

Diese Krabbe wird zwar vom *Linné* unter diejenigen gesetzt, welche einen dornigten Schild haben, allein sowohl die ovalen Schwimmfüsse, als auch der lange Seitendorn, wodurch diese Krabbe dem C. *pelagicus* ähnlich wird, machen es nothwendig, sie auch mit demselben unter EINE Abtheilung zu bringen. Der Schild ist glatt, ohne Stacheln, obgleich runzlicht. Der Seitenrand hat 8 Zähne, wovon der hinterste sehr lang und spiessförmig ist. Die Scheeren sind eckig, und die Hinterfüsse haben ovale Glieder.

Diese Art ist nicht gross, und sie hält sich im Adriatischen Meere auf.

62. Der Siebenzahn. Cancer *ſeptemdentatus.*

Gronov. Zoophyl. N. 957. Cancer thorace lævi, latiuſculo, ſubconvexo, marginibus anticis utrinque ſerratis, pedibus natatorio-curſoriis.

Nur *Gronovius* giebt von dieſer Krabbe Nachricht, und er beſchreibt ſie folgender Geſtalt. Der Schild iſt glatt, breiter als lang, am vordern Rande bogenförmig, welches allen dieſer Art gemein iſt, und an den Seiten mit ſieben ſcharfen Zähnen, wie eine Säge, beſetzt; hinterwärts verengert er ſich; die Oberfläche iſt glatt, gewölbt, und glänzend. Die Augen ſtehen weit aus einander; die Fühlhörner ſind kurz, pfriemenförmig, dünne, und ſtehen auf der innern Seite der Augen. Der eingekrümmte Schwanz iſt breit, und hat nur ein Quergelenke nahe an der Spitze; (vermuthlich ein Weibchen.) Die Scheeren ſind von gleicher Länge und Dicke, ohngefehr ſo lang, wie der Schild. Der Arm iſt dreyeckig, und hat am Vorderrande zwey bis drey Spitzen. Die Handwurzel iſt klein, aufgeblaſen, und oberhalb mit einem groſſen ſtarken Stachel beſetzt. Die Hand iſt platt, auf beyden Seiten etwas gewölbt, am obern Rande, nahe bey der Einlenkung des Fingers mit einem Stachel bewafnet. Die Finger ſind rund, grade, von gleicher Gröſſe, der Länge nach gefurcht, mit ſehr ſcharfen Spitzen und ſtarken Zähnen von gleicher Gröſſe bewafnet. Die übrigen Füſſe ſind ſo lang, wie die Scheeren, platt, pfriemenförmig, halten die Mitte zwiſchen Lauf- und Schwimmfüſſen, und ſind am innern Rande mit Haaren beſetzt. Die Farbe fällt ins Röthliche.

Dieſe Krabbe hält ſich im Weltmeere, zwiſchen den Wendecirkeln an den Americaniſchen Ufern auf.

63. Der Schwarze. Cancer *niger*.

Forskaol Descr. Anim. N. 40. C. thorace lævi, utroque latere pone oculos tuberculis quinque.

Die Farbe dieser Krabbe ist schwarz, die Stirn zwischen den Augen fast gerade, durch eine Furche gerändet. Der Schild ist fingerbreit, aber doppelt so kurz, platt, vorne bogenförmig, hinten stumpf dreyeckig; fünf stumpfe Zähnchen stehen am Seitenrande, auch ist der Schild an den Seiten runzlich; die Scheeren sind etwas rauh, unbewafnet; die Hände inwendig muschelartig ausgehöhlet; die Finger der rechten Hand einmal gezahnt, an der linken bald glatt, bald mit einem Zähnchen. Auch die Arme und die Hüften des ersten Fusspaares haben innerhalb einen Zahn.

Man hat diese Krabbe zu *Djida* zwischen den Corallenästen gefunden.

64. Die Festkrabbe. Cancer *feriatus*.

Linn. Syst. Nat. 2. pag. 1043. N°. 25. C. thorace lævi, utrinque quinquedentato, manibus multangulis, ovatis, carpis unidentatis.

Fabric. Syst. Ent. pag. 405. 27.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 501. N. 28.

Linn. Mus. Lud. Ulr. 437.

Petiv. Amb. Tab. I. Fig. 6.

Bey dieser Krabbe wird zwar vom Ritter die Rumphische Abbildung Tab. VI. Fig. p. citirt; allein diese stimmt gar nicht mit der Linnéischen Beschreibung überein; denn nach dieser soll der C. *feriatus* an der Stirn 5 Zähne, und eben so viele an den Seiten haben,

da doch die Rumphische Krabbe 8 Zähne an der Stirn, und sechse an den Seiten hat, daher ich sie auch bey meinem C. *sexdentatus* mit mehrerm Recht angeführt habe.

Diese Festkrabbe nun, welche so heisst, weil sie so wohlschmeckend ist, dass sie allein schon für eine Festtagsmahlzeit gelten kann, soll, wie *Linné* sagt, dem Canc. *Mœnas* so ähnlich seyn, dass man sie kaum von diesem unterscheiden kann. Ich muss fast glauben, dass *Linné* hier aus Irrthum die Namen verwechselt, und anstatt *Mœnas* eher hat *depurator* sagen wollen; denn der *Mœnas* hat keine Schwimmfüsse, wie doch der *feriatus* haben soll, wohl aber der *depurator*. Aber hier ist noch eine Schwierigkeit; er sagt, der *feriatus* unterscheide sich vom *Mœnas* 1) dadurch, dass er kurze Arme und Scheeren habe; — er kann also um so viel weniger der Rumphische seyn, denn dieser hat viel längere Arme und Scheeren, als der *Mœnas*. 2.) Dass seine Arme nicht stachlicht sind; — allein dies sind sie beym *Mœnas* auch nicht, und eben so wenig beym *depurator*; hingegen der Rumphische hat Stacheln. 3.) So soll der *feriatus* auf der Mitte der Stirn einen scharfen Stachel haben; — dies hat aber der Rumphische nicht. 4.) Soll der *feriatus* nur 5 sägeförmige Zähne an den Seiten haben, welche sich nicht nach hinten zu in Dornen verlängern; aber eben dies ist auch weder beym *Mœnas* noch beym *depurator* zu finden, und soll auch nach des Ritters eigner Beschreibung bey beyden nicht seyn; und also weiss ich nicht, welche Krabbe der Ritter unter dem *Mœnas* im Sinne gehabt hat, mit welcher er den *feriatus* verglichen; aber das weiss ich, dass der Rumphische auf keinerley Weise der Linnéische C. *feriatus* seyn kann.

Der Schild dieser Krabbe ist gewölbt, etwas rauh und ungleich, hinten enger, hat fünf starke unter sich gleiche sägenförmige Zähne an den Seiten, und fünf an der Stirn, von welchen die an den äussern Enden etwas kleiner sind. Die Arme sind kurz, unbewafnet; die Handwurzel hat einen Zahn, die Hand hat oben am Finger ausserhalb einen Zahn; die Finger sind gerade. Die Füsse sind unbewafnet, von den ersten drey Paaren sind die Klauen pfriemenförmig, etwas platt; vom hintersten Paare aber haütig und breiter. Der Schwanz hat fünf Glieder, wovon die ersten zwey kurz sind, das dritte aber den Buchstaben T vorstellet. Beym Weibchen aber ist der Schwanz breit und oval.

Sie ist in Indien zu Hause.

65. Die Warzenkrabbe. Cancer *verrucoſus.*

Forskaol Deſcr. Animal. N°. 49. C. verrucoſus, thorace lævi, utrinque ſexdentato, fronte multidentata, manibus verrucoſis, apice nigris.

Dieſe nur vom *Forskaol* beſchriebene Krabbe ſoll dem C. *pagurus* ähnlich ſeyn. Der Mund iſt breit, die rechte Scheere glatt und oft gröſſer, die Spitzen der Finger ſchwarz, die Handwurzel voller Warzen. An den Füſſen ſind die Hüften und Schienbeine durch Haare rauh. Der Schild hat an den Seiten ſechs Zähne; an der Stirn zwiſchen den Augen ſtehen viele kleine Zähne in verſchiedenen Reihen. Sie heiſst in der Türkey *Pavuri.* Wenn man ſie lebendig in ein Gefäſs thut, ſo giebt ſie einen ſtarken Ton von ſich, und läſst Luftblaſen aus dem Munde kommen.

66. Der Ochtodes. Cancer *Ochtodes.*

Muſ. Herbſt. Cancer thorace lævi, lateribus verrucoſis, fronte biloba, brachiis, carpis, manibus, digitiſque verrucoſis.

Tab. VIII. Fig. 54.

Ich hätte dieſe noch nirgends beſchriebene Krabbe gern die Warzenkrabbe genannt, weil ihr dieſer Name weit eher gebührt als der vorigen, allein *Forskaol.* hatte ſchon dieſe Benennung gebraucht, es blieb daher kein andrer Ausweg übrig, als der, eine gleich viel ſagende Benennung anzunehmen. Der Schild iſt glatt, mit einigen ſchwachen Vertiefungen auf der Oberfläche. Der Seitenrand hat einige warzenähnliche ungleiche Buckeln, gemeiniglich viere. Die Stirn verlängert ſich in einen Schnabel, welcher durch eine tiefe Furche geſpalten iſt, ſo daſs er die Geſtalt zweyer vorne abgerundeter Lappen hat. Die Arme ſind

drey-

dreyeckig, kurz und dick; der obere Rand iſt mit ſechs bis ſieben runden Knöpfen oder Warzen beſetzt, welche nach hinten zu immer kleiner werden. Die ziemlich breite gewölbte Oberfläche der Handwurzel iſt etwas bucklich, und hat oben am innern Rande zwey groſſe runde Warzen. Die Hand iſt oval, auf der äuſſern gewölbten Fläche mit vielen ſchwächern Warzen beſetzt; deſto gröſſer aber ſind die beyden, wovon an jeder Seite bey der Einlenkung an der Handwurzel eine ſteht, und mit fünf ähnlichen iſt der Oberrand der Scheere beſetzt, wovon die oberſte am Finger die gröſte, und gewiſſermaſſen doppelt iſt; die inwendige Fläche der Hand iſt glatt. Der obere Finger hat auch noch einige Warzen, die nach der Spitze zu immer kleiner werden. Beyde Scheeren ſind von gleicher Gröſſe. Die Füſſe ſind glatt, nicht ſehr gedrückt; der obere Rand der Hüften hat einige ſcharfe Körner, und die ſpitzigen, meiſt geraden Klauen ſind ſtark mit Haaren beſetzt; das letzte Paar Füſſe iſt etwas kürzer. Die Farbe iſt aſchgrau, hie und da mit roth ſchattirt.

Ich habe dieſe Krabbe mit mehrern aus Oſtindien erhalten.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

67. Die Stachelkrabbe. Cancer *pelagicus*.

Linn. Syſt. Nat. 2. 1042. 19. C. brachyurus, thorace lævi, utrinque uniſpinoſo, fronte ſexdentata, manibus multangulo-priſmaticis.

Muſ. Lud. Ulr. 434.

Fabric. Syſt. Ent. pag. 404. 21. C. thorace lævi utrinque uniſpinoſo octodentato, fronte ſexdentata, manibus multangulo-priſmaticis.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 500. N. 22.

Gronov. Zoophyl. 956. C. thorace lævi antice dentato, lateribus utrinque cuſpide validiore, pedibus intermediis natatorio-curſoriis, poſticis natatoriis.

Degeer Inf. VII. pag. 427. 3. Tab. XXVI. Fig. 8. C. thorace lato utrinque unifpinofo, lateribus utrinque octodentatis, fronte dentata, manibus elongatis multangulis, pedibus pofticis dilatato-foliaceis.

Seba Muf. III. Tab. XX. Fig. 9.

Rumph Muf. Tab. VII. Fig. R. Pagurus. Reidjingam. Stekelkrabbe.

Brown Jamaic. 421. Tab. XLI. Fig. 2. Cancer minor, pedibus & chelis longiffimis tenuiffimifque, fcuta antice ferrato-dentata, in aculeum maximum utrinque definens.

Osbeck It. 307. C. manuum articulis omnibus dentatis extimo heptagono.

Valentin Ind. vet. & nov. Vol. III. pag. 417. N. 226. Katham Sultham, Keizerskrabb.

Forskaol Defcr. Animal. N. 37.

Tab. VIII. Fig. 55.

Da diefe Krabbe nicht allezeit ganz genau gleich gezeichnet ift, fo verurfachet dies auch einige Verfchiedenheit in den Befchreibungen. Der Schild ift mehr breit als lang, etwas gewölbt, vorne bogenförmig rund, wie alle in diefer Abtheilung, nach hinten zu etwas fpitzig. Die Stirn hat 6 Zähne, von welchen die zwey mittelften die kleinften, und die äufferften an den Augenhöhlen etwas abgerundet find. An dem Seitenrande ftehen 9 Spitzen, welches aber nicht, wie bey den vorigen, fägenförmige Einfchnitte, fondern vielmehr wirkliche Stacheln find; der letzte oder neünte ift wohl viermal fo lang wie die übrigen, und etwas nach vorne zu gekrümmet; die Oberfläche ift nicht nur etwas höckerig, fondern es ftehen auch auf derfelben viele kleine gekörnte Striche, welche gewiffermaffen Figuren bilden. Die Augen find fchwarz, und die Stielchen weifslich. Die Scheeren find nach Verhältnifs der Gröffe des Leibes ungemein lang gedehnt. Die Arme find lang und breit, am äuffern Rande kielförmig erweitert, am innern Rande mit vier Stacheln befetzt, welche faft gleich weit von einander ftehen. Die Handwurzel ift nicht gar grofs, und hat am obern Rande in der Mitte und an jeder Seite einen Dorn. Die Hände find fehr lang geftreckt, faft

cylindriſch oder vielmehr priſmatiſch, weil ſie durch ſechs bis acht erhöhete Linien eckig werden; an der inwendigen Schärfe ſtehet oben und etwas drunter ein Dorn. Die Finger ſind dünne, laufen meiſt gerade, und ſind ſtark gefurcht. Die drey erſten Paar Füſſe ſind halbe Schwimmfüſſe, haben dünne platte Glieder, ſind unbewafnet, und an den Seiten mit Haaren beſetzt; das letzte Paar ſind ganze Schwimmfüſſe, mit breiten, platten, ovalen Gliedern, deren Ränder gleichfalls mit Haaren beſetzt ſind. Die Farbe iſt braünlich, mit rothen Schattirungen.

Wenn die Abbildung in *Browns* Jamaic. richtig iſt, ſo muſs dieſe Krabbe oft ſehr lange Hände, und ganz auſſerordentlich lange Finger haben, denn nach dieſer Abbildung ſind die Finger zweymal ſo lang, wie der übrige Theil der Hand, auch hat der Seitenrand des Schildes überhaupt nur acht Zähne.

Auf Arabiſch heiſst dieſe Krabbe *Abu djalambu*, oder *Abu mochas*; Malabariſch, *Reidjungan*, auch *Rindu rindu*; auch *Cattam bulan*; Amboiniſch, *Leytim Tatallan.* Ihre Gröſſe iſt ſehr verſchieden; die gröſten haben ohngefehr drey Zoll Breite, und anderthalb Zoll Länge. Ihr Aufenthalt iſt im Ocean. Sie verſtecken ſich gern im ſchwimmenden Mooſe. Die Einwohner bereiten ſich daraus eine köſtliche Mahlzeit, indem ſie ſelbige bald kochen, bald mit Butter und Zwiebeln braten.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

68. Der Blutfleck. Cancer *ſanguinolentus.*

Muſ. Herbſt. Cancer thorace lævi, fronte ſexdentata, lateribus novemdentatis, poſtice maculis tribus rotundis ſanguineis, chelis dentatis, digitis macula rubra, pedibus natatorio-curſoriis, poſticis natatoriis.

Tab. VIII. Fig. 56. 57.

Rumph ſagt: der Cancer *pelagicus* habe oft drey groſſe blutrothe Flecken, und darunter verſteht er zuverläſsig dieſe Krabbe. Allein ich habe Gründe genug, ſie für eine eigene Art zu halten; denn nicht zu gedenken, daſs ſie oft ganz genau auf einerley Art gezeichnet iſt, ſo unterſcheidet ſie ſich auch vornehmlich vom Pelagicus durch folgende Stücke: Der Schild iſt nach Verhältniſs der übrigen Theile viel gröſſer; die Spitzen an den Seiten ſind mehr Einſchnitte, und bey weitem nicht ſolche ſcharfe Stacheln; der letzte lange Dorn geht gerade; die Oberfläche iſt ganz glatt und eben, weit ſchöner gezeichnet. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs nicht ſo lang; der innere Rand der Hände hat nur einen Zahn, dagegen ſteht an der innern Fläche bey der Einlenkung des Fingers ein ſchöner blutrother Buckel. Im übrigen aber kommt ſie dem *Pelagicus* ſehr nahe. Die Farbe des Schildes iſt gelblich, rund herum etwas ins Grünliche fallend; mitten über den Schwanz ſteht ein groſſer runder blutrother Fleck, mit einem weiſſen Kern, an beyden Seiten ein ähnlicher; bey einigen ſtehen auch gegen den Seitenrand zu einige verwiſchte rothe Flecken. Eben ſo ſchön roth iſt die Wurzel des Stachels an der Hand, dicht über der Handwurzel. Mitten auf dem beweglichen Finger ſteht ein groſſer rother Fleck, und innerhalb bey der Einlenkung ein rothes Knöpfchen. Die Finger ſind ungemein ſchön gezahnt, ſo wie die ganze Krabbe ein ſchönes glänzendes Anſehen hat. Die Klauen der Vorderfüſſe haben eine angenehme pfirſchblüthrothe Farbe. Unten iſt die Farbe des Leibes braun. Das erſte, und noch mehr das zweyte Glied des Schwanzes ſind ſehr kielförmig erhöhet.

69. Der Sägeſchild. Cancer *ſerratus*.

Forskaol Deſcr. Animal. 41. C. thorace lævi, ſemiorbiculato, utrinque novemdentato, fronte ſexdentata.

Wenn *Forskaol* nicht dieſe Krabbe von dem Cancer *pelagicus* abgeſondert hätte, ſo würde ich ſie für eben dieſe gehalten haben, welcher ſie ungemein nahe kommen muſs.

Die Augen ſind kugelförmig, und gröſſer, wie die Stielchen, auf welchen ſie ſtehen. Unter jedem Auge geht ein breiter Zahn aus der Stirn heraus. Die Fühlhörner ſind bürſtenartig und ſchwarz. Die Farbe des Thieres ſelbſt aſchgraubraun, unten weiſslich. Der Schild iſt etwas gewölbt, ohngefehr drey Zoll breit, und zwey Zoll lang. Der ſägenförmigen Einſchnitte ſind an beyden Seiten neün, und zwiſchen den Augen ſechs. Da er nichts davon erwähnt, daſs der hinterſte Seitenzahn ſpieſsförmig lang ſey, ſo wird ſich eben hiedurch die Krabbe am meiſten vom C. *pelagicus* unterſcheiden. Die Scheeren mangelten bey ſeinem Exemplare: die vorderſten drey Paar Füſſe haben glatte Hüften, etwas platt, die zwey letzten Glieder ſind auf beyden Seiten mit Haaren beſetzt. Am letzten Fuſspaare ſind die zwey letzten Glieder oval, breit, platt, mit Haaren beſetzt, und alſo Schwimmfüſſe.

Der Aufenthalt dieſer Krabbe iſt im rothen Meere.

70. Die Kupferkrabbe. Cancer *æneus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1048. N. 54. C. brachyurus, thorace rugoſiſſimo obtuſe utrinque quadrilobo.

Muſ. Lud. Ulr. p. 451.

Fabric. Syſt. Ent. pag. 406. N. 31.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 502. N. 32.

Rumph Muſ. Tab. II. Fig. 4.

Tab. X. Fig. 58.

Es hat zwar der Ritter dieſe Krabbe unter ſeine fünfte Abtheilung gebracht, die ſolche Arten enthält, welche ein höckerigtes Schild haben; allein dies Höckerigte allein macht es nicht aus, wie denn der Ritter ſelbſt ſehr oft von dieſer Regel abgegangen iſt; ſondern es kommt auf die ganze Form der Krabbe an, und da darf man nur die Rumphiſche Abbildung

betrachten, um sogleich zu sehen, daſs sie unter die gegenwärtige Abtheilung, oder nach dem Linnéischen System unter die zweyte gehört. Es hat *Linné* diese Rumphische Abbildung so wohl bey diesem C. *aeneus*, als auch beym C. *pagurus* citirt, wodurch er ja selbst anzeigt, daſs beyde Arten einander in der Gestalt ähnlich seyn müssen, und also auch unter *eine* Abtheilung gehören. Die Rumphische Abbildung stellet aber keineswegs den *Pagurus* vor, welches ein jeder beurtheilen kann, der diese Krabbe gesehen hat; auch fehlen ihr die Kennzeichen des *Pagurus*, nemlich die 9 Einschnitte an den Seiten des Schildes; obgleich *Fabricius* die Rumphische Kupferkrabbe blos bey dem C. *Pagurus* angeführt hat, wo sie aber nicht hingehöret.

Der Schild dieser Krabbe ist, wie bey allen dieser Abtheilung, vorne bogenförmig rund, und geht hinten enger zusammen; auf der Oberfläche stehen verschiedene gewölbte Erhöhungen; an den Seiten stehen vier lappenförmige Ausbuchten. Die Stirn zwischen den Augen ist stumpf, und ausgerandet. Die Hand ist runzlicht, unbewafnet. Die Finger von gleicher Gröſse, braun, oft schwarz, innerhalb gezahnt: der Daumen hat oberhalb zwey Furchen. Die hintersten und breitesten Pfoten liegen mit dem hintersten und breitesten Theile auf dem Leib, und bedecken ihn. Sie ist, wenn sie aus dem Waſser kommt, kupferfarbig, ganz kahl von Haaren über den ganzen Leib, auſser einigen wenigen Härchen an den Pfoten. Der Schild ist dicht marmorirt durch braune augigte Flecken; doch in der Gegend des Schwanzes stehen drey recht rothe Flecken, wovon der mittelste viereckig, und die an den Seiten länglich sind. Sie ist selten, und zum Eſſen untauglich; über den ganzen Leib ist sie glatt, und glänzet wie Porcellan.

Unbegreiflich ist es mir, wie *Linné* sagen kann, es sey diese Krabbe villeicht nur eine Verschiedenheit des *scruposus*; und von diesem sagt er weiter, er sey dem *Calappa* sehr ähnlich; nun darf man nur seinen *Calappa* und seinen *Pagurus* vergleichen, um Widersprüche und Verwirrungen zu finden, die schlechterdings nicht zu entwickeln sind, und mich beynahe bewogen hätten, bey diesem Krabbengeschlecht eine ganz neüe Nomenclatur einzuführen.

71. Der Taſchenkrebs. Cancer *Pagurus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1044. N. 27. Cancer thorace utrinque novemplicato, manibus apice atris.

Faun. Suec. 2028. Muſ. Adolph. Fridr. I. 85.

Gronov. Acta Helv. T. V. p. 362. N. 446. *Zooph.* 967. Canc. thorace lævi, lato, antice obtuſe dentato, pedibus ſubhirſutis, curſoriis, manibus inflatis, brevibus, digitis atris.

Bradlet Nat. 106. 3. Fig. 4.

Pennant Brit. Zool. Tab. III. Fig. 7.

Muſ. Besler Tab. 18.

Bellon. Aquat. 368.

Schönfeld 30. C. officinarum.

Acta phyſ. med. Acad. Caſ. nat. curioſ. Vol. I. 315. Tab. X. b. Fig. 1. Canc. marinus rotundus major variegatus.

Minaſi Diſſ. ſu de' timpanetti dell' udito ſcoverti nel Granchio paguro, &c. 8. Napoli 1775. Fig. 2. 4. Thorax plano-quadratus, lævis, integer, utrinque obtuſe novemplicatus — roſtrum breviſſime emarginatum — Brachia pedibus longiora, dextrum ſiniſtro æquale; carpi unidentati, manus ovatæ, læves; digiti ambo introrſum dentati, inferiori blæſo, ſuperiori tantum mobili. —

Lettres ſur l'Hiſtoire naturelle de l'Isle d'Elbe &c. par Ch. H. *Kœſtlin.* 8. Vienne 1780. pag. 119. ſqq.

Tab. IX. Fig. 59.

Es iſt leicht zu vermuthen, daſs, da dieſe Krabbe ſo gemein, und am meiſten eſsbar iſt, dieſelbe auch nicht von denen Naturforſchern werde übergangen ſeyn. Aber dem

ohngeachtet sind die Beschreibungen derselben so verschieden, dass es gewiss eine nicht geringe Mühe macht, sie zu vereinigen. Ich bin sehr geneigt, die *Rondeletsche* Krabbe C. *maeas* pisc. mar. 18. cap. 14. p. 560. *Gesner* aquat. 178. *Jonst.* Exs. Tab. 8. Fig. 3. 4. hierher zu ziehen; die Abbildungen treffen zwar nicht genau überein, allein dies ist auch aus den damaligen Zeiten nicht zu erwarten. Der Name *Maeas* schickt sich auch gut für diese Krabbe, weil sie eine der grösten ist; hingegen der Linnéische Name *Pagurus* wurde einer ganz andern Krabbe gegeben, ja man begriff mehrere Arten darunter. Die Abbildungen des *Bradlet* und *Besler* habe ich nicht gesehen, und kann also ihre Richtigkeit nicht beurtheilen. Die *Pennantsche* Abbildung ist unter denen, die ich kenne, die beste und genaueste. Die Abbildung in den *Act. Natur. Curios.* (loc. cit.) würde gut seyn; allein der Seitenrand ist nur 7 mal eingekerbt, und die Fühlhörner scheinen nur ein Zusatz des Malers zu seyn; denn sie sind sehr lang, und noch dazu borstenartig, ohne Gelenke und Ringe, wie die Blattæ haben, welches doch bey den Krabben was unerhörtes ist. Den *Fabricium* habe ich bey dieser Krabbe nicht anführen wollen; denn da er den Pagurus beschreibt: thorace lævi utrinque quadridentato, fronte fissa, so kann ja diese ohnmöglich einerley Krabbe mit dem Linnéischen Paguro seyn, wenn er gleich den *Linné* dabey citirt. Sollte *Fabricius* nicht den gemeinen Taschenkrebs kennen, der in Hamburg zu Markte gebracht wird? Oder hat er sich blos durch das falsche Linnéische Citatum des *Rumph* Tab. II. Fig. 4. verleiten lassen, da doch diese nichts als die schwarzen Finger mit dem Paguro gemein hat, welches aber mehrern Arten eigen ist? Die Beschreibung des *Scopoli* vom C. *pagurus* stimmt ganz und gar nicht mit der Linnéischen überein. *Minasi* Beschreibung weicht nur in dem einen Stücke ab, da er sagt: die Stirn sey sehr kurz ausgeschnitten, (emarginata) da sie doch 6 stumpfe Zähne hat. Was mag die Ursache solcher Verschiedenheiten in den Beschreibungen seyn?

In Holland heisst diese Krabbe vorzüglich *Zeekrab*, in Engelland *the Punger*, auch *Black claued*, auch die grosse Pferdekrabbe, in Schweden *Paltaska*, in Italien *Granciporro*, oder *Granchio paguro*, vor Alters *Porroni*, auch *Cancharo di Barbaria*. In Deütschland heisst sie *Taschenkrebs*, in Hamburg *die Tasche*.

Die

Die gewöhnliche Breite des Schildes iſt zwiſchen 6 und 7 Zoll, und die Länge an 5 Zoll. Die Stirn zwiſchen den Augen hat 6 ſtumpfe Zähne, von welchen die beyden innerſten die kleinſten ſind. Die untere Seite der Augenhöhlung raget auch mit einigen ſtumpfen Zähnen hervor, von welchen der innerſte der gröſte iſt. Am Ende deſſelben ſind auch die beyden äüſſerſten Fühlhörner eingelenkt. In der Mitte unter der Stirn ſind 2 groſſe Höhlungen, in welchen die zwey inwendigen Fühlhörner auf breiten Wurzeln eingelenkt ſind; ſo daſs die Krabbe 4, und nicht, wie *Gronovius* ſagt, nur 2 Fühlhörner hat. Der äüſſere Rand des Schildes iſt ringsherum neünmal gefalten, oder gekerbt, doch nicht ſo, daſs dadurch Zähne verurſacht würden; auf die ſchon ziemlich ſchwache hinterſte Falte folgt noch ein ſchwächerer Abſatz, daher man auch wohl, wie *Gronovius* gethan hat, zehen Falten angeben könnte.

Von dieſem letzten Abſatze laüft ein erhöheter körnigter Rand hinten quer über den Schild, mit dem äüſſern Rande parallel, verliert ſich aber gegen die Mitte zu. Dagegen kommt unter dieſem Rande von den Seiten ein andrer gekörnter Rand, der quer über den Schild laüft. Die Oberfläche des Schildes iſt ziemlich gewölbt; in der Mitte ſtehen 2 Vertiefungen, die ein H bilden würden, wenn nicht der Querſtrich fehlete. Der Schild pflegt oft mit kleinen Auſterſchaalen, Balanis und Wurmgehaüſen beſetzt zu ſeyn. Die Scheeren ſind glatt, dick und aufgeblaſen, gemeiniglich iſt die linke gröſſer. Die Spitzen der Finger ſind ſchwarz, und behalten auch dieſe Farbe im Kochen; und alſo iſt dies nicht allzeit ein Zeichen ihrer Schädlichkeit, wie die Indianer es von allen Krabben mit ſchwarzen Fingern glauben. In dieſen Scheeren hat die Krabbe eine groſſe Stärke; ſie ergreift damit Bleygewichte, die ſchwerer ſind, wie ſie ſelbſt, und laüft damit weg. Auch kann ſie den Fiſchern leicht einen Finger oder eine Zehe abzwicken. Die 4 Paar Füſſe ſind nach Verhältniſs der Gröſſe des Schildes nicht lang, und die hintern werden immer kürzer. Die Hüften ſind ziemlich platt, auf beyden Schärfen körnigt, und voll kurzer ſtarker Haare, wie auch am obern Rande. Das zweyte Glied iſt dick, hat einige ſcharfe erhöhete Linien, die der Länge nach herunter laufen, und mit kurzen groben Haaren beſetzt ſind. Das dritte Gelenke

ist dick, und etwas breit, hauptsächlich am obern äussern Rande der Länge nach herunter mit starken groben Haarbüscheln dicht besetzt. Das letzte Gelenke hat in der Mitte eine tiefe Furche, endigt sich in eine dicke schwarze Klaue, und ist der Länge nach herunter mit vielen Reihen grober Haarbüschel dicht besetzt. Der Schwanz ist breit, hat 7 Gelenke, wovon das sechste das gröste ist; in der Mitte laüft der Länge nach eine kielförmige Erhöhung, und der äussere Rand ist mit Haaren besetzt. Bey dem Männchen ist, wie gewöhnlich, der Schwanz viel schmäler.

Am haüfigsten ist diese Krabbe in der Nordsee, und wird zu Hamburg und andern Seestädten, besonders im September und October, als zu welcher Zeit sie am besten ist, reichlich zu Markte gebracht. Auch im Atlantischen Meere, vornehmlich zu Gothenburg ist sie haüfig, so wie an den felsigten Küsten Engellands. Man hält sie für eben so wohlschmeckend, wie die Hummer, zumal wenn sie viel Rogen bey sich haben. Sie hält sich gemeiniglich in sumpfigten Gründen und schlammigten Boden auf, auch wohl auf sandigem Grunde, aber auf bergigtem Grunde bekommt man sie selten. Man glaubt, dass diese Krabbe unter allen bekannten Thieren nach Verhältniss ihrer Grösse die meiste Stärke habe.

Sie nähret sich von Kraütern, Insekten, Patellen, Tritonen, Balanen, und andern lebendigen und todten Thieren. Sie ist ihrer Natur nach ein Amphibium, und kann bis an den vierten Tag ohne Speise leben. Bey Tage verbirgt sie sich gern, vornehmlich des Mittages; des Abends beym Untergang der Sonne kommt sie aus dem Meere, und laüft aufs Land, raubet in den benachbarten Sümpfen, und in den Löchern trockner Klippen, was sie daselbst an Würmern und sich eingenisteten Insekten findet, ohne dass sich ihre Gefässigkeit mit den todten Leichnamen begnügen liesse, die sie auf der Erde und im Wasser antrift. Sie führet mit allen Krieg, selbst mit ihres gleichen. Sie fischt im Grunde des Meeres, indem sie sich auf die hintersten Füsse stellet, und die Arme mit den aufgesperrten Scheeren in die Höhe hebt. *Minasi* sahe sie zwischen den abgebrochenen Steinen des Capo Pasci, wie sie sich mit einer schwarzen Schlange halsstarrig schlug, ohne sich jemals zwischen ihre krummen Schlingen drucken zu lassen, oder von ihrem weiten gefräsigen Schlunde ein-

geſchloſſen zu werden; vielmehr kneipte ſie dieſelbe dergeſtalt, und zerfleiſchte ſie mit den ſpitzigen Klauen ihrer Füſſe, daſs ſie ganz mit Blut befleckt, weit von ihr, voller Scham, und allzeit aufmerkſam, der Krabbe Zeit lieſs, ſich zu entfernen, welche denn in der Stellung eines, der zum Streit bereit iſt, ſich von der Seite gehend ans Ufer begab, und als ſie den Rand erreichte, die offenen Arme zuſammenlegte, und ſich ins Meer untertauchte. *Mattheus Randazzo*, ein ſehr fleiſsiger Naturforſcher auf ſeinem Landgute zu St. Gregorio bey Scilla, hat einen gleichen Kampf einer Krabbe mit einer Viper mit angeſehen, wo das giftige Thier gleichfalls das Schlimmſte davon trug, und das Wetzen ihrer krummen Zähne gegen den Bruſtharniſch der Krabbe nichts helfen wollte; ja er nahm wahr, daſs die Krabbe auſſer ihren natürlichen Waffen ſich auch von Zeit zu Zeit durch den Genuſs einer gewiſſen Art von Wohlgemuth (origanum) ſtärkte, welches auf dem Schlachtfelde wuchs, und alsdann muthiger ihrem ſtolzen Gegenſtande entgegen gieng.

Bewundernswürdig iſt ferner ihre Geſchwindigkeit, mit welcher ſie auf dem Sande laüft, oder auf die Steinklippen kriecht; treibt man ſie daſelbſt in die Enge, ſo ſpringt ſie geſchwinde ins Meer, und verbirgt ſich in das erſte das beſte Loch. Sie hat dies mit dem *Curſor*, δρομίας gemein, und vermuthlich iſt es eine von beyden Arten, von welchen *Ælian* erzählt, daſs wenn ſie an einem gewiſſen Buſen des Boſphorus Thracicus den Eingang nicht erreichen können, oder durch widrigen Lauf des Waſſers im Kreis herumgetrieben werden, ſo vereinigen ſie ſich alle in einen Haufen, und alsdann, *agmine facto*, ſpringen ſie ans Land, da man denn auf dem Wege ihre Fuſsſtapfen ſieht. Ihr Lauf iſt allzeit ſchief, weil, wie ſchon *Ariſtoteles* es erklärt, die Biegungen und Glieder ihrer Füſſe und Arme ſchief ſind. Sie gehen aber auch vorwärts, vornehmlich, wenn ſie unter ſich Stirn gegen Stirn ſtreiten, oder ſich mit andern Feinden herumſchlagen. Auch laufen ſie mit eben der Geſchwindigkeit rückwärts, wenn ſie ſich fürchten. Es hat alſo die Natur dieſe Corſaren des Meeres, und Banditen des Landes mit der Geſchwindigkeit gut verſorgt.

Nicht geringer iſt die Empfindlichkeit, wie ſich auch das geringſte Geraüſch von ferne ihnen darſtellet, ſo daſs, wenn man bey finſtrer Nacht und bey ruhigem Meere ans Ufer

geht, um sie mit angezündeten Fackeln aufzusuchen, so darf nur ein Fischer reden, oder sonst ein Geraüsch machen, indem schon ein andrer die vom Lichte geblendete Krabbe erhaschen will, so flieht sie von der Seite, und springt ins Meer. *Minasi* erzählt, er habe oft in der Höhle einer Klippe des Scillischen Ufers gestanden, um zu beobachten, wie diese listige Krabbe auf die Patellen passet, welche, wenn sie die Krabben sehen, sich sogleich fest an den Ort ankleben, wo sie laufen; aber kaum wurde anderswo ein Lerm, oder Getöse gemacht, so gab sie ein Zeichen einer furchtsamen Empfindung von sich, indem sie sich geschwind mit dem Bauche an den Ort fest andrückte, wo sie auf der Wache stand, um eine Patelle zu haschen, selbst wenn diese sich schon erhoben hatte. Ja den Glockenschlag einer benachbarten alten Kirche hörte sie eher, als der Beobachter. Um noch gewisser zu seyn, ob die Krabben hören können, setzte er einige in sein Zimmer, doch in ein irdenes Gefäss eingeschlossen, damit sie bey der offenen, mehr elastischen Luft nicht so bald sterben mögten. Bey Tage waren sie still, und nur beym Untergang der Sonne fiengen sie an, mit ihren Füssen Geraüsch zu machen, indem sie heraus zu kriechen suchten. Aber so bald sie die Glocke hörten, waren sie so still, wie die Mönche, wenn der Prior kommt, ohne auch nur einen Fuss zu bewegen. Kaum aber war ihre Zelle verschlossen, und der Prior gleichsam weg, so gieng es in ihrer Clausur auch wieder heftig her. Er nahm eine besonders in ein offenes Becken, löschte das Licht aus, und sie machte eben einen solchen Lerm, wie die übrigen; er näherte sich ihr ganz sachte mit langsamen Schritten, aber kaum war er ihr nahe, so war sie ganz stille; er argwohnte, dass sie ihn etwa im Finstern gesehen, oder ihn Athem holen gehört hätte, und bedeckte daher das Gefäss mit einem grossen Folianten; sie fieng bald von neüem an zu lärmen, aber wurde gleich still, wenn er redete, oder hustete, oder wenn die Glocke schlug. Es scheint mir auch wirklich nothwendig, dass die Krabben den Sinn des Gehörs haben müssen, wenn man gleich den Fischen denselben abspricht. Die Fische stehen vermittelst ihrer Flossfedern im Wasser gleichsam allzeit im Gleichgewicht, das heisst, sie können den geringsten Eindruck, den eine Bewegung macht, um ihren ganzen Leib herum, als den Mittelpunkt der Bewegung sogleich empfin-

den; ihnen iſt alſo das Gehör nicht ſo nothwendig. Aber die Krabbe kriecht auf der Erde wenigſtens auf 8 bis 10 Ruhepunkten, und kann alſo weder jede Bewegung gleich empfinden, noch mit dem einzigen Sinn des Geſichts alle die Gefahren vermeiden, die ihr bey ihrer umherſchweifenden Lebensart vorkommen müſſen. *Minaſi* will auch wirklich Gehörwerkzeüge entdeckt haben, allein er hat ſich in gar keine genaue Beſchreibung derſelben eingelaſſen, daſs man alſo wenig Belehrung von ihm erlangt. Er ſagt: der Hr. Prof. *Murray* in Upſala habe ihm geſchrieben, daſs er auch an den Fluſskrebſen Gehörwerkzeüge wahrgenommen; aber auch von ihm iſt nichts weiter bekannt. Ich werde im anatomiſchen Theile meine eigne Entdeckungen weiter bekannt machen.

Wenn es alſo gewiſs iſt, daſs die Krabben hören können, ſo wird die Erzählung *Ælians* weniger unwahrſcheinlich, die man ſonſt für einen phyſicaliſchen Roman hält, daſs dieſe Krabbe die Muſik liebe, auf den Ton der Pfeife aus ſeiner Höhle hervorkomme, und ganz von der Harmonie entzückt das Meer verlaſſe, und dem Pfeifer, der immer weiter zurück geht, auf das Land folge, und alſo wie durch einen magiſchen Geſang angelockt, gefangen werde *).

Obgleich die meiſten Krabbenarten ſich 5 Monate lang verbergen, wie ſchon *Ariſtoteles* und *Plinius* verſichern; ſo kommt doch dieſe Krabbe in den hellen Wintertagen bey untergegangener Sonne, und zur Zeit des Vollmonds, ans Ufer, und durchſucht die Felſenhöhlen.

*) ÆLIAN. *de natur. Animal. Lib. 6. Cap.* 30. *Paguros muſica illecebra machinatione Piſcatores capiunt; his enim in latibula abditis, illi modulari incipiunt inſtrumento* Φωτιγγίῳ γȣ̃ν, ὀνομάδε ὀργάνȣ τȣ̃το, *quod cum audierint paguri, ſtatim tanquam amatorio quodam ad exeundum non modo inducuntur e latebra, verum etiam voluptate allecti extra mare egrediuntur, hi quidem retro ad tibiam canentes, illi autem ſequentes in arido comprehenduntur.* Von dieſem Inſtrument ſagt *Athenaus* lib. 4. p. 175. *Juba, Ægyptios ſcribit aſſerere monaulon ab Oſiride inventum fuiſſe, & quem Photinga vocant, fiſtulis obliquis conſtructum* (Πλαγίαυλον.) Und ſeine Commentatores ſetzen hinzu: *qua obliqua tibia eſt. Tale organum muſicum eſt, quod hodie Cornu vocant.* Etwas ähnliches erzählt *Athenaus* von einer gewiſſen Art Fiſche, *Thriſſa* genannt, und von *Linné Trinchæ*, welche am Rande des Ægyptiſchen Pfuhls zur Beüte kommen, und *teſtarum crepitu & conſonante cantu apud Maream lacum capiuntur ab Ægyptiis.*

Vom Anfang des Frühlings bis zum Solſtitio legen dieſe Krabben die alte Schaale ab. Wie ſie es machen, iſt ſchwer zu ſagen, weil eine ſolche Handlung nicht gut von ſtatten zu gehen pflegt, wenn ſie vor dem menſchlichen Auge geſchieht. Doch kann man in der Naturgeſchichte oft richtig aus der Analogie ſchlieſſen. Die Spinnen ſind in vielen Stücken den Krabben ähnlich. Wenn dieſe zur Zeit der Haütung ſich erſt recht ſatt gegeſſen haben, verſtecken ſie ſich in verborgene Ritzen, wo ſie 2 Wochen lang ruhig ſitzen, bis ſie von einem gewiſſen Schimmel ganz bedeckt zu ſeyn ſcheinen; wenn ſie ſich nun dieſen abgekratzt haben, ſo fangen ſie an, ſich gleichſam mit einem wütenden Verdruſs in einen Kreis herumzudrehen, um zuerſt ihr Bruſtſchild heraustretend zu machen, weil ſie alsdann leichter die Zangen heraus ziehen können. Alsdann hängen ſie ſich mit den Füſſen feſt an einem Faden an, ziehen die Füſſe ganz ſachte aus der alten Schaale heraus, bis ſie baumelnd und rücklings die ganze Haut abgeſtreift haben; nun bleiben ſie noch wohl eine Stunde an dem Faden hangen, und ſchütteln langſam ihre Füſſe, bis die Luft alles abgetrocknet hat. Alsdann gehen ſie ſchwach und zitternd in einen verborgnen Winkel, ganz ihrer alten Hitze beraubt, und es gehen noch viele Tage hin, ehe ſie wieder Netze weben, oder ſich um die vorkommende Beüte bekümmern. Auf gleiche Weiſe iſt von den Krabben zu vermuthen, daſs ſich der Schild erſt an den Seiten löſen wird, nebſt der Stirn und denen daran feſtſitzenden Gliedern; alsdann wird ſie ſich ein wenig zurückbiegen, damit der Rücken herauskommt, darauf zieht ſie ihre Arme und Füſſe gleichſam wie aus Stiefeln heraus, und alsdann verbirgt ſie ſich im Sande, oder an einem andern Ort, wo ſie wenigern Zufällen und Gefahren ausgeſetzt iſt. Das alte Gerippe findet man haüfig in den Steinritzen, zwiſchen den Klippen und unter dem Sande.

Das Fabelhafte, was *Plinius* von dieſen Krabben erzählet, nemlich daſs ſie in Scorpionen verwandelt würden, übergehe ich *. *Minaſi* ſucht dieſe Meynung zu erklären, aber, wie mich deücht, ſehr gezwungen.

---

*) Sole Cancri ſignum tranſeunte, & ipſorum cum exanimati ſint corpus transfigurari in ſcorpiones narratur. *Plinius.*

Wenn man gleich oft die kleinen Krabben unter dem Kies und Sand hervorkriechen ſieht, ſo darf man darum nicht glauben, daſs die Mutter daſelbſt ihre Eyer ſogleich niedergelegt habe. Sie trägt, wie der Fluſskrebs, die durch eine oder mehrere Paarungen befruchtete Eyer ohngefehr 3 Monate lang im Leibe; wenn ſie darauf durch die beyden Eyergänge gleichſam gebohren werden, überträgt ſie dieſelben den knorplichten Faſern der kleinen Schwanzfüſſe; daſelbſt leimt ſie dieſelben feſt in Geſtalt der Weintrauben. Auf ſolche Weiſe trägt ſie dieſelben überall mit herum, brütet und wärmet ſie zwanzig Tage lang. Endlich reiſst ſie dieſelben mit allen Faſern der Schwanzfüſſe ab, und legt ſie unter den Sand, oder in Steinritzen nieder, woſelbſt die Jungen in einer Zeit von 14 Tagen auskriechen. Daher kommen ſie auch groſſentheils wegen der Ungemächlichkeit der zweyten Wiege um. Doch handelt darum die Natur nicht ſtiefmütterlich gegen ſie; denn ſollten alle junge Krabben aufkommen, ſo würden ſie allein das Meer anfüllen, und alle junge Fiſche und Würmer würden von ihrer Gefräſsigkeit ausgerottet werden.

Dieſe Krabbe hat einen groſſen Feind an dem Aal, der ſie auch überwindet, indem er ſich um ihre Scheeren und Klauen ſchlingt, daſs ſie nicht kneipen kann, da er ſie denn als einen Leckerbiſſen auffanget. Einen noch gefährlichern Feind findet ſie an den groſſen und überaus liſtigen Meerpolypen, ſo wie die *Locuſta*, von welcher *Ariſtoteles* erzählt, daſs ſie ſchon vor Furcht ſterbe, wenn ſie denſelben wahrnimmt. Indem dieſe Krabbe am Ufer des Meeres ſich in ihr Lager verbirgt, und von hinten zu auf die Patelle lauret, um ſie, ſo bald ſie ſich aufhebt, zu erhaſchen, ſo ſchleicht ſich der liſtige Polype hinter ihr, weil er auf keine andre Weiſe zwiſchen ihren Armen durchbrechen kann. Oft, ſehr oft wird ſie eine Beüte deſſelben; ſo hat ſchon die Natur Raub und Strafe mit einander verbunden; daher das Italieniſche Sprichwort: *Dormi Patella, ch' il granchio veglia*, um dem Raache zu drohen, der nicht darnach zu fragen ſcheint; ſo wie auch dieses: *guardati granchio ch' il Polpo viene*, um anzuzeigen, daſs wer Böſes zu thun gewohnt iſt, ein gleiches von andern zu erwarten hat. Oft entflieht ſie auch der Gefahr. Ja oft erwartet ſie auch nicht die langſame Raache einer andern liſtigen Krabbe des Jupiters, die im Kriege zwiſchen den Fröſchen

und Maüſen den einen ſowohl als den andern die Füſſe und Schwänze abſchnitt; ſondern wenn ſie merkt, daſs dieſer Iſmael der Natur über ſie kommt, ſo läſst ſie die ſich verſteckte Patelle in ihrem verſtellten Schlaf, und geht ihrem gefräſsigen Feinde entgegen, welcher allzeit argwöhniſch in ſeinen Handlungen kaum einige Cirren ſeiner Arme, die gewöhnlichen Erforſcher einer äüſſerlichen Gefahr, aus der Oeffnung des Mauls heraus ſticht, ſo kneipt die Krabbe geſchwind eine oder mehrere dieſer Spitzen mit den Scheeren ab, und eilt davon, zufrieden, nicht nur den geſtörten Raub erſetzt zu ſehen, ſondern auch die Niederlage gerächt zu haben, welche der Polype mit dieſen Cirren unter ſeine junge Brut zu machen pflegt, die in den Ritzen und Höhlen trockner Steine ſchläft. Doch verbirgt ſie in ihrer Bruſt den Vorſatz einer noch ärgern Niederlage, und des gänzlichen Unterganges ihres verhaſsten Feindes, wenn ſeine Kräfte erſchöpft ſind, und er zum Schwimmen ungeſchickt iſt. Denn das Männchen des Polypen iſt ſo unbändig in ſeiner Wolluſt, daſs er nicht nur ganz ſchwach und entkräftet liegen bleibt *, ſondern er ſtirbt auch noch eher als in 2 Jahren dieſes Laſters wegen an der Schwindſucht; an eben dieſer Krankheit ſtirbt auch das Weibchen, nachdem es eine unzählige Menge kleiner Polypen zur Welt gebracht **. Wenn nun in dieſem Zuſtande dem Polypen das Leben zum Verdruſs iſt, da er ſchon in die Faülniſs übergehet, ſo erlaubt die Natur den Krabben alle Bequemlichkeit, ſich zu rächen, und ſich ſelbſt mit dem Fleiſche ihres Feindes zu ſättigen. Es iſt gewiſs ein ſchönes Schauſpiel, ganze Haufen verſchiedener Fiſche, Krabben und Krebſe nach den ſtinkenden Polypen hineilen zu ſehen, und wie bey der Niederlage eines gemeinſchaftlichen Feindes ſich tauſend andre

---

*) *Ælian.* de nat. Animal. Lib. VI. C. 28. ex piſcibus libidinoſiſſimum polypum eatenus flagranti Veneris cupiditate incendi ferunt, dum & omnibus corporis viribus exhauſtis debilitatus, & ad natandum & cibaria inquirenda tantopere infirmus factus fuerit, ut poſtea aliis præda efficiatur.

**) *Plinius* hiſt. n. lib. 9. ſec. 48. ultra bimatum non vivunt, pereunt tabe ſemper, feminæ celerius, & fere à partu. Polypus in venereo complexu extremum ſpiritum effundit, non enim deſiſtit coire, priuſquam membrorum robore defectum humi ſtratum, quivis qui ad eum approquinquat, ſive ſit is cancellus, ſive cancer, ſive alii piſces, quos ante devorabat, ipſum tamdiu membratim decerpunt & lacerant, dum vitam amiſerit. *Gillius ex Oppiano.* *Ariſtotel.* Genus polyporum magna ex parte biennio vivere non poteſt, ſui enim natura tabi obnoxium eſt.

andre herumſchlagen. Der Unglückliche ſpritzet zwar eine ſchwarze Materie aus, wenn er gebiſſen wird, vielleicht um ſeine Feinde zu blenden, denen er nicht mehr entfliehen kann; er verändert auch Geſtalt und Farbe, aber da er ſchon ſeiner natürlichen Kräfte beraubt iſt, ſo helfen ihm ſeine alten Künſte und Betriegereyen nichts mehr; auch verſucht er, ſeine grauſamen Feinde mit den Armen zu faſſen, oder mit dem krummen hornartigen Schnabel zu verwunden; aber alles iſt vergebens, weil er bald hie bald da von ſeinen verſchiedenen unruhigen Henkern gezerret und zerfleiſcht wird. So kommt er nach einem billigen Geſetz der Natur durch ſein eignes Laſter um *, und dienet andern zum Raube, da er vermöge ſeiner Gewalt und Liſt ein gefräſsiger Zerſtörer aller war.

Dieſe Krabben werden ſehr haüfig gegeſſen, und man eignet ihnen, ſo wie allen Seekrabben, eine nährende Kraft zu. Die Völker an den Küſten von Calabrien, Sicilien und den anliegenden Inſeln eſſen ſie roh, ſo lange ſie im mittlern Alter ſind, und kochen ſie nur, wenn ſie alt und groſs ſind. Man hält ſie auch für ein gutes Gegenmittel gegen die Peſt. Als im Jahr 1743 die Peſt in Sicilien wütete, fand man viele armſelige und halbverhungerte Menſchen abgeſondert an den Ufern der Meerenge von Sicilien, die ſich mit dieſer Speiſe vor dieſer Geiſſel des göttlichen Zorns beſchützt hatten. *Linné* in ſeiner Materia medica ſagt von dieſer Krabbe: *Uſus: Hypochondriaſis*, *Variolæ*, *Peſtis*. *Aldrovandus* giebt das Pulver verbrannter Krabben mit der Rad. Gentiana vermiſcht für ein kräftiges Mittel gegen den Biſs toller Hunde an; und beruft ſich auf viele angeſehene Aerzte des Alterthums. Man brennet die Krabbe in einer eiſernen oder kupfernen gut gereinigten Pfanne, ſtöſst ſie zu Pulver, nimmt davon 2 Theile nebſt 1 Theil rad. Gentian. mit Wein vermiſcht, und giebt ſie dem Kranken in Geſtalt kleiner Kuchen in Wein getunkt, oder wenn er ſchon einen Widerwillen gegen alles Naſſe hat, läſst man ſie ihn trocken herunter ſchlucken. Andre

*) Auch die Spinnen ſterben an der Luſtſeuche in ihren Netzen, daher *David* ſehr ſchön ſagt: Pſ. 38. 12. *propter iniquitatem corripuiſti hominem, & tabeſcere feciſti ſicut araneam animam ejus*, wobey er vermuthlich auf dieſes unter den Juden herrſchende Laſter zielet.

nehmen 1 Theil Weihrauch, 5 Theile rad. Gentian. 10 Theile Krabbenpulver, und eine Unze Petersilien; auch legt man dieses Pulver mit Honig eingeknetet auf die Wunde selbst.

Wenn man dieser Krabbe einen ihrer hintersten Füsse in den Leib hinein treibt, so stirbt sie gleich mit Zuckungen; eben so auch, wenn man sie zwischen die hohlen Punkte mitten auf dem Schilde schlägt. Wenn daher obige verzweifelte Schlange mit ihr streitet, erhebt sie sich über die Hälfte von der Erde, und sucht mit ihrer Schnauze auf diese schwachen Theile der Krabbe zu stossen, weil sie sich daselbst den glücklichsten Erfolg versprechen kann, und selbst dabey am wenigsten Gefahr zu fürchten hat; daher *Plinius* sehr schön sagt: *Callent in hoc cuncta animalia, sciuntque non sua modo commoda, verum & hostium adversa; norunt sua tela, norunt occasiones, partesque dimicantium imbelles. Lib.* 8. *sec.* 38.

Man findet gemeiniglich, dass die Thiere, welche in Gesellschaft leben, schwächer, diejenigen aber, welche eine abgesonderte, umherschweifende Lebensart führen, viel verwegner und stärker sind. Diese Krabbe daher, so bald sie an Alter und Stärke zunimmt, sondert sie sich von ihres gleichen ab. Erst gehen die jungen Krabben haufenweise unter den Sand, und auf die Felsen; bald darauf fangen sie an, sich um einige geraubte Insekten zu zanken, und endlich wegen der oft wiederholten Beleidigungen und Feindschaften sondern sie sich von einander ab, leben einsam und wild, in beständiger Furcht vor ihres gleichen und vor ihren ungleichen Feinden. Bey ihren Angriffen sind die Weibchen gewöhnlich weniger siegreich, als die Männchen, welche daher auch wegen des mehrern Raubes sich mehr zu mästen und grösser zu werden Gelegenheit haben.

Die Grausamkeit, welche jedem Thiere anhängt, welches in der Wildheit gebohren ist, oder in dieselbe geräth, zeigt sich wohl bey keinem Thiere mehr, als bey dieser Krabbe, indem sie sich nicht nur mit Feinden herumschlägt, die viel mächtiger sind, wie sie, sondern sie beisst, verstümmelt und zerstückt auch die kleinern und schwächern ihres eigenen Geschlechts. Selten wird man eine grosse Krabbe finden, die alle ihre Glieder vollkommen gesund hätte. Und wer ein grausames Schauspiel zu sehen Lust hat, der darf nur viele dieser Krabben in ein gläsernes Gefäss setzen, und sie unter das Wasser bringen, oder ein

wenig dem Lichte ausſetzen, ſo wird man bald ein grauſames Metzeln der Augen, Arme, Füſſe und Schaalen wahrnehmen. Und dieſe gegenſeitige Grauſamkeit iſt zur Zeit der Paarung noch viel heftiger, als bey der Speiſe. Wo alſo dieſe Krabben zu einer auſſerordentlichen Gröſſe gelangen, da können ſie dem Menſchen wirklich gefährlich werden. So erzählt *D. Tebr* nach dem *Clusius*: daſs *Franciſcus Drack*, da er Ao. 1605 mit bewafneter Hand auf die Krabben-Inſel gegangen ſey, ſo ſey er ſogleich von ſolchen groſſen Beſtien angegriffen und gefreſſen worden; doch will ich für die Wahrheit dieſer Geſchichte nicht ſtehen. Endlich ſo iſt bekannt, daſs man dieſe, und keine andre Krabbe haüfig an dem Halſe des Bildniſſes der Diana von Epheſus angehängt findet. Auch findet man eben dieſe Krabbe auf einem Armbande von Kupfer ausgegraben, welcher in dem ſeltenen und koſtbaren Muſeo Hercolaneo zu Portici aufbewahret wird. Einen noch gröſſern Armband von gegoſſener Bronze mit dem Bildniſſe dieſer Krabbe findet man in dem Muſeo Farneſiano, in dem Königl. Pallaſt zu Capo di monte in dem Schrank voll kleiner Götzenbilder, und ſo mögen noch mehrere anderswo aufbewahret werden. *Geſner* glaubt: man habe das Bild dieſer Krabbe als ein Symbolum der Klugheit gebraucht; indem man es ihr zur groſſen Klugheit anrechnet, daſs ſie zur Zeit der abgelegten harten Schaale ihre ſchwachen Kräfte kennet, und ſich deſshalb verbirgt. Mir iſt dieſe Erklärung nicht genugthuend; denn theils beſitzen auch alle übrige Arten von Krabben eben dieſe Klugheit, theils iſt dieſes ein bloſſer Naturtrieb, dem auch mehrere Thiere, z. B. die Schlangen, Spinnen, und andre folgen. Wer viele und gelehrte Muthmaſſungen zur Auslegung dieſes Symboli leſen will, der findet ſie in *Fridr. Ubaldinus* 7ten *Theil der griechiſchen Alterthümer durch Gronovium*, *pag.* 373. *edit. Venet.* die man aber alle eher auf das ganze Geſchlecht, als gerade auf dieſe einzige Art anwenden kann. So ſagt er: daſs ſo wie die Mythologen unter dem Bilde des Löwen die Sonne erkannt hätten, ſo hätten auch die Ægyptier unter dem Bilde des Krebſes den Mond vorgeſtellet, aus der Urſache,

---

Geſner T. III. de Aquatilibus pag. 181.

weil sie glaubten, bey der Schöpfung der Welt sey zugleich die Sonne mit dem Löwen, und der Mond mit dem Krebse entstanden. Aber, könnte man mit Recht fragen, mit welcher Art von Krebsen ist der Mond ans Licht gekommen? Warum allein mit dem *Paguro?* Weiter heisst es: der Krebs hat auch nicht weniges mit dem Gestirn des Mondes gemein; denn so wie dieser kalter, nasser, wässrigter, nächtlicher und weibischer Natur ist, so auch jener. Aber haben nicht die 4 ersten Eigenschaften auch alle Fische? und in Ansehung des Weibischen könnte man die Krabbe auch eben so gut männlich nennen, da das Männchen doppelte Zeügungsglieder hat. Ferner heisst es: eine Krabbe mit ausgebreiteten Scheeren sey dem Monde mit seinen Hörnern ähnlich, und solle ihn desshalb symbolisch vorstellen. Sollte man aber in der Nater nichts ähnlicheres haben finden können? Sollten die *Echini* nicht weit natürlicher den Vollmond, und die Scorpionscheeren den abnehmenden Mond abbilden? Ferner: weil der Krebs Hörner habe, so habe man ihn dem gehörnten Monde gewidmet. Aber diese Krabbe hat keine Hörner, und dazu würde man unter den grössern Thieren, oder auch unter den Mistkäfern weit bessere Gegenstände gefunden haben, ohne bey dem *Paguro* stehen zu bleiben, der weder in der Natur, noch in oben genannter Bildhauerarbeit dergleichen Hörner sehen läst. Ferner sagt der Antiquarius: so wie der Mond wegen seines geschwinden Laufes zu gehen scheint, so ist auch der Krebs unter allen Schaalthieren das einzige, welches nicht blos schwimmet, sondern auch gehet. Hätte aber nicht der Canc. *cursor* weit besser den geschwinden Lauf des Mondes angezeigt, als der *Pagurus?*

Endlich, sagt *Ubaldinus:* die vornehmste Ursache ist: weil der Mond eine starke Wirkung auf die Krebse hat, indem sie bey zunehmendem Monde voller und wohlschmeckender sind, als beym abnehmenden. Und so wie der Mond wieder aufzuleben scheinet, so auch die Krebse nach abgelegter Schaale. So pflegen auch die Krebse beym Mondschein am liebsten hervorzukommen und ihre Nahrung zu suchen, und so harmonire also der Mond in vielen Stücken mit den Krebsen, daher sie auch ein sehr sinnreiches Sinnbild desselben wären. Wenn gleich diese Erklärungen etwas vernünftiger sind, wie die vorigen, so bleibt doch immer noch die Einwendung übrig, warum man diesen allgemeinen vermutheten Ein-

fluſs des Mondes auf die Pflanzen und Thiere blos auf dieſe einzige Krabbenart angewendet habe. Die Diana kam doch, nach dem Urtheile der alten Poëten, allen Geburten und Reproductionen der Dinge zu Hülfe, und bewies auch ihre Gewalt auf das Leben der unglücklichen Frauen, daſs alſo vermöge des Einfluſſes des Mondes nicht blos das Mautern der Krebſe ihr heilig ſeyn konnte. Doch genug von dieſem antiquariſchen Wuſt. Mir ſcheint nichts natürlicher, als folgende Muthmaſſung: Aus dem, was ich oben von der Lebensart dieſer Krabbe geſagt habe, erhellet, daſs ſie ſowohl ein tapfrer Jäger, als auch ein liſtiger Fiſcher ſey; ſie durchſucht das Land, und raubet im Meere, und zeigt die gröſte Geſchicklichkeit, ſowohl wenn ſie raubt, als wenn ſie dem Feinde entfliehet. Wer weiſs aber nicht, daſs die alten Jäger und Fiſcher die Diana als eine kluge Göttin anbeteten, die vornehmlich der Jagd und Fiſcherey vorſtand, und dieſe Gewerbe unter ihrem Schutz hatte. Dazu war nun der *Pagurus* wegen ſeiner liſtigen Lebensart ein ſehr geſchicktes Symbolum, um die eben erwähnten zwey vornehmſten Eigenſchaften der Diana Epheſia anzuzeigen. Daſs ferner dieſe Krabbe auch unten an der Statue gedachter Diana zwiſchen andern Zeichen des Thierkreiſes abgebildet iſt, ſoll vielleicht den ſchiefen Lauf des Mondes nach dem Zeichen des Krebſes oder dem Sommerſolſtitio anzeigen, worinn er den ſchiefen Gang dieſer Krabbe nachahmet; er umläuft die Erde bis zum Zeichen des Steinbocks oder dem Winterſolſtitio, und dieſen Lauf thut er 13 mal im Jahre; daher kam die Platoniſche Meynung, daſs die menſchlichen Seelen durch die Thür des Krebſes in die menſchlichen Körper hineingelaſſen würden, und durch die Thür des Steinbocks wieder heraus giengen, und dieſe Platoniſche Meynung hat man vielleicht durch die Figur des *Paguri* auf dem Ringe von gegoſſener Bronze ſymboliſch vorſtellen wollen. Und ſo ſoll dieſe abgebildete Krabbe auf dem Armbande vielleicht anzeigen, entweder daſs der Soldat dadurch dem Feinde zu verſtehen geben will, er ſey rechts und links, ſo wie dieſe Krabbe beyde Scheeren von gleicher Gröſſe hat, und mit gleicher Geſchicklichkeit zu gebrauchen weiſs; oder daſs er gegen ſeinen Feind mit eben der Stärke Lanze und Schild anſtrengen wolle, wie dieſe Krabbe mehr als jede andre ſich zur Wehre ſetzt. Bey den Brutiern endlich war der Kopf der Diana zu einer beſondern Zierde mit einer

Krabbenſchaale geſchmückt; wie man ſolches auf vielen ihrer Münzen ſiehet. Die Antiquarii ſagen: ſie hätten dadurch anzeigen wollen, daſs ihre Stadt an der See gelegen ſey. Aber ſollte es nicht wahrſcheinlicher ſeyn, daſs ſie dadurch haben zu verſtehen geben wollen, ſie wären, ſo wie dieſer *Pagurus*, gleich geſchickt, ſo wohl auf dem Lande als zur See zu ſtreiten? Doch dies Wenige mag genug ſeyn, zu zeigen, daſs die Naturgeſchichte auch dem Studio der Alterthümer nützliche Dienſte leiſten kann.

72. Die träge Krabbe. Cancer *ſegnis*.

Forskaol Deſcr. Animal. N. 45. C. thorace lævi, utroque latere novemdentato, fronte quatuordentata.

Der Schild iſt in die Quere eyrund, eine Spanne breit, aber nicht ſo lang, die Farbe oben dunkelgrün, wolkigt, unten weiſs. Die Fühlhörner borſtenähnlich, ſchwarz, kurz. An der Stirn zwiſchen den Augen vier aufgerichtete Dornen, etwas ſtumpf, und unter jedem Auge noch ein ſtärkerer. Die Stielchen der Augen rund, grün, die Augen halbkugelförmig, glänzend, dunkelroth mit weiſſen Flecken, und liegen tief im Kopfe. Die Scheeren grünlich blau, an der Spitze weiſs. Die Finger inwendig gezahnt; unter der Einlenkung des Daumens ſtehen zwey nach vorne zu gerichtete Dornen, und unten bey der Handwurzel oberhalb ein ſtarker kugelförmiger blauer Dorn mit einer roſtfarbigen Spitze. An der Handwurzel ſtehen auſſerhalb zwey Dornen, und innerhalb ein längerer und ſtärkerer. Die Hüften ſind platt. Das zweyte und dritte Paar iſt mehr rund, nach der Spitze zu platter, glatt, mit einer pfriemenförmigen Klaue. Das vierte Paar iſt dicker, das dritte und vierte Glied breit, haütig, dünne, mit Haaren beſetzt, und alſo Schwimmfüſſe. Der Schwanz iſt breit, weiſslich, mit roth untermengt.

Dieſe Krabbe hält ſich im rothen Meere auf, und ihr Gang iſt langſam.

73. Der Eilfzahn. Cancer *undecimdentatus.*

Muf. Herbft. C. thorace granulato, lateribus utrinque undecimdentatis, fronte septemdentata, manibus granulatis, fpinofis, digitis atris, pedibus villofis.

Tab. X. Fig. 60.

Von diefer amerikanifchen Krabbe ift meines Wiffens nirgendwo etwas erwähnt. Der Schild ift vorne noch mehr wie halbcirkelförmig gebogen, und geht alsdann mit einemmal hinten enger zufammen. Die Oberfläche hat einige nicht ftarke Buckeln, und ift mit fchwachen Körnern befetzt; die Farbe weifs und roth marmorirt. Die Stirn hat fieben Zähne; die drey mittelften find die kleinften, ftehen aber etwas mehr hervor, darauf folgt an jeder Seite ein breiter, und dann folgt am obern Rande der Augenhöhlen noch ein kleinerer. Der untere Rand der Augenhöhlen hat ganz feine Spitzen, und in der Mitte tritt ein ftärkerer Zahn hervor, und noch ein ftärkerer, runder, inwendig am Ende der Höhlen; neben diefen find die äuffern dicken, längern Fühlhörner, und zwifchen diefen beyden die zwey kleinern Fühlhörner eingelenkt. Der Seitenrand ift eilfmal eingefchnitten, wovon aber der hinterfte nur fehr fchwach ift. Die hiedurch verurfachten Zähnchen gehen fpitz zu, und ihre Seitenränder find wieder mit kleinen Spitzen befetzt; dies gilt auch von den Zähnen an der Stirn; vom letzten fchwachen Einfchnitt an läuft ein ftark gekörnter Rand bis faft auf die Mitte über den Schwanz, und unter diefer läuft noch ein gekörnter Rand quer über. Unter dem gezahnten Seitenrande bis zum Schwanz ift der Schild mit langen Haaren befetzt. Die Scheeren find fehr breit. Der Arm etwas platt gedrückt, fehr breit, kurz, glatt, am obern Rande mit Haaren befetzt. Die Handwurzel ift lang, dick, rund, auf der äuffern Fläche mit fcharfen Körnern befetzt, die zum Theil zu kleinen Spitzen werden; oben nicht weit von der Einlenkung der Hand fteht ein fpitziger Dorn, und hinter demfelben einige fchwächere. Der obre Rand ift vornehmlich oberhalb mit ftarken Borften befetzt. Die Hände find

ſehr breit, etwas platt, die äuſſere Fläche iſt mit Körnern beſetzt, von welchen einige, die faſt kleine Spitzen werden, reihenweiſe der Länge nach herunter laufen. Die obere Schärfe iſt mit Haaren beſetzt, und hat oben bey der Einlenkung des Fingers einen ſtarken Dorn, und faſt auf der Mitte einen ähnlichen. Drey ſchwächere ſtehen dieſen beyden zur Seite, etwas auf der äuſſern Fläche. Die Finger ſind gekörnt, an der Spitze ſchwarz, und der bewegliche iſt oben mit langen Haaren beſetzt. Die Füſſe ſind nicht lang, werden nach hinten zu etwas kürzer, und ſind reihenweiſe mit langen Haaren dicht beſetzt.

74. Die Flufskrabbe. Cancer *fluviatilis.*

Plumier Zool. Americ. Mſcpt.

Geſner Aquatil. 161.

Rondelet 208.

Sachs Gammarol. Tab. IV.

Onomatol. hiſt. Nat. 2. 506.

Tab. XI. Fig. 61.

Es wundert mich, daſs Linné dieſe Krabbe übergangen hat, da es doch die einzige unter denen bekannten iſt, welche im ſüſſen Waſſer lebt. Meine Abbildung iſt aus dem *Plumier* entlehnt. Sie iſt zwar den Seekrabben der Geſtalt nach ähnlich, aber die Schaale ſoll weit dünner ſeyn. In Arabien heiſst ſie *Saratan*; vermuthlich aber iſt dieſer Name mehrern Arten gemein.

Die Augen ſtehen ziemlich weit aus einander, die Stirn dazwiſchen iſt einmal eingekerbt, und die daraus verurſachten zwey abgerundeten ſchwachen Ausbuchten ſind ganz fein gezahnt. Eben ſo iſt auch der Seitenrand ganz dicht und fein ſägeförmig gezackt. Die Arme ſind etwas platt, und die obere Schärfe durch ſpitzige Körner reihenweiſe in die Quere gerippt; der untere Rand iſt ſägeförmig gekerbt. Die Handwurzel iſt am innern Rande mit ſtumpfen Spitzen beſetzt. Die Hände ſind lang und breit, oben glatt, an der untern Schärfe bey der Einlenkung etwas gezackt. Die langen Finger laufen ſpitz zu, und ſind mit Zähnen beſetzt. Die Hüften ſind oberwärts gewiſſermaſſen in die Quere gekerbt, und die beyden letzten Glieder haben zwey Reihen kleiner Stacheln.

75. Die Zerſtümmelte. Cancer *mutilatus.*

Muſ. Herbſt. Cancer thorace oblongo, lævi, lateribus ſex dentatis, fronte bilobata.

Tab. XI. Fig. *62.*

Die Geſtalt dieſer Krabbe fällt etwas mehr in das länglichte; der Schild iſt vorne nicht ſehr viel breiter, wie hinten; der Leib iſt etwas dicker, und die Schaale dünne. Die Stirn iſt zweylappig, und hinter den Augen ſtehen 6 ſägeförmige Zähne; ſie ſind aber nur klein, zumal die hinterſten. Die Farbe iſt aſchgrau, braünlich, ſchwarz geſtippelt. Da mein Exemplar weder Scheeren noch Füſſe hat, ſo wird dadurch obige Benennung gerechtfertiget.

76. Die Kronenkrabbe. Cancer *coronatus.*

Seba Muſ. III. Tab. 22. Fig. 6. Canc. thorace ſulcis multis inæquali, lateribus nodoſis.

Tab. XI. Fig. *63.*

Warum *Linneus* dieſe im *Seba* abgebildete Krabbe nicht in ſein Syſtem aufgenommen, weiſs ich nicht. Da ich, ſo wie *Seba*, nur den Schild dieſer Krabbe biſitze, ſo kann ich auch nur von dieſem eine Beſchreibung geben. Die Stirn hat zwey kleine runde Spitzen. Der Seitenrand wird durch vier warzenähnliche Knoten oder Beülen gewiſſermaſſen eingekerbt. Die Oberfläche iſt durch tiefe breite Furchen ziemlich wie Bildhauerarbeit ausgearbeitet, und ſowohl dieſes, als die ganze Form geben dem Schilde eine Geſtalt, die einer Krone nicht unähnlich iſt.

Da ich dieſe Krabbe erſt zu Geſicht bekam, nachdem die meiſten Zeichnungen und Beſchreibungen ſchon fertig waren, ſo konnte ich ſie auch nicht mehr an die gehörige Stelle einrücken, und alſo will ich hier nur noch erinnern, daſs ſie im Syſtem gleich neben dem Canc. *floridus* ſtehen muſs.

77. Die Versteinerte. Cancer *lapideus.*

Muf. Herbst. Cancer thorace fubrugofo, lateribus quatuor dentatis, fronte trilobata.

Tab. XI. Fig. 64.

Die Geftalt diefer Krabbe ift der vorigen ungemein ähnlich; der Schild hat eben folche blumichte Zierrathen, nur find die Furchen nicht fo tief, und die Zierrathen find einfacher. Die Stirn ift meift ftumpf, nur durch zwey ganz fchwache Ausfchnitte etwas weniges dreylappig. Der Seitenrand hat auffer der fcharfen Ecke der Augenhöhle noch drey Spitzen, die aber mehr dornartig, als fägeförmige Einfchnitte find. Ich habe von diefer Krabbe blofs den Leib verfteinert aus Tranquebar erhalten, und kann alfo von den Scheeren und Füffen nichts fagen. Auch diefe Krabbe mufs im Syftem neben dem C. *floridus* ftehen.

78. Die Stachelftirn. Cancer *fpinifrons.*

Muf. Herbst. Cancer thorace lateribus 6 fpinofo, fronte multis dentibus obfita, manibus verrucofo-fpinofis, digitis omnibus obfcure caftaneis.

Tab. XI. Fig. 65.

Der ganze Bau diefer feltenen Krabbe macht es nothwendig, fie unter diefe Abtheilung zu bringen, obgleich die Seiten des Bruftfchildes nicht eigentlich eingefchnitten, fondern mit folchen Zähnen befetzt find, die faft in Dornen übergehen. Der Schild ift wie bey allen diefer Abtheilung halb mondförmig rund. Die Stirn ift in der Mitte gefpalten; jede Seite derfelben hat fünf zugefpitzte Zähne; über denfelben ftehen noch drey kleinere zu beyden Seiten. Die Augenhöhlen find ringsherum mit eben folchen fpitzigen Zähnen eingefafst, fo wie die Bruft unter den Augen auf jeder Seite vier folche Zähne und eine groffe Menge fpi-

tziger Körner hat. Die Fühlhörner sind ziemlich lang, und haben drey Gelenke. Die Augen sind gelblich, glatt, und stehen auf kurzen dicken Stielchen. Jede Seite des Brustschildes hat 6 nach vorne zu gekrümmte spitze Zähnchen, die nach hinten zu immer kleiner werden; hinter dem letzten Zahn stehen noch einige kleine Spitzen und gekörnte Erhöhungen, so wie deren mehrere auf der Oberfläche nach vorne zu zu finden sind; auch stehen besonders zwischen dem 2ten und 3ten Zahn etwas oberwärts zwey Spitzen, und hinter ihnen noch zwey Paar kleinere. Alle diese Zähnchen haben eine braune Spitze. Die Arme sind sehr breit und kurz, der innere Rand derselben ist mit spitzigen Körnern besetzt. Die Handwurzel ist breit, hat am obern Rande inwendig vier ziemlich starke Dornen, und auf der Oberfläche mehrere Warzen, die vornemlich oberwärts zugespitzt sind. Die Scheeren oder Hände sind dick, aufgeblasen, und sind überall mit warzenähnlichen Erhöhungen besetzt, auf welchen zum Theil braune Spitzen stehen. Die Finger sind dunkelbraun, und die inwendigen Zähne dick und oben weiss. Bey meinem einzigen Exemplare ist die linke Scheere grösser, welches aber darum noch nicht zu einem sichern Kennzeichen dienen kann. Die Füsse sind fast von gleicher Grösse, stark und gross, etwas breit und platt, unbewafnet; das Klauenglied ist lang, und mit einigen Reihen steifer brauner Borsten besetzt; die äusserste Spitze ist braun und hornartig.

Das Vaterland dieser Krabbe ist mir unbekannt.

79. Die gezahnte Krabbe. Cancer *dentatus.*

Mus. Herbst. Cancer thorace lateribus inæqualiter dentato, fronte truncata, fissa.

Tab. XI. Fig. 66.

Es ist Schade, dass ich von dieser schönen und höchst seltenen Krabbe nur die blosse Schaale besitze. Der Schild ist blutroth, etwas durch Erhöhungen ungleich, in der Mitte stehen zwey gegen einander gekehrte krumme Vertiefungen, die inwendig weisslich sind, so wie auch auf jeder Seite vier bis fünf vertiefte Puncte von weisser Farbe. Die Stirn ist in

der Mitte gespalten, gerade abgestutzt, vor den Augen an jeder Seite eingekerbt, auch die Augenhöhlen sind ausserhalb und unten eingekerbt. Die Augen sind kurz, rund und weiss; die Seiten sind eigentlich mit vier nach vorne zu gekrümmten starken Zähnen besetzt, allein die Zwischenraüme haben minder schwächere Zähne von ungleicher Grösse. Unterwärts ist die Schaale gelblich weiss.

Ihr Vaterland ist unbekannt.

80. Die Steinkrabbe. Cancer *saxatilis*.

Rumph. Mus. cap. 6. Tab. 5. M. *Cattam Batu.* C. thorace lævi, lateribus novem dentatis, fronte sexdentata.

Da die Rumphische Abbildung nicht genug mit seiner Beschreibung übereinstimmt, so habe ich sie auch nicht copieren wollen. Der Schild dieser Krabbe ist fast einen halben Fuss breit, dünne und zerbrechlich, an den Seiten neünmal eingeschnitten, und die Stirn ist sechsmal gekerbt; der Rücken etwas bucklicht und glatt. Die Scheeren sind gross und stark, glatt und dick, die Finger haben breite Zähne, wie Bockzähne. Der Leib enthält eine wässerigte braune Materie, wie Blut. Am Bauchblatte hängt etwas faserichtes zähes Fleisch, welches nicht zu essen ist; doch sitzt an den Seiten etwas gelbliches essbares Fett. Das beste Fleisch aber ist in den grossen Scheeren und Füssen. Sie heisst Steinkrabbe, weil sie im Leben eine dunkelgraue Steinfarbe hat; gekocht aber wird sie hellroth. Sie soll nur bey wachsendem Monde voll Fleisch seyn. Sie hält sich auf morastigen Plätzen auf, wo kleine Steine und grobes Sand gemischt liegen, vornemlich neben den Wurzeln der Mangibaüme beym Ausgang der Flüsse, sowohl in als ausser dem Wasser, doch ist sie von Geschmack sehr verschieden; denn diejenigen, die einzeln im Morast wohnen, schmecken nicht so gut, als die, welche sich am fliessenden Wasser auf steinigten Plätzen aufhalten. Man kann sie mit Händen fangen, oder sie mit Forcken stechen; am häufigsten fängt man sie mit einer Art Netze, welche *Teiang* heissen, auf eine ähnliche Art, wie die Hummer.

Es scheint diese Krabbe der Beschreibung nach viele Aehnlichkeit mit dem C. *pagurus* zu haben.

81. Die Blutkrabbe. Cancer *sanguineus*.

Linn. Mantiss.

Diese Krabbe soll dem gemeinen Taschenkrebs ähnlich seyn. Das Bruststück ist glatt, mehr breit als lang, auf beyden Seiten in der Mitte mit zwey sägeförmigen Einschnitten schwach gezeichnet. Die Brust ist ein wenig rund, die Stirn gerändelt, und sehr schwach vierlappig. Die Scheeren sind glatt, kaum gezähnelt, und haben schwarze Finger, die an der Wurzel rückwärts zwey Zähnchen führen. Alle Füsse haben blassfärbige Knie, mit einer scharfen spitzigen Klaue. Die Farbe ist blutroth.

Sie hält sich im grossen Weltmeere, vornemlich an der Insel Ascension auf.

Zu dieser Abtheilung sind noch folgende nicht deütlich genug beschriebene Krabben zu zählen.

1. *Rumph* Mus. Tab. 6. N. Cancer marinus lævis.
2. *Gesner* aquatil. 182. Pagurus Gesn. *Jonst.* Tab. V. Fig. 12.
3. *Gesner* aquatil. 187. Lupus marinus.
4. *Piso* hist. nat. Ind. 75. *Jonst.* Tab. 9. 3. *Sachs* Gammar. Tab. 6. Guaia Guacu.
5. *Piso* pag. 76. Eiri. *Jonst.* Tab. 9. 8.
6. *Jonston* Exsangu. Tab. V. Fig. 2. C. marinus.
7. *Jonst.* Exs. Tab. V. Fig. 8. Crabe. Tab. VIII. Fig. 6.
8. *Jonst.* Exs. Tab. VI. Fig. 3. 4.
9. *Jonst.* Tab. IX. Fig. 4. Guaia Miri.
10. *Seba* Mus. III. Tab. XIX. Fig. 6. 7.
11. *Seba* Mus. III. Tab. XVIII. Fig. 4.
12. *Brown* Jamaic. 421. C. 7. the large long-shanked Crab with a variegated shell. C.

ſcuta tenui ſubrotunda, lineis rubris variegata, denticulo uno vel altero poſt oculos utrinque armata. — Vermuthlich eine Erdkrabbe, weil man oft die leere Schaale im Sande findet.

13. *Brown* Jam. 422. C. 10. the Creole-Crab. C. minor, ſcuta utrinque ſerrata, cruribus aculeatis, plano exteriori utriusque chelæ æquali nitido-ſplendente.

14. *Brown* Jam. 422. C. 13. the larger hairg Creole-Crab with prikly claws. C. villoſus, ſcuta ſerrato-dentata & varie areolata, chelis ſpinoſis.

F. Krabben, deren Schild ſolche Vertiefungen hat, die einem Fratzengeſichte gleichen. Die hinterſten zwey Fuſspaare ſind nur klein und ſtehen auf dem Rücken: der Schild iſt vorne faſt ſo breit wie hinten.

82. Der Wollenſchild. Cancer *lanatus.*

Linn. Syſt. Nat. n°. 29. Cancer thorace hirto, rugoſo, utrinque dentato, roſtro bidentato.

Fabric. S. E. 407. 35.

— — Spec. Inſ. 503. 37.

Tab. XI. Fig. 67.

Es hat zwar *Linné* dieſe Krabbe unter diejenigen Arten gebracht, welche einen rauhen oder ſtachlichten Rückenſchild haben; allein ihr ganzer Bau hat ſo viel beſonders, daſs man ihn wohl unter eine eigne Abtheilung bringen kann, zumal da ich noch mehrere ähnliche Arten hinzufügen kann. Der Schild hat einige Runzeln und ſolche Züge, die nicht undeütlich ein Fratzengeſicht vorſtellen. Vorne iſt er etwas ſchmaler wie hinten; die Augenhöhlen erweitern ſich an den aüſſern Winkeln in einen ſtarken Zahn, auch inwendig bilden ſie eine ſtumpfe Spitze. Zwey ähnliche Spitzen hat die Stirn, welche in der Mitte vertieft iſt. Die Fühlhörner ſind ziemlich lang. Der Seitenrand hat in der Mitte einen

scharfen Dorn, wodurch sich diese Art von den folgenden am meisten unterscheidet. Der Arm ist behaart, auf der obern Schärfe mit einigen kleinen krummen Spitzen besetzt. Die Handwurzel ist klein und rauh. Die Scheeren sind von gleicher Grösse; die Finger lang, meist gerade, inwendig fein gezahnt, überall durch scharf erhöhete Linien der Länge nach gefurcht. Die grossen Füsse haben auf den Hüften am innern Rande von oben bis unten eine Reihe scharfer in die Höhe gerichteter kleiner Dornen, wodurch sich diese Art gleichfalls von der folgenden unterscheidet; hinter derselben steht eine Reihe steifer Haare. Die Farbe ist zwar weiss, aber gemeiniglich ist die Krabbe überall mit einem braungelben, rauhen, schmutzigen Wesen überzogen.

Man findet sie im mittelländischen Meere.

Die Abbildung ist nach der Natur.

83. Der Maulaffe. Cancer *Facchino.*

Mus. Herbst. Cancer thorace lævi, integerrimo, antice octo-dentato.

Janus Plancus conch. pag. 36. Tab. V. Fig. 1.

Tab. XI. Fig. 68.

Der Schild dieser Krabbe ist mit solchen Furchen gezeichnet, welche nicht undeütlich ein Fratzengesicht vorstellen, zumal wenn man die zwey hintersten Paar Füsse für einen Zwickelbart annehmen will; daher wird diese Krabbe auch in Italien *Facchino* genennet. Der Rand des Schildes ist ringsherum glatt. Vorne ist der Schild zwischen den Augen eingekerbt, wodurch zwey Zähne gebildet werden, welche spitz sind. An der aüssern Seite derselben stehen noch zwey kleinere Zähne, über den Augenhöhlen, und unter den Augen ragen auch noch zwey starke Spitzen hervor. Im natürlichen Zustand mag vielleicht der Schild mit Haaren besetzt seyn, diejenigen aber, welche ich besitze, sind ohne Haare.

Die

Die Scheeren ſind kurz, ohne Spitzen; auf den obern Schärfen ſind ſie mit Haaren beſetzt. Die Finger ſind faſt zweyſchneidig, gefurcht, und inwendig mit kleinen Zähnen von gleicher Gröſſe beſetzt. Die zwey erſten Paar Füſſe ſind lang, platt, dünne, ganz glatt, auf der inwendigen Schärfe mit weichen Haaren dicht beſetzt: die Klauen ſind lang gekrümmt, zweyſchneidig, der Länge nach laüft eine erhöhete Linie, ſo daſs, wenn ſie nicht krumm wären, ſie einer dreyeckigen Degenklinge völlig gleichen würden. Die zwey hinterſten Paar Füſſe haben kaum den vierten Theil der Länge von den vordern, und ſind am erſten und zweyten Gliede des Schwanzes eingelenkt, ſo daſs ſie gleichſam auf dem Rücken ſtehen. Die Glieder derſelben ſind nicht platt, ſondern meiſt rund. Das Glied vor dem letzten hat unten bey der Einlenkung eine verlängerte kleine Spitze, gegen welche ſich die runde ſehr ſpitze Klaue krümmt, wie die beyden Hacken einer Kneipzange. Das erſte Glied des Schwanzes iſt ſehr ſchmal: die übrigen nehmen immer mehr an Breite zu, und haben in der Mitte eine runde kielförmige Erhöhung.

Es ſoll dieſe Krabbe eben ſo gut auf dem Rücken laufen können, wie auf dem Bauche, welches ihrer Bauart nicht widerſpricht. Wenn gleich ihr Geſchmack nicht unangenehm iſt, ſo wird man ſie doch wenig ſuchen, ſo lange man Fiſche und Auſtern hat.

Man findet ſie ſowohl am mittelländiſchen Meere, als an den oſtindiſchen Küſten.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

84. Der Maſcarell. Cancer *Maſcarone.*

Muſ. Herbſt. C. thorace larvato, lævi, margine integerrimo, antice 6 dentato.

Sulzer. Geſch. der Inſ. Tab. XXXI. Fig. 1. Cancer planatus.

Tab. XI. Fig. 69.

Der Schild dieſer Krabbe hat gleichfalls ſolche Furchen, welche ein Fratzengeſicht bilden, und wodurch obige Benennung gerechtfertiget wird. Sie iſt der vorigen ſehr nahe ver-

wandt, aber doch nicht dieselbe Art. Der Schild ist viel schmaler, und nach Verhältniss länger. Zwischen den Augen laüft er in zwey weit mehr hervorstehende lappenförmige Spitzen aus, auf deren jedem zwey runde Dornen stehen. Die bey obiger Art unter den Augen stehenden Spitzen fehlen hier, und die Augen stehen auf weit längern Stielchen. Die aüssern Ecken verlängern sich gleichfalls in spitzen Zähnchen. Die Vorderfüsse sind nicht platt, wie bey der vorigen Art, sondern meist rund, glatt, ohne Haare. Die Klauen laufen sehr spitz zu. Die zwey hintersten Paar Füsse haben doch die halbe Länge der vorigen: die Glieder sind auch rund: das Glied vor dem letzten, hat nicht den Anhang, den es bey der vorigen Art hatte, und die Klauen sind sehr kurz: sie stehen gleichfalls auf dem Rücken. *Sulzer* sagt; die rechte Scheere sey grösser als die linke: allein bey seiner Abbildung ist die linke Scheere grösser, welches auch mit meinen Exemplaren übereinstimmt. Wie aber *Sulzer* diese Krabbe vielleicht für eine Varietät des C. *vocantis* halten kann, ist mir ganz unbegreiflich, und muss es einem jeden seyn, der meine beyden Abbildungen mit einander vergleicht.

Es hält sich diese Krabbe in dem Meere bey Neapel auf, und die Farbe ist überall braunroth.

Die Abbildung ist nach der Natur.

85. Das Fratzengesicht. Cancer *Frascone.*

Mus. Herbst. Cancer thorace sublarvato, nodoso, lateribus integris, antice lobato, dentato.

Tab. XI. Fig. 70.

Es ist diese Krabbe den beyden ersten dieser Abtheilung sehr ähnlich, nur ist die Oberfläche nicht glatt, sondern mit Knoten oder Beülen besetzt, wodurch auch die gesichtsähnlichen Züge unkenntlicher gemacht werden. Die Stirn ist gewissermassen vierlappig, und die Seitenecken laufen gleichfalls in Zähne aus. Die ersten Füsse sind, wie bey der ersten Art,

platt und dünne, überall mit Haaren befetzt: und fo ift fie auch in den übrigen Stücken der erften Art ziemlich gleich.

Sie hält fich an den oftindifchen Ufern auf.

Die Abbildung ift nach der Natur.

G. Mit dickem ovalem Leibe, und fehr langen Fühlhörnern.

Obgleich von diefer Gattung mir nur erft eine einzige Art ficher bekannt ift, fo kann fie doch unmöglich unter eine der übrigen Abtheilungen mit Grunde gebracht werden, oder man könnte mit eben dem Rechte alle Krabben unter eine einzige Abtheilung bringen. Will man aber einmal Eintheilungen machen, je nachdem man findet, dafs diefe und jene verfchiedene Kennzeichen mit einander gemein haben, fo verdient diefe Krabbe fo gut, wie eine jede andre, von den übrigen wegen ihrer Befonderheiten abgefondert zu werden, zumal da es leicht möglich ift, dafs in der Folge noch mehrere mit diefer verwandte Arten entdeckt werden können; wie ich denn felbft noch eine, vielleicht verfchiedene, Art hinzufügen werde.

86. Die Maske. Cancer *perfonatus.*

Linn. Syft. Nat. 37. C. thorace hirto inæquali utrinque quinquedentato, roftro quadridentato.

D. *Schulzen's* Characterifierung einer kleinen Art von Tafchenkrebfen, deren Rückenfchild ein Menfchengeficht vorftellet. Hamburg.

Tab. XII. Fig. 71.

Wenn der Hr. Dr. *Schulz* glaubt, diefe Krabbe fey vom *Linné* und feinen Nachbetern unter dem Namen *hirtellus* benannt und befchrieben, fo irret er fich fehr. Und eben fo falfch ift es, wenn er fagt; der Cancer *perfonatus Linn.* fey beym *Jan. Planc. Conch. tab. V.*

Fig. 1. abgebildet: denn dieses ist der obige Cancer *lanatus Linn.* Vielmehr ist die vom Dr. *Schulz* beschriebene Krabbe der gegenwärtige Cancer *personatus Linn.*, und eben wegen seines Menschengesichts also von ihm benannt. Nichts wundert mich mehr, als dass der Ritter nichts von den langen Fühlhörnern erwähnt, wodurch sich diese Krabbe von allen übrigen unterscheidet: vielleicht waren sie bey seinem Exemplar abgebrochen. Der Schild dieser Krabbe ist eyrund, röthlich, mit sehr feinen etwas dunkler röthlichen Körnerchen besetzt; durch einige Vertiefungen wird ein nicht undeütliches Kalmuckengesicht mit einer breiten Nase gebildet. An der Seite sind eigentlich nur vier Dornen, der eine steht oben an der Ecke der Augenhöhlen, die zwey folgenden an den Seiten nach der Mitte zu, und der vierte an den Seiten unten nicht weit vom Ende. Hinter dem zweyten Dorn steht noch eine kleine Erhöhung, die aber kein Dorn genannt werden kann. Die Stirn ist gespalten, woraus zwey Zähne entstehen, und die innre Ecke der Augenhöhle tritt auch etwas hervor, wesshalb *Linné* vielleicht die Stirne als vierzahnig angiebt. Das merkwürdigste bey dieser Krabbe sind die Fühlhörner, die ganz wider die Gewohnheit der Krabben sehr lang, und auch ganz anders gebildet sind. Sie sind noch länger, als der Schild, borstenähnlich, und laufen sehr spitz zu: das unterste Gelenk ist sehr breit, wie bey den langgeschwänzten Krebsen, platt, am obern Rande fein gezahnt; das zweyte Glied ist eben so lang, aber schmaler, auf beyden Seiten mit Haaren besetzt: das dritte Glied ist eben so lang, aber runder, mit Haaren besetzt: die Borste selbst besteht aus lauter cylindrischen Gliedern, die auf beyden Seiten mit langen Haaren eingefasst sind. Unter den Fühlhörnern am Maule endigt sich der Schild in eine 6 mal gezahnte Spitze. Die Scheeren sind beym Weibchen nicht lang: die Arme sind fast dreyeckig, doch oben etwas mehr rund: oben bey der Handwurzel steht auf beyden Seiten ein Dorn, und an der innern Schärfe noch einer unter dem obigen. Die Handwurzel hat oben an der inwendigen Seite einen langen Dorn, und weiter unter demselben einen kleinern, die Oberfläche hat hie und da Körner: die Hand ist ziemlich breit und platt gedrückt: die obere Schärfe ist mit Haaren und drey Dornen besetzt: die äussere Fläche hat der Länge nach eine gekörnte Linie, wovon die Körner hie und da

ſich in kleine Spitzen verlängern, vornemlich ſteht unten am Ende derſelben, noch ein Dorn. Beym Männchen ſind die Arme faſt noch einmal ſo lang, inſonderheit iſt die Hand ſehr geſtreckt, im übrigen aber, eben auf ſolche Weiſe, wie beym Weibchen, mit Dornen beſetzt. Die Füſſe ſind nicht lang, werden nach hinten zu immer kürzer: die Hüften ſind platt, die Klauen meiſt gerade, pfriemenförmig, an der Spitze faſt hornartig durchſichtig, alle Glieder auf beyden Schärfen ſind mit langen Haaren beſetzt. Das hinterſte Paar Füſſe iſt beynahe über dem dritten Paare eingelenkt. Der borſtenähnliche Fortſatz an der Schaale bey der Wurzel des Schwanzes an jeder Seite, deſſen *Linné* erwähnt, iſt an meinen Exemplaren nicht zu finden. Vielleicht iſt der C. *perſonatus* des Ritters wirklich noch eine von dieſer verſchiedene Art, weil auch die übrigen Kennzeichen nicht ganz genau paſſen.

Es hält ſich dieſe Krabbe in der Nordſee auf.

Rondelet beſchreibt pag. 565. eine Krabbe, welche er *flavus ſeu undulatus* nennet, und welche ſowohl der langen Fühlhörner, als der langen Scheeren wegen, dieſem C. *perſonatus* ſehr ähnlich iſt. Allein die Oberfläche des Schildes hat Dornen; die Füſſe ſind ſehr lang und dünne, die Farbe iſt ganz verſchieden, und er ſagt, daſs ſie groſs werde: aus allen dieſen Gründen muſs ſie ſicherlich für eine andere, mir noch unbekannte Art gehalten werden.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

87. Der Caſſivelaunus. Cancer *Caſſivelaunus.*

Pennant British Zoology 6. Tab. VII. Fig. 13. C. thorace ovato, fronte bifurcata lateribus biſpinoſis, antennis longitudine thoracis æqualibus.

Tab. XII. Fig. 72.

Dieſe Krabbe iſt der vorigen dem ganzen Anſehen nach ſo gleichförmig, daſs man zweifelhaft wird, ob man ſie für eben dieſelbe oder für eine eigene Art halten ſoll. Aus folgenden Gründen habe ich ſie zu einer eigenen Art gemacht: — Nach *Pennant's* Beſchrei-

bung ſtehen an den Seiten des Schildes nur zwey Dornen, da die vorige derſelben vier hatte: auch ſind in ſeiner Abbildung die Scheeren nicht gedornt. Eben dies ſagt auch D. *Schulz* bey Gelegenheit ſeiner Beſchreibung der vorigen Krabbe, er habe eine ähnliche aus Indien gekommene Krabbe geſehen, mit ungedornten langgeſtreckten Armen, welches vermuthlich die gegenwärtige iſt. Im übrigen iſt ſie der vorigen gleich, und bedarf alſo keiner umſtändlichen Beſchreibung. Die Verſchiedenheit der Länge der Arme bey beyden Geſchlechtern findet man auch bey dieſer Art.

Sie wird aus der Tiefe des Meeres mit ausgefiſcht.

Zu dieſer Abtheilung ſcheint mir noch die von *Brown* in ſeiner nat. hiſtory of Jamaica Tab. XLII. Fig. 2. abgebildete Krabbe zu gehören, indem die ganze Form mit obiger übereinkommt, nur fehlen die langen Fühlhörner: er nennet ſie *the Mamma Shrimp*, und beſchreibt ſie folgender Geſtalt: C. minor, ſcuta oblonga variegata nitida, margine anteriori (aus der Abbildung erhellet, daſs er darunter den Seitenrand hinter den Augen verſteht) aculeata, articulis ultimis ſagittatis, Ventrale longiori & anguſtiori.

H. Krabben, deren Schild hinten breiter wird, und die Scheeren ſind gemeiniglich oben wie ein Hahnenkamm gezackt.

88. Die Cocoskrabbe. Cancer *Calappa.*

Linn. Syſt. Nat. Cancer thorace ſtrigis ſubimbricato gibbo, antice trilobo. Muſ. Lud. Ulr. 449.

Fabric. Syſt. Ent. 406. 30.

Spec. Inſ. 502. 31. C. thorace lævi, crenulato, angulis poſticis dilatato integerrimis, manibus criſtatis.

Rumph Muſ. cap. 20. Canc. Calappoides. Tab. II. Fig. 2. 3.

Seba Muſ. 3. Tab. XX. Fig. 7. 8.

Petiver Gazoph. Tab. LXXV. Fig. 11.

Gronov. Zooph. 959. C. thorace brevi tuberculato mutico, convexo, latiſſimo, poſtice dilatato pedes contegente, manibus ſuperne criſtatis.

Tab. XII. Fig. 73, 74.

Man hat dieſer Krabbe obige Benennung gegeben, weil ihre Schaale einer halben Cocosnuſs, die in Indien *Kalappus* heiſst, ungemein ähnlich ſiehet. Sie iſt ohngefähr vier bis fünf Zoll breit, und nur zwey Zoll lang, ſtark gewölbt. Der Schild erweitert ſich hinten, und hängt zu beyden Seiten lappig herüber, ſo daſs er unten meiſt hohl iſt. Die Oberfläche iſt etwas grubicht, bucklich, mit einigen Querſtreifen: die Schnauze zwiſchen den Augen iſt kurz und zweyzahnig. Die Hände ſind ſehr breit, platt, und oben wie ein Hahnenkamm gezackt. Die Füſſe ſind glatt, gerade; die Klauen pfriemenförmig gefurcht. Die Krabbe ſtreckt die Scheeren niemals recht aus, kann ſie aber mit den Füſſen ſo unter dem Schilde verbergen, daſs man von oben nichts davon ſehen kann. Sie beſteht faſt aus lauter Schaale, hat wenig Fleiſch, und iſt daher zum eſſen untauglich. Wenn ſie beym Mondſchein am Strande laüft, kann man ſie wegen des glänzenden Schildes bald erkennen; denn ſonſt hat ſie eben die bleiche Farbe wie der Sand, und dieſe Farbe behält ſie auch im kochen. Man fängt ſie blos ihres Schildes und ihrer Scheeren wegen, die man als Seltenheiten aufbewahrt.

Ihr Aufenthalt iſt in dem oſt-und weſtindiſchen Meere.

Wenn gleich die vom *Gronovius* angegebene Beſchreibung bey dem C. *granulatus* angeführt zu werden pflegt, ſo gehört ſie doch ſicherlich hierher, welches ſchon daraus zu erkennen iſt, daſs er die oben angezeigten Abbildungen des *Rumph* und *Seba* hiebey anführt. Allein die zugleich angezeigten Abbildungen des *Catesby*, *Marcgrav* und *Jonſton* gehören nicht hieher. *Gronovius* in ſeinen Anmerkungen zum 9ten Buch des *Plinii* hiſt. animal. hält dieſe Krabbe für den C. *heracleoticum* des *Ariſtoteles*, deſſen Benennung von der berühmten Stadt Heraclea am ſchwarzen Meere herrühret. Es möchte aber wohl ſchwer

werden, genau zu beſtimmen, welche Krabben *Ariſtoteles* und *Plinius* unter dem Canc. *heracleoticos* verſtanden: wie ganz verſchieden iſt nicht der Canc. *heracleoticus* des *Bellonius* und *Rondelet.*

89. Die Leberkrabbe. Cancer *hepaticus.*

Linn. Syſt. Nat. 51. C. brachyurus, thorace verrucoſo, gibbo, ſemiorbiculato, margine ſerrato.

Muſ. Lud. Ulr. 19.

Linné hält dieſe Krabbe faſt nur für eine Varietät von der vorigen: da aber die Lappen an den Seiten des Schildes eingeſchnitten ſind, die bey der vorigen Art hingegen völlig glatt waren, ſo iſt ſie doch wohl für eine eigene Art zu halten. Auch ſind die Runzeln des Schildes weit ſtärker, und erheben ſich bis zu kleinen Hügeln. Der Schild iſt überall uneben, voller Höcker, am Rande überall eingekerbt, ausgenommen die hintre Seite, welche ſcharf iſt. Der Schnabel zwiſchen den Augen iſt ſehr kurz und ausgeſchnitten. Auch die Arme ſind kurz, wie bey der Calappa platt, höckrig, am obern Rande durch ſieben bis acht Zähne kammartig. Der Finger geht in einen breiten Winkel aus: der Daumen iſt kurz und an der Wurzel knotig.

90. Die Buckelkrabbe. Cancer *ſcrupoſus.*

Linn. Syſt. Nat. 55. Cancer brachyurus thorace tuberculato, planiuſculo margine aculeato, chelis margine inferiore criſtatis.

Muſ. Lud. Ulr. 23.

Auch

Auch dieſe Krabbe iſt, wie *Linné* ſagt, der Calappa ähnlich, und unterſcheidet ſich vornemlich dadurch: die Scheeren ſind nicht vorne, ſondern hinten gezackt; der rechte Daume hat an der Seite keinen Anhang; der Schild iſt platter, und hat einen ſcharfen breitgedrückten Rand, und das ganze Thier ſieht häſslich und wie ein Foſſile aus. Der Schild iſt in die Queere eyrund, durch Erhöhungen ungleich, durch Höcker rauh. Der Rand iſt platt, ſcharf, ungleich gezahnt. Statt des Schnabels ſteht eine Narbe, wie ein fauler, wurmſtichiger Knochen. Der ganze Leib iſt durch Grübchen ausgehöhlt. Die Arme ſind dreyeckig, die Winkel gezahnt; die Hände platt, breit, hinten am Rande gezahnt und kammartig. Die Füſſe ſind breit und gezahnt, und ſo auch die Klauen.

91. Die Schamhafte. Cancer *pudibundus*.

Gronov. Zoophyl. 960. C. thorace latiuſculo convexo, lævi, undique emarginato crenato poſtice contractiore, pedes non contegente, manibus criſtatis.

An *Geſner* Aquatil. p. 177. & 1265. Gallus marinus?

Dieſe Krabbe heiſst zu Martinique, wo ſie zu Hauſe iſt, Crabe honteuſe, oder Crête du Cocq. Sie kommt in der Geſtalt und Verhältniſs ganz genau mit der Calappa überein, von welcher ſie am meiſten dadurch abweichet, daſs der Schild unten nicht ſo erweitert iſt, daſs dadurch die Hinterfüſſe bedecket würden: er iſt alſo hinten enger, und durch eine Einbucht ausgehöhlt: oberhalb gewölbt, glatt, hin und wieder mit erhöheten Punkten beſprengt, vorne gebogen, überall etwas ausgerandet und gekerbt. Die Scheeren ſind von gleicher Gröſſe höckrig, und oben wie ein Hahnenkamm ausgezackt.

Es ſcheint mir faſt, daſs *Geſners* Gallus *marinus* hierher gehöre; doch kann ich es nicht zuverläſſig beſtimmen; wenigſtens müſſen ſich beyde ſehr ähnlich ſehen. *Bellonius* hält dieſe Krabbe für den C. *heracleoticum* des *Ariſtoteles*, und ſagt, daſs, als er die Städte

Heracleas, wovon eine am Pontiniſchen, die andre am Propontiſchen Ufer liegt, geſehen, habe er ſich leicht überführen laſſen, daſs von dieſen die Krabbe den Namen bekommen; den Grund giebt er nicht an, vermuthlich, weil dieſe Krabben dort ſehr haüfig waren. Sie werden auch in Rom auf dem Fiſchmarkte verkauft.

92. Das Körnerſchild. Cancer *granulatus.*

Linn. Syſt. Nat. *26.* C. thorace ſubnodoſo, crenato, angulis poſticis dilatato-quinquedentatis, manibus criſtatis.

Fabric. Syſt. Ent. 406. 29.

Spec. Inſ. 501. 30.

Catesby Car. 2. tab. 36. C. chelis craſſiſſimis.

Gronov. Zoophyl. 961. C. thorace brevi biſulcato rugoſo latiſſimo, poſtice dentato dilatato pedes contegente, manibus ſuperne criſtatis.

Marcgr. Braſil. lib. 9. c. 19. p. 18. Guaja Apara.

Piſo Hiſt. Ind. p. 75.

Sachs Gammarol. Tab. V.

Jonſton Exſ. Tab. IX. Fig. 1.

Brown Jamaic. 421. Canc. 7. the trunck-Crab. C. maximus ſubverrucoſus, chelis majoribus compreſſis dentatis.

Tab. XII. Fig. 75. 76.

Linné hat zwar dieſe Krabbe unter die zweyte Abtheilung gebracht, und die Calappa unter die vierte, allein der Bau von beyden iſt ſo gleichförmig, daſs ſie nothwendig beyſammen ſtehen müſſen. *Gronovius* giebt zwar die Krabbe, welche er in der oben angeführten Beſchreibung erklärt, für eine Verſchiedenheit des *granulatus* an: allein ſein *granulatus* iſt, wie ich ſchon oben geſagt habe, der C. *Calappa*, und ich finde in ſeiner Beſchreibung nichts,

was ſich nicht auf dieſen *granulatus* anwenden lieſſe. Von denen ältern Beſchreibungen des *Marcgraf*, *Piſo* &c. will ich nicht ganz gewiſs behaupten, ob ihr *Guaja Apara* dieſer *granulatus* oder vielleicht eine ähnliche Art iſt.

Der Schild der Krabbe iſt bald ganz mit Körnern beſetzt, oder chagrinartig: bald voller groſſen und kleinen warzenförmigen Erhöhungen; der übrigen Gleichheit wegen mögte ich beyde nicht für zwey verſchiedene Arten halten. Von der Stirn bis nach hinten zu laufen viele blutfarbige Striemen, und wenn der Schild durch Warzen höckrig iſt, ſo haben dieſelben runde rothe Flecken. Die hintern Seitenecken breiten ſich weiter aus, und haben fünf Zähnchen: ganz hinten hat der Schild noch einige ſchwache Ecken und Ausſchnitte, und iſt alſo nicht ſo gerade abgeſtutzt, wie er in *Catesby* vorgeſtellet iſt. Auf der Mitte des Schildes ſtehen zwey die Länge herunter laufende Vertiefungen: der Seitenrand iſt bald ganz ſchwach, bald gar nicht gekerbt. Die Stirn hat 2 ſtumpfe abgerundete Zähne. Die Scheeren ſind ungemein breit und ſtark, durch grobe Körner rauh, oben wie ein Hahnenkamm, an der linken ſechsmal und an der rechten ſiebenmal gezackt. Die Arme haben auſſerhalb einen breiten viermal gezahnten und mit Haaren beſetzten Rand. An der Unterfläche der Hände ſteht bey der Einlenkung ein ſtarker Zahn. Der bewegliche Finger der rechten Hand hat einen gewaltig ſtarken Anhang, der bis zum andern Finger herunterhängt, und oben ſteht noch eine lappenförmige Erweiterung, wie aus der Abbildung bey Fig. 76. am beſten erkennt werden kann. Die Füſſe krümmen ſich unter dem Bauch zuſammen, und ſind etwas platt, glatt: die pfriemenförmigen Klauen haben ſehr ſcharfe, braune, hornartige Spitzen.

93. Der Hahnenkamm. Cancer *lophos.*

Muſ. Herbſt. Canc. thorace biſulcato, crenato, angulis poſticis dilatato-quatuordentatis, margine poſteriore 6 dentato granulato, manibus criſtatis.

Tab. XIII. Fig. 77.

Es ist zwar diese Krabbe dem vorigen C. *granulato* sehr ähnlich, aber ich muss sie doch aus vielen Gründen für eine eigene Art halten. Der Schild ist stark gewölbt, hat in der Mitte der Länge nach zwey sehr starke Vertiefungen, übrigens ist er röthlich weiss, voller kleiner Hügelchen: diese sind aber kleine Körner, vielmehr ist die Oberfläche glatt und glänzend. Die Stirn gehet in zwey Spitzen aus: der Rand der Augenhöhlen ist ringsherum gezähnelt; die Augen stehen dicht neben einander. Der äussere Rand ist bis an die Erweiterung ganz schwach gekerbt, aber jede Vertiefung hat einen purpurrothen Fleck. Die Erweiterung der untern Ecke hat nur 4 Zähne, da sie beym *granulatus* fünfmal gezahnt ist: der erste Zahn ist nur kurz und stumpf, die zwey folgenden sind sehr stark, spitz, und nach vorne zu gekrümmet: der letzte ist wieder etwas schwächer: alle sind an den Schärfen mit langen, borstigen Haaren besetzt; in jedem Einschnitte steht ein breiter purpurfarbiger Strich, so wie die ganze gelbbraünliche Schaale mit feinen purpurfarbigen Punkten dicht besetzt ist: die Erweiterung ist viel breiter als beym C. *granulato*, und alle Zähne länger und spitziger. Die Arme sind kurz, dreyeckig, haben aussen einen runden erweiterten Rand, der mit Haaren und mit zwey Dornen besetzt ist. Die Handwurzel ist pyramidalisch oder kegelförmig, die obere Schärfe verlängert sich unten bey der Einlenkung in einen stumpfen Zahn. Die Hand ist ausserordentlich breit, und wegen der schief abgeschnittenen Handwurzel unten fast noch einmal so lang als oben, ganz platt, oben wie ein Hahnenkamm siebenmal gezahnt, aber an der linken Scheere nur 6 mal: an der untern Fläche stehen der Länge nach zwey sehr stark gekörnte Linien, die unten am Ende zusammenstossen, der Raum zwischen ihnen ist ausgehöhlt: auch steht noch unten, nicht weit von der Einlenkung, ein starker Dorn: die äussere Fläche hat noch einige Buckeln oder schwach hervortretende Zähne. Der bewegliche Finger an der rechten Hand hat unten bey der Einlenkung einen dicken krummen Zahn oder Anhang, der sich nach dem andern Finger hinbiegt, welcher gleichfalls einen dicken stumpfen Zahn hat, und überhaupt kurz, ausserordentlich dick, inwendig schwach gezahnt ist, und in eine gekrümmte Spitze ausläuft; der bewegliche Finger ist oben scharf gekörnt, und mit langen Haaren besetzt. An der linken Scheere steht über dem be-

weglichen Finger eine runde lappenförmige Erweiterung: die Finger ſelbſt ſind viel dünner, ſtärker und feiner gezahnt, mit Körnern beſetzt, die dicken Zähne fehlen: die obere Schärfe iſt gleichfalls mit Haaren beſetzt. Beyde Scheeren ſind mit purpurfärbigen Flecken und Sprenkeln ſchön geziert. Die 8 Füſſe ſind glatt, unter der Schaale verborgen, platt: die Klauen pfriemenförmig, gefurcht. Der Schwanz des Männchens iſt ſchmal und hat 5 Glieder: bey dem Weibchen iſt er breit mit 8 Gliedern.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

94. Der Zähnelaſter. Cancer *philargus*.

Linn. Syſt. Nat. *16.* C. thorace lævi integerrimo convexo, poſtice quindecim-dentato.

Da *Linneus* dieſe Krabbe vielleicht nur für eine Verſchiedenheit der Calappa hält, ſo weiſs ich nicht, warum er ſie unter eine ganz andre Abtheilung gebracht hat; und es wird dadurch beſtätiget, wie unſicher es iſt, die Thiere blos nach einem einzigen Kennzeichen zu claſſificieren, ohne zugleich auf den ganzen übrigen Bau zu ſehen. Der Schild iſt gewölbt, glatt, vorne rund mit ſchwachen Einſchnitten; oben gehen der Länge nach zwey Vertiefungen bis nach hinten zu. Hinten wird der Schild breiter, und hat daſelbſt 15 Zähnchen. Der Schnabel zwiſchen den Augen iſt ſehr ſtumpf und ausgerandet, der Schwanz eingebogen. Die Scheeren ſind ſehr breit, platt gedrückt, unten an der Wurzel mit einem Zahne bewafnet, oben ganz platt, mit 8 Zähnchen, wie ein Hahnenkamm. Der Daumen iſt an der Wurzel knotig, und biegt ſich ſehr krumm nach dem ſtumpfen mit Zähnen beſetzten Finger.

Das Vaterland iſt Aſien. Es muſs dieſe Krabbe der vorigen ſehr nahe kommen.

95. Der Höckerschild. Cancer *tuberculatus.*

Mus. Herbst. Cancer thorace nodoso, multidentato, angulis posticis crenato-dentatis, manibus cristatis.

Tab. XIII. Fig. 78.

Diese sehr seltene Krabbe kommt aus dem stillen Meere: sie ist aus dem Bankischen Cabinet, und ich habe sie der Güte des Herrn Professor *Fabricius* zu verdanken. Dem C. *Calappa* kommt sie der Gestalt nach am nächsten. Der Brustschild ist durch grosse und kleine Warzen höckrig. Auf der Mitte stehen zwey vertieft Längs-furchen. Der Seitenrand ist ganz fein gekerbt und gekörnt, und die Erweiterung hat fünf stumpfe Ecken. Die Stirn hat zwey stumpfe Zähne. Die Farbe ist braünlich-gelb, mit röthlichen Flecken, und schwach röthlichen fast netzförmigen Zügen. Die Arme der Scheeren sind glatt, kurz, der Vorderrand so wie bey den vorigen Arten sehr erweitert, aber nicht gezahnt. Die Handwurzel ist knotigt, dreyeckig, laüft oben spitz zu, und der obere scharfe Seitenrand ist gekörnt. Die Hände sind sehr knotigt, breit, oben durch 5 Zäkne kammartig: die innre Fläche ist glatt, mit einem grossen rothen Flecken in der Mitte; die Finger sind kurz, an der linken Scheere hat der Finger einen stumpfen dicken Zahn; der Daumen ist länger, eingekrümmt, und hat an der Wurzel einen langen, dicken, krummen Zahn. An der rechten Scheere sind die Finger innerhalb sägeförmig, ohne eigentliche Zähne.

96. Die Rüsselkrabbe. Cancer *fornicatus.*

Fabric. Spec. Inf. T. II. Append. pag. 502. Cancer thorace inæquali, angulis posticis dilatatis, crenatis, rostro depresso acuto, manibus dentato-cristatis.

Tab. XIII. Fig. 79. 80.

Eine sehr seltsame, und äusserst seltene Krabbe, die auch nicht eigentlich mehr unter diese Abtheilung gebracht werden kann, aber noch weniger zu irgend einer andern Abtheilung gehört. Die ganze Krabbe ist sehr platt, und thürmt sich nur in der Mitte des Schildes dreyeckig in die Höhe: dieses Dreyeck ist wieder in der Mitte tief, und der erhöhete Rand ist abgerundet, und hat vier Hügelchen, einen oben unter dem Rüssel, und drey an der Basin. Der Rüssel selbst ist breit, laüft dreyeckig zu, und ist in der Mitte ausgehöhlt. Der eigentliche Umriss und die Gestalt des Schildes kann nicht deütlich durch Worte ausgedrückt werden, sondern ist am besten aus der Abbildung zu erkennen: der aüssere Rand ist ganz flach und dünne, gerippt und eben dadurch fein gekerbt, wodurch runde und spitzige, kurze und etwas längere Zähnchen entstehen. Die Arme sind ganz platt, hinten ganz dünne, vorne etwas dicker, fast dreyeckig; der innere Rand gekerbt, und mit abwechselnden längern und kürzern sehr spitzigen Zähnen besetzt; der Hinterrand hat sehr kleine, feine Spitzen. Die Handwurzel ist klein und erweitert sich oben in eine platte Spitze. Die Hände sind lang, dreyeckig, die Flächen ausgehöhlt, und von denen daraus entstehenden drey scharfen Rändern hat der aüssere drey, der obere sechs Zähne, und der untere ist blos gekerbt. Die rechte Scheere ist grösser. Die Finger sind ausserordentlich kurz, am Anfang breit, und laufen gleich sehr spitz zu. Unten ist der Schild ausgehöhlt. Der Leib ist ausserordentlich klein, und so auch die 8 Füsse, deren Ränder ringsherum einen gekörnten Rand haben.

Diese Krabbe kommt aus Tranquebar, und ich habe sie vom Hrn. Professor *Fabricius* erhalten.

Zu dieser Abtheilung würden noch folgende zu zählen seyn:

1. *Jonston* Exs. tab. V. fig. 9. C. heracleoticus.
2. *Jonston* Exs. tab. VIII. fig. 2. 4. C. heracleoticus hirsutus, vielleicht auch
3. *Brown* Jam. 421. C. 3. the Comb clawed Crab. Maximus chelis vaginatis. Die Scheeren sind auf einer Seite tief eingefurcht, und auf der andern Seite gezahnt, so dass sie einem Kammfutteral, in welchem der Kamm steckt, ähnlich sehen sollen.

I. Krabben mit ſtachlichtem Rückenſchilde.

Dieſe letzte Abtheilung enthält wieder eine beträchtliche Anzahl, welche insgeſammt dieſes mit einander gemein haben, daſs der Schild, oft auch die Scheeren und Füſſe, mit Dornen beſetzt, oder doch wenigſtens ſehr uneben, höckrig und knotig, viele auch noch auſſer dem rauhhaarig ſind. Indeſſen iſt ihr ganzer Bau doch nicht völlig gleichförmig, ſondern man kann mit gutem Grunde wenigſtens noch folgende Unterabtheilungen machen.

1. Der Leib iſt rund, kugelförmig, die Vorderfüſſe ſind ſehr lang.
2. Der Schild iſt faſt oval und mehr platt.
3. Der Schild iſt herzförmig, ſo daſs deſſen Spitze nach vorne zu ſteht; dieſe ſind zum Theil mit ſtarken Stacheln, zum Theil aber auch nur mit Höckern, Knoten und Warzen beſetzt.
4. Der Leib iſt dick, rund, höckrig, mit Haaren beſetzt, die Hinterfüſſe ſtehen auf dem Rücken.
5. Der Leib iſt rund, die Scheeren ſind ſehr lang und breit.

Ich will, ſo viel es möglich, dieſer Ordnung folgen, da aber nicht alle Schriftſteller obige Verſchiedenheiten genau beſtimmt haben, ſo kann vielleicht dieſe und jene Art nicht genau am rechten Orte ſtehen.

1) Der Leib rund, kugelförmig, die Vorderfüſſe ſehr lang.

97. Die Spinnenkrabbe. Cancer *araneus.*

Linn. Syſt. Nat. 30. C. thorace hirto ovato tuberculato, roſtro bifido, manibus ovatis. Faun. Su. 2030. Muſ. Lud. Ulr. 439. It. Scan. 312. Klöluus. C. brach. hirſutus, roſtro bifido connivente.

Fabric. Syſt. Ent. 407. 36. Spec. Inſ. 503. 40.

Ström. 1. 180. n. 4.

Pennant.

Pennant Brit. Zool. p. 7. tab. 9. f. 16.

Seba Muſ. 3. tab. 17. f. 4.

O. Fabricii Faun. Grœnland. p. 223. C. thorace hirſuto ſubovato tuberculato, roſtro bifido connivente acutiuſculo, manibus ovatis, cum pedibus mediocribus tereti-bus, lævibus.

Brown Jam. 421. C. 5. the Spider Crab. minimus corpore ſubrotundo, cruribus omnibus longiſſimis & tenuiſſimis.

Tab. XIII. Fig. 81.

Die in den Syſtemen hiebey angeführte Jonſtonſche Abbildung tab. 5. fig. 13. gehört nicht hierher, denn dieſe Krabbe ſoll keine Dornen haben, womit doch die Jonſtonſche rings um den Schild beſetzt iſt. Wenn gleich der Schild für eyrund ausgegeben wird, ſo iſt er doch mehr kugelrund, und geht vorne zwiſchen den Augen in einen ziemlich langen, ſpitzigen, geſpaltenen Schnabel aus. Hinter den Augen ſteht eine ſtarke gedrückte Falte, die Oberfläche iſt durch Erhöhungen ungleich; die ganze Krabbe iſt mit einem braunen wolligten Weſen überzogen; an den Seiten ſtehen auch einige Warzen. Die Arme ſind unbewafnet, rund; die Hände nicht groſs, nicht ſtark aufgeblaſen, haben unten zwey Zähne. Die Finger ſind gerade, glatt. Die Füſſe ſind lang, vornemlich das erſte Paar, rund, rauh, die Klauen pfriemenförmig, röthlich.

Bey dieſer Krabbe herrſcht viele Verirrung; keine einzige Beſchreibung kommt mit einander genau überein; und da dieſe Arten ſehr viele Aehnlichkeit unter einander haben, ſo kann vielleicht ein jeder eine andre Art für den C. araneum halten. Es iſt auch möglich, daſs der Meinige nicht der eigentliche Linnéiſche iſt; da aber eigentlich der Name nichts zur Sache thut, ſo kann dieſer, der nur durch die Beſchreibung und Abbildung deütlich genug beſtimmt iſt, eben ſo gut künftig der C. araneus ſeyn.

98. Der Rauhrücken. Cancer *chabrus.*

Linn. Syst. Nat. 34. C. thorace hirto suborbiculato mutico, manibus ovatis muricatis. Mus. Lud. Ulr. 438.

Fabric. Syst. Ent. 407. 34. Spec. Ins. 503. 36.

Diese Krabbe wird von *Linné* so undeütlich bestimmt, dass ich zweifelhaft bin, ob sie zu dieser Abtheilung oder zu denen mit sägeförmigen Einschnitten gehört. Der Schild ist meist rund, platt, hat die Grösse einer Eichel, und ist mit kurzen rostfarbigen Haaren bedeckt. An den Seiten hinter den Augen stehen 4 scharfe, starke, nach vorne zu gekehrte sägeförmige Zähne. Der Schnabel zwischen den Augen ist sehr kurz, mit drey Dornen von gleicher Grösse besetzt, von denen der mittelste etwas platt und abgerundet ist. Die Arme sind kurz, stachlich; die Hände sind oval, gefurcht, stachlich, mit kleinen Höckern. Der Daumen ist gerade. Die Hüften sind oval, platt, vorne sägeförmig; die Klauen haben zwey Reihen Stacheln.

Ihr Aufenthalt ist in Indien.

99. Die Blutscheckigte Krabbe. Cancer *cruentatus.*

Linn. Syst. Nat. 50. C. thorace tuberculoso sanguineo, rostro lineari truncato.

Brünnich. Spol. mar. Adriat. p. 104.

Scop. Carn. 1134. C. testa triangulari, tuberculo acuminato, antice proferens rostrum lineare obtusiusculum, latere singulo bidentato; pedes teretes, lineares, testatriplo longiores.

Es ſoll dieſe Krabbe, welche ſich im mittelländiſchen Meere aufhält, dem C. araneo ähnlich ſeyn, ſowohl der Gröſſe als der Schaale nach. Dieſe iſt oberhalb ſehr knotig, und voll ungleicher Höcker, die auf der Spitze weiſs gefleckt ſind; die Grundfarbe des Schildes iſt blutroth, hinten dunkeler, vorne blaſſer; vorne endigt er ſich in einen gleich breiten gerade abgeſtutzten Schnabel, an deſſen Wurzel zu jeder Seite ein Zähnchen ſteht. Die Scheeren ſind länglich, glatt, und am Körper mit zwey rückwärts ſtehenden Zähnchen beſetzt. Die Finger ſind einwärts gekrümmt, zugeſpitzt, punktirt, hinten haben ſie eine mit Haaren beſetzte Furche; inwendig an der Wurzel ſteht ein dicker Zahn, und auſſer dem noch einige kleinere. Die Fühlhörner ſind haarig. Die Füſſe ſind gleichfalls höckrig. Es pflegt dieſe Krabbe gemeiniglich mit Litophyten faſt wie incruſtirt zu ſeyn. Man hat ſie ohnweit Tergeſt im Meere gefunden.

100. Der Bock. Cancer *hircus*.

Fabric. Spec. Inſ. 503. 39. C. thorace lanato tuberculato, roſtro bifido, chelis lævibus.

Muſ. D. *Banks.*

Dieſe Krabbe ſoll dem C. araneo ähnlich ſeyn, nur dreymal kleiner. Der eyrunde Schild iſt mit dichten Haaren bedeckt, und mit Höckern, die faſt zu Dornen werden. Der hervorſtehende Schnabel iſt geſpalten, mit ſcharfen Spitzen. Die Scheeren ſind glatt, doch auf dem Rücken der Arme etwas gezahnt; die Finger ſind an den Spitzen weiſs; die Füſſe rauh, mit einer gekrümmten, ſcharfen, weiſſen Klaue. Wenn dieſe Krabbe jung iſt, ſo iſt ſie überall wolligt mit buchſtabenähnlichen Höckerchen.

101. Das Schaaf. Cancer *ovis.*

Muf. Herbst. C. thorace orbiculato, bifulcato, nodofo, lanato, lateribus utrinque quatuor fpinofis, fronte quatuor fpinofa, roftro bifido, manibus lævibus, pedibus anticis longiffimis.

Tab. XIII. Fig. 82.

Diefe Krabbe, dem C. araneo ähnlich, ift fo wie diefe, mit einem braunen wolligten Wefen überall dicht befetzt. Wenn man diefes abfchabet, wie es in der Abbildung gefchehen ift, um die Kennzeichen deütlicher zu erkennen, fo ift die Schaale weifs, in der Mitte braun, hie und da ins röthliche fallend. Der Länge nach laufen zwey bogigte höckrige Furchen; der Schnabel ift gefpalten, und endigt fich in zwey Spitzen. Die Stirn unter dem Schnabel und unter den Augen hat vier Dornen, von welchen je zwey weifs über einander unter jedem Auge ftehen; an jeder Seite ftehen vier ftarke Dornen, von welchen der erfte faft unter den Augen, noch unter den zwey Dornen der Stirn ftehet; zwifchen diefem und dem zweyten, der nicht weit von ihm fteht, kommt noch eine ftumpfe Spitze hervor. Der zweyte und dritte Dorn ftehen am weiteften von einander, und der vierte nicht weit vom dritten. Die Augenhöhlen haben gleichfalls an der aüffern Seite eine dornähnliche Spitze. Weiter nach hintenzu fieht man auf jeder Seite eine röthliche Warze; auch ftehen dicht hinter dem Schnabel zwey warzenähnliche Erhöhungen, und noch mehrere auf dem Rücken. Die Arme find rund, glatt, werden nach oben zu dicker, und haben oben an jeder Seite eine heraustretende Höhlung; die runde glatte Handwurzel hat dafelbft zwey Spitzen, welche in diefen Höhlungen ruhen, und fich bewegen, wie eine Nufs in ihrer Schaale. Die Scheeren find glatt, oft etwas aufgeblafen, oft aber auch nur klein und faft rund, an beyden Seiten von gleicher Gröffe. Die Finger find inwendig in der Mitte ausgebogen, und mit runden Zähnchen befetzt. Die Füffe haben lauter runde Glieder; die Hüften haben oben

gleichfalls ſolche Höhlungen, in welchen ſich die Spitzen des zweyten Glieds wie eine Axe bewegen, wie es bey den Armen geſagt iſt. Das erſte Paar Füſſe iſt auſſerordentlich lang, die folgenden nehmen immer ab, ſo daſs das letzte Paar kaum noch die halbe Länge des erſten hat. Die Klauen ſind pfriemenförmig. Bey noch nicht alten Exemplaren ſind die Füſſe pfirſchblüthroth, vornemlich an der Spitze; dieſe Farbe verliert ſich aber mit der Zeit, und die Spitzen der Klauen werden braun. Es ſcheint faſt, daſs die Weibchen eben ſo lange Füſſe haben. Der Schwanz hat in der Mitte der Länge nach eine kielförmige, etwas knotige Erhöhung; dieſe Knoten ſind hauptſächlich auf dem zweyten und dritten Gliede bey denen Weibchen ſehr ſtark. Das Vaterland iſt Oſtindien.

102. Der Stachelrücken. Cancer *muricatus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace orbiculato, lanato, nodoſo, roſtro bifido, lateribus ſpinis quatuor, longitudine tergi ſpinæ octo, inter quas & laterales utrinque ſpinæ duo.

Tab. XIV. Fig. 83.

Es iſt dieſe Krabbe der vorigen nahe verwandt, hat eben die Bauart, und iſt gleichfalls mit einem wolligten Weſen überzogen. Der Schnabel der Stirn iſt breit, nur wenig an der Spitze eingekerbt. Unter dem Schnabel neben den Augen ſteht an jeder Seite ein Dorn, und unter demſelben am unterſten Rande zwey kleine Spitzen. Ueber die Mitte des Schildes laufen gleichfalls zwey Furchen mit aus- und eingebogenen Krümmungen, und ihr äuſſerer Rand iſt mit dicken Warzen beſetzt. Gerade über die Mitte vom Schnabel bis zum Schwanze ſteht eine Reihe Dornen, derer gewöhnlich achte zu ſeyn pflegen, die zunächſt am Schnabel ſind die kürzeſten, und der, welcher dicht mitten über dem Schwanze ſteht, pflegt einer der längſten zu ſeyn; an jeder Seite ſtehen vier Dornen, und zwiſchen dieſen und denen

Dornen auf dem Rücken ſtehen noch auf der Oberfläche zwey Dornen an jeder Seite, und überdem iſt der ganze Rücken voller Warzen. Bey jungen Krabben ſind dieſe Stacheln nach Verhältniſs länger. Die Scheeren ſind klein, und eben ſo gebildet, wie bey der vorigen Art, und eben dies gilt auch von den Füſſen. Auf dem dritten Gelenke des Schwanzes ſtehet ſowohl bey dem Männchen als bey dem Weibchen an beyden Seiten eine auſſerordentlich dicke runde Warze.

103. Die Würfelkrabbe. Cancer *cubicus.*

Forskael Deſcr. anim. 39. C. thorace aculeato ſubcubico, aculeis antrorſum majoribus multiſque, manibus hiſpidis, craſſis.

Nicht ganz genau kann ich es beſtimmen, ob dieſe Krabbe gerade unter dieſe Unterabtheilung gehört. Der Schild iſt mit Haaren beſetzt, vorzüglich vorne, faſt viereckig, ſtachlich; die vorderſten Stacheln ſind gröſſer und haüfiger. Die Scheeren ſind zweymal ſo dick, als die übrigen Füſſe, ſehr rauh und dornich. Inwendig iſt die Scheere platt und haarig, unten dornicht. Die Finger ſind ſehr zuſammengedrückt, eingebogen, am innern Rande ſcharf und ſchwarz. Der Daume hat unten einen einzigen ſtumpfen Zahn. Alle Hüften haben am obern Rande Dornen, und die Schienbeine ſind platt, am innern Rande dornig und mit Haaren beſetzt. Man findet dieſe Art bey Marſeille.

104. Die graue Krabbe. Cancer *incanus.*

Forskael Deſcr. animal. 46. C. totus hirſutus, cinereus, chelis ſubtus albis, apice nudis, forcipe fuſca.

Auch von dieſer Krabbe will ich nicht entſcheiden, ob ſie hier am rechten Orte ſtehe. Wenn die Füſſe mitgerechnet werden, iſt ſie ohngefehr 6 Zoll breit. Die Stirn iſt unbewafnet,

die Seiten des Schildes haben 3 Zähne, die sich aber eher fühlen als sehen lassen, wegen der starken aschgrauen Haare, womit der Schild und auch die Füsse bedeckt sind. Die Scheeren sind unten weiss, an den Spitzen kahl, und die Zange ist braun.

105. Die Mooskrabbe. Cancer *muscosus.*

Linn. Syst. Nat. 34. C. thorace villoso utrinque tridentato, rostro bidentato lateribus unidentato.

Diese kleine Krabbe hat die Grösse einer Eichel, und wurde von *Brander* im mittelländischen Meere gefunden. Der Schild ist fast rund, mit sehr weichen gekraüselten Haaren dicht besetzt, daher es das Ansehen hat, als wäre er mit feinem Moose dicht bewachsen. Vorne geht der Schild in einen Schnabel aus, der aus zwey pfriemenförmigen parallelen Spitzen bestehet. An jeder Seite des Schnabels stehet noch ein platt gedrückter Zahn. Die Seiten des Schildes sind mit drey spitzigen Dornen besetzt. Die Klauen sind krumm, pfriemenförmig, und an der innern Krümmung mit Spitzen besetzt. Die Scheeren sind glatt, fadenförmig, die Handwurzel hat zu beyden Seiten einen stumpfen rückwärts gekehrten Zahn.

106. Die Zotenkrabbe. Cancer *cuphæus.*

Linn. Syst. Nat. 33. C. thorace villoso ovato antice obtuso, postice tridentato. Mus. Lud. Ulr. 440.

Da das Linnéische Exemplar keine Scheeren hatte, so kann ich auch nicht gewiss bestimmen, ob diese Krabbe hierher gehöret, oder vorne unter die zweyte Abtheilung, wohin sie zu setzen wäre, wenn die vom Ritter hiebey angeführte Rumphische Abbildung Tab. 10.

fig. D. ganz gewiſs dieſe Krabbe wäre, allein der Ritter iſt ſelbſt hierinn ungewiſs. Der Schild hat die Gröſſe einer Nuſs, an den Seiten ſteht eine erhöhete, kaum merklich ſtachliche Linie; vorne iſt der Schild rauh, und hinten mit 3 Zähnen beſetzt, wovon der mittelſte der gröſte iſt. Der Schnabel iſt ſtumpf, und hat an jeder Seite der Wurzel einen ſtumpfen Zahn. Die Füſſe ſind glatt. Der Aufenthalt iſt in Indien, und am Vorgebürge der guten Hoffnung.

107. Der Zwölfdorn. Cancer *dodecos.*

Linn. Syſt. Nat. 38. C. thorace pubeſcente, ſpinis duodecim, roſtro bifido.

Fabricius iſt ungewiſs, ob dieſe Krabbe nicht ſein Canc. longiroſtris ſey; allein ſowohl die Form des Rückenſchildes, als auch die Anzahl der Stacheln ſelbſt, iſt bey beyden ſehr verſchieden. Bey dieſer iſt der Rückenſchild eyrund. Ein Dorn ſteht unten, einer in der Mitte, vier ſtumpfe an jeder Seite, und noch ein kurzer am Rande. Der Schnabel iſt dünn und zweyſpitzig, die Augen ſind weit hervorſtehend; der Schwanz iſt eyrund, rauh und ſtumpf. Die Scheeren ſind länglich oval, auf beyden Schärfen mit Haaren beſetzt. Sie wohnt in Spanien. Linné ſagt von dieſer Krabbe, ſie ſey ohngefehr ſo groſs, wie eine Hausgrille; allein die Gröſſe allein kann bey den Krabben nichts entſcheiden, weil dieſe nach dem Alter auch verſchieden ſeyn muſs.

2. Der Schild faſt eyrund und mehr platt.

108. Der Squinado. Cancer *Squinado.*

Muſ. Herbſt. Canc. thorace ovato, inæquali, granulato, fronte biſpinoſa, lateribus utrinque ſpinæ ſeptem validæ hirſutæ, pedibus hirſutis.

Gronov.

Gronov. Zoophyl. 975. Canc. thorace tuberculato, margine aculeis ſubulatis, manibus teretibus magnitudine pedum curſoriorum.

Scopoli Ent. Carn. 1126. Thorax ovatus, undique aculeis muricatus, ruber, villoſus, antice biroſtris, dentibus lateralibus utrinque 7; pedes corpore longiores, teretes, villis hiſpidi. Brachia pedibus ſimilia, manibus cylindricis, imberbibus, digitis ſubulatis, lævibus, ſubæqualibus, ex livido fuſcis.

Rondelet lib. 18. cap. 15. p. 561. C. Pagurus.

Geſner Aquatil. 181.

Aldrov. lib. 2. p. 184. Cancer Mea alius plurimis ſpinis horrens.

Jonſton Exſ. tab. 5. fig. 5. C. Maja.

Seb. Muſ. 3. tab. 18. fig. 2. 3. C. Maja.

Petiver Gazoph. 1. tab. 155. fig. 2. The great Spider Crab. Mem. Cur. 1709. p. 3.

Tab. XIV. Fig. 84 — 85.

Zwiſchen dieſer Krabbe und dem Canc. *Maja* und *horridus* des *Linné* herrſcht eine ſolche Verwechſelung, die kaum zu entwickeln iſt, und wobey die beſte Gedult ermüden muſs. Ich ſetze hier voraus, daſs der Linnéiſche Canc. *Maja* die groſſe Norwegiſche Teüfelskrabbe ſey, mit derſelben kommt auch ſeine Beſchreibung des Canc. *Maja* in der Fauna Suecica ganz genau überein; denn können aber die oben angeführten Abbildungen des *Rondelet*, *Geſner* und *Jonſton* nicht der *Maja* ſeyn, obgleich *Linné* ſie dabey anführet. *Scopoli* hat dieſen Canc. *Squinado* für den C. *Maja* gehalten, wie ſeine oben hergeſetzte Beſchreibung es ausweiſet. Die *Gronoviſche* Beſchreibung ſtimmt auch genau mit dieſer Krabbe überein, welche zwar *Linné* bey dem C. *criſtatus* anführt, aber, wie *Fabricius* mit Recht bemerkt, gar nicht dahin paſſet. Die *Sebaiſche* Abbildung tab. XXII. fig. 2. 3. wird zwar vom *Fabricio*, ſo wie fig. 1. bey Canc. *horridus* citirt, aber ganz falſch; denn fig. 1. iſt Canc. *Maja*, und fig. 2. 3. iſt eine ganz andre Krabbe, nemlich dieſer *Squinado*. *Rondelet* nennet dieſe Krabbe *Pagurus*; aber ich fürchte, daſs auch er ſich geirret, und daſs ſie nicht der *Pagurus* der Alten ſey. In der Provence heiſst er *Squinado*, auch *Gritta*, *Squaranchon*, *Grampella*; in Spanien *Chabro*.

Es giebt von dieser Krabbe zwey Arten, die ich wegen ihrer grossen Aehnlichkeit nicht gern für zwey verschiedene Species halten mögte. Die eine ist die kleine und von mir abgebildete Art. Der Schild ist eyrund, platter, wie bey der vorigen Abtheilung. Die Oberfläche hat in der Mitte Erhöhungen, an den Seiten Vertiefungen, und ist mit Höckern und Körnern dicht besetzt; nur fast in der Mitte stehen zwey glatte blauliche Flecke, wie kleine Spiegel. Die Stirn hat zwey sehr starke Stacheln, welche so, wie alle übrige Dornen, ja der ganze Schild mit gelben gekraüselten Haaren besetzt sind. Die Augenhöhlen erweitern sich oben in eine lappenförmige Ründung, die in einen gekrümmten Dorn auslaüft. Unter derselben stehen die Augen, weit aus einander, nicht nach vorne zu, sondern ganz seitwärts gerichtet; ihre Strucktur ist etwas verschieden, und die Stielchen sind lang und behaart. Unter den Augenhöhlen steht ein starker Dorn, zwischen welchem und der Stirn das erste Paar Fühlhörner eingelenkt ist. Der Seitenrand ist etwas aufgeworfen; auf demselben stehen 6 starke Dornen, noch ein kleinerer zwischen dem ersten dieser Dornen und der lappenförmigen Erweiterung; und zwey kleine dicht über den Schwanz. Die Scheeren sind lang; die Arme sind rund, und haben auf der Oberfläche spitzige Körner; die Hände sind lang gedehnt; von gleicher Grösse, cylindrisch, die Finger inwendig ganz schwach gezahnt. Die 8 Füsse haben runde Glieder, und sind zwar glatt, aber überall mit gelben krausen Haaren besetzt; das hinterste Paar ist sehr viel kürzer. Ihre Eyer sind roth, knallen im Feüer, und führen stark ab, daher man sie nicht essen muss. Ihr Fleisch ist weich und süss. Die zweyte Art ist von *Seba* tab. XXII. fig. 2. 3. sehr gut abgebildet, daher ich sie, um nicht die Kupfer anzuhaüfen, nicht noch einmal nach der Natur habe abbilden wollen. Dem ersten Anblick nach scheint sie zwar von der ersten abzuweichen, welches aber wohl nur ihrer Grösse wegen kommt, wodurch sich die einzelnen Theile oft etwas verändern. Alle wesentliche Stücke hat sie mit der ersten gemein, aber sie ist sehr viel grösser; die Länge des Brustschildes hat wohl 8 Zoll, die Dornen sind etwas stumpfer, die Körner auf der Oberfläche sind kleine Spitzen, die blauen Spiegelflecke fehlen, auch findet man überall nichts von den gelben gekraüselten Haaren, vielmehr ist sie überall rein fleischfarbig; die Arme haben kleine spitze Dornen,

und die Füſſe braune hornartige Klauen. Alle dieſe Verſchiedenheiten können aber leicht durch den mehrern Wachsthum verurſachet werden.

109. Die Bärenkrabbe. Cancer *urſus*.

Muſ. Herbſt. Cancer thorace ovato faſciculato hirſutiſſimo, chelis lævibus.

Tab. XIV. Fig. 86.

Herr *Banks* hat dieſe Krabbe aus der Südſee mitgebracht. Sie iſt eigentlich überall durch braune zottigte Haare rauh; damit man aber ihre eigentliche Geſtalt beſſer erkennen könne, habe ich vom Rückenſchilde dieſes rauhe Weſen abgekratzt, und denn findet man die Farbe ſchmutzig weiſsgrau, mit braunrothen unordentlichen Flecken. Die Stirn hat zwey ſtumpfe, breite Spitzen. Die Seiten haben acht bis neün ſtumpfe Zähne, von denen immer 3 und 3 feſt an einander hangend ſind. Der Schild ſelbſt iſt eyrund, voller kleiner und gröſſerer Knoten, welche im natürlichen Zuſtande mit langen büſchelförmigen Haaren überzogen ſind. Die Scheeren haben keine Haare; die Arme ſind rund, und haben oben drey Dornen. Der Daumen hat *einen* Zahn. Die acht Füſſe ſind rund, die Klauen ſpitz und hornartig, und alles voll ſteifer brauner Haare. Die äuſſern Fühlhörner ſind etwas länger, wie gewöhnlich; und die Glieder derſelben an den Spitzen mit Haaren beſetzt.

110. Die Hörnerſchnautze. Cancer *cornutus*.

Linn. Syſt. Nat. 45. C. thorace aculeato, roſtro ſpinis corniformibus barbatis, manibus rotundatis. Muſ. Lud. Ulr. 445.

Fabric. Syſt. Ent. 407. 41. Spec. Inſ. 504. 45.

Forskael Deſcr. An. 48. An Gallorum renaiſe de la mer?

Beynahe in allen Stücken kommt die Linnéiſche Beſchreibung dieſer Krabbe mit der vorigen überein, aber wegen gewiſſer Verſchiedenheiten muſs ich ſie doch für eine andre Art halten. Der Schild iſt eyrund, mit ſcharfen ſpitzigen Punkten beſprenget. An jeder Seite ſtehen ſechs ſtarke behaarte Dornen; auf der Fläche drey Dornen in der Queere, und einer mehr vorne, alle ſind aufgerichtet, und denen übrigen gleich; noch zwey kleinere ſtehen unten am Ende des Schildes. Anſtatt des Schnabels ſtehen zwey Dornen, welche gröſſer ſind, wie die übrigen, ſcharf, auswärts gebogen, unten haarig. Der Schnabel unter dieſen Dornen iſt ſpitz, aufwärts gebogen, und neben den Augen ſtehen noch zwey vereinigte Dornen. Die Arme ſind rund, glatt, kahl. Die Hände kleiner als die übrigen Füſſe, auſſerhalb zweymal gezahnt. Die übrigen Füſſe ſind überall haarig.

111. Der Chineſer. Cancer *Sinicus.*

Linn. Mantiſſ. C. thorace ovato, compreſſiuſculo, ſpinoſo, manibus pedibuſque ſpinoſis.

Der Schild dieſer Krabbe iſt eyförmig, etwas platt gedrückt, mit 32 Stacheln beſetzt, davon am hinterſten Rande an jeder Seite drey ziemlich ſtarke ſtehen, vorne am Rande an jeder Seite vier, vorne in der Mitte 9, wovon der mittelſte gröſſer, und an jeder Seite noch zwey kleinere. Auf dem braungefleckten Rücken ſtehen 5 bis 6 erhöhete längliche Punkte. Die Scheeren ſind glatt, am obern Rande durch 3 Dornen ſägeförmig gezahnt. Die 8 Füſſe haben auch untenher einige Dornen, und eine lange ſpitzige Klaue mit einer Furche. Das letzte Paar Füſſe ſtehet krumm, iſt mit Haaren beſetzt, und die Klaue iſt ſpieſsförmig, flach, am hintern Rande haarig. Der Schwanz iſt ohne Blätter, und die Gelenke haben 3 ſchwache Zähnchen. Das Vaterland iſt China.

3. Mit herzförmigem Schilde, deſſen Spitze nach vorne zu gekehrt iſt.

112. Die Teüfelskrabbe. Cancer *Maja*.

Linn. Syſt. Nat. 41. C. thorace aculeato, manibus ventricoſis ſpinoſis, digitis penicillato hirſutis. Faun. Suec. 2031.

It. Scan. 327.

Seba Muſ. 3. tab. 18. fig. 10. tab. 22. fig. 1.

Pantoppid. Norw. T. 2. p. 333.

Fabric. Syſt. Ent. 409. 46. Spec. Inſ. 505. 51. Canc. thorace aculeato, manibus ventricoſis ſpinoſis, digitis penicillato hirſutis.

Gronov. Zooph. 976. C. ſpinoſus thorace cordato, mucronato, pedibus tantum utrinque tribus curſoriis, chelis inæqualibus pede minoribus.

Hanaus Seltenheiten der Natur.

Tab. XV. Fig. 87.

Dieſe Krabbe wird ſehr oft mit dem C. *horrido* verwechſelt, wie ſolches *Fabricius* gethan hat, indem er die ſehr ſchön gerathene Sebaiſche Abbildung beym C. *horrido* citirt, die doch ganz offenbar die groſſe Norwegiſche Teüfelskrabbe iſt. Auch wird von ihm hiebey *Gronov.* Zooph. 973. angeführt, deſſen Beſchreibung doch in keinem einzigen Stücke auf den C. *Maja* paſſet. Allein *Gronov.* Zooph. 976. gehört zuverläſsig hierher, welche falſch beym C. *horridus* angeführt iſt. Hingegen führt er bey dem Canc. *Maja Jonſt.* Tab. 5. Fig. 5. an, die von der Norwegiſchen Krabbe himmelweit unterſchieden iſt, und auch nie zu einer ſolchen Gröſſe gelangt. Auch *Pennant* citirt ganz falſch den *Seba* und *Gronov.* beym C. *horridus*, welche beyde zum C. *Maja* gehören. Es heiſst dieſe Krabbe in Norwegen Fauſe, oder Troldkrabbe, Teüfelskrabbe, wie ſie die Fiſcher nennen, weil ſie nicht geſpeiſet wird. Bey den

adriatischen Fischern wird sie Grancevoli genannt. Wenn *St. Müller* sagt: die Alten haben das Weibchen *Maja* genannt, so zweifle ich, dass dies dieselbe Krabbe seyn sollte, vielmehr haben sie unter *Maja* die vorige Krabbe C. *Squinado* verstanden, welche doch gewiss nicht das Weibchen von dieser ist. Auch wird sie wohl die Seespinne genannt.

Sie erreicht eine ansehnliche Grösse, so dass der Schild zwischen drey und vier Zoll breit, und an fünf Zoll lang zu seyn pflegt; die Füsse haben beynahe einen Fuss Länge. Die Form des Schildes ist herzförmig, hinten breit, und vorne spitz. Der Schnabel endiget sich in ein langes Horn, welches nicht nur an der Spitze gespalten ist, sondern auch zwey Nebenäste an jeder Seite hinter einander hat, und auf der Oberfläche mit noch einem Stachel besetzt ist; unten tritt an der Wurzel des Horns zwischen den Augen noch ein langer in die Höhe gekrümmter Dorn heraus. Die Augen stehen unter dem Horne so dicht an einander, dass ihre Stielchen unten zusammenstossen, in einer gemeinschaftlichen Höhle, die an beyden Seiten durch einen starken Dorn geschützt wird. Der Rand des Schildes ist ringsherum mit vier und zwanzig starken Dornen von ungleicher Grösse besetzt; die längsten sind über einen halben Zoll lang, und alle etwas nach vorne zu gekrümmet; zwischen denen meisten dieser grossen Dornen steht noch ein kleinerer. Auf der Mitte des Schildes stehet in der Queere eine tiefe Grube, und über den Enden derselben noch eine tiefe Höhle, so wie auch der ganze Schild dicht hinter dem äussern Rande ringsherum vertieft, und der Rand selbst etwas aufgeworfen ist. Die ganze Oberfläche ist mit Dornen und scharfen Körnern von ungleicher Grösse dicht besetzt; doch haben die längsten kaum den vierten Theil der Länge von den Seitendornen. Die Farbe ist überall röthlich, die kleinen Körner aber pflegen gelblich weiss zu seyn, so wie die ganze Unterfläche. Auch der Schwanz ist mit Dornen verschiedener Grösse dicht besetzt. Die Scheeren sind zwar von gleicher Länge, aber die rechte ist fast noch einmal so dick; beyde sind mit starken Dornen besetzt. Die Finger sind breit, dick, inwendig ausgehöhlt, auf dem äussern Rande an der rechten Hand mit wenigen dicken, an der linken Hand mit vielen kleinen Zähnen besetzt; Alle Finger haben ringsherum braune dicke Haarbüschel. Merkwürdig ist es, dass diese Krabbe nur 6 Füsse hat; und noch merkwürdiger, dass bey

groſſen Exemplaren noch ein Paar ganz kleine Füſſe unter dem Schwanze verborgen liegen, die bey kleinern gänzlich fehlen. Dieſe ſechs Füſſe ſind faſt von gleicher Länge, breit, etwas platt, mit ſtarken Dornen dicht beſetzt. Die Klauen ſind lang, dick, an der Wurzel ausgehöhlt, und die Spitze iſt ſchwarz und hornartig. Die zwey kleinen Füſſe ſind ganz glatt, platt, haben nur drey Glieder ohne Klaue, und ſind mit Haaren beſetzt. Unter den Augen ſtehen zwey Paar Fühlhörner in einer Reihe neben einander, und auſſerhalb an der Wurzel der äuſſern ſtehet ein Dorn. M. H. Schackt ſagt von dieſer Krabbe, daſs ſie durch die Veränderung ihrer Farbe die bevorſtehende Veränderung des Wetters anzeigen ſoll; „ rarum certe „ eſt naturæ ſpectaculum, in quo hoc peculiare deprehendimus ſæpius, quod cum ſtatus cœli „ pluvius & madidæ ventorum procellæ ingruant, ex omni tum parte nigreſcat teſta tanquam „ pice obducta, ſerenitate autem cœli inſtante, in rubedinem & quidem miniatam, dilutam „ vergat. Quoties itaque hanc teſtam colores mutare videmus, ut faſti tam certi non ſint, „ in dubio cœli ſtatu indicando, quam dictum in hac teſta indicium. Allein ſo ſicher iſt dieſes Kennzeichen nicht, da ſie oft eine ſchwarze fette Materie ausſchwitzt, wie Pech, wenn man ſie an die Sonne hängt, und doch pflegt man das gutes Wetter zu nennen, wenn die Sonne ſcheint.

113. Die ſcharfe Krabbe. Cancer *ſcaber.*

Gronov. Zooph. 973. C. thorace ovato, ſcabro, antice producto, pedibus longiſſimis cylindraceis curſoriis, manibus teretibus æqualibus breviſſimis.

Man vergleiche die Beſchreibung dieſer Krabbe mit der vorigen C. *Maja*, ob ſie auch nur in einem einzigen Stücke übereintreffen. *Gronovius* hat zwar bey dieſer den *Rondelet* und *Geſner* citirt; hieraus folgt nun ſchon, daſs ſeine Krabbe ſo wenig der Linnéiſche *Maja* ſeyn kann, ſo wenig es dieſe beyden Abbildungen ſind; allein dieſe Gronoviſche Krabbe iſt auch nicht die Rondeletiſche, welches ein jeder gleich wahrnehmen wird, wenn er dieſe Beſchreibung

mit dem obigen Canc. *Squinado* vergleichen will. Der Schild iſt etwas gewölbt, eyrund, ungleich, und rauh, hie und da bucklich, doch unbewafnet, vorne in einen ſtumpfen Schnabel auslaufend. Zwey kurze pfriemenförmige Fühlhörner ſtehen dicht unter dem Schnabel; die Augen gleich an den Seiten deſſelben. Die Scheeren ſind ſehr kurz, kaum ſo lang wie der Schild, rund, dünne, glatt, unbewafnet; die Hände kurz, bauchig, glatt, die Finger kaum gezahnt. Die vier Paar Füſſe ſind länglich, dünne, rund, pfriemenförmig, cylindriſch, glatt, noch halbmal ſo lang, wie der Schild, die Klaue gekrümmt, ſpitz. Sie wohnt im mittelländiſchen Meere, auch hie und da an den holländiſchen Ufern, und erreicht oft die Gröſſe eines Fuſſes. *Gronovius* vermuthet in ſeinen Anmerkungen über das 9te Buch des *Plinii* Thiergeſchichte, dieſe Krabbe ſey der *Hippoë* des *Ariſtoteles* lib. IV. hiſt. animal. cap. 2. den ich aber, wie ich glaube, mit mehrerm Rechte, für den gleich anfangs beſchriebenen Canc. *Curſor* halte.

114. Die Schreckliche. Cancer *horridus.*

Linn. Syſt. Nat. 43. C. thorace obtuſe aculeato, manibus ovatis, cauda carioſa. Muſ. Lud. Ulr. 442.

Fabric. Syſt. Ent. 409. 46. Spec. Inſ. 505. 51. C. thorace aculeato nodoſo, pedibus ſenis, cauda carioſa.

Rumph Muſ. tab. 9. fig. 1. Rotskrabbe.

Petiver Gazoph. 1. Append. tab. 1. fig. 7. Great warty Crab.

Tab. XIV. Fig. 88.

Ich habe ſchon oben beym C. *Maja* geſagt, daſs dieſe Krabbe mit dem C. *horridus* gemeiniglich verwechſelt werde, woran vielleicht ein einziges falſches Citatum des *Linné* Schuld iſt. Denn ſonſt ſind beyde leicht von einander zu unterſcheiden, weil dieſer *horridus* nach

der

der Linnéischen Beschreibung keine eigentliche Dornen haben soll, womit der *Maja* so reichlich besetzt ist. Das Citatum *Gronov.* Zooph. 976. gehört nicht hierher, sondern zum C. *Maja.* Der Schild dieser Krabbe hat die Grösse einer Faust, viele ungleiche Eindrücke, ist überall warzig, und voll spitziger ungleicher Höcker. Die Stirn hat einen tief zurückgebogenen Schnabel. Der Schwanz ist sehr grubicht, ja fast wie durchfressen. Die Arme sind durch Spitzen rauh, welche denen auf dem Schilde ähnlich sind. Die Hände sind eyrund, kaum etwas eckig, gewölbt, warzig, an der Wurzel mit zwey hinterwärts gebogenen Zähnen. Der Finger ist meist gerade. Die Füsse sind überall mit stumpfen Dornen umgeben. Auch diese Krabbe soll, wie *Linneus* sagt, nur 6 Füsse haben; und so stimmt es auch mit der Rumphischen Abbildung überein, aber nicht mit seiner Beschreibung, in welcher ihr 8 Füsse beygelegt werden. *St. Müller* sagt: ganze Exemplaria hätten 8 Füsse, die aber alle noch einmal so kurz sind, als die Arme, woran die Scheeren sitzen; was er hiermit sagen will, weiss ich nicht; denn wenn auch ein Exemplar nicht vollständig ist, so ist es doch sehr leicht wahrzunehmen, ob die Krabbe 6 oder 8 Füsse hat; und je seltener es ist, dass Krabben nur 6 Füsse haben, desto eher ist es dem Ritter wohl zuzutrauen, er werde hierauf sehr aufmerksam gewesen seyn, und es genau untersucht haben. Und die Füsse sollen kürzer seyn, wie die Arme; soll das heissen wie die ganzen Scheeren, oder wie das unterste Glied derselben, welches eigentlich nur der Arm heisst?

Der *Ritter* giebt noch eine Verschiedenheit von dieser Krabbe an; deren Schild ist herzförmig dreyeckig, sehr ungleich, voller Gruben, Höcker, ausgehöhlter Punkte, Knoten und Warzen. Die Stirn hat fast keinen Schnabel, sondern ist durch eine Höhlung zurückgebogen. Der eyförmige siebenmal gegliederte Schwanz hat viele Warzen und Aushöhlungen; das sechste Glied ist doppelt so breit, wie die übrigen. Die Hände sind gewölbt, ohne Ecken, sehr ungleich, an der inwendigen Seite kammartig, mit einem breiten Finger. Sie hat 8 Füsse, ohne Warzen. Aber eben desshalb halte ich sie für eine ganz verschiedene Art.

115. Der Satuak. Cancer *ſatuak.*

O. Fabricii Fauna Grœnlandica. p. 234. 214. Cancer *Phalangium;* C. brachyurus, thorace obcordato tuberculato, marginibus laterum aculeatis, roſtro bifido patente obtuſiuſculo, chelis teretibus ſubmuricatis & pedibus longiſſimis, ſubcompreſſis, læviuſculis.

H. Egede Grœnl. 51.

Cranz Hiſt. von Grönl. 130.

Olaſſiſcus Island. 306. 996. Marg faetla.

Leems Beskriv. over Finmark. 328. Suobbo.

Bomare 4. 455. Regekrabben.

Adelung Geſch. der Schifffahrten. 378. Meerſpinne.

Otto Fabricius hat in ſeiner Fauna Grœnl. dieſer Krabbe den Namen *Phalangium* gegeben; da aber ſchon *Pennant* und *Fabricius* dieſen Namen gebraucht haben, und es leicht zu Verwirrungen Gelegenheit giebt, wenn mehrere Arten eben denſelben Namen führen, ſo habe ich dieſer Krabbe ihren Grönländiſchen Namen gegeben; denn daſelbſt heiſst das Männchen von dieſer Krabbe *Satuak*, auch *Sartlyoak*, und das Weibchen *Teſſiok.* Es hat *Fabricius* bey dieſer Krabbe den Cancer *Maja* des *Jonſtons* citirt, welcher aber nicht hierher gehöret, wie er auch ſelbſt hierinn zweifelhaft iſt.

Wenn *Fabricius* ſagt, daſs dieſe Krabbe bekannt ſey, ſo wundert es mich, daſs dieſelbe in keinem Syſtem zu finden iſt. Vielleicht rühret es daher, weil, wie er ſagt, dieſe mit dem C. *Maja* oft verwechſelt wird, indem der Unterſchied zwiſchen Stacheln und Dornen nicht deütlich genug angezeigt iſt. Der C. *Maja* iſt dornicht, dieſe aber ſtachlich, und unterſcheidet ſich noch in mehrern Dingen. Sie gehört unter die Gröſten; denn der bloſſe Leib iſt oft 4 ½ Zoll lang, und 4 ¾ Zoll breit; die Füſſe aber haben 11 Zoll, und die Scheeren 9 Zoll

an Länge. Das Männchen iſt viel gröſſer, als das Weibchen. Der Schild iſt faſt herzförmig, hinten breiter, rund, mit einer leichten Krümmung über den Schwanz; vorne geht er in einen kurzen, ſtumpfen, geſpaltenen Schnabel mit von einander ſtehenden Spitzen aus. Der etwas platte Rücken iſt ungleich, und bildet bey genauer Bemerkung in der Mitte die eingedrückte Geſtalt eines Bechers mit einem Fuſs. Nach hinten zu gehet er etwas abhängig, ſo daſs er vorne und an den Seiten höher iſt. Uebrigens iſt er durch viele Höcker rauh, und am Seitenrande ſtachlich. Die hervorragende Augen ſind ſchwärzlich. Vier kurze Fühlhörner, die unten mit Haaren beſetzt ſind. Der Seitenränder ſind gewiſſermaſſen viere; der oberſte uneigentliche, der von der Augenhöhle hervorgehet, iſt warzig, und endiget ſich vorne in einen hervorſtehenden Stachel; der zweyte, unter jenem, iſt gewölbt, kaum länger wie der Kopf, voll kleiner Stacheln; der dritte, welcher vom Munde bis nach dem hintern abhangenden Theile laüft, hat gröſſere Stacheln, vornemlich die 6 hinterſten; der vierte unterſte endlich, der von der Wurzel der Fühlerchen rings um die Schaale laüft, iſt vorne glatt, hinten doppelt und ſägeförmig. Die Glieder der Scheeren ſind prismatiſch, aber die rundlichen Hände dreyeckig, mit ſcharfrauhen Ecken, übrigens glatt; die glatten Finger an den Spitzen ſind weiſs, gekrümmt, am innern Rande gezahnt, der Daumen iſt etwas weniges länger. Die etwas platt gedrückten Füſſe ſind glatt, oben und unten rauh, das vierte Glied auf der Oberfläche voller Grübchen, das fünfte an den Seiten gefurcht. Der Schwanz beſtehet aus ſieben Gliedern. Hie und da ſitzen Haare. Dieſe Krabbe wohnet in tiefen Buchten, und ſie kommt im Frühling näher ans Ufer, um ſich zu paaren. Alsdenn ſiehet man, wie das Männchen das Weibchen mit ſeinen Armen umfaſſet, und auf demſelben ſitzend, ziemlich geſchwind herumgehet. Ihr Gang iſt zwar langſam, doch pflegt ſie die Beüte mit unglaublicher Geſchwindigkeit zu verfolgen. Sie wird mit Fiſchergabeln gefangen, und iſt gekocht denen Grönländern eben ſo ſchmackhaft, wie der gemeine Taſchenkrebs, obgleich die Einwohner von Kioſar Syſſel in Süder Island ſie für uneſsbar halten. Er iſt vornemlich in Island am Weſtlande ſehr haüfig, und wird von den Dänen daſelbſt unter dem allgemeinen Namen Taſchenkrebs begriffen. Am meiſten wird er von den weiſſen Strandmeren geſucht und gegeſſen.

116. Die Kammſchnautze. Cancer *criſtatus.*

Linn. Syſt. Nat. 44. C. thorace aculeato, roſtro bifido, criſtato, manibus teretibus. Muſ. Lud. Ulr. 443.

Fabric. Syſt. Ent. 407. 33. Spec. Inſ. 503. 43. C. thorace aculeato, roſtro porrecto bifido criſtato, pedibus aculeatis.

Mit Recht ſagt *Fabricius*, daſs die Linnéiſche Synonymen bey dieſer Krabbe kaum hierher gehören können. *Gronov.* Zooph. 975. habe ich ſchon oben beym Canc. *Squinado* angeführt, weil ſeine Beſchreibung genau dahin paſſet, aber bey dieſer Krabbe kein einziges Kennzeichen eintreffen würde. Ferner hat *Linné* des *Rumph* Canc. *ſpinoſum* tab. 8. fig. 1. bey dieſer Krabbe angeführt, allein die Linnéiſche Beſchreibung ſtimmt mit der Rumphiſchen Abbildung gar nicht zuſammen. Der Canc. *criſtatus* ſoll eine kammartig gezackte Schnautze haben, da doch der C. *ſpinoſus* des *Rumphs* eine ausgeſchnittene Stirn, und gar keine Schnautze hat. Mehrere Widerſprüche wird ein jeder finden, der beyde mit einander vergleicht.

Dieſe Krabbe alſo, welche im Aſiatiſchen Meere wohnet, hat gewiſſermaſſen einen eyförmigen Schild, der vorne ſpitzer zugehet. Es ſtehen auf demſelben viele Dornen, vornemlich auf dem äuſſern gewölbten Umriſs; zwiſchen dieſen Dornen ſtehen ſehr viele kleine Stacheln, faſt von gleicher Gröſſe. Die Augen ſind mit zwey erweiterten kammartigen Dornen umgeben. Der Schnabel iſt halb geſpalten, etwas breit, herabhangend. Die Arme ſind cylindriſch, die Hände länglich rund, mit erhabnen Punkten, an der Wurzel ſtehen zwey rückwärts gebogene Zähne. Die Füſſe ſind cylindriſch, an der Spitze ſchwach dreyzahnig, mit erhöheten Punkten beſprenget.

117. Der Stachelwimper. Cancer *ſuperciliosus.*

Linn. Syſt. Nat. 45. C. thorace aculeato, ſpinis ocularibus ramoſo-trifidis, manibus teretibus. Muſ. Lud. Ulr. 444. 15.

Seba Muſ. 3. tab. 18. fig. 11.

Tab. XV. Fig. 89.

Dieſe Indiſche Krabbe hat ſehr viele Aehnlichkeit mit dem vorigen C. *criſtatus.* Der Schild iſt eyrund, länglich, klein, wird vorne ſchmäler, und iſt ſehr ungleich oder warzig. Am Rande auf beyden Seiten iſt er mit 4 bis 5 pfriemenförmigen, ſtumpfen, gerade aufgerichteten Dornen umgeben; zwey aber ſtehen noch auſſerdem auf der Höhe des Rückens. Vorne gehet der Schild in drey Aeſte oder Zacken aus; deren mittelſter iſt platter, einwärts gebogen, länglich, halbgeſpalten, und dehnet ſich zum Schnabel aus; die Seitenäſte ſind bis zur Hälfte dreyzackig, ſtumpf, cylindriſch, und unter dieſen ſtehen die Augen. Von denen Schwanzgliedern iſt das vierte bucklich. Die Arme ſind unbewafnet, die Hände etwas rund, einfach, glatt, und haben an der Wurzel zwey rückwärts gebogene ſtumpfe Dornen. Die Füſſe ſind glatt, mit wenigen Haaren beſetzt, und die Hüften ſind an der Spitze gewiſſermaſſen dreyzahnig; die ſcharfe Klaue iſt pfriemenförmig.

118. Die Schnautzenkrabbe. Cancer *roſtratus.*

Linn. Syſt. Nat. 37. C. thorace pubeſcente obcordato, dorſo ſpinis duabus erectis, manibus oblongis compreſſis. Faun. Suec. 2027.

Fabr. Syſt. Ent. 407. 37. Spec. Inſ. 503. 41.

Pennant Brit. Zool. p. 8. tab. 9. fig. 17. C. phalangium.

Jonst. Exs. C. minutior. tab. *6*. fig. 13. 14.

Rondelet p. 575. Aranea crustata. *Gesner* aquat. p. 95.

Acta Helv. T. 5. p. 464. n. 449.

Tab. XVI Fig. 90.

Obgleich *Pennant* in der Beschreibung und Abbildung seines C. *phalang.* keine Stacheln auf dem Schilde angiebt, so habe ich doch, um die Arten nicht eher zu vermehren, als wo ich meiner Sache gewiss bin, dieselbe wegen der grossen Aehnlichkeit mit hierhergezogen, zumal da, wie bekannt, *Pennant* kein sehr genauer Beobachter ist. Die vom *Gronov.* beschriebene Krabbe in den *Act. Helv.* loc. cit. scheint hierher zu gehören, eher als bey dem Canc. *longipes*, wie er dafür hält. Bey dieser hat zwar auch der Schild keinen Stachel, allein sein Exemplar war auch nur klein, und also konnten auch die nicht grossen Dornen leicht unmerklich seyn.

Der Leib dieser Krabbe ist klein, herzförmig, und gewissermassen kegelförmig rund. Der Schild hat vier Buckeln, oder gewölbte Erhöhungen, die eine nimmt den ganzen Vordertheil ein; auf dieser stehen drey Spitzen in einem Dreyeck, die unterste ist die längste, und fast ein Dorn zu nennen; zwey Buckeln nehmen die beyden Seiten ein, auf der Mitte jeder steht ein spitziges Körnchen; die vierte Buckel ist über dem Schwanz, auf deren Mitte steht ein gerade aufgerichteter Dorn. Der Schnabel laüft ziemlich lang in eine stumpfe Spitze aus, welche zwar nicht ganz durchgespalten ist, aber doch wegen einer tiefen Furche wie gespalten aussiehet. An diesem Schnabel sitzen die Augen nach auswärts gekehrt auf ziemlich langen Stielchen. Ueber den Augen stehen die Fühlhörner, welche ziemlich lang sind, weit über den Schnabel wegreichen, und mit Haaren besetzt sind. Die Scheeren sind mehr als zweymal so lang, wie der Schild; die Arme haben die Länge des ganzen Schildes, sind meist rund, haben am obern Rande drey stumpfe Zähne, und auf der Oberfläche einige scharfe Körner. Die Handwurzel ist nach Verhältniss sehr lang, rund, mit einigen Körnern, und oben mit einem stumpfen Zähnchen besetzt, inwendig haarig. Die Hände sind ziemlich lang, etwas platt, haben bey der Einlenkung an jeder Seite ein stumpfes Zähnchen, und auf der obern

Schärfe einige Körner. Die Finger ſind ziemlich breit, faſt überall gleich dick; der bewegliche Finger hat inwendig unten einen breiten, und an der Spitze viele kleinere Zähne, ſo wie auch der unbewegliche. Die Füſſe ſind ſehr dünne und lang, werden nach hinten zu immer kürzer, ſo daſs das erſte Paar viertehalb, und das letzte Paar drittehalbmal ſo lang iſt, wie der Schild, wenn die Schnautze mitgerechnet wird; ſie ſind insgeſammt mit Haaren beſetzt. Die Klauen ſind krumm, und nehmen nach Verhältniſs der Füſſe auch an Länge ab. Dieſe Krabbe iſt in der Nordſee ſehr gemein, und man ziehet viele mit einemmal in verwickelten Klumpen aus dem Waſſer.

119. Das Borſtenhorn. Cancer *ſeticornis.*

Slabber mikroſcop. Wahrnehm. tab. 18. fig. 2. Canc. thorace cordato inæquali, roſtro in ſeta longiſſima exeunte, manibus pedibusque longiſſimis.

Tab. XVI Fig. 91.

Dieſe Krabbe kommt der Geſtalt nach der vorigen ſehr nahe, der Rückenſchild hat ¾ Zoll, und laüft vorne in einen Schnabel aus, der endlich ſo fein wird, wie ein Pferdehaar. Untenher iſt er bis zur Hälfte mit feinen Härchen beſetzt. Die Schnautze hat unten einen Bauch, in der Geſtalt eines halben Eyes, welcher ſich gegen dem runden Rückenſchild endiget. Die Wurzeln der Füſſe ſtehen wie ein Kranz rund um den Schild. Die Scheeren haben fünf Glieder; am Ende des dritten ſtehen zwey ſcharfe Dornen. Die Finger ſind rauh, innerhalb ſchwach gezahnt. Die Füſſe ſind ſehr lang. Die ganze Krabbe iſt ungemein zart; unten iſt die Schaale, welche den eigentlichen Leib bedeckt, nur ein zartes Haütlein, welches, wenn es trocken iſt, bis an die Füſſe durchſichtig iſt. Die Farbe iſt lichtbraun.

120. Der Langschnabel. Cancer *longirostris.*

Fabric. Syst. Ent. 408. 42. Spec. Inf. 504. 46. C. thorace aculeato porrecto adscendente, rostro acuto bifido, pedibus longissimis.

Tab. XVI. Fig. 92.

Ich habe schon oben beym C. *dodecos* gesagt, dass *Fabricius* zweifelhaft sey, ob sein C. *longirostris* nicht der Canc. *dodecos Linn.* sey. Ich habe oben die Gründe gesagt, warum ich nicht dieser Meynung bin. Der Schnabel dieser Krabbe hat zwey lange gabelförmige Spitzen, und wie *Fabricius* bemerkt, hat dieser Schnabel oft fast die Länge des Schildes. Ueber den Augenhöhlen erweitert sich der Schild, und laüft in einen starken Dorn aus. Unten ist der Rand der Augenhöhlen gleichfalls mit einer Spitze besetzt; auch die aüssern Seiten der Augenhöhlen laufen in eine stumpfe, ausgehöhlte Spitze aus. Der Schild hat auf der Oberfläche fünf Wölbungen; die oberste nimmt den ganzen Vordertheil des Schildes ein; auf derselben stehen verschiedene stumpfe Erhöhungen und spitzige Warzen. Die zweyte und dritte Wölbung nehmen die Seiten ein; auf jeder stehen einige stumpfe Spitzen, und ein langer Dorn. Die vierte Wölbung steht unter der ersten fast in der Mitte zwischen der zweyten und dritten, und ist meist glatt; die fünfte steht unten über dem Schwanz, und hat einen aufgerichteten Dorn; zwischen dieser und denen zur Seiten tritt noch bisweilen, aber nicht allzeit, auf jeder Seite eine Spitze hervor. An jeder Seite hinter den Augenhöhlen steht noch ein starker Dorn. Der untre Rand des Schildes ist hie und da etwas ausgeschweift, am meisten in der Mitte über dem Schwanz. Ueberhaupt ist hier zwischen grossen und kleinen Exemplaren, in Ansehung der Anzahl und Lage der Dornen und Erhöhungen, manche Verschiedenheit. Die Scheeren sind ziemlich lang; die Arme unten dünner, und laufen nach oben breiter zu; sie sind rund, oben, meist an der Wurzel stehen zwey Dornen, und einer inwendig bey der Einlenkung; der Rand unter der Handwurzel ist dreylappig, jede Lappe laüft in einen kleinen

Dorn

Dorn aus. Die Handwurzel iſt höckrig, die Hände ſind glatt. Die Füſſe ſind rund, hie und da mit ſtumpfen Körnern beſetzt; die hintern werden immer kürzer. Im natürlichen Zuſtande iſt dieſe Krabbe mit einem wolligten Weſen überzogen. Sie lebt im mittelländiſchen Meere.

121. Der Langfuſs. Cancer *longipes.*

Linn. Syſt. Nat. 47. C. thorace aculeato, manibus ovatis ſcabris, pedibus poſterioribus longiſſimis. Muſ. Lud. Ulr. 446. 17.

Fabric. Syſt. Ent. 409. 49. Spec. Inſ. 506. 56.

Rumph Muſ. tab. 8. fig. 4.

Da der Ritter bey dieſer Krabbe den *Rumph* loc. cit. anführet, ſo habe ich es auch gethan, obgleich ſeine Beſchreibung nicht genau mit jener Abbildung überein kommt. Denn die Arme dieſer Krabbe ſollen dick, kurz, ſtachlich, die Hände eyrund, bucklich, ſtachlich ſeyn; bey der Rumphiſchen Abbildung aber ſind die Arme und Hände lang, ganz fadenförmig dünn, überall von gleicher Dicke, ohne Stacheln und Höcker. Uebrigens iſt der Schild herzförmig, bucklich, ſo groſs, wie eine Pflaume; auf dem Rücken ſtehen vier aufgerichtete Dornen; ein ſcharfer Dorn hinter den Augen; der Schnabel iſt geſpalten und ſpitz. Die Füſſe ſind lang, rund, unbewafnet, die Klauen pfriemenförmig und etwas rauh; *Linné* ſagt: pedibus poſterioribus longiſſimis; ſoll dies heiſſen, wie es *St. Müller* überſetzt hat, daſs die hinterſten Füſſe die längſten ſind? dies ſtimmt aber nicht mit der Rumphiſchen Abbildung überein, und noch weniger mit der Analogie, weil bey allen langfüſſigen Krabben das vorderſte Paar das längſte iſt; und einen ſolchen merkwürdigen Umſtand ſollte denn doch der Ritter in der weitlaüfigern Beſchreibung dieſer Krabbe im Muſ. Lud. Ulr. nicht übergangen haben. Allein oft werden auch die Scheeren Füſſe genannt, und im Gegenſatz mit dieſen werden oft alle übrigen Füſſe pedes poſteriores genannt; es kann alſo der Sinn des Ritters ſeyn, daſs die Füſſe überhaupt ſehr lang, und länger als die Scheeren ſind.

Tab. XVI. Fig. 93.

Ich bin immer noch ungewiſs, ob dieſe Krabbe des *Linné longipes* ſey, oder nicht; in vielen Stücken kommt ſie demſelben näher, als die Rumphiſche Abbildung, aber in vielen Stücken kommt ſie auch nicht mit der Beſchreibung überein. Auf dem Schilde ſtehen nicht vier, ſondern zwey beträchtliche und viele kleinere Spitzen. Die Arme und Scheeren ſind nicht kurz zu nennen, auch nicht höckrig noch ſtachlich; die Füſſe hingegen ſind mit einem Dorn bewafnet. Um indeſſen die Arten nicht zu vervielfältigen, will ich dieſe Krabbe ſo lange für den Linnéiſchen C. *longipedem* halten, bis die Erfahrung mich eines andern belehren wird. Der Schild dieſer Krabbe hat wie die vorigen fünf Hauptbuckeln, zwiſchen welchen noch einige kleinere ſtehen. Die erſte nimmt den ganzen Vordertheil ein; auf demſelben ſtehen ſieben kleine Spitzen in folgender Ordnung: oben drey neben einander, unter dieſen zwey neben einander, und unter dieſen zwey etwas ſtärkere hinter einander. Die zweyte Buckel iſt unter der erſten, auf dieſer ſteht ein ſtarker Dorn; die dritte ſteht unter dieſer dicht über dem Schwanz, und hat auch einen ſtarken Dorn; die übrigen zwey nehmen die beyden Seiten ein; und jede hat vier kleine Spitzen; auf denen kleinern dazwiſchen liegenden Buckeln ſtehen auch hie und da kleine Spitzen. Der Schnabel iſt ziemlich lang, breit, in die Höhe gerichtet, oben geſpalten, und über die Mitte deſſelben laufen zwey erhöhete Linien herunter, ſo wie auch die äuſſern Seiten deſſelben einen erhöheten Rand haben. Die Augen ſtehen dicht an der Wurzel des Schnabels; die Augenhöhlen dehnen ſich in die Höhe, faſt bis an die Mitte des Schnabels; daſelbſt endigen ſie ſich in einen hervorſtehenden Zahn; hinter dieſen ſind die Fühlhörner eingelenkt, welche ſo lang ſind, bis an die Spitze des Schnabels. Ringsherum ſind die Ränder der Augenhöhlen eingekerbt, und haben vier Zähne. An der Bruſt, gerade über die Einlenkung der Arme ſteht ein ſtarker Dorn. Die Arme haben die Länge des Schildes bis an den Schnabel, ſind rund, gehen oben dicker zu, und haben bey der Einlenkung der Handwurzel zwey ſtumpfe Zähnchen. Die Handwurzel iſt rund, etwas aufgeblaſen. Die Hände ſind lang, cylindriſch, glatt, unten bey der Handwurzel treten über dieſelbe zwey runde ſtumpfe Zähnchen vor. Die Finger ſind an der inwendigen Seite etwas ausgehöhlt, an der

obern Schärfe fein gezahnt, und mit einigen Haarbüscheln besetzt. Das erste Paar Füsse ist dreymal so lang, wie die Scheeren, oder fünfmal so lang, wie der Schild, den Schnabel mitgerechnet; die hintern Füsse nehmen immer mehr an Länge ab, so dass das letzte Paar nicht viel mehr als die halbe Länge des ersten hat. Alle Glieder sind rund; die Hüften sind das längste Glied, und haben oben am Rande eine kleine Spitze. Sie sind zwar mit einem schmutzigen sandartigen Wesen überzogen, wenn man aber dieses abschabet, so ist die Schaale ungemein glatt, schön weiss, mit pfirschblüthrothen Banden und Klauen. Ich habe diese Krabbe aus Ostindien erhalten.

122. Der Stachelträger. Cancer *spinifer.*

Linn. Syst. Nat. 48. C. thorace postice uniaculeato inæquali, pedibus secundi paris longissimis. Mus. Lud. Ulr. 447.

Fabric. Syst. Ent. 409. 50. Spec. Ins. 506. 57.

Von dieser asiatischen Krabbe ist wenig zu sagen. Der Schild ist eyrund, ungleich, etwas rauh, und endiget sich hinten mit einem in die Höhe gerichteten Zahn; auch steht ein solcher Zahn an jeder Seite ohnweit der Brust. Der Schnabel ist fadenförmig, an der Spitze gespalten. Die Arme sind fadenförmig, glatt, das zweyte Fusspaar ist das längste; allein im Mus. Lud. Ulr. erklärt sich der Ritter anders, nemlich er verstehe unter dem zweyten Fusspaare das erste Paar von den acht Füssen. Wie aber der Ritter hiebey *Rumph* Mus. tab. 8. fig. 3. anführen kann, begreife ich nicht, da er selbst die daselbst abgebildete Krabbe für das Männchen des C. *longimani* ausgiebt.

123. Der Achtdorn. Cancer *tribulus*.

Linn. Syſt. Nat. 35. C. thorace ſpinis octo, pedibus filiformibus, roſtro bifido.

Fabric. Syſt. Ent. 407. 38. Spec. Inſ. 503. 42.

Der Schild iſt herzförmig, gewölbt, und hat vier Buckeln, zwey ſtehen an den Seiten, zwiſchen dieſen ein kleinerer, und einer mehr vorne auf dem Rücken; auf jedem ſteht ein gerade in die Höhe gerichteter Dorn; auſſerdem ſtehen noch zwey Dornen hinten, und zwey am Schnabel; dieſer iſt geſpalten; die Füſſe ſind fadenförmig, lang, unbewafnet. Sie hält ſich im mittelländiſchen Meere auf.

124. Das Haarſchild. Cancer *puber*.

Linn. Syſt. Nat. 40. C. thorace rugoſo villoſo utrinque quinquedentato, palmis poſticis ovatis.

Fabric. Syſt. Ent. 408. 44. Spec. Inſ. 504. 49. C. thorace hirto cordato utrinque quinquedentato, manibus unidentatis apice nigris.

Ich zweifle faſt, daſs der C. *puber* des *Linné* und *Fabricii* eine, und eben dieſelbe Krabbe ſey. Ja ich bin zweifelhaft, ob der Linnéiſche C. *puber* hierher gehöre, oder nicht vielmehr zu denen, welche Schwimmfüſſe haben. Hier iſt indeſſen ſeine kurze Beſchreibung. Der Schild iſt runzlich, rauhhaarig, an beyden Seiten fünfmal gezahnt, und die Hinterfüſſe ſind unten oval. Sie lebt im adriatiſchen Meere.

125. Die Vierzackſchnautze. Cancer *tetraodon.*

Pennant Brit. Zool. 7. tab. 8. fig. 15. Canc. thoraco cordato inæquali, ſpinoſo, roſtro quadrifido.

Dieſe vom *Pennant* abgebildete Krabbe hat eine vierſtachlichte Schnautze, wovon die zwey mittelſten Dornen die längſten ſind. Der Schild iſt herzförmig, ſtachlich, uneben; die Schenkel ſind lang, und die Beine dünne. Sie bewohnt die Inſel Wight. Da die Abbildung in ſeinem Werke nicht deütlich, und die Unterſcheidungskennzeichen nicht beſtimmt genug ausgedrückt ſind, ſo halte ich es für überflüſſig, ſie noch einmal zu copiren.

126. Der Dornrücken. Cancer *dorſettenſis.*

Pennant Brit. Zool. 8. tab. 9. fig. 18. C. thorace cordato, dorſo ſpinoſo, pedibus anticis longiſſimis.

Der Schild dieſer Krabbe iſt herzförmig, rauh, und gekrümmet, voll feiner Dornen, ſehr dick; die Klauen lang, die Beine ſehr dünne, und das vorderſte Paar iſt länger, als die übrigen. Dieſe Pennantſche Beſchreibung iſt ſehr unbeſtimmt, ſo wie auch die folgenden; und die Zeichnungen ſind nicht deütlich genug, und würden durch das abermalige Abcopiren noch unkenntlicher werden.

127. Die Höckriche. Cancer *tuberoſus.*

Pennant Brit. Zool. 8. tab. 9. fig. 19. C. thorace tuberculato, lævi, roſtro parum bifido, pedibus brevibus.

Der Schild iſt höckrig, der Rücken glatt, die Schnautze etwas weniges geſpalten; die Scheeren ſchmal, die Füſſe kurz.

128. Die Rauhe. Cancer *aſper.*

Pennant Brit. Zool. 8. tab. 9. fig. 20. C. thorace cordato, ſpinoſo, villoſo, roſtro bifido, manibus pedibuſque brevibus.

Der Schild herzförmig, die Schnautze geſpalten, die Füſſe und Scheeren kurz, dieſe und der Schild rauh und dornig.

129. Die Langnaſe. Cancer *naſutus.*

Fabric. Spec. Inſ. 503. 38. Iter Norw. 20. Jun.

Der Schild iſt überall ſtachlich, die Schnautze geſpalten, unten ſteht ein einziger Zahn, und oben zwey. Sie hat die völlige Geſtalt der Spinnenkrabbe, iſt kaum doppelt ſo groſs, wie eine Erbſe. Die Augen ſind ſchwarz. Der Schild und die Füſſe und Arme ſind überall mit gerade ſtehenden ſtarken ſpitzigen Dornen bedeckt. Die Scheeren ſind eyrund und dornig.

130. Die Scorpionkrabbe. Cancer *ſcorpio.*

Fabric. Spec. Inſ. 504. 47. It. Norw. d. 9. Aug. C. thorace pubeſcente ſpinis quatuor erectis, pedibus anticis longiſſimis.

Der Schild iſt bärtig, mit 4 aufgerichteten Dornen, das erſte Fuſspaar iſt das längſte. Er iſt klein, und wohnt an norwegiſchen Ufern. Er iſt kleiner, als C. *phalangium*, deſſen völlige Geſtalt er hat. Der Schnabel iſt kurz, ſtumpf, dreyſpitzig durch drey gleiche Zähne, ein andrer unten ſtehender iſt nicht viel kürzer. Der Dorn neben den Augen iſt gerade und ſtark. Der Schild iſt röthlich, hat vier aufgerichtete ſtarke Dornen, zwey gröſſere auf dem Rücken. Die Hände ſind kurz, fadenförmig, glatt, das erſte Paar Füſſe iſt das längſte; die Farbe iſt an den Füſſen roth, mit weiſs punktirt.

131. Die Erdſpinnenkrabbe. Cancer *phalangium.*

Fabric. Syſt. Ent. 408. 43. Spec. Inſ. 504. 48. C. thorace pubeſcente antice ſpinis tribus erectis acutis, poſtice tuberculis obtuſis, roſtro bifido.

Der Schild iſt bärtig, vorne mit drey gerade aufgerichteten ſcharfen Dornen, hinten voll ſtumpfer Höcker, die Schnautze geſpalten.

132. Die Zipperleinkrabbe. Cancer *gonagra.*

Fabric. Spec. Inſ. 505. 53. C. thorace antice noduloſo dentato, manibus noduloſis.

Die Gröſſe iſt ſehr verſchieden. Der Schild ungleich, vorne voller erhabener, ſtumpfer Knoten, am Rande zu beyden Seiten ſiebenmal gezahnt. Anſtatt des Schnabels iſt die Stirn vorne geſpalten; die Arme ſind glatt, die Handwurzel und Hand oberhalb voller Knoten; die Finger ſtumpf gezahnt, braun. Die acht Füſſe platt und haarig. Man findet ſie zu Jamaica.

133. Die Knotige. Cancer *noduloſus.*

Fabric. Spec. Inſ. 505. 54. C. thorace undique noduloſo crenato, pedibus digito ſpinoſo.

Sie hat die Geſtalt der vorigen; anſtatt des Schnabels iſt der Schild vorne ausgeſchnitten, oberhalb überall mit ſtumpfen hohen Knoten bedeckt; der Rand gekerbt. Die Scheeren ſind kurz, die Hände knotig, die Finger ſchwarz. Die 8 Füſſe ſind kurz, auf dem Rücken mit Haaren eingefaſst, die Klauen ſchwarz, mit vielen aufgerichteten ſtarken Dornen beſetzt.

134. Die deutſche Krabbe. Cancer *germanus.*

Linné Syſt. Nat. No. 49. C. thorace inaequali, ſpina altera frontis, altera ſupra caudam.

Fabric. Syſt. Ent. 409. 51. Spec. Inſ. I. 506. 58. *Ej. Mant. I. 326. 89.*

Man findet dieſe Krabbe am Strande der Nordſee, bei der Inſel Farroe. Der Leib iſt nicht viel gröſser wie eine Laus; die Stirn zwiſchen den Augen tritt etwas hervor durch ein behaartes eyrundes ausgehöhltes Blättchen, welches ſich oben in einen ſchwachen Dorn endigt. Die Fühlhörner ſind etwas länger, als die mit Dornen beſetzte Stirn. Der Schild iſt ungleich, und auf der Mitte deſſelben ſteht ein horizontaler Dorn, der ſich bis nach den Schwanz ausdehnt. Der Schwanz iſt rund, und beſteht aus fünf kugelförmigen Gliedern. Die Scheren ſind eyrund und glatt.

135. Die geöhrte Krabbe. Cancer *auritus.*

Fabric. Syſt. Ent. 410. 52. Spec. Inſ. I. 506. 59. Ej. Mant. I. 326. 90.

Sie iſt auch nur klein; die Fühlhörner ſind ſehr kurz, der Schild hat vorne hinter den Augen einen kurzen gerade aufſtehenden ſpitzigen Dorn, der Rücken iſt eingedrückt und etwas weich, die Arme haben unten und oben einen Dorn, und der Daumen iſt einmal gezahnt.

136. Der Dornfuſs. Cancer *ſpinipes.*

Plumier Zoolog. Amer. Manuſcr. C. thorace cordato villoſo, margine ſpinoſo, brachiis femoribusque valde ſpinoſis, manibus nodoſis, digitis excavatis denticulatis.

Tab. XVII. Fig. 94.

Der Schild dieſer chineſiſchen Krabbe iſt herzförmig, überall haarigt; die Stirn hat nur zwey kleine ſtumpfe Spitzen; der Seitenrand iſt mit ſpitzigen Dornen beſetzt, unter welchen der

dritte von hinten an gerechnet der längste ist. Die Arme haben vier Reihen Dornen; die Handwurzel ist rund, und hat oben am innern Rande zwey abgerundete Spitzen. Die Hände sind mit Knoten besetzt, die breiten vorne runden Finger sind ausgehöhlt, und haben am äussern erhöhetem Rande einige zarte Zähne. Die Füsse werden nach hinten zu immer kleiner; die Hüften sind sägeförmig mit Dornen besetzt, ja am vordersten Paare stehen zwey Reihen derselben, und bey diesem hat auch das zweyte Glied viele Dornen. Der Leib und die Füsse sind sehr haarigt.

137. Die Krötenkrabbe Cancer *bufo.*

Mus. Herbst. C. thorace cordato rugoso nodulosa, rostro bifido, pone oculos dente crasso manibus pedibusque teretibus.

Tab. XVII. Fig. 95.

Diese Krabbe ist eine der bekanntesten in der Nordsee, und es würde mich daher sehr wundern, dass derselben vom *Linné* und *Fabricius* nicht erwähnt seyn sollte, daher es zu vermuthen ist, dass ihr Cancer *araneus* eben diese Krabbe ist; da aber von ihnen auch die *Sebasche* Abbildung citirt wird, die doch von dieser zu sehr abweicht, als dass beyde einerley Art seyn könnten, so habe ich oben bey No. 97. den Cancer *araneus* nach dem *Seba* beschrieben und abgebildet, und ich sondere diese von jener mit Recht ab; und da sie in ihrem natürlichen Zustande, wenn sie mit einem schmutzigen moosartigen Wesen überzogen ist, einer Kröte nicht unähnlich sieht, und deshalb auch in *Hamburg* der *Krötenkrebs* genannt wird, so habe ich darnach die Benennung derselben eingerichtet. Sie erreicht eine ansehnliche Grösse, ihre Gestalt ist herzförmig, nach der Stirn zu etwas langgestreckt, die Oberfläche des Schildes ist runzlicht, und überall mit grossen und kleinen zum Theil spitzigen Knoten bestreut. Sie hat oberhalb vier gewölbte Erhöhungen, nehmlich zwey grosse an den Seiten, die dritte nimmt fast die vordere Hälfte ein, und die vierte kleinste steht über dem Schwanze. Die Stirn zwischen den Augen geht in einen dreyeckigen gespaltenen Schnabel aus, an dessen Wurzel zu beyden Seiten die Fühlhörner stehen, und noch über den Schnabel weggehen; das zweyte kürzere Paar steht in der Mitte unter dem Schnabel in grossen

Höhlen. Die Augenhöhlen ſind groſs, und die Augen haben ihre Richtung nach auswärts hin; nach dem Seitenrande zu werden die Höhlen durch einen breiten ſtumpfen ausgehöhlten Zahn geſchloſſen. Die Arme ſind rund, auf der Oberfläche etwas knotigt, am obern Rande tritt an beyden Seiten eine ausgehöhlte Spitze gleich einer Schaale heraus, in welcher die untern Spitzen der Handwurzel ſich wie ein Charnier bewegen. Die Handwurzel iſt dick, rund und etwas uneben. Die Hand iſt bey groſſen Exemplaren ziemlich aufgeblaſen, meiſt rund, glatt, mit zwey abgerundeten Spitzen an den Seiten der Einlenkung über der Handwurzel. Die Finger ſind krumm, etwas gefurcht, mit eingeſtochenen Löchern, in welchen gemeiniglieh Haarbüſchel ſtehen, und die innere Schärfe iſt fein gezahnt. Das vorderſte Fuſspaar iſt etwas länger als die Scheren, die übrigen aber nehmen an Länge ab. Alle Glieder ſind rund, durch feine Körner etwas rauh, die ſtarken krummen Klauen endigen ſich in eine braune hornartige Spitze. Dieſe Krabbe wird nicht gegeſſen, denn ſie hat eigentlich kein Fleiſch, ſondern nur ein weiches wäſsrigtes Weſen in ſich. Gemeiniglich iſt ſie mit ſchwarzen Schleim und andern Unreinigkeiten überzogen, und hält ſich auch im ſchlammigten unreinen Grunde auf. Wenn ſie abgeputzt und getrocknet iſt, bekommt ſie eine röthliche Farbe, die aber im Alter ein ſchmutziges Gelb wird. Sie iſt auſſerdem gemeiniglich mit balanis und andern Wurmgehäuſen ſehr reichlich beſetzt.

138. Die Gicht-Krabbe. Cancer *chiragra.*

Fabric. Syſt. Ent. 409. 47. Spec. Inſ. I. 502. 52. Mantiſſ. I. 326. 83. C. thorace nodoſo inaequali, roſtro plano retuſo, pedibus octo nodulosis.

Tab. XVII. Fig. 96.

Es wird dieſe Krabbe auch wohl die *Steinkrabbe* und *Felſenkrabbe* genannt, weil ihr ganzes Anſehen einem Steine ähnlich iſt. Der Schild hat in der Mitte vier ſehr ſtark erhöhete abgerundete höckeriche Hügel, und hinterwärts an den Seiten groſſe warzenähnliche Erhöhungen. Die Augenhöhlen ragen in abgerundeten Spitzen hervor. Der Schnabel der Stirn iſt ſehr breit, ſchwach geſpalten, am Ende platt abgeſtutzt, und daſelbſt auſſerhalb in eine in die Höhe gerich-

tete Seitenspitze erweitert. Ueber dem Schwanze steht ein doppelter Knoten. Die Arme sind sehr knotigt, die Hände aber glatt. Die Füsse sind viel kürzer als die Scheren, und die hinteren werden immer kürzer; sie sind überall mit Knoten oder Warzen besetzt. Die Farbe zieht sich bisweilen in Purpur, bisweilen aber ist sie fleischfarbig mit dunklern Zeichnungen. Die untere Seite und der Schwanz haben viel Knoten. Ihr Aufenthalt ist im mittelländischen Meere, und sie ist gemeiniglich dergestalt mit Wurmgehäusen, Corallen, Seemoos und Schlamm überzogen, dass sie kaum zu erkennen ist, oder für ein lebendiges Geschöpf gehalten werden würde. Der oben beschriebene Cancer *cruentatus* muss in Ansehung des Schildes der gegenwärtigen Krabbe ähnlich seyn, aber da bey derselben die Füsse so vielmal länger als der Brustschild seyn sollen, und an der Wurzel des Schnabels ein Zähnchen, so wie an den Scheren zwey rückwärts gebogene Zähne sind, so sind doch beyde als zwey verschiedene Arten anzusehen.

139. Die Pipa-Krabbe. Cancer *pipa*.

Seba muf. 3. Tab. 18. Fig. 7. C. thorace subcordato inaequali noduloso, fronte obtusa, manibus pedibusque subtilibus horrentibus aculeis.

Tab. XVII. Fig. 97.

So wie die Pipa ihre Eyer auf dem Rücken trägt, so muss auch diese Krabbe eine ähnliche Last tragen, nur sind es nicht ihre eigenen Eyer; sondern die Eyer von einem Seefische; doch will ich hiemit der Meinung des Herrn *de la Lande* nicht beypflichten, dass diese Krabbe gerade den Beruf hätte, diese Eyer auszubrüten. Sie ist der vorigen sehr ähnlich; der Schild ist gleichfalls herzförmig, uneben, höckricht und mit Körnern bestreut; die Stirn tritt in eine stumpfe abgerundete eingekerbte Spitze vor. Die Scheren sind nicht lang, rund, mit feinen Stacheln besetzt, und die Finger sind weiss; auch die ersten zwey Gelenke der Füsse sind mit Stacheln besetzt. Die Farbe ist röthlich, am Bauche und an den Füssen schwärzlich. Dass alle Krabben dieser Art solche Fischeyer auf dem Rücken tragen sollten, wie *Seba* zu glauben scheint, ist weder erwiesen noch wahrscheinlich.

140. Die Stirnlappe. Cancer *bilobus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace ovato ſpinoſo, antice truncato, fronte dependente biloba.

Rumph. Muſ. Tab. 8. Fig. 1. Cancer ſpinoſus.

Tab. XVIII. Fig. 98.

Dieſe ſeltene Krabbe gehört zwar nicht genau in dieſe Familie, ſondern unter die zweyte Abtheilung der Krabben mit ſtachlichtem Rückenſchilde, indem die ganze Geſtalt des Schildes dem oben unter No. 108 beſchriebenen Cancer *Squinado* ähnlich iſt. Die Geſtalt des Schildes nehmlich iſt eyrund, doch ſo, daſs ſie vorne breit, oder gerade abgeſtutzt iſt, obgleich daſelbſt kleine Stacheln ſtehen. Der Vorderrand nehmlich iſt in der Mitte etwas ausgeſchnitten, und ſtehen daſelbſt zwey kleine Stacheln, an deren Seiten auſſerhalb ein breiter lappigter mit Spitzen beſetzter Theil vortritt, der zugleich die eine Hälfte der Augenhöhle ausmacht; die andere Hälfte derſelben wird gleichfalls durch einen hervortretenden lappigten und mit drey ſtarken Dornen eingefaſzten Theil gebildet, der vom vorigen nur durch eine Spalte abgeſondert iſt. Die Stirn ſelbſt oder der Theil, wo der Vorderrand ausgeſchnitten iſt, hängt ganz perpendiculair herunter, und endigt ſich in zwey lappenförmige Theile, deren Rand rings herum mit Dornen beſetzt iſt; ich habe dies in der Abbildung ſo gut als möglich vorzuſtellen geſucht. Der Seitenrand iſt ebenfalls mit ſtarken ſpitzen Dornen beſetzt, ſo wie die ganze Oberfläche mit feinen Körnern und hie und da dazwiſchen ſtehenden in die Höhe gerichteten ſtarken Dornen beſtreut iſt. Die Scheren ſind nur kurz und glatt, die Füſse aber ſind viel länger, zumal das erſte und zweyte Paar; ſie haben runde, feingekörnte Glieder, und endigen ſich in ſtarke krumme Klauen mit einer hornartigen Spitze. Im natürlichen Zuſtande iſt dieſe Krabbe überall mit einem rauhen wollichten Weſen überzogen. Sie iſt nicht eſsbar, weil ſie nur eine ſchmutzigbraune Feuchtigkeit in ſich enthält. Man findet ſie zu *Amboina* bey abgelaufenem Waſſer am Strande unter den Klippen.

141. Die Knorrhand. Cancer *condyliatus.*

Mus. Herbst. C. thorace cordato aculeato lateribus utrinque quatuor spinosis, rostro bifido, manibus spinosis nodosis, pedibus teretibus.

Fabric. Mant. I. 324. 65. C. thorace ovato aculeato supra caudam spinis tribus erectis, chelis muricatis.

Tab. XVIII. Fig. 99. A, B.

Von dieser schönen Krabbe finde ich nirgends einige Nachricht, denn die Beschreibung desselben vom *Fabricius* in seiner Mantissa hat er erst aus meinem Manuscript hergenommen, als er meine Krebssammlung besah. Der Schild ist herzförmig, oberhalb durch mehrere gewölbte Erhöhungen bucklicht, und durch zwey Vertiefungen, welche der Länge nach gebogen herunter gehen, ist er gleichsam in drey Theile getheilt. Der erste Theil nimmt den ganzen Vordertheil und die Mitte des Rückens bis zum Schwanze ein, und hat hinterwärts noch zwey kleinere Buckeln. Auf der vordern Wölbung stehen drey Spitzen neben einander, und unter der mittelsten noch eine vierte; auf den zwey kleinern Buckeln hinterwärts sieht man einige vertiefte Puncte und kleine Spitzen, und am Ende dicht über dem Schwanze drey bis vier kleine Dornen neben einander. Die beyden andern Wölbungen des Schildes nehmen die beyden Seiten ein, und sind mit kleinen Spitzen bestreuet. Am Seitenrande stehen vier starke Dornen, und unter denselben noch viele kleinere; so sieht man unter dem ersten grossen Seitendorne noch drey kleine neben einander. Die Stirn geht in zwey kegelförmige Spitzen aus, welche an der innern Seite mit Haaren besetzt sind, und ausserhalb an ihrer Wurzel stehen die Fühlhörner, hinter welchen man noch einen starken Dorn und neben demselben noch einen kleinern findet, welcher den untern Rand der Augenhöhlen ausmacht. Ausserhalb werden die Augenhöhlen von einer etlichemal gezahnten Spitze umschlossen. Die Scheren sind nach Verhältniss sehr lang, auch ziemlich dick; die Arme sind rund, auf ihrem Rücken stehen vier starke Dornen, und ausserdem noch viele

ſtark erhöhete Knoten. Die runde Handwurzel iſt mit ſolchen Knoten, die wie kleine Pilze ausſehen, dicht beſetzt. Die Hand iſt lang, aufgeblaſen, glatt, nur auf ihrem Rücken ſtehen einige Reihen pilzenähnlicher Knoten. Die Finger haben bey dieſen und einigen andern Arten ſehr was eigenes, welches ſich beſſer ſehen als beſchreiben läſst, ſie ſind nehmlich am Ende gewiſſermaſsen ſchief ausgehöhlt, der äuſſere Rand erhöhet, und mit kleinen ſaubern Zähnen dicht beſetzt; der bewegliche Finger hat inwendig nach unten zu einen einfachen ſehr breiten dicken Zahn. Die Füſſe ſind kürzer als die Scheren, und die hintern nehmen immer mehr an Länge ab. Die Glieder ſind rund, ſcharf, auf den Hüften der zwey erſten Paare ſtehen unterwärts einige kleine Dornen; die Klauen ſind kurz, unten ſehr dick, und inwendig haarigt. Die Farbe iſt nach Beſchaffenheit des Alters verſchieden; bey ſchönen Exemplaren iſt ſie faſt blutroth, und die Füſſe ſind mit purpurfarbigen Binden geziert. Der Aufenthalt dieſer Krabbe iſt im mittelländiſchen Meere.

142. Der Dornträger. Cancer *hiſpidus*.

Muſ. Herbſt. C. thorace cordato, lateribus ſpinoſis, fronte bifida, pedibus brachiisque hiſpidis, manibus laevibus.

Tab. XVIII. Fig. 100.

Dieſe ſchöne und ſeltene Krabbe erlangt eine anſehnliche Gröſſe, indem ich Schilder von ihr beſitze, die meiſt einen halben Fuſs im Durchſchnitte haben. Ihre Geſtalt kommt mit der vorigen etwas überein; die eigentliche Stirn hat zwey abgeſtutzte Dornen, allein die Augenhöhlen haben gleich am Anfange oben und unten einen ſtarken Dorn von eben der Länge, ſo daſs die Stirn wie ſechsmal gedornt ausſieht; der übrige Rand der Augenhöhlen iſt mit kleinern Spitzen eingefaſst. Etwas hinter den Augen erhebt ſich eine Furche, die in einer ſchiefen Richtung bis nach der Mitte des Schildes hinläuft, wo dieſe von beiden Seiten herkommende Furche in eine runde Wendung zuſammenläuft. Der Seitenrand iſt mit fünf ſtarken Dornen beſetzt, von denen die zwey erſten ſich in eine doppelte Spitze theilen; unter dieſer Reihe Dornen iſt die Fläche des

Schildes, die unterhalb den Leib umſchlieſst, mit vielen ſpitzigen Stacheln von ungleicher Gröſſe beſetzt. Die Oberfläche des Schildes iſt bey kleinen Exemplaren meiſt glatt, und nur hie und da kommt nach den Seiten eine kleine Spitze zum Vorſchein; bey groſſen Exemplaren aber iſt die ganze Oberfläche mit blatterähnlichen Erhöhungen beſtreuet, die auf der Mitte kleinere und gröſſere Spitzen haben. Die Fühlhörner ſtehen unter den mittelſten Stirnſtacheln dicht neben einander in einer gemeinſchaftlichen Höhle, die durch einen zurückgebogenen Dorn bewafnet iſt. Die Arme ſind meiſt rund, und mit ſtarken Dornen beſetzt; die Handwurzel iſt kugelförmig, etwas platt, und ganz glatt; die Hände ſind ebenfalls glatt, und die Finger vorne abgerundet, inwendig ausgehöhlt, und ohne alle Zähne. Die Füſſe haben runde Glieder, die mit Dornen reihenweiſe beſetzt ſind, nur das Klauenglied iſt ohne Dornen; die hintern Füſſe werden etwas kürzer. Bey groſſen Exemplaren findet man in Anſehung der Lage und Geſtalt der Dornen einige Verſchiedenheiten. Die Farbe iſt bey den gröſſeren blaſzröthlich, bey kleineren fahl purpurfarbig, ſo wie auch die unterſten Gelenke der Füſſe auf einem fahlen braungelben Grunde purpurfarbig ſcheckig ſind; nur Schade, daſz alle ſolche Farben im Alter verlöſchen.

143. Der Zweyfleck. Cancer *bimaculatus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace ovato, lateribus 6 ſpinoſis, fronte aculeis 5, utrinque macula magna rubra, pedibus poſticis natatoriis.

Tab. XVIII. Fig. 101.

Dieſe ſehr ſchöne und höchſt ſeltene Krabbe, kommt aus Amboina. Sie gehört zwar nicht zu denen, welche eine herzförmige Geſtalt haben, weil der Schild oval iſt, aber ſie kann doch nirgends ſonſt wo gut untergebracht werden. Der Schild iſt eyrund, vorne gerade, die Stirn geht in eine dreyekigte an den Seiten mit Dornen beſetzte Spitze aus. Die Augen ſtehen auf langen cylindriſchen Stielen; die Augenhöhlen haben unten einen ſtarken Dorn, der Oberrand aber beſteht an der inwendigen Seite aus den Dornen der Stirn; die auswendige Seite hat auch noch einen Dorn, und der äuſſere Seitenwinkel geht in einen ſtarken breiten Dorn aus, der zugleich

die Augenhöhlen von dieſer Seite beſchützt. Der Rand des Schildes zwiſchen den Dornen iſt gekörnt. Die Oberfläche iſt etwas höckricht, vorne fein gekörnt, auf der Mitte ſtehet der Länge nach eine Reihe von fünf ſtumpfen Erhöhungen, auch ſtehen noch einige dergleichen an jeder Seite. Der äuſſere Seitenrand hat drey ſtarke Dornen, und zwiſchen den erſten und der obern Eckſpitze ſtehen noch zwey kleinere. Die Grundfarbe iſt ganz hellröthlichgelb mit etwas dunkler rothen verworrenen netzförmigen Zügen. Am auffallendſten ſind zwey groſse zirkelrunde zinnoberrothe Flecken, wovon an jeder Seite nach dem Auſſenrande zu einer ſtehet, und auf der Mitte eines jeden ſieht man eine kleine ſtumpfe Spitze gleich einem hervorwachſendem Dorne; beym Männchen iſt die Farbe überhaupt etwas ſtärker und lebhafter. Die beyden erſten Schwanzgelenke ſtehen unter dem Schilde hervor, und haben in der Mitte einen Dorn. Die Geſtalt der Scheeren weicht ſehr von den übrigen dieſer Abtheilung ab, und iſt denen ähnlich, deren Schild an den Seiten ſägeförmig eingeſchnitten iſt. Die Arme ſind dreyekig, die obere Schärfe hat einen ſtarken Dorn und iſt mit langen Haaren eingefaſst; unten ſteht nach auſſen zu gleichfalls ein ſtarker Dorn; die Handwurzel iſt rundlich, und hat oben drey Dornen; die Scheeren ſind ziemlich breit, platt, ſichelförmig und inwendig fein gezahnt. Die Füſse ſind auch denen mit gekerbtem Bruſtſchilde ähnlich; die Hüften ſind meiſt cylindriſch, doch etwas platt, am obern Rande ſteht ein Dorn, jede iſt mit drey verloſchnen rothen Bändern geziert; das zweyte Glied erweitert ſich etwas durch einen aufgeworfenen Rand; das dritte Glied iſt breit und platt, und wird an den hintern Füſsen immer breiter; das letzte Klauenglied iſt dreyeckig, pfriemenförmig, mit ſcharfen Rändern; die Seitenränder aller Glieder ſind mit langen Haaren beſetzt; das zweyte und dritte Fuſspaar ſind etwas länger als das erſte und vierte. Das hinterſte Paar ſind Schwimmfüſse, deren letztes Glied breit, platt, eyrund und unten zugeſpitzt iſt; hierdurch unterſcheidet ſich dieſe Krabbe von allen übrigen, deren Schild mit Dornen beſetzt iſt, und ſo macht auch hier die Natur alle ſyſtematiſche Regeln zu Schanden. Ueberhaupt ſcheint dieſe Krabbe einen ſchicklichen Uebergang zu machen von denen, die einen eingekerbten Bruſtſchild haben, zu denen, deren Schild mit Dornen beſetzt iſt. Ohnſtreitig iſt dieſe Krabbe eine der ſchönſten und ſeltenſten, die nur in wenigen Cabinettern gefunden wird.

145. Die Stachel-Krabbe. Cancer *aculeatus.*

Tab. XIX, f. 104; pl. XVIII, fig. B

Muſ. Herbſt. C. thorace ſubcordato aculeato granulato, pedibus brachiisque ſpinoſis, digitis excavatis laevibus.

Eine ſehr ſeltene americaniſche Krabbe. Der Schild iſt meiſt kugelförmig, doch geht er nach vorne etwas ſpitzer zu, ſo daſs er wohl herzförmig genannt werden kann. Die Stirn hat vier ſtarke Stacheln, deren Spitzen etwas einwärts gekrümmt ſind. Die Augenhöhlen ſind mit ſechs Dornen eingefaſst, von denen der, welcher oberhalb zunächſt an der Stirn ſtehet, der gröſste iſt. Die Seiten des Bruſtſchildes ſind mit Dornen beſetzt, von denen die oberſten paarweiſe oder vielmehr büſchelweiſe ſtehen, weil ſie zum Theil wieder Nebenäſte haben. Die zwey vertiefren Furchen, welche bey allen Krabben dieſer Abtheilung von der Seite der Länge herab über den Bruſtſchild zulaufen, und etwas unter der Mitte eine Ründung zu bilden pflegen, ſind auch bey dieſer Art ſehr ſtark. Die ganze Oberfläche des Schildes iſt mit groſſen runden, gröſstentheils platten Körnern ſo dicht beſetzt, daſs ſie faſt ein ſchuppigtes Anſehen haben; viele dieſer Körner aber erheben ſich auch zu Knoten, die vornehmlich an den Seiten ſpitzig werden, und viele laufen auch wirklich in ſtarke Dornen aus. Die runden Arme ſind mit groſsen und kleinen Dornen dicht beſetzt, und eben ſo auch die Handwurzel, nur iſt es ſonderbar, daſs hier alle Spitzen abgerundet ſind. Die Hände ſind glatt, nur ſtehen am Anfange derſelben auf ihrem Rücken vier bis fünf knotenförmige Spitzen. Die Finger ſind wie bey der vorigen Art glatt, am Ende abgerundet, und löffelförmig ausgehöhlt, nur haben ſie bey dieſer Art gar keine Zähnchen. Die Füſse ſind nicht lang, und die hintern werden immer kürzer; alle Gelenke ſind rund, und mit Dornen beſetzt, zwiſchen welchen die Oberfläche mit einem kurzhaarigtem wolligtem Weſen überzogen iſt; aber ihre Unterfläche iſt glatt und ohne Stacheln, ſo wie auch das Klauenglied deren keine hat, und ſich in eine hornartige Spitze endigt. Die Farbe iſt überall bräunlich und ſchmutzig, und das Weibchen hat einen runden breiten Schwanz, der den ganzen Unterleib

bedeckt. Ich beſitze eine Scheere, die entweder von dieſer oder doch von einer ihr ähnlichen Art herrührt, und die ich deshalb bey B abgebildet habe. Sie iſt groſs und dick, die Arme ſind rund mit vielen abgerundeten Spitzen beſetzt, die Handwurzel iſt rund, dick, und hat viele ſtumpfe Dornen. Die Hand iſt ſehr lang, breit, etwas platt, ohne Ecken, bey der Einlenkung tritt an beyden Seiten ein dicker runder Zahn über die Handwurzel hervor, und auf dem Rücken der Hand ſtehen unterwärts fünf ungleiche runde Spitzen; die Finger ſind dick, rund, glatt, gekrümmet, und werden vorne breit und ganz rund. Sie ſind gewiſſermaſsen wie ein Löffel ausgehöhlt, der am vordern und äuſſern Rande mit kleinen runden Zähnen, die den Menſchenzähnen ähnlich ſind, beſetzt iſt. Etwas weiter nach unten ſteht inwendig noch ein einziges rundes Zähnchen. Der bewegliche Finger hat meiſt unten noch einen breiten oben zierlich gekerbten Backenzahn. Noch eine andre Scheere iſt in meinem Cabinette, die zwar dieſer ſehr ähnlich iſt, aber doch von einer andern und ſehr groſzen Krabbe herrühren muſs, denn ſie iſt viel gröſſer und inſonderheit breiter und platter, röthlich, auf der Oberfläche gekörnt, auf der innern Seite nahe bey der Einlenkung ſtehen zwey knopfähnliche Warzen, und auf dem Rücken noch weit mehr dicke runde Warzen wie bey der vorigen.

146. Die ſeidenartige Krabbe. Cancer *holoſericeus.*

Fabric. Mant. I. 326. 80. C. thorace cordato pubeſcente utrinque ſex dentato, fronte octodentata, manibus ſpinoſis.

Dieſe Krabbe iſt nach *Fabricii* Beſchreibung nur klein; der Schild iſt mit kurzen dichten Haaren überzogen, wodurch er ein ſeidenartiges Anſehen bekommt; er iſt herzförmig, und hat an der Stirn acht Zähne; der Seitenrand hat an jeder Seite ſechs ſtarke ſpitzige Stacheln. Die Scheeren ſind dick, die Arme dreymal gezahnt, die Handwurzel hat zwey Zähne, und die Hand vier Dornen. Man findet dieſe Krabbe an den Ufern von *Neuholland.*

4. Der Leib dick, hökricht, mit Haaren besetzt, die Hinterfüsse stehen auf dem Rücken.

147. Die Gift-Krabbe. Cancer *dormitator*.

Linn. Syst. Nat. 24. Cancer Dormia, C. hirsutus thorace utrinque dentato, pedibus posticis, unguibus geminis.

Linn. Amoenit. acad. 6. 413. 96.

Fabr. Syst. Ent. 405. 26. Spec. Inf. I. 501. 27. Mant. I. 320. 42. Cancer dromia.

Seba Mus. 3. tab. 18. Fig. 1. Cancer lanosus calvatus.

Rumph. Mus. tab. 11. Fig. 1.

Catesby Carolin. tab. 37. C. marinus chelis rubris.

Tab. XVIII. Fig. 103.

Ob die *Catesby*sche Abbildung gewiss hierher gehöre, will ich nicht behaupten, doch vermuthe ich es; denn wenn gleich nicht alle Kennzeichen bey ihr eintreffen, so ist auch bekannt, dass diese Abbildungen überhaupt nicht allezeit der Natur getreu sind. Die in *Fabricii* System noch angezeigte Abbildung, Seba tab. 18. Fig. 3. gehört gar nicht hierher, sondern nur Fig. 1. *Linné* hat diese Krabbe ganz unrecht unter die Familie gebracht, deren Schild sägeförmige Einschnitte hat; denn nicht nur ist dergleichen gar nicht an dieser Art zu finden, sondern auch ihr ganzer Bau kommt nicht damit überein. Auch *Fabricius* setzt sie ganz unrecht neben den Cancer *depurator*. Sie ist ungemein dick, fast kugelförmig, ohngefähr eine Faust gross, doch soll sie noch grösser werden. Da ihre Füsse nur kurz sind, so sieht sie einer Kröte ziemlich ähnlich, und ihr ganzes Ansehen ist sehr widrig. Zwischen den Augen läuft die Stirn in eine kurze stumpfe Spitze aus; auch stehen vier solcher stumpfen Spitzen an den Seiten, und eine ähnliche unter den Augen, doch sind dies keine Einschnitte. Auf der Oberfläche hat zwar der Schild Vertiefungen, da er aber überall mit einem braunen rauhen moosartigen Wesen überzogen ist, so sind dieselben nicht sehr merklich. Die Scheeren sind kurz und dick, und die Spitzen der Finger sind das einzige,

was an der ganzen Krabbe kahl iſt; ſie fallen ins pfirſichblüthrothe, welche Farbe überhaupt die Schale hat, wenn das Rauhe abgekratzt wird. Dieſe Farbe wird faſt überhaupt bey allen denen Krabben gefunden, die mit einer ſolchen Rauhigkeit überzogen ſind. Die Handwurzel hat oben bey der Einlenkung der Scheeren zwey Buckeln. Die Füſse ſind kurz und dick, am mittelſten Gliede etwas krumm gebogen; die zwey erſten Paare ſind von gleicher Länge, und endigen ſich in eine kurze ſcharfe Vogelklaue; die zwey hinterſten Paare ſind unter dem Schwanze eingelenkt, ſo daſs es ſcheint, als wenn ſie auf dem Rücken ſtänden; ſie ſind viel kürzer als die erſtern, inſonderheit das letzte Paar, welches das kürzeſte iſt; ſie ſind nicht ſo dick, aber breit und platt; das letzte Paar hat am Ende eine doppelte ungemein ſpitzige ſcharfe Klaue, wie ein Scorpionſchwanz, mit welcher ſie kneipen kann; gegen dieſe zwey Klauen über ſteht noch eine dritte kleinere; bey einigen ſoll man auch an den Vorderfüſsen eine doppelte Klaue finden. Alles trägt dazu bey, dieſer Krabbe ein widriges und ſchreckliches Anſehen zu geben, vielleicht um die Menſchen von ihrem Genuſſe abzuſchrecken, indem ſie ſehr giftig iſt. Sie hat nicht viel Fleiſch, ſondern iſt mit einer ſchwarzen Feuchtigkeit angefüllt, die das Waſſer ſchwarz färbt, wenn man ſie kocht; doch ſollen einige Indianer, inſonderheit die Einwohner von *Bonoa* und *Serva* das Fleiſch von dieſen giftigen ſchwarzen Schleime reinigen, auf Kohlen braten und ohne Schaden eſſen. Sie iſt nicht ſehr häufig, und man findet ſie in den Tiefen des indianiſchen Meers. Ihr Genuſs ſoll Schwindel und Betäubung verurſachen, worauf auch vermuthlich die *Linné*iſche Benennung *Dormia* anſpielt, wenn es nicht etwa ein Druckfehler iſt, wie der Herr Prof. Herrmann es dafür hält, (ſiehe Beckmanns öconom. Bibl. bey Beurtheilung des Fabricii Syſt. Entomol.) und glaubt, es ſolle *dromia* heiſſen, obgleich dieſe Krabbe nichts weniger als ſchnell im Laufen iſt, und daher nicht mit dem Cancer *Curſor* oder dem Cancer *Dromon* des Plinii verwechſelt werden darf. *Fabricius* hatte ſie in ſeinem Syſtem auch dormia genannt, aber vielleicht durch obige Beurtheilung bewogen, in ſeinen nachherigen Schriften dieſen Namen mit Dromia vertauſcht. Vielleicht aber wollte auch Linné ſie *dormita* genannt wiſſen, welches doch wenigſtens ein lateiniſches Wort iſt, und wodurch ihre einſchläfernde Kraft angezeigt wird, und aus dieſem Grunde habe ich ſie auch *dormitator* genannt, denn dromia kann ſie ihrer ganzen Natur nach nicht heiſsen. Oft iſt ſie auſſer dem wollichten

Wesen noch mit Seegewächsen bedeckt, die sich auf die rauhe Schaale festsetzen, wodurch ihr Ansehen noch fürchterlicher wird. Auf malabarisch heisst sie *Cattau Bisa*, das ist, giftige Krabbe, und in Amboina *Yu Teku Hatta*, d. i. moostragende Krabbe.

148. Der Neunzehndorn. Cancer *novemdecos*.

Sulzers Gesch. d. Ins. p. 265. Tab. 31. Fig. 5. C. thorace subquadrato villoso antice sexdentato, lateribus bispinosis, in medio thoracis spinae novem, pedibus posticis sub tergo.

In wie fern *Sulzer* glauben kann, diese Krabbe sey vielleicht der Cancer *Maja Linné*, kann ich nicht begreifen, wenigstens hat seine Abbildung gar keine Aehnlichkeit mit derselben, die überhaupt so undeutlich ist, dass ich sie nicht habe copiren wollen. Sie ist dornicht, und die Hinterfüsse stehen auf dem Rücken, daher habe ich sie unter diese Familie gebracht, obgleich ihr Bau nicht mit der vorigen überein kommt, denn der Schild ist fast viereckigt, vorne etwas abgerundet, und rauh; vorne stehen sechs Dornen, und auf jeder Seite zwey, deren erster der grösste ist; auf der Mitte des Schildes stehen noch neun Dornen. Die Arme sind rauh und gedornt, die Ränder der Scheeren bürstenartig behaart. Sie hat lange, etwas breit gedrückte zottige Beine, von welchen das hinterste Paar sehr viel kürzer ist, auf dem Rücken steht, und sich in eine starke krumme Klaue endigt.

5. Der Leib rund, die Scheeren sehr lang und breit.

149. Der Langarm. Cancer *longimanus*.

Linn. S. N. 42. C. thorace aculeato manibus corpore longioribus, digito patulo, pollice curvato. *Mus. Lud. Ulr. 12*

Fabr. S. E. 409. 48. Spec. Ins. 1. 506. 55. Ej. Mant. 1. 326. 86.

Petiv. Amb. tab. 2. Fig. 15. Two-leg'd thorney Crab.

Seba Muſ. 3. tab. 19. Fig. 1. vielleicht auch *Fig. 8.* Cancer macrochelus.

Rumph. Muſ. tab. 8. Fig. 2. femina Fig. 3. mas.

Tab. XIX. Fig. 105. 106.

In wie fern *Linné* Recht hat, wenn er die *Rumph*iſche Abbildung tab. 8. Fig. 3. für das Männchen von der bey Fig. 2. abgebildeten Krabbe hält, muſs ich unentſchieden laſsen; denn es iſt nicht zu glauben, daſs er etwas behauptet haben ſollte, wovon er nicht überzeugt geweſen wäre; aber befremdend iſt es doch, daſs er dieſes vermeintliche Männchen nachher wieder bey einer andern Art, nehmlich beym Cancer *ſpinifer* anführt. *Rumph* giebt auch beyde nicht für verſchiedene Geſchlechter, ſondern für wirklich verſchiedene Arten an. Ich will indeſſen die Meynung des *Ritters* auf ſein Anſehen ſo lange für wahr annehmen, bis mehrere Erfahrungen es beſtätigen oder widerlegen. Wenn aber im Syſtem hiebey *Seba* 3 tab. 20. Fig. 12 angeführt wird, ſo muſs dies ein Irrthum ſeyn, weil die daſelbſt abgebildete Krabbe gewiſs nicht mit der *Rumphiſchen* einerley iſt. Weit eher kann *Seba* tab. 19. Fig. 1. und vielleicht auch Fig. 8. hierher gehören; daher ich auch beyde oben mit angeführt habe.

Das Männchen alſo hat einen breiten eyrunden ungleichen Schild, der mit hohlen Punkten beſtreut iſt; auf dem Rücken ſteht an jeder Seite ein grade aufgerichteter ſtumpfer Dorn; der Seitenrand iſt ſtumpf gekerbt, die Stirn hat eine ſtumpfe ausgehöhlte ſchwach ſägeförmig gerandete Spitze. Auf der Mitte des vor dem letzten Schwanzgliedes ſteht ein Dorn. Die Arme ſind eckigt mit kegelförmigen Dornen beſetzt; die Hände ſind zweymal ſo lang wie der ganze Leib, und die Finger gekrümmt. Er unterſcheidet ſich vom Weibchen dadurch, daſs er Dornen und nicht Stacheln hat, daſs der Schwanz nicht eyrund iſt, und daſs der Schild ausgehöhlte Punkte hat. Das Weibchen iſt überall mit warzenförmigen Dornen beſetzt, die Stirn geht in einem platten gezahnten Schnabel aus. Die Arme ſind etwas eckigt, mit pfriemenförmigen Stacheln beſetzt; die Hände ſind zweymal länger wie der Leib, die Finger innerhalb knotigt, der Daumen gekrümmt, die Füſse meiſt rund, nach Verhältniſs des Körpers klein, und die Klauen haarigt. Der Leib gleicht einem Spinnenkopf, und iſt mit Moos und Schlamm bedeckt; die Farbe iſt grau, und wird auch im kochen nicht roth.

Es hält ſich dieſe Krabbe gröſtentheils auf dem Grunde des Meeres auf, daher ſie ſelten gefangen, und nur zufällig mit Netzen heraus gezogen wird. Man findet ſie oft ſo groſs, daſs die ausgeſtreckten Scheeren mehr als eine Elle lang ſind; die Schiffer haben einen ſolchen Abſcheu dafür, daſs ſie ſie gemeiniglich wieder über Bord werfen.

Die Abbildung iſt aus dem *Rumph* entlehnt.

141. Die Langſcheere. Cancer *macrochelos.*

Muſ. Herbſt. C. thorace cordato, ſulcato, granulato, lateribus dentato, manibus longiſſimo dentatis granulatis.

Seba Muſ. 3. tab. 20. Fig. *12.*

Tab. XIX. Fig. 107.

Wenn gleich *Linné* dieſe Krabbe mit dem Cancer *longimanus* für einerley hält, ſo iſt ſie doch für eine andere Art anzunehmen, wie *Seba* auch mit Recht gethan hat. Wer die *Sebaſche* Abbildung mit der Natur vergleicht, der wird finden, daſs ſie ſehr ſchlecht gerathen iſt. Die Geſtalt des Rückenſchildes iſt zwiſchen rund und dreyekig, die Stirn läuft in einen breiten, hohlen, an den Seiten gezahnten Schnabel aus. Von der Stirn geht zu beyden Seiten eine ſehr tiefe Furche über den Schild weg bis zum Schwanze zu. Die Oberfläche iſt mit ſpitzigen Körnern von verſchiedener Gröſse dicht beſetzt, und der Seitenrand mit ſpitzigen Zähnen zierlich eingefaſst. Die Scheeren ſind ſehr lang und breit, auf der Oberfläche voll ſpitziger Körner, und an den Seiten mit Zähnen eingefaſst. Die Hände ſind dreyekig, oben an den Fingern am breiteſten, und an den ſcharfen Ecken mit groſſen breiten wechſelsweiſe langen und kurzen Zähnen beſetzt, welche wieder durch kleinere Spitzen und Körner gezähnt werden. Die Füſse haben an den Rändern ſchwache Körner, und ſind roth punktirt. Die ganze Krabbe iſt blaſsroth, und die Finger fallen ins hochrothe. Der Aufenthalt dieſer Krabbe iſt im *neapolitaniſchem* Meere.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

151. Die Meerigelkrabbe. Cancer *echinatus*.

Mus. Herbst. C. thorace cordato, verrucoso, aculeato, brachiis manibusque echinatis, pedibus muricatis.

Tab. XIX. Fig. 108. 109.

Diese schöne und sehr seltene Krabbe muss nicht mit der vorigen verwechselt werden, obgleich sie ihr ähnlich ist. Der Schild ist herzförmig, und geht vorne in einen dreyeckigen ausgehöhlten an den Seiten gedornten Schnabel aus. Von demselben laufen zwey sehr tiefe breite Furchen nach dem Schwanze zu. Auf der Oberfläche stehen sehr viele hohe warzenförmige zum Theil zugespitzte, zum Theil selbst wieder mit Körnern bestreute Knöpfe, und nach hinten zu auf jeder Seite zwey starke Dornen, die wieder mit unzähligen feinen Dornen besetzt sind, und so ist auch der Seitenrand mit dornigten Spitzen besetzt. Die Scheeren sind dreyeckig, und haben auf der Oberfläche viele Dornen und Knöpfe, und an den Rändern starke vielfältig gedornte Spitzen, am innern untern Rande aber eine Reihe pilzenähnlicher Knoten. Die Finger sind röthlich, an der Spitze braun, und überall durch Körner und Stacheln rauh. Die Füsse sind zart, und haben viele Reihen langer aber ganz feiner Dornen, die ihnen ein sehr zierliches Ansehen geben. Die Klauen sind rothbraun. Der Schwanz ist eyrund, und gleichfalls überall höckricht und körnigt. Es kommt diese Krabbe aus *Tranquebar*.

Die Abbildung ist nach der Natur.

Zu dieser letzten Abtheilung, welche die Krabben enthält, die einen stachlichten und höckrichten Schild haben, würden noch folgende nicht deutlich genug bestimmte Arten zu zählen seyn.

1. *Seba Mus. 3. tab. 19. Fig. 5.* Araneus marinus cristatus.
2. *Seba Mus. 3. tab. 22. Fig. 2, 3.*

3. *Rondelet. Pisc. p. 563.* Cancer heracleoticus. — *Gesner Aquat. 177.* — *Jonston Exsang. tab. 5. Fig. 4. 11. Petiv. gazophyl. 1. tab. 155. Fig. 5.* Heraclea Crab.

4. *Rondelet Pisc. p. 565.* Cancer flavus seu undulatus. *Gesner aquat. 185. Jonston Exsang. tab. 6. Fig. 6. Petiv. gazoph. 1. tab. 155. Fig. 3.* The gellow Crab.

5. *Rondelet Pisc. p. 565* Cancer varius seu marmoratus. *Gesner Aquat. 186. Jonston Exsang. tab. 6. Fig. 5.*

6. *Rondelet. Pisc. p. 568.* Cancer brachychelos. *Gesner Aquat. 186. Jonston Exsang. tab. 6. Fig. 12.*

7. *Gesner Aquatil. 179.* Cancer Maja femina. *Jonston Exsang. tab. 5. Fig. 13.*

8. *Jonston Exsang. tab. 5. Fig. 6.* Hippocarcinus.

9. *Jonston. Exsang. tab. 6. Fig. 1.* Pagurus femina.

10. *Jonston Exsang. tab. 6. Fig. 2.* Cancer Maja.

11. *Jonston Exsang. tab. 6. Fig. 7. 8.* Araneus marinus.

12. *Jonston Exsang. tab. 6. Fig. 15.* Cancer brachyochelos.

13. *Seba Mus. 3. tab. 19. Fig. 16. 17.*

Ausserdem geschieht noch hie und da einiger Krabben Erwähnung, wobey es sich nicht bestimmen läfst, zu welcher Abtheilung sie gehören, als, z. B.

1. Osbeks Reise nach Ostindien und China. Rostock 1765. p. 389. Cancer Adscensionis. Eine Krabbenart mit weifsen Punkten auf den Füfsen; sie laufen an den Seeufern zwischen den Steinen herum, und sind schwerlich zu haschen, denn sobald man sie verfolgt, springen sie mit der gröfsten Behendigkeit unter die Steine.

2. Ebendas. p. 288. Cancer Oryzae. Kleine rauhe Krabben, welche in den Reisfeldern herum kriechen.

ERSTE MANTISSE ZU DEN KRABBEN.

So wie es bey allen Schriften in der Naturgeschichte zu geschehen pflegt, daſs man Zusätze zu machen nöthig hat, weil die unerschöpfliche Natur unter der Zeit, daſs man solche Werke zu schreiben anfängt, immer neue Körper darbietet; so sind mir auch seit der Zeit, daſs ich die Naturgeschichte der Krebse zu schreiben anfing, mehrere Arten der Krabben in die Hände gekommen, die zu denen Familien gehören, welche schon beschrieben waren, und die ich hier also nachholen will, um diesem Werke die möglichste Vollständigkeit zu geben.

Zur ersten Familie oder Abtheilung: *Krabben mit viereckigem Schilde.*

152. Die viereckige Krabbe. Cancer *quadratus*.

Fabr. Mant. 1. 315. No. 5. C. thorace quadrato laevi, lateribus crenatis, manibus scabris.

Es ist diese Krabbe dem unter No. 1. beschriebenen Cancer *Cursor* ähnlich, nur stehen die Augen nicht in den Fühlhörnern wie bey jenem, sondern sind nur einfach, wie gewöhnlich. Die Gestalt ist der *Landkrabbe* (Cancer ruricola) ähnlich, aber gröſser. Die Stirn ist eingebogen, und ohne Zähne. Die Augen stehen sehr nahe an einander auf Stielchen, sind eyrund, und die Augenhöhle am untern Rande ist eingekerbt. Der Schild ist viereckigt, glatt, die Seiten sind zugespitzt und gekerbt. Die Scheeren sind kurz, die Arme auf beyden Seiten gezahnt, die Hände durch erhabene Körner rauh, die Füſse sind haarigt. Es ist diese Krabbe in *Jamaica* zu Hause.

153. Die vierseitige Krabbe. Cancer *tetragonon.*

Muf. Herbst. C. thorace quadrato laevi fronte cuspidata manibus brevibus.

Tab. XX. Fig. 110.

Der Schild dieser Krabbe hat viele Aehnlichkeit mit dem oben unter No. 5. beschriebenen Cancer *Rhomboides*, nur ist bey jenem die Stirn zwischen den Augen breit und platt abgestutzt,

bey dieſem aber ſehr ſchmal und geht in eine ziemlich lange dreyeckigte Spitze aus, an deren Seiten die Augen eingelenkt ſind, ſo daſs dieſelben bey dieſer Art ſehr dicht an einander ſtehen. Sie liegen auf ſehr langen hinterwärts gekrümmten Stielen, und die Höhlen, welche rinnenförmig ſind, nehmen die ganze Vorderſeite ein. Ihr unterer Rand iſt fein gekerbt, und der obere, der zugleich der Vorderrand des Schildes iſt, geht an den Seitenecken in einen zugeſpitzten Zahn aus. Die Oberfläche des Schildes iſt ganz glatt, und die Seiten ſind abgerundet. Die Scheeren ſind bey dieſer Art ſehr kurz, und die Finger haben eine ſonderbare Geſtalt, die man am beſten löffelförmig nennen könnte, weil ſie am Ende breit, eyrund, und inwendig ausgehöhlt ſind. Die Füſse ſind glatt, und die Klauen haben ſchwarze Spitzen. Die Farbe iſt gelbbraun, an den Füſsen aber und am meiſten an den letzten Gliedern purpurfarbig geſprenkelt. Das Vaterland iſt mir unbekannt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

Zur zweyten Abtheilung: *Krabben mit kugelförmigem Leibe.*

154. Die Igel-Krabbe. Cancer *Erinaceus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace globoſo undique ſpinoſo ſpinis marginalibus longioribus dentatis, brachiis aculeatis manibus filiformibus.

Fabr. Mant. 1. 325. 71.

Tab. XX. Fig. 111.

Die ganze Bauart dieſer Krabbe iſt dem oben unter No. 8. beſchriebenen Cancer *Nucleus* ſehr ähnlich. Die Stirn geht gleichfalls in zwey Spitzen aus, aber die ganze Oberfläche, die bey jenem glatt war, iſt bey dieſem mit Dornen ganz dicht beſetzt, uud daher kann dieſe Krabbe mit einem Igel ſehr gut verglichen werden. Dieſe Dornen ſind ungemein ſpitz, und von verſchiedener Länge, hauptſächlich aber ſind ſieben Dornen ſehr viel länger als die übrigen; von dieſen ſtehen an jeder Seite zwey, und drey über dem Schwanze in einem Dreyeck. Dieſe ſieben Dornen

sind auch wieder mit kleinern Dornen besetzt. Die Scheeren haben gleichfalls die Eigenschaft, die ich gleich anfangs bey den Krabben mit kugelförmigen stachlichtem Schilde angegeben habe, nehmlich, dass die Hände und Füsse vorzüglich lang sind. Die Arme und Handwurzeln sind mit Stacheln besetzt; die Hände nur am Anfange, übrigens sind sie aber glatt, die Finger sind fadenförmig. Die Füsse sind gleichfalls mit Stacheln besetzt, übrigens wie bey allen dieser Abtheilung rund, dünne, fadenförmig, und die hinteren werden immer kleiner. Diese Krabbe kommt aus *Ostindien*.

Die Abbildung ist nach der Natur.

155. Der Siebendorn. Cancer *septemspinosus*.

Mus. Herbst. C. thorace utrinque spina elongata acutissima, postice quinquespinoso, chelis filiformibus.

Fabr. Mant. 1. 325. 75.

Tab. XX. Fig. 112.

Wenn gleich der Schild dieser Krabbe gedornt ist, so gehört sie doch ihrer ganzen Gestalt nach zu der von mir bestimmten Abtheilung mit kugelförmigem Leibe. Es ist diese Krabbe nur klein, der Schild kugelförmig und glatt; die Stirn geht in zwey abgerundete Lappen aus; an den Seiten erweitert sich der Schild in einen sehr langen zugespitzten und etwas nach vorne gekrümmten Dorn, der an der Wurzel gekörnt ist. Hinten geht gleichfalls der Schild in einen starken dicken Dorn aus, der an beyden Seiten noch zwey kleinere starke spitzige Dornen neben sich hat. Die Scheeren sind lang, fadenförmig, an der Wurzel gekörnt, und die Finger sind sehr zart, lang, und etwas einwärts gekrümmt. Die Füsse sind ungemein fein, zart und glatt. Es wird diese Krabbe aus Indien gebracht.

Die Abbildung ist nach der Natur.

Zur vierten Abtheilung: *Mit platten fast viereckigem Schilde.*

156. Die schuppige Krabbe. Cancer *squamosus.*

Mus. Herbst. C. thorace laevi integerrimo subquadrato utrinque quadridentato fronte triloba femoribus unidentatis.

Tab. XX. Fig. 113.

Es ist diese ganz vortrefliche Krabbe dem oben unter No. 36. beschriebenen Cancer *depressus* ungemein ähnlich, nur ist sie in Ansehung der Farbe verschieden. Die Grundfarbe ist weiſs, überall mit schönen rothen Puncten auf das zierlichste besprenget. Der Schild ist schuppigt, und es kann fast kein schönerer Anblick gedacht werden, als wenn man diese Schuppen durch ein Vergröſserungsglas betrachtet, da man alsdann findet, daſs jedes Schüppchen am Rande mit braunen steifen Borsten auf das zierlichste eingefaſst ist. Auf der Mitte des Schildes steht eine etwas erhöhete blumenähnliche Figur, die an den Seiten einen schönen rothen Fleck hat. Nach vorne zu steht in der Queere eine Reihe kleiner warzenähnlicher Erhöhungen. Die Augen sind klar und durchsichtig wie Glas. Die Stirn gehet in drey Lappen aus, wovon der mittelste breit und dreyeckig rund ist; auch ist er in der Mitte durch eine Furche wie gespalten. Der äussere Rand biegt sich in die Höhe, und ist ausserhalb mit kleinen runden Zähnen zierlich ausgeschnitten; die andern beyden Lappen sind zugespitzt, und haben einen ähnlichen Rand. Unter der Stirn tritt der Schild kielförmig hervor, und hat einige bogigte Ausschnitte. Die Seiten des Schildes haben vier nach vorne zu gerichtete Zähne, wovon der oberste am gröſsesten ist, und zugleich die Augenhöhle bildet. Die Füſse haben rothe Banden und Flecken, und auf den Hüften steht eine Längsbinde, die an den Seitenrändern blumenförmig ausgezackt ist, und das Ansehen von Bildhauerarbeit hat; sie wird eigentlich durch zwey kleine breite etwas vertiefte Furchen oder Streifen gebildet, die wegen der kleinen Härchen, womit sie überzogen sind, eine graue Farbe bekommen. Der innere Rand der Hüften hat eine kielförmige Erweiterung, die oberhalb in einen spitzi-

gen Zahn ausläuft. Die Klauen haben innerhalb drey bis vier Dornen. Die Scheeren ſind nur kurz, ihre Arme ſind an den Seiten gezahnt, die Handwurzel hat eine in eine Krümmung gezogene vertiefte Furche, deren Geſtalt aus der Abbildung erkannt werden muſs. Die Hände haben oben einige Furchen, deren erhöhete Ränder mit kleinen Knöpfen und Spitzen beſetzt ſind. Die Finger ſind kurz, dick und ſtumpf, und hie und da mit Körnern beſtreut. Ueberhaupt kann die Schönheit dieſer Krabbe weder beſchrieben noch durch den Pinſel ausgedrückt werden. — Das Vaterland iſt *Oſtindien.*

Die Abbildung iſt nach der Natur.

157. Die marmorirte Krabbe. Cancer *marmoratus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace ſupblicato utrinque tridentato, fronte crenato-emarginata, brachiis apice dilatatis dentatis.

Fabr. Mant. I. 319. 38.

Tab. XX. Fig. 114.

Dieſe Krabbe hat der Geſtalt nach mit der vorigen viele Aehnlichkeit. Der Schild iſt faſt viereckigt, und ziemlich platt; an den Seiten ſtehen drey ſägeförmige Einſchnitte, und die Zähne, welche nach vorne zu gerichtet ſind, ſind ſehr ſpitz. Oben auf iſt der Schild an beyden Seiten durch erhöhete Queerlinien wie gefalten; die Stirn zwiſchen den Augen iſt ſehr breit, faſt ganz grade abgeſtutzt, und nur in der Mitte iſt eine Kerbe; hinter derſelben ſtehen vier ſtark erhöhete Buckeln. Die Arme ſind faſt dreyeckigt, innerhalb lappenförmig erweitert und gezahnt; die Handwurzel iſt glatt, und hat am obern Rande einen Dorn; die Hände ſind ziemlich breit und glatt. Die Füſse ſind breit und platt, inſonderheit die Hüften, welche oben an beyden Schärfen einen Zahn haben; die Klauen ſind innerhalb gedornt. Die Krabbe hat ein ungemein ſchönes Anſehen, die Farbe iſt überall purpurviolett, und mit gelben Flecken marmorirt. Das Vaterland iſt mir unbekannt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

158. Die glatte Krabbe. Cancer *glaberrimus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace plano, integro, glaberrimo, fronte truncato-ſerrata, pedibus laevibus.

Brown Jam. tab. 42. Fig. 5.

Tab. XX. Fig. 115.

Wenn gleich dieſe Krabbe nicht eigentlich zu dieſer Abtheilung gehört, weil ſie in vielen Stücken ganz anders gebildet iſt; ſo weiſs ich ſie doch unter keine andre Abtheilung zu bringen. Sie iſt ganz platt und ungemein glatt, ihre Geſtalt iſt faſt herzförmig, der Seitenrand ganz glatt und abgerundet; die Augen ſtehen ſehr weit aus einander und daher iſt die Stirn ſehr breit, faſt gerade, aber mit unzähligen ſehr feinen und zierlichen Zähnen ſägeförmig gekerbt. Von den Scheeren iſt die linke die gröſste, die Arme ſind kurz, faſt dreyeckig, inwendig lappenförmig erweitert und gezahnt, im übrigen ſehr glatt, ſo wie auch die Handwurzel und die Hand, welche ziemlich lang iſt, und krumme Finger hat. Die Füſse ſind nur kurz; und die hinteren werden immer kürzer. Sie ſind breit, platt und glatt. Die Farbe der ganzen Krabbe iſt braun mit einigen blauen faſt durchſcheinenden Opalflecken, und wegen der ungemeinen Glätte bekommt die Krabbe ein porzellanähnliches Anſehen. Das Vaterland iſt mir unbekannt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

Zur fünften Abtheilung: *Krabben, deren Schild vorne faſt wie ein halber Zirkel abgerundet, und gröſtentheils eingeſchnitten iſt.*

Zu No. 37. Die Land-Krabbe. Cancer *ruricola.*

Tab. XX. Fig. 116.

Ich habe dieſe Krabbe oben genau beſchrieben, und zwar auch Tab. III. Fig. 36. abgebildet; da ich aber damals dieſe Krabbe nicht beſaſs, und ſie als Copie von einer andern Abbildung

darſtellen konnte; ſo wird es den Freunden der Natur lieb ſeyn, daſs ich wenigſtens den Schild noch einmal nach der Natur bey Fig. 7 habe abbilden laſsen, da die Zeichnung deſſelben ſchon an ſich ſo ſonderbar iſt. Es iſt nehmlich ſchon oben erwähnt, daſs die Zeichnungen dieſer Art unendlich verſchieden ſind, ſo daſs man auf die Farben allein nicht Rückſicht nehmen darf. Dieſe abgebildete Art hat eine gelblichweiſse Farbe, aber auf der Mitte ſteht ein groſser purpurfarbiger Fleck, der mehr als die Hälfte des ganzen Schildes einnimmt. Von dieſem Flecke laufen nach den Seiten zu flammigte purpurfarbigte Striemen von verſchiedener Dicke und Länge, und hinten ſtehen noch einige bläſſere Züge, die aus der Abbildung erkannt werden müſſen.

159. Die morgenländiſche Krabbe. Cancer *orientalis.*

Muſ. Herbſt. C. thorace laevi, lateribus carinatis crenatis.

Tab. XX. Fig. 117.

Die Geſtalt dieſer Krabbe iſt der unter No. 40 beſchriebenen *Blumenkrabbe* (Canc. floridus) völlig gleich, nur iſt die Oberfläche nicht mit blumenähnlichen Erhöhungen geziert, ſondern glatt, und nur hie und da durch einige ſchwache buckelförmige Erhöhungen uneben. Der Seitenrand iſt glatt, aber kielförmig erhöhet, ſo daſs dicht hinter der Einfaſſung eine kleine Rinne fortläuft, auch ſieht man drey oder vier ſehr ſchwache Kerben. Die Stirn zwiſchen den Augen iſt eben ſo, und in der Mitte gekerbt. Die Arme ſind kurz und dreyekig, die Handwurzel iſt groſs und glatt, der obere Rand kielförmig erhöhet und meſſerförmig geſchärft; die Finger ſind ſchwarz. Die Füſse werden nach hinten zu kürzer, und alle Glieder deſſelben ſind breit, platt und glatt. Die Klauen ſind braun, und an der Spitze hornartig. Das Vaterland iſt *Oſtindien.*

Die Abbildung iſt nach der Natur.

Zu No. 42. Der Fleckſchild. Cancer *maculatus.*

Tab. XXI. Fig. 118.

Da ich oben p. 135 von dieſer Krabbe nur eine ſehr unvollſtändige Abbildung aus dem *Rumph* auf unſrer ſechsten Tafel. Fig. 41. habe geben können, ſo will ich jetzt eine beſſere nach

der Natur liefern. Wenn man bloſs auf die Geſtalt des Schildes ſehen wollte, ſo würden dieſe und die folgende nur für Varietäten des oben p. 133. N. 41. beſchriebenen Cancer Corallinus zu halten ſeyn. Da aber die Zeichnungen von einer jeden Art immer dieſelben bleiben, ſo ſind ſie mit Recht auch als beſondre eigene Arten anzuſehen. Ich habe viele Schilder von dieſer Krabbe, aber die Lage, Gröſse und Geſtalt der Flecken iſt bey allen ganz genau einerley. Die Grundfarbe des Schildes iſt röthlichweiſs, ganz auf der Mitte ſtehen drey groſse eyrunde zinnoberrothe Flecken; über denſelben am Auſſenrande an jeder Seite ein groſser eyrunder Fleck, und über demſelben an der Augenhöhle ein kleinerer. Vier eyrunde kleinere Flecken ſtehen neben einander über dem Schwanze.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

160. Die geſprenkelte Krabbe. Cancer *adſperſus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace laevi unidentato, fronte quadriloba, maculis adſperſis rubris.

Tab. XXI. Fig. 119.

Auch dieſe Krabbe iſt der Geſtalt des Schildes nach der vorigen völlig gleich, und ſie unterſcheidet ſich bloſs durch die Zeichnung, die, weil ſie auch bey dieſer Art ſtandhaft iſt, auch wohl als ein Kennzeichen einer eignen Art angenommen werden kann. Die Grundfarbe iſt blaſsroth; und überall mit dunkelrothen gröſsern und kleinern Flecken geſprenkelt; bisweilen ſind dieſer Flecken mehrere und zuſammengelaufen, wodurch alsdann der Schild wie marmorirt erſcheint.

Zu No. 40. Die Blumen-Krabbe. Cancer *floridus.*

Tab. XXI. Fig. 120.

Ich konnte bey der Beſchreibung dieſer Krabbe damals bloſs eine Abbildung des Schildes auf der dritten Tafel Fig. 39 geben. Da ich nach der Zeit ein vollſtändiges Exemplar bekommen habe, ſo halte ich es zur Vollkommenheit dieſes Werks für Pflicht, eine Abbildung davon nachzuholen. Da aber dieſe Krabbe oben ſchon umſtändlich beſchrieben iſt, ſo will ich das hier nicht wiederholen.

161. Die ausgeſchnitzte Krabbe. Cancer *exſculptus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace floriuſculo exſculpto, margine dentato, digitis atris.

Tab. XXI. Fig. 121.

Beim erſten Anblick ſcheint wohl dieſe Krabbe mit dem *C. floridus* einerley zu ſeyn, aber ſie hat doch weſentliche Verſchiedenheiten, denn nicht allein die einer Bildhauerarbeit ähnlichen Erhöhungen und Vertiefungen auf dem Schilde ſind ganz anders, ſondern auch hauptſächlich die Füſse ſind bey dieſer Art ganz anders geſtaltet. Man ſieht alſo auf dem Schilde viele gröſsere und kleinere Buckeln, die nur durch tiefe Furchen von einander abgeſondert ſind. Mitten auf dem Schilde ſteht eine Erhöhung, die einer Krone ſehr ähnlich iſt. Der Seitenrand iſt zwar eigentlich glatt, aber es treten doch vier kleine Bukeln wie kleine Zähne hervor. Die Stirn iſt zweylappig. Die Arme ſind dreyeckig, glatt und klein; die Handwurzel iſt ſehr groſs, und auf der äuſſern Fläche knotig. Die Scheeren ſind klein, durch Erhöhungen uneben, und die Finger ſind ſchwarz, wodurch ſie ſich vom *C. floridus* unterſcheidet. Die Füſse ſind nur kurz, hauptſächlich die hinterſten, und alle Glieder ſind durch Knoten uneben. Das Vaterland iſt mir unbekannt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

162. Die geperlte Krabbe. Cancer *perlatus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace manibusque perlatis, pedibus aculeatis.

Tab. XXI. Fig. 122.

Es iſt dieſe Krabbe ohnſtreitig eine der allerſchönſten. Die Farbe iſt überall violettbraun, der Schild mit lauter perlenähnlichen Erhöhungen ganz dicht beſetzt, der Auſſenrand iſt durch eine Reihe etwas zugeſpitzter Knötchen ſehr fein und dichte gezahnt, und die Stirn hat zwey kleine hervorſtehende abgerundete Spitzen. Die Scheeren ſind auf der äuſſern Fläche ebenfalls

mit solchen Perlen besetzt, und die Spitzen der Finger sind schwarz. Die Füsse sind nur kurz, und die hinteren werden immer kürzer; die Glieder sind breit, auf den Rändern mit Dornen und langen Haaren besetzt, und auf den Flächen gekörnt. Das Vaterland ist unbekannt.

Die Abbildung ist nach der Natur.

163. Die löffelfingerige Krabbe. Cancer *cochlearis*.

Mus. Herbst. C. thorace laevi, lateribus sulcatis, digitis cochlearibus.

Tab. XXI. Fig. 123.

Das Exemplar, welches ich von dieser Krabbe besitze, ist nur klein, und ich weiss nicht, ob sie eine ansehnlichere Grösse erreicht. Die Oberfläche ist glatt, mit einigen Furchen in der Mitte, an jeder Seite stehen drey Furchen, welche am Rande zugleich Einschnitte werden, wodurch der Seitenrand drey abgerundete zahnähnliche Hervorragungen bekommt. Die Scheeren sind nur klein, und von gleicher Grösse, und die Finger haben das besondere, dass sie rund sind, am Ende sich erweitern, und anstatt der Zähne eine löffelförmige Aushöhlung haben. Die Füsse sind nur klein, glatt und ungemein zart. Das Vaterland ist unbekannt.

Die Abbildung ist nach der Natur.

164. Der Wasserfreund. Cancer *hydrophilus*.

Mus. Herbst. C. thorace laevi lateribus trifidis, digitis rufis.

Tab. XXI. Fig. 124.

Die Oberfläche des Schildes ist glatt, von den Augen geht eine bogenförmige Furche bis nach der Mitte zu, die Seiten sind dreymal gespalten, und die dadurch verursachten vier Zähne sind zwar stumpf und rund, aber gehen doch am Ende in eine kleine Spitze aus. Die Scheeren sind nach Verhältniss des Körpers ziemlich gross, glatt und ohne Zähne. Die Finger sind stark und braunroth. Die Füsse sind kurz, die Glieder breit, an den Rändern mit Haaren besetzt, und die Klauen hornartig und braun. Die Farbe der Krabbe ist gelbbraun, und ein röthlicher Flecken

ſteht hinter der Stirn, welche faſt gerade abgeſtutzt, und in der Mitte geſpalten iſt. Das Vaterland iſt mir unbekannt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

165. Die dreyzahnigte Krabbe. Cancer *tridens.*

Muſ. Herbſt. C. thorace laevi depreſſo, lateribus tridentatis

Tab. XXI. Fig. 125.

Auch dieſe Krabbe iſt nur klein, der Schild oberwärts ganz glatt, gelbbraun, an den Seiten nach oben zu ſtehen drey Zähne, und die Farbe iſt daſelbſt dunkelbraun. Die Stirn iſt abgerundet, und in der Mitte etwas eingebogen, hinter derſelben ſtehen zwey Knoten. Die Scheeren ſind ziemlich groſs, die Arme dreyeckig, und inwendig gezahnt, die Hände dick und aufgeblaſen. Die Füſse ſind zart, die drey erſten Paare gleich groſs, das lezte aber kleiner. Die Glieder ſind platt und glatt, und die Klauen hornähnlich. Das Vaterland iſt unbekannt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

166. Die breitfüſsige Krabbe. Cancer *latipes.*

Muſ. Herbſt. C. thorace laevi, lateribus emarginatis quadridentatis, fronte ſpinoſa.

Rondelet. Cancer latipes.

Tab. XXI. Fig. 126.

Ich habe oben beym *Cancer depurator* den *Cancer latipes* des *Rondelet* als ein Synonim mit angeführt, nach der Zeit aber habe ich dieſe Krabbe ſelbſt bekommen, und finde, daſs ſie keinesweges mit dem *depurator* einerley iſt, zu welchem Irrthum mich *Pennant* verleitet hat, der dieſe Krabbe abgebildet und ſie für den *latipes* des *Rondelet* ausgegeben hat. Sie unterſcheidet ſich hauptſächlich durch die Geſtalt des Schildes, welcher nicht ſo breit, wie bey den ähnlichen Arten, ſondern mehr in die Länge gezogen, und an den Seiten nach hinten zu ſtark ausgeſchnitten iſt. Oberhalb ſind die Seiten ſehr ſchwach viermal ſägeförmig eingeſchnitten. Die Stirn ſteht her-

vor, und geht in vier ziemlich lange Zähne aus. Die Oberfläche des Schildes ist glatt. Die Scheeren sind klein und glatt. Die Füſse sind kurz, die Glieder etwas breit, und das hintere Paar sind Schwimmfüſse. Das Vaterland ist der *Ocean.*

Die Abbildung ist nach der Natur

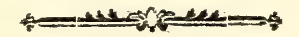
167. Die rostfarbige Krabbe. Cancer *ferrugineus.*

Mus. Herbst. C. thorace globoso ferrugineo lateribus quadridentatis, fronte truncata.

Tab. XXI. Fig. 127.

Bei dieser Krabbe ist der Schild mehr kugelförmig, wenigstens viel dicker und gewölbter wie bey den übrigen dieser Abtheilung. Da aber doch der äussere Umriss mit diesem die meiste Aehnlichkeit hat, so muss ich sie unter diese Abtheilung bringen. Der Schild ist zwar glatt, aber nach vorne zu doch mit feinen spitzigen Puncten bestreut. An den Seiten stehen vier Zähne, welche aber nicht durch Einschnitte verursacht werden, wie bey den übrigen Arten, sondern sie treten als wahre Zähne aus dem Schilde heraus. Die Stirn ist abgestutzt und in der Mitte gespalten. Die Scheeren haben durch kleine spitzige Körner eine rauhe Oberfläche, und die Hände ausserhalb einen Zahn. Die Füſse sind zart, ziemlich rund, hie und da mit kleinen Spitzen besetzt, und die Hinterfüſse sind etwas kürzer. Das Vaterland ist unbekannt.

Die Abbildung ist nach der Natur.



Verzeichnifs
der im erften Bande befchriebenen Krabben.

Erfte Familie.

Krabben mit einem vierekigen dicken Leibe.

1. Cancer curfor. Tab. 1. Fig. 8. 9. Seite 74
2. - caninus 78
3. - Saratan - 80
4. - vocans minor. Tab. 1. Fig. 10. - 81
5. - vocans major. Tab. 1. Fig. 11. - 83
6. - rhomboides. Tab. 1. Fig. 12. - 84
7. - angulatus. Tab. 1. Fig. 13. - 85
8. - mefsor. - 86
9. - quadratus. - 257
10. - tetragonon. Tab. 20. Fig. 110. - 257

Zweite Familie.

Krabben mit kugelförmigen Leibe.

11. - nucleus. Tab. 2. Fig. 14 - 87
12. - punctatus. Tab. 2. Fig. 15. 16. - 89
13. - globus. - 90
14. - craniolaris. Tab. 2. Fig. 17. - 90
15. - porcellaneus. Tab. 2. Fig. 18. - 92
16 - anatum. Tab. 2. Fig. 19. - 93
17. - cancellus. Tab. 2. Fig. 20. - 94
18 - pifum. Tab. 2. Fig. 21. - 95
19. - Sulcatus. - 96
20. - hiftriae - 97
21. - Scopolinus - 97
22. - hexapus. Tab. 2. F. 22. - 98
23. - longicornis. Tab. 2. F. 23. - 99
24. - antennatus - 100

25. Cancer mytilorum albus. Tab. 2. Fig. 24. Seite 101
26. - mytilorum fuſcus. Tab. 2. Fig. 25. - 101
27. - orbiculus. - 102
28. - platycheles. Tab. 2. Fig. 26. - 102
29. - pinnotheres - 103
30. - pinnophylax. Tab. 2. Fig. 27. - 104
31. - granarius. Tab. 2. Fig. 28. a. A. - 107
32. - Erinaceus. Tab. 20. Fig. 111. - 258
33. - Septemſpinoſus. Tab. 20. Fig. 112. - 259

Dritte Familie.

Krabben mit walzenförmigen Leibe.

34. - Cylindricus. Tab. 2. Fig. 29. 30. 31. - 108

Vierte Familie.

Krabben mit plattem faſt viereckigem Schilde.

35. - minutus. Tab. 2. Fig. 32 - 110
36. - puſillus. - 112
37. - tenuicruſtatus. Tab. 3. Fig. 33. 34. - 113
38. - grapſus. - 115
39. - lactatus. - 116
40. - mutus. - 116
41. - depreſſus. Tab. 3. Fig. 35. a. b. - 117
42. - Squamoſus. Tab. 20. Fig. 113. - 260
43. - marmoratus. Tab. 20. Fig. 114. - 261
44. - glaberrimus. Tab. 20. Fig. 115 - 262

Fünfte Familie.

Krabben deren Schild faſt wie ein halber Zirkel abgerundet iſt.

Erſte Abtheilung: *der Seitenrand nicht eingekerbt.*

45. - ruricola. Tab. 3. Fig. 16. Tab. 4. Fig. 17. Tab. 20. Fig. 116. - 120
46. - Uca. - 128
47. - Cordatus. Tab. 6. Fig. 38. - 131

48. Cancer Floridus. Tab. 3. Fig. 39. Seite 132
Tab. 21. Fig. 120. - 264
49. - Corallinus. Tab. 5. Fig. 40. - 133
50. - Maculatus. Tab. 6. Fig. 41. - 135
Tab. 21. Fig. 118. - 263
51. - Variegatus. - 136
52. - Occultus. - 137
53. - Abfconditus. - 138
54. - rubris oculis. - 139
55. - Armadillus. Tab. 6. Fig. 42. 43. - 139
56. - Convexus. - 140
57. - Orientalis. Tab. 20. Fig. 117. - 263
58. - adfperfus. Tab. 21. Fig. 119. - 264
59. - exfculptus. Tab. 21. Fig. 121. - 265
60. - perlatus. Tab. 21. Fig. 122. - 265
61. - cochlearis. Tab. 21. Fig. 123. - 266

Zweite Abtheilung: *der Schild an den Seiten fägeförmig eingefchnitten.*

62. - lunaris. Tab. 6. Fig. 44. - 141
63. - planatus. - 142
64. - victor. - 143
65. - bidentatus. - 143
66. - bifpinofus. Tab. 6. Fig. 45. - 144
67. - tridentatus. - 145
68. - Moenas. Tab. 7. Fig. 46. - 146
- viridis. Tab. 7. Fig. 47. - 148
69. - depurator. Tab. 7. Fig. 48. - 149
70. - velutinus. Tab. 7. Fig. 49. - 151
71. - corrugatus. Tab. 7. Fig. 50. - 151
72. - hirtellus. Tab. 7. Fig. 51. - 152
73. - Sexdentatus. Tab. 7. Fig. 52. Tab. 8. Fig. 53. - 153
74. - haftatus. - 154
75. - Septemdentatus. - 155
76. - niger. - 157
77. - Feriatus. - 157

78. Cancer verrucoſus. - Seite 158
79. - Ochtodes. Tab. 8. Fig. 54. - 159
80. - pelagicus. Tab. 8. Fig. 55. - 160
81. - Sanguinolentus. Tab. 8. Fig. 56. 57. - 161
82. - ſerratus. - 162
83. - aeneus. Tab. 10. Fig. 58. - 163
84. - pagurus. Tab. 9. Fig. 59. - 165
85. - Segnis. - 180
86. - undecimdentatus. Tab. 10. Fig. 60. - 181
87. - fluviatilis. Tab. 10. Fig. 61. - 183
88. - mutilatus. Tab. 11. Fig. 62. - 184
89. - coronatus. Tab. 11. Fig. 63. - 184
90. - lapideus. Tab. 11. Fig. 64. - 185
91. - Spinifrons. Tab. 11. Fig. 65. - 185
92. - dentatus. Tab. 11. Fig. 66. - 186
93. - Saxatilis. - 187
94. - Sanguineus. - 188
95. - hydrophilus. Tab. 21. Fig. 124. - 266
96. - tridens. Tab. 21. Fig. 125. - 267
97. - latipes. Tab. 21. Fig. 126. - 267
98. - ferrugineus. Tab. 21. Fig. 127. - 268

Sechste Familie.

auf dem Schilde geſichtsähnliche Züge.

99. - lanatus. Tab. 11. Fig. 67. - 189
100. - Facchino. Tab. 11. Fig. 68. - 190
101. - Maſcarone. Tab. 11. Fig. 69. - 191
102. - Fraſcone. Tab. 11. Fig. 70. - 192

Siebente Familie.

Krabben mit dickem ovalen Leibe und langen Fühlhörnern.

103. - perſonatus. Tab. 12. Fig. 71. - 193
104. - Caſſivelaunus. Tab. 12. Fig. 72. - 195

Achte Familie.

Krabben deren Schild hinten breiter wird, und die Scheeren wie ein Hahnenkamm gekerbt find.

105. Cancer Calappa. Tab. 12. Fig. 73. 74. Seite 197
106. - hepaticus. - 198
107. - Scrupofus. - 198
108. - pudibundus. - 199
109. - granulatus. Tab. 12. Fig. 75. 76. - 200
110. - lophos. Tab. 13. Fig. 77. - 201
111. - philargus. - 203
112. - tuberculatus. Tab. 13. Fig. 78. - 204
113. - fornicatus. Tab. 13. Fig. 79. 80. - 204

Neunte Familie.

Krabben mit ftachlichtem Schilde.

a. der Leib rund, kugelförmig, die Vorderfüfse fehr lang.

114 - araneus. Tab. 13. Fig. 81. - 207
115. - chabrus. - 208
116. - Cruentatus. - 208
117. - hircus - 209
118. - ovis. Tab. 13. Fig. 82. - 210
119. - Muricatus. Tab. 14. Fig. 83. - 211
120. - cubicus. - 212
121. - incanus. - 212
122. - mufcofus. - 213
123. - cuphaeus. - 213
124. - dodecos. - 214

b. der Schild faft eyrund, und mehr platt.

125. - Squinado. Tab. 14. Fig. 84. 85. - 214
126. - Urfus. Tab. 14. Fig. 86. - 217
127. - Cornutus. - 217
128. - Sinicus. - 218

c. mit herzförmigen Schilde.

129. - Maja. Tab. 15. Fig. 87. - 219
130. - Scaber. - 221
131. - horridus. Tab. 14. Fig. 88. - 222
132. - Satuak. - 224
133. - criftatus. - 226
134. - Superciliofus. Tab. 14. Fig. 89. - 227

135. Cancer rostratus. Tab. 16. Fig. 90. Seite 227
136. - Seticornis. Tab. 16. Fig. 91. - 229
137. - Longirostris. Tab. 16. Fig. 92. - 230
138. - longipes. „ 16 „ 93 - 231
139. - Spinifer. - 233
140. - tribulus. - 234
141. - puber. - 234
142. - tetraodon. - 235
143. - dorsettensis. - 235
144. - tuberosus. - 236
145. - asper. - 236
146. - nasutus. - 236
147. - Scorpio. - 237
148. - phalangium. - 237
149. - gonogra. - 238
150. - nodulosus. - 238
151. - germanus. - 241
152. - auritus. - 241
153. - Spinipes. Tab. 17. Fig. 94. - 241
154. - bufo. Tab. 17. Fig. 95. - 242
155. - chiragra. Tab. 17. Fig. 96. - 243
156. - pipa. Tab. 17. Fig. 97. - 244
157. - bilobus. Tab. 18. Fig. 98. - 245
158. - Condyliatus. Tab. 18. Fig. 99. A. B. - 246
159. - hispidus. Tab. 18. Fig. 100 - 247
160. - bimaculatus. Tab. 18. Fig. 101. - 248
161. - aculeatus. Tab. 19. Fig. 104. - 248
162. - holosericeus. - 249

d. der Leib dick, höckrig, die Hinterfüfse stehen auf dem Rücken

163. - dormitator. Tab. 18. Fig. 103. - 250
164. - novemdecos. - 252

e. der Leib rund, die Scheeren sehr lang und breit.

165. - Longimanus. Tab. 19. Fig 105. 106. - 252
166. - Macrochelos. Tab. 19. Fig. 107. - 254
167. - echinatus. Tab. 19. Fig. 108. 109. - 255



Nachricht an den Leſer.

Es haben viele Freunde der Natur, und die zum Theil gütige Beförderer dieſes Werks geweſen ſind, über die langſame Fortſetzung deſſelben gegründete Klagen geführt. Ich glaube hiebei völlig gerechtfertigt zu ſeyn, wenn ich verſichere, daſs daſſelbe ſchon im Manuſcript fertig war, ehe ich es im Verlag gegeben habe. Der ſelige Füesly in Zürich bat mich ſehr, ihm die Herausgabe deſſelben anzuvertrauen. Vermuthlich hinderten ſeine verwickelten Geſchäfte und häuslichen Unruhen ſowohl die ſchleunigere Betreibung deſſelben, als auch die ſorgfältige Aufſicht, die bey ſolchen Werken ſo nöthig iſt, daher man in den letzten Heften eine groſſe Vernachläſsigung bey den Abbildungen wahrnimmt. Durch ſeinen Tod blieb die Fortſetzung deſſelben gänzlich liegen, da die Handlung dieſelbe bald zu übernehmen verſprach, bald wieder zurückzog, und endlich den ganzen Verlag an den hieſigen Buchhändler Herrn *Langen* verkaufte. Daſs die Fortſetzung dieſes Werks durch dieſe Veränderung des Verlegers ſehr gewinnen werde, iſt nicht ohne Grund zu hoffen, da, wie bekannt, derſelbe ſeinen Verlagsbüchern gern die möglichſte Vollkommenheit zu geben ſucht, und da beſonders auch die Kupferſtecher und Mahler nun beſtändig unter meiner Aufſicht arbeiten, welches vorher bey der groſsen Entfernung nicht möglich war. Ich hoffe, der letzte Heft dieſes Theils werde ſchon hiervon eine ſichtbare Probe geben. Ueber das, was bisher zum Lobe oder Tadel dieſes Werks geſagt iſt, kann ich mich hier nicht einlaſsen. Das Werk mag ſelbſt für ſich reden, und die ſchiefen Urtheile derer, die ſchon in ihrem Tadel ſo viele Blöſſen geben, die da zeigen, daſs ſie nichts von

* 2

der Sache verstehen, können demselben nie nachtheilig werden. Wer da weiss, was für Schwierigkeiten man findet, wenn man sich in ein fast noch ganz unbearbeitetes Feld einläst, zumal wenn man die Geschöpfe gar nicht in ihrem natürlichen Zustande beobachten und aufsuchen kann, der wird gewiss kleine Unvollkommenheiten gern übersehen. Mit diesem ersten Bande ist nun die Beschreibung der eigentlichen Krabben geendigt. Sollten mir in der Folge noch neue Arten vorkommen, so werde ich sie noch zu Ende des Werks anzeigen. Der zweite Theil wird nun die langgeschwänzten Krebse enthalten, der aber wegen der weit wenigeren Arten nicht die Stärke des ersteren haben wird. Einige bemerkte Druckfehler, welche leicht Verwirrung machen könnten, finde ich noch anzuzeigen für nöthig.

Seite 173 Zeile 16, auffauget, lies aussauget.
- 227 - 5, tab. XV, lies XIV.
- 228 - 4, tab. XV, lies XVI.
- 229 - 12, tab. XV. lies XVI.
- 230 - 4, tab. XV, lies XVI.
- 241 von hier an bis zu Ende des Bogens läuft die Seitenzahl um zwey Zahlen vor, da sich der Bogen Hh eigentlich mit 239 anfangen sollte.
- 248 Zeile 1, 145 sollte 144 seyn, und so läuft bis zu Ende des Bandes die Nummer um eins vor. Auch ist unter der dritten Zeile Tab. 19. Fig. 104. ausgelassen.
- 254 Zeile 6, 141, lies 149.

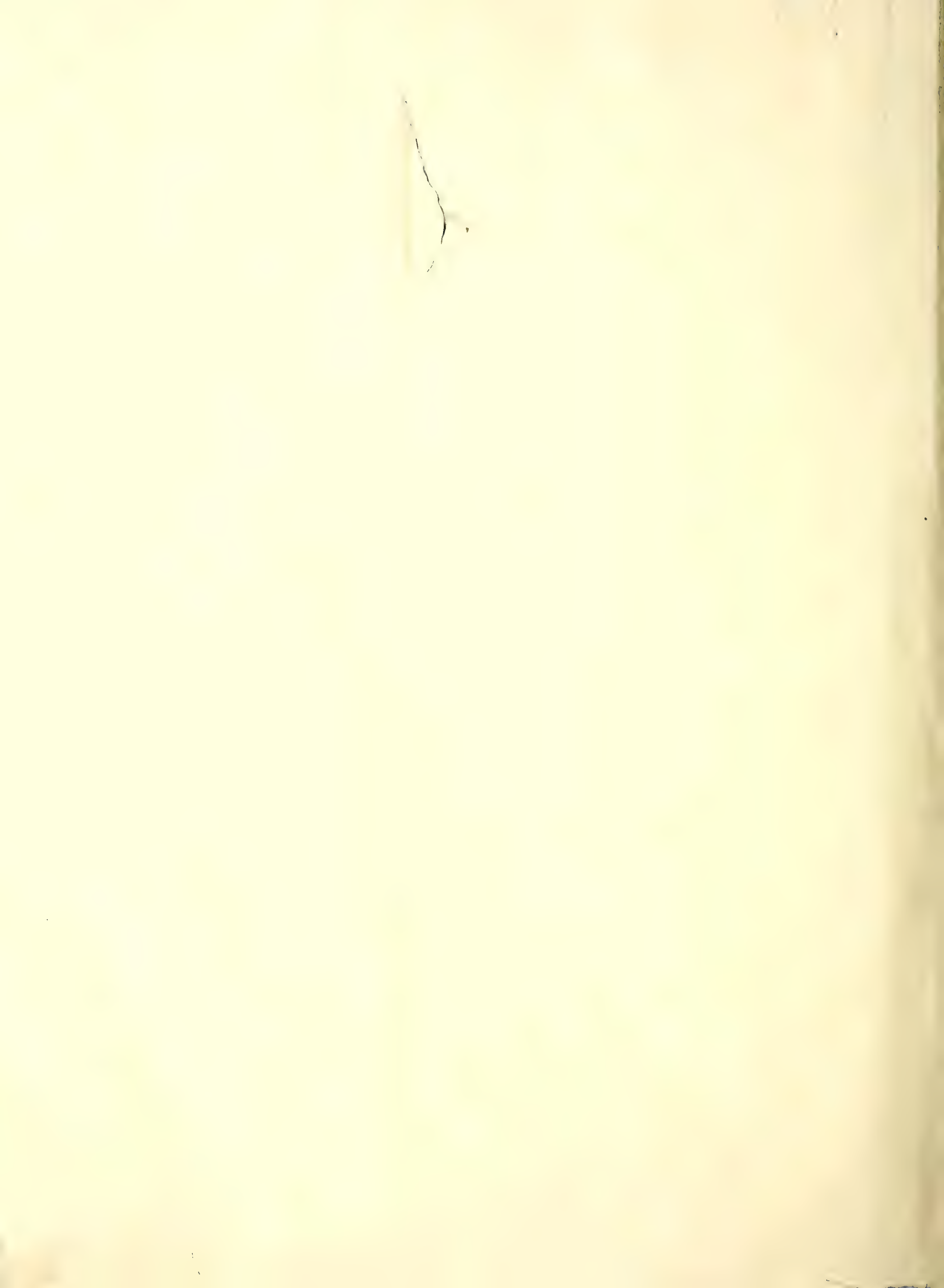
Andere geringere Druckfehler bitte ich zu übersehen.

HERBST.



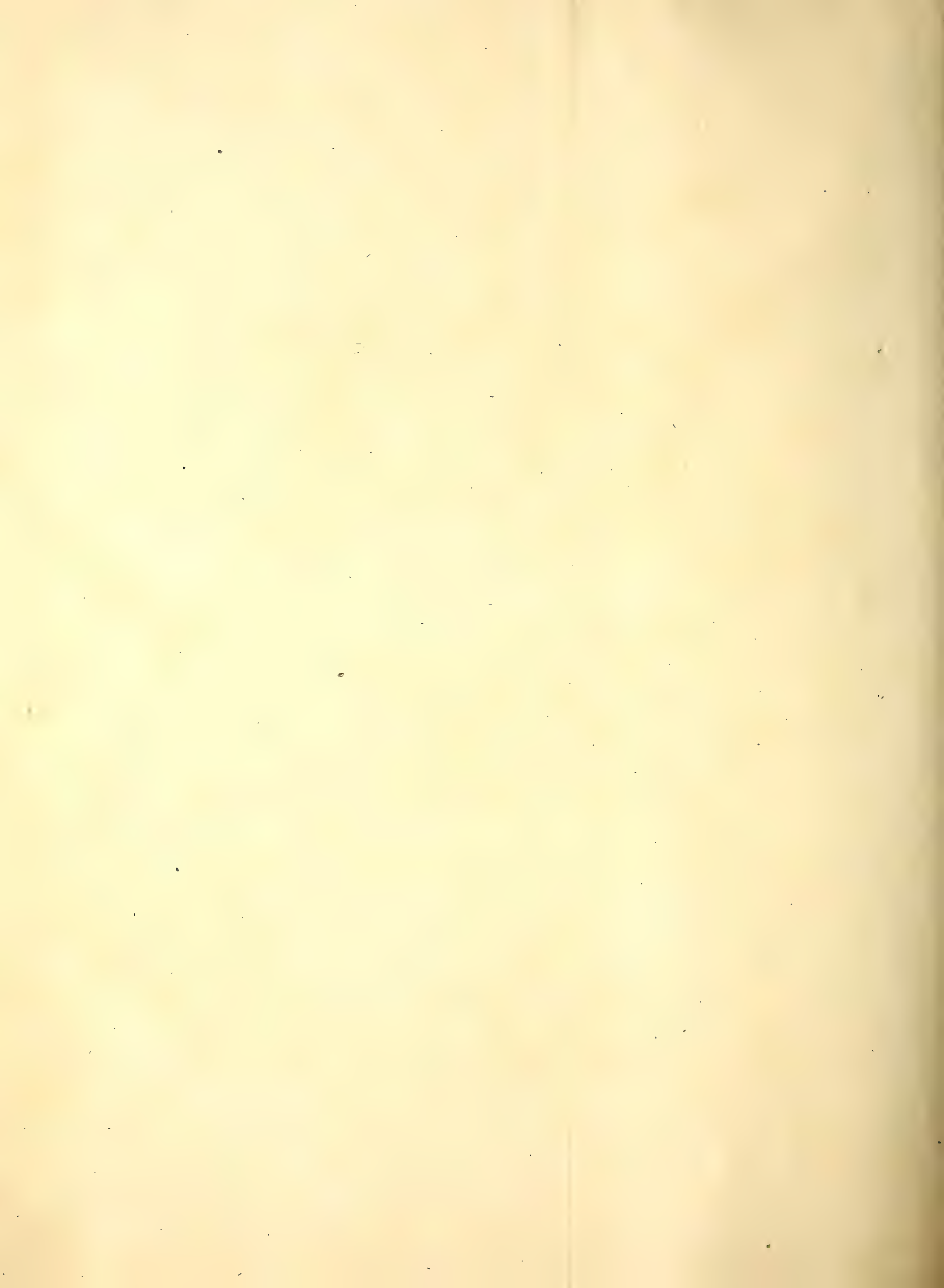


Schellenberg sc.



Tab. I


Fig 2
Fig 3
Fig 4
Fig 8
Fig. 1.
Fig. 9
Fig 5
Fig 6
Fig 7
Fig 13
Fig 12.
Fig. 11.
Fig 10

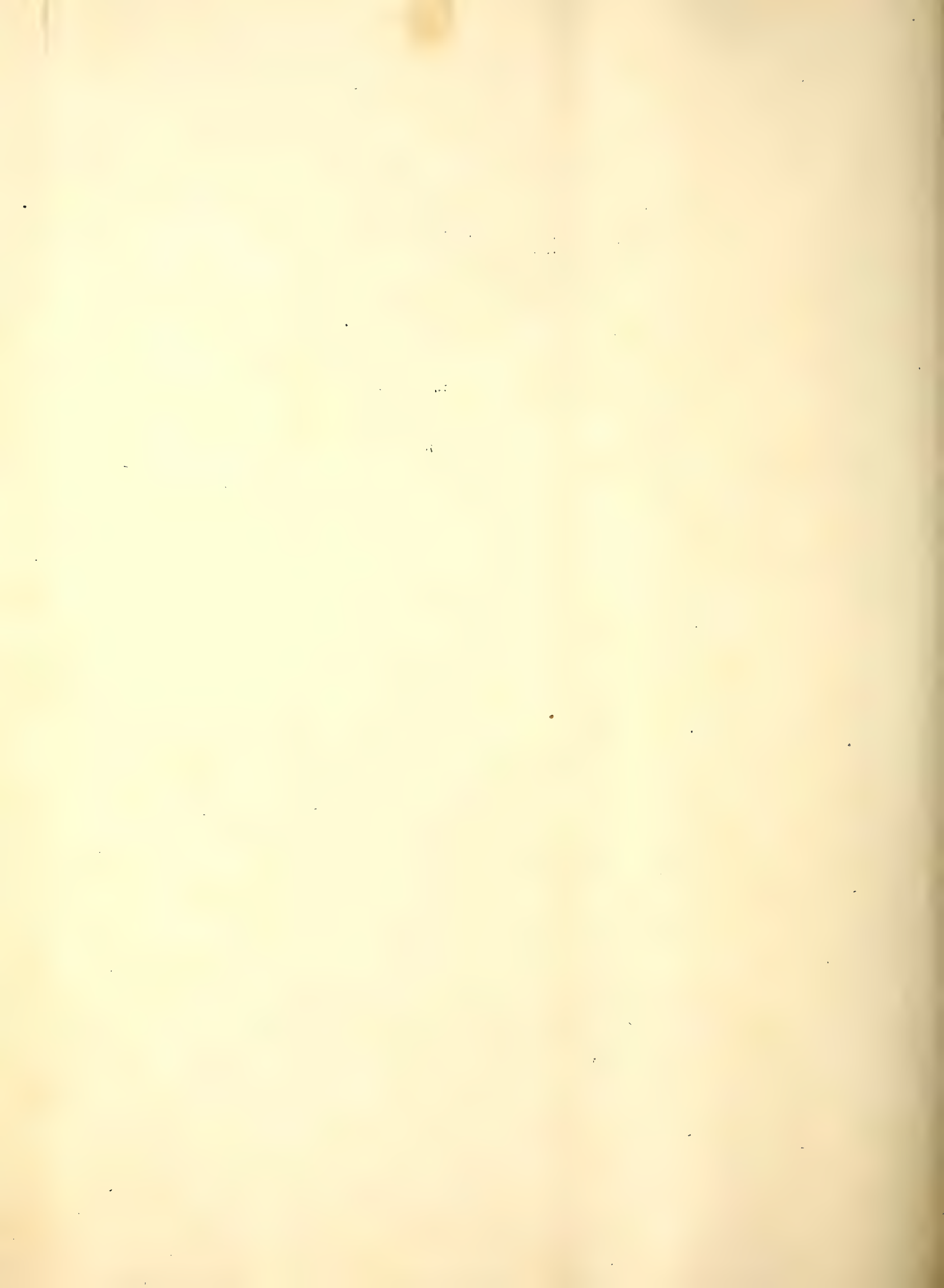


Taf 11

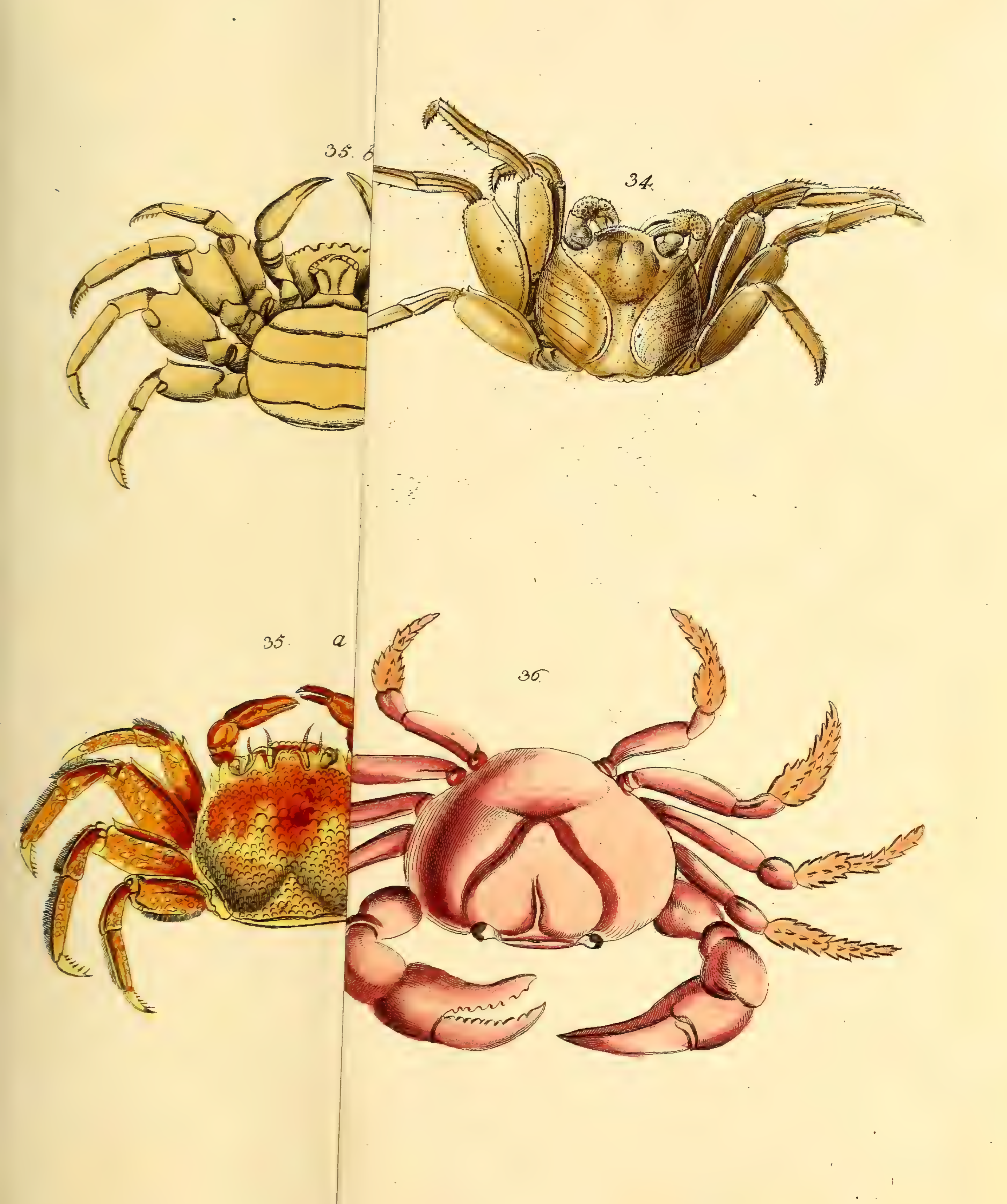




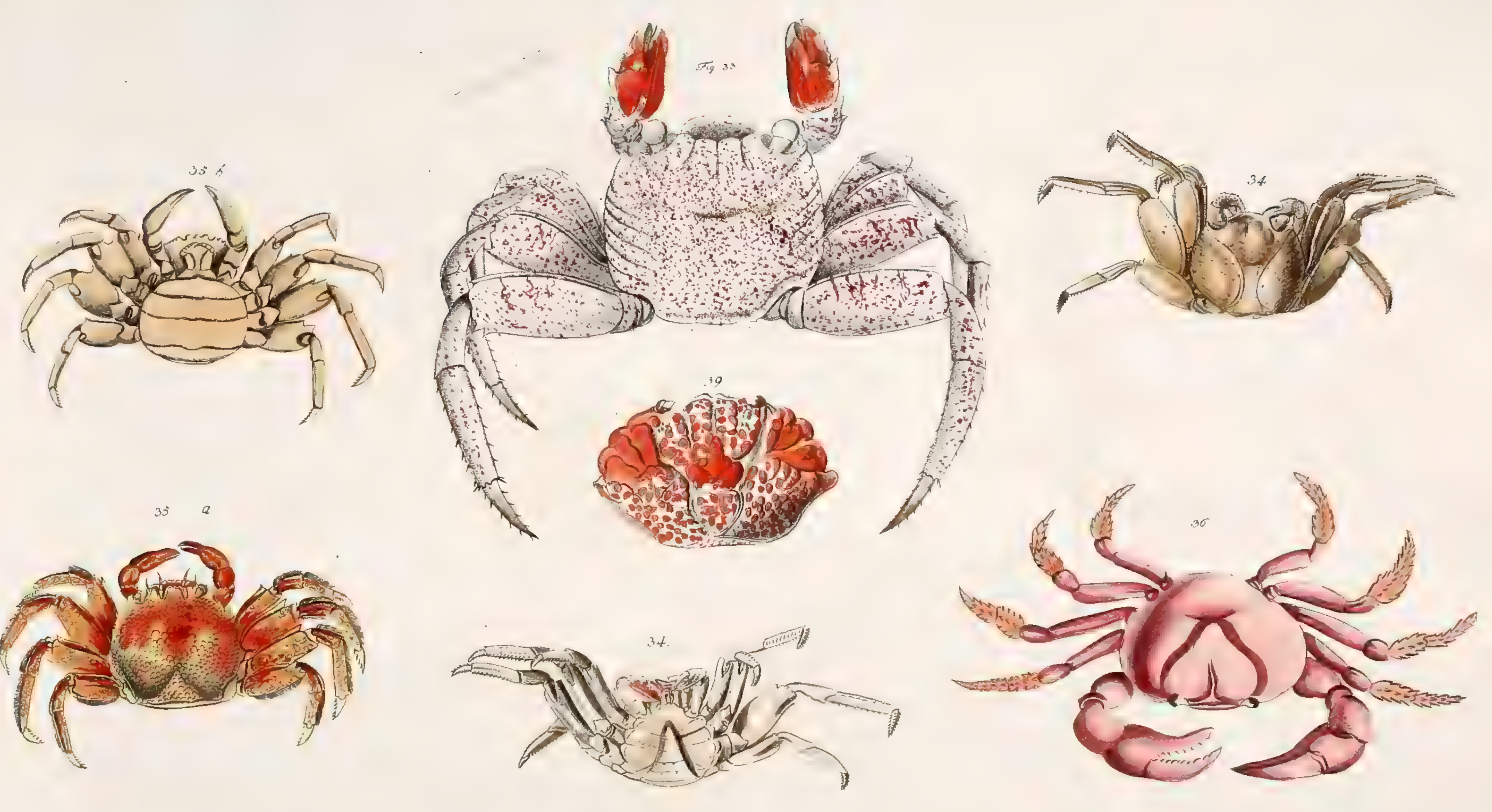




Tab. III.






Fig 33
35 b
34
39
35 a
36
34.



Tab. IV.





Tab. IV.





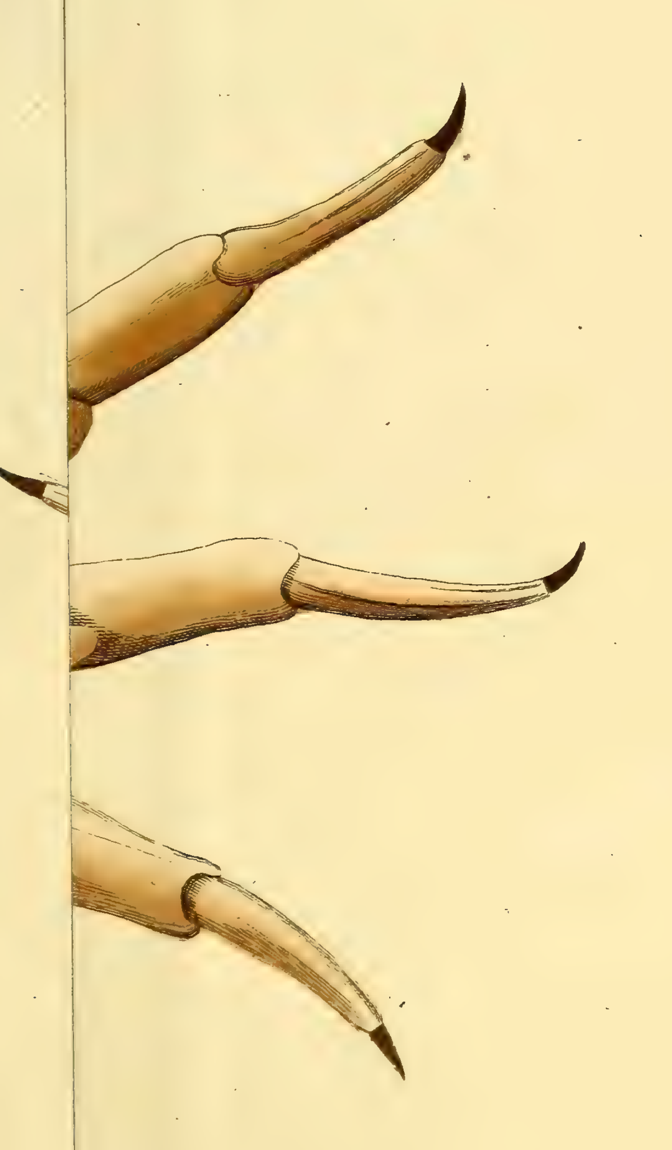





Fig. 4



Tab. VI.



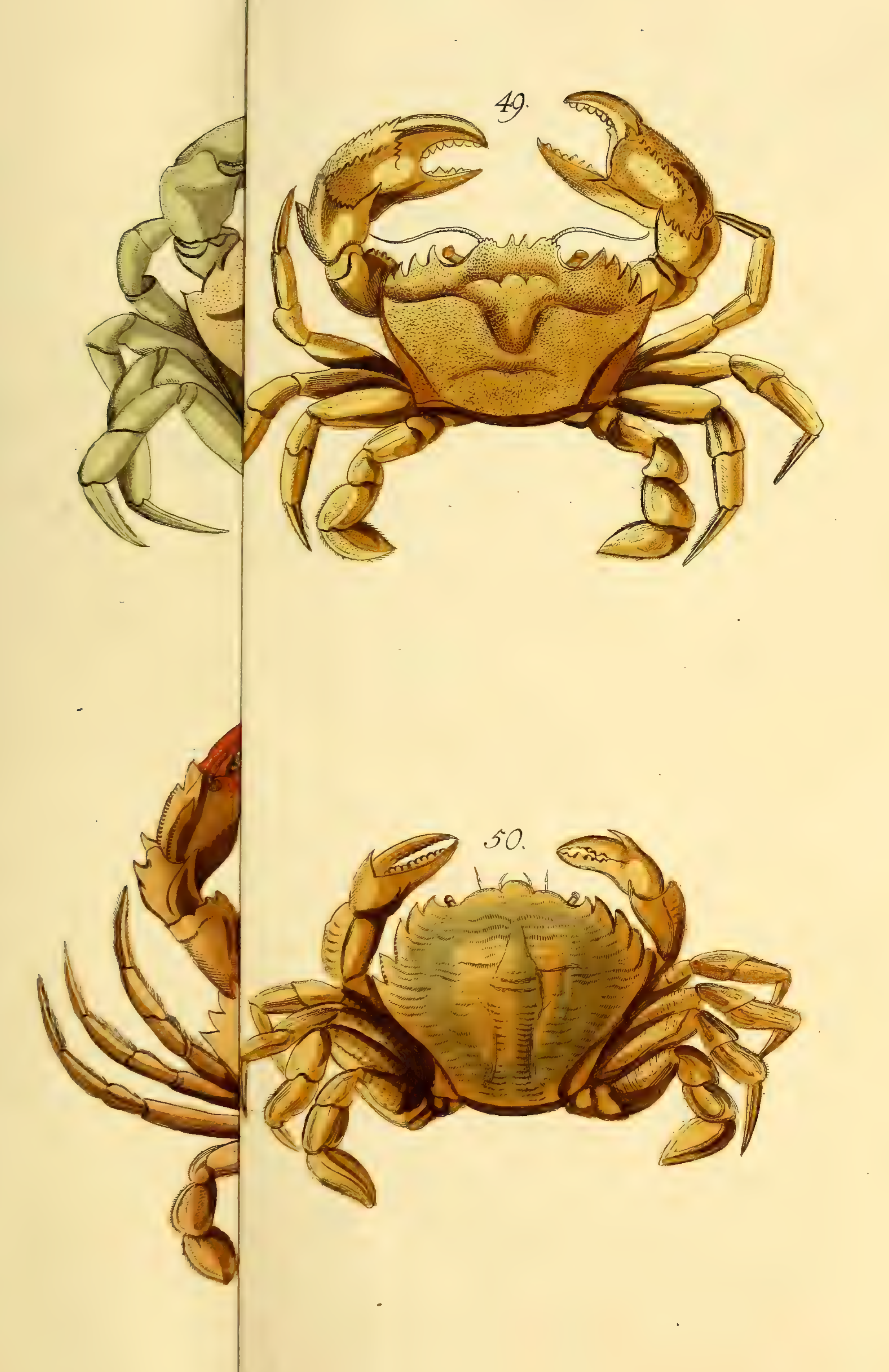


Tab. VI.





Tab. VII.





Tab VII.


















55.

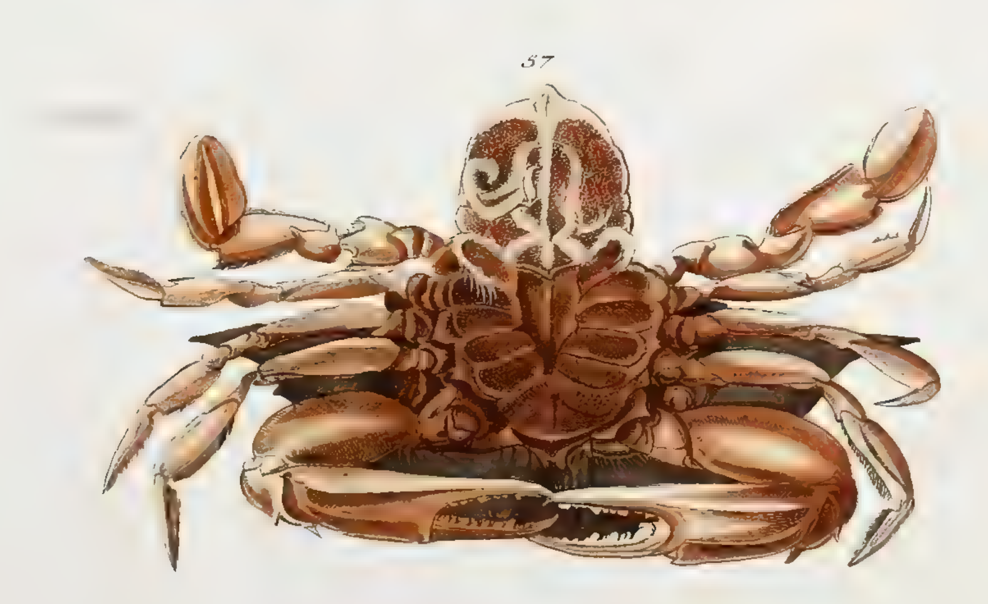

56.

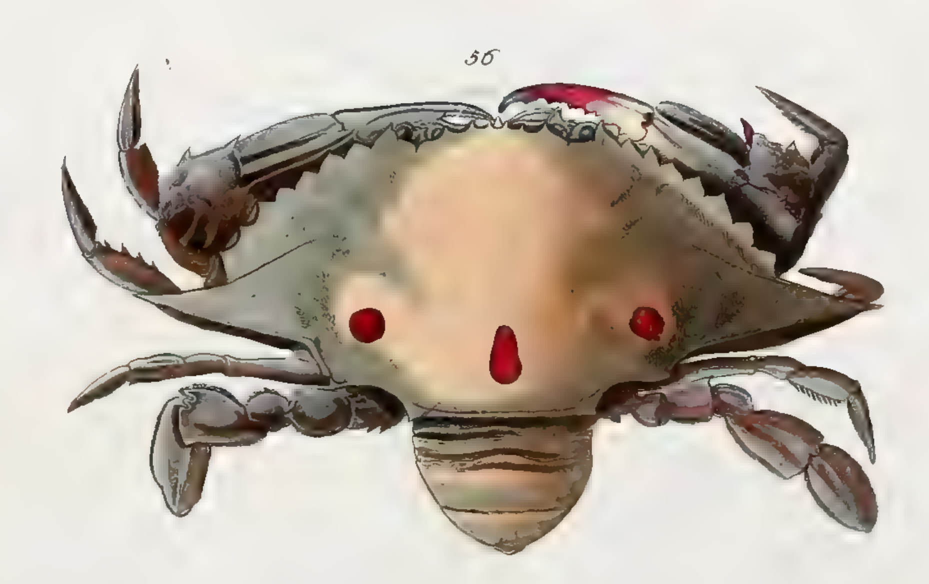



53.


54


55


57


56



Tab. IX.



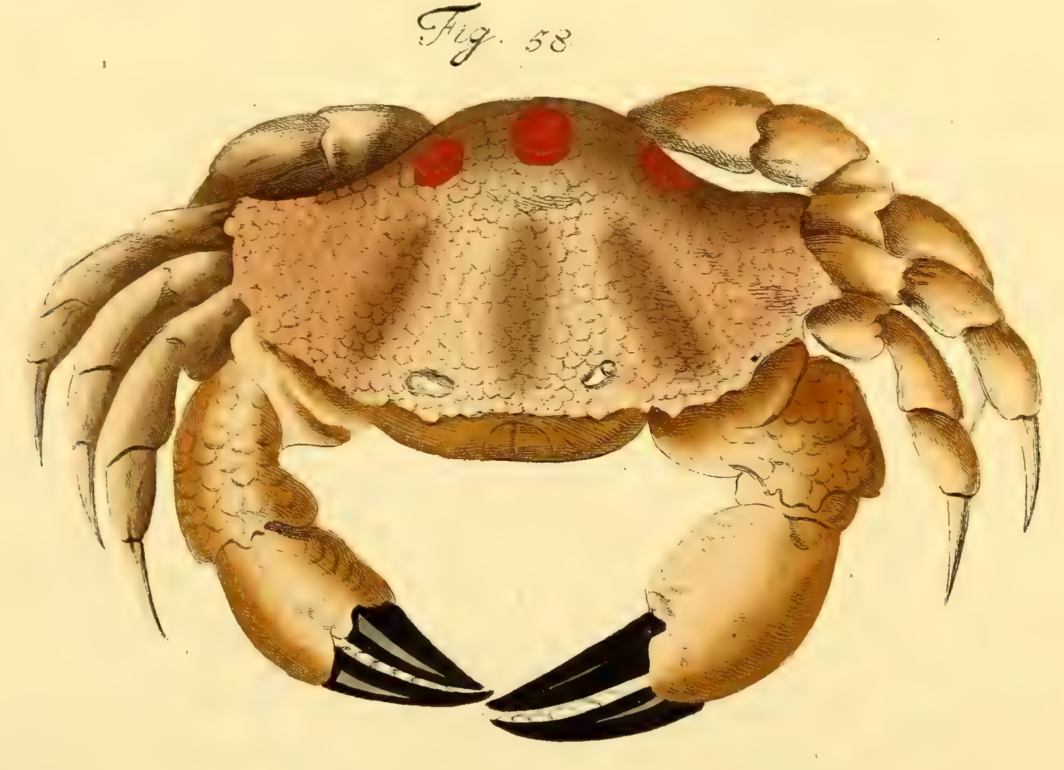


Tab IX.





Fig. 58

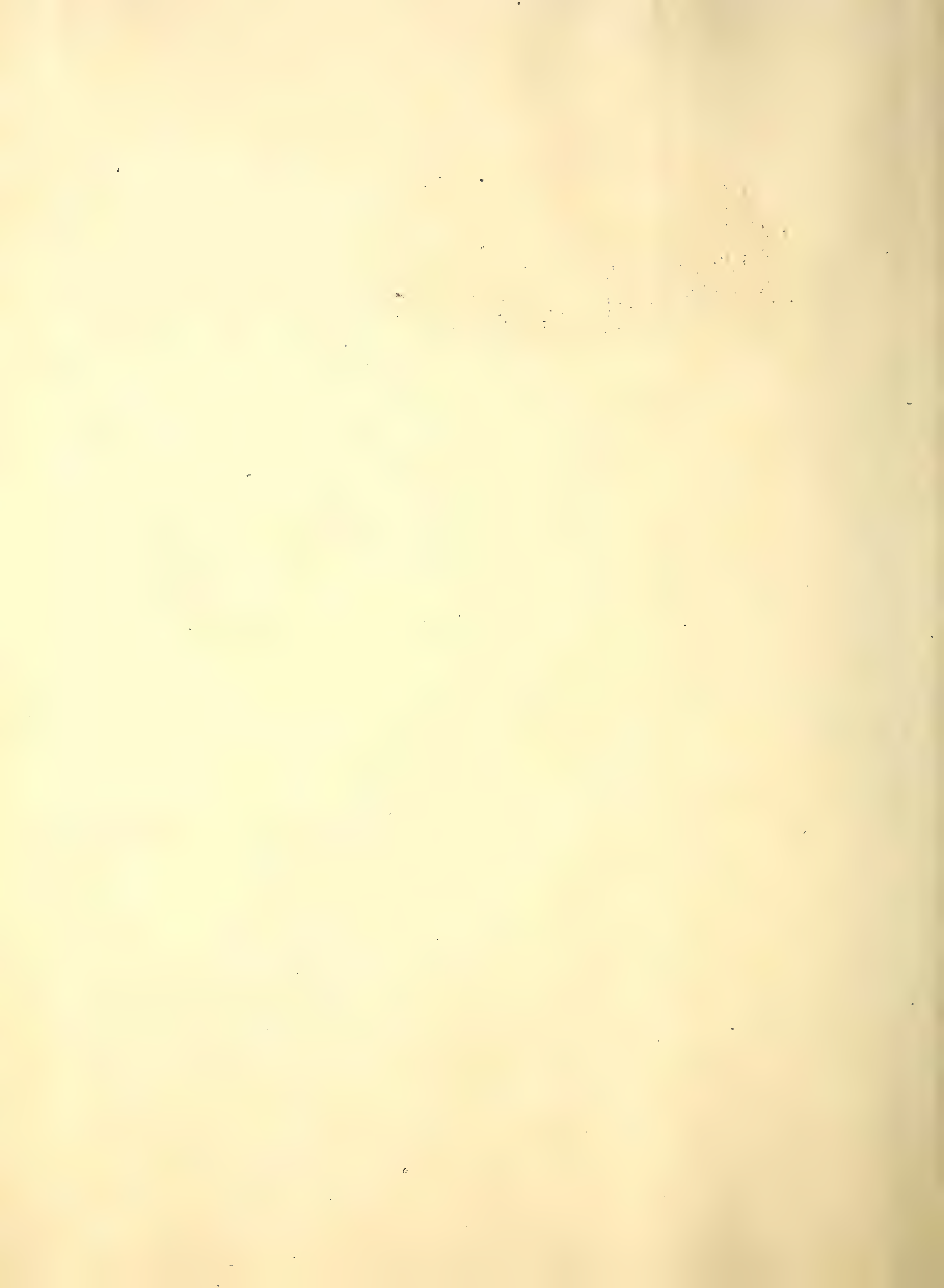




Tab 7.



Fig 58



Tab. XI.

Fig. 67.

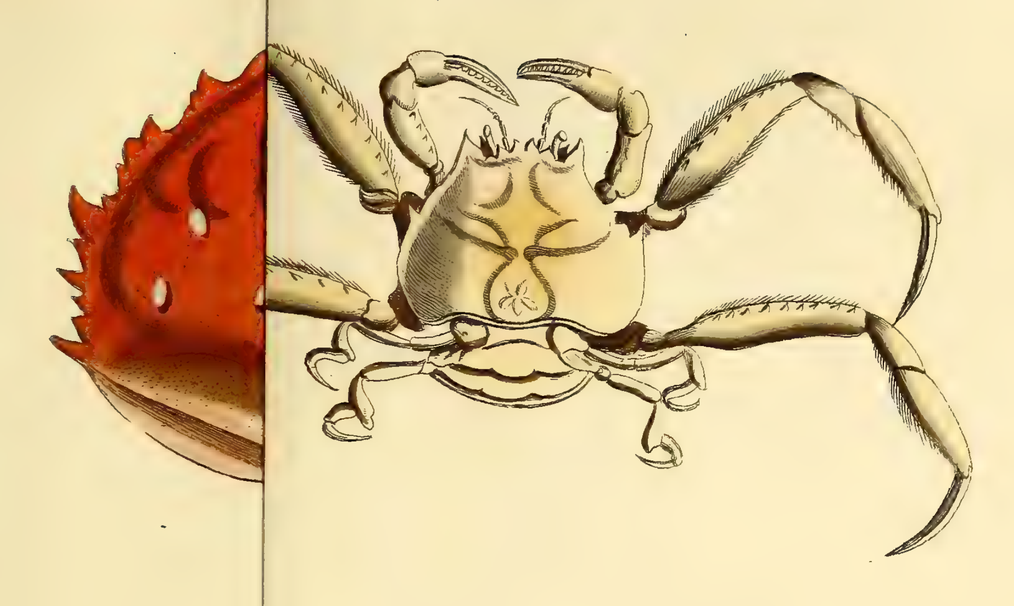


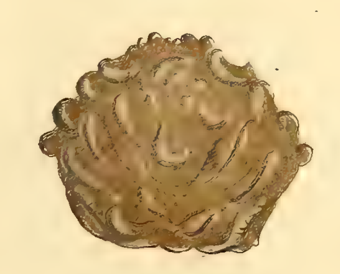


Fig. 62.



Fig 63.

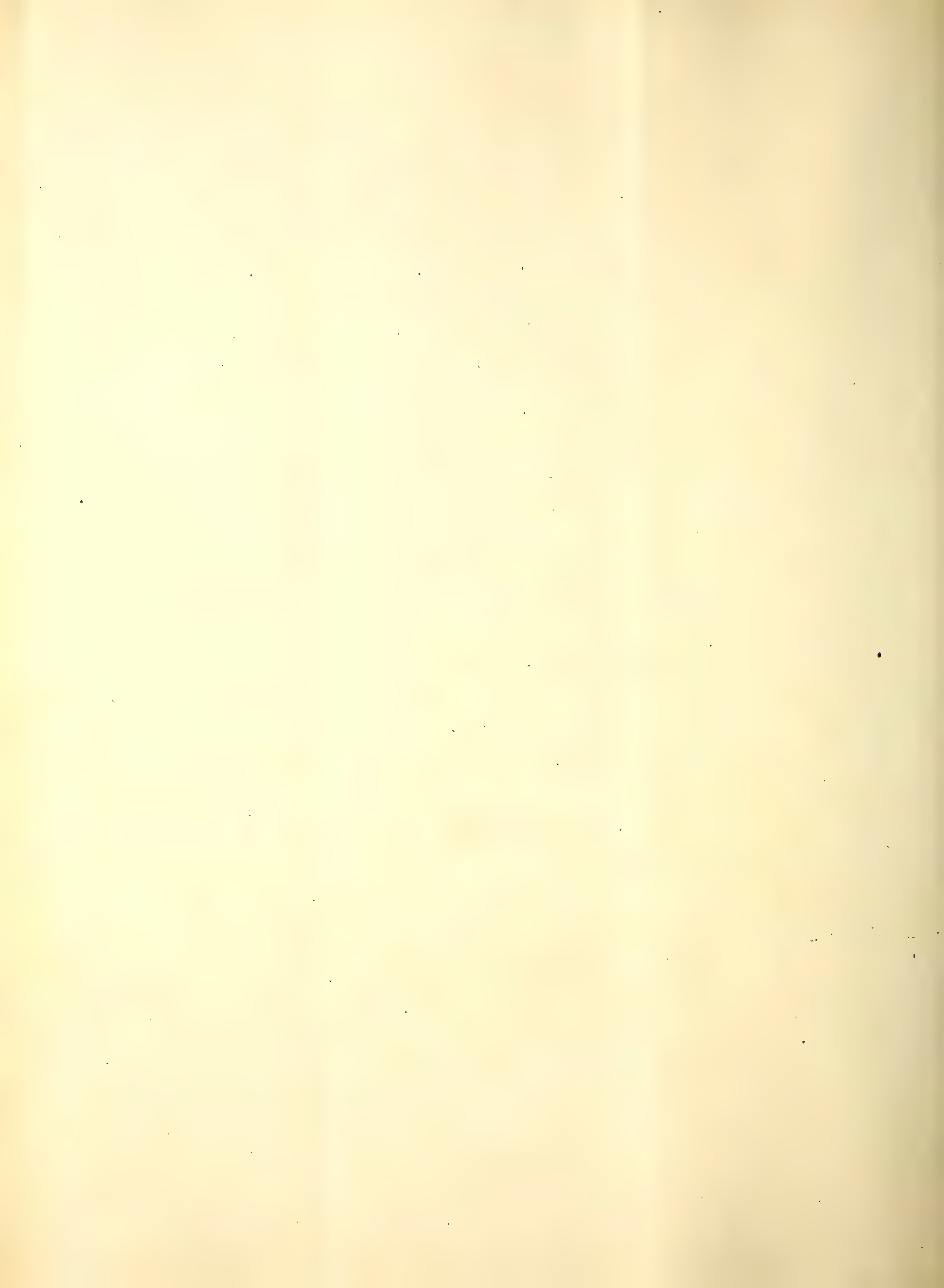




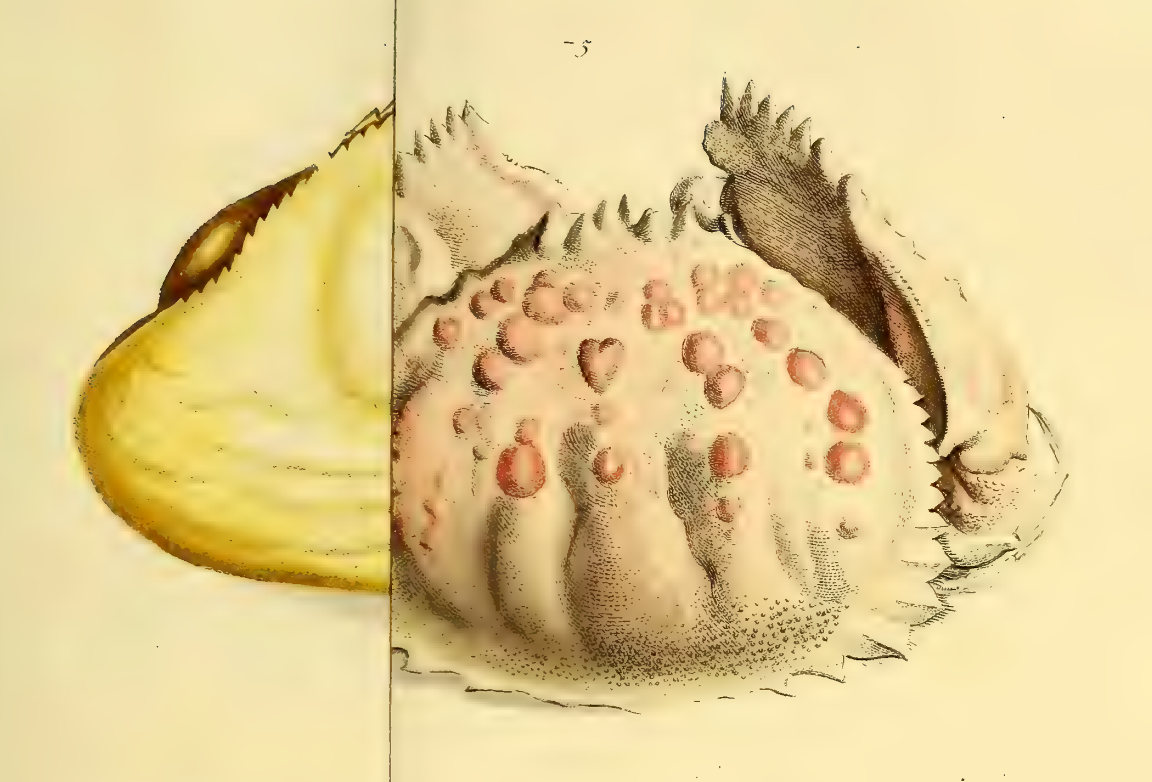


Tab XI.





Tab. XII.









Tab. XII




Tab. XIII.
Fig. 82.
Fig. 80.
Fig. 81.




Fig 77
Fig 82
Fig. 80
Fig 79.
Fig 81
Fig 78



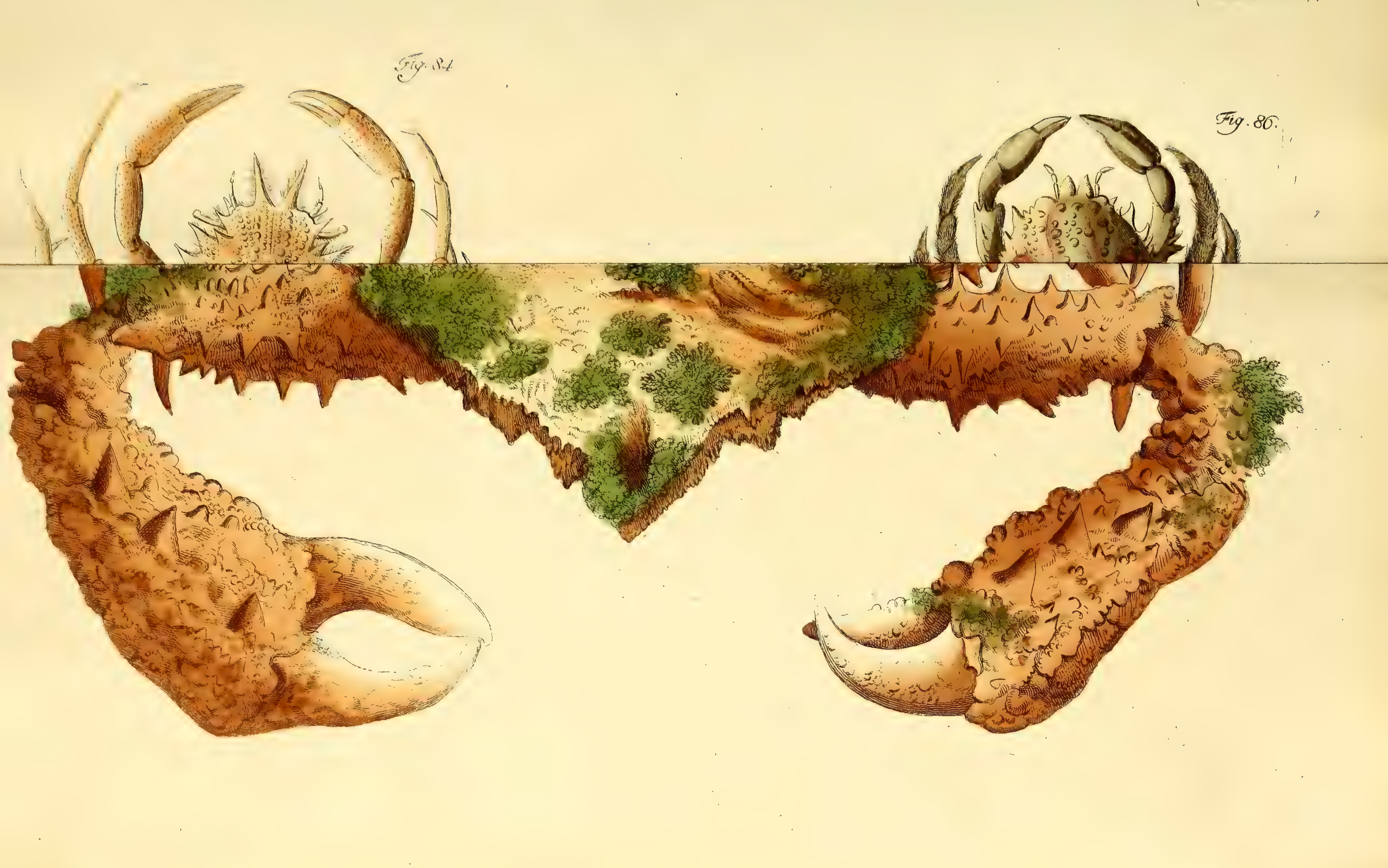

Fig. 84
Fig. 86.




Fig 84
Fig 86.
Fig 83
Fig 85
Fig 89.
Fig 88.



Tab. XV.



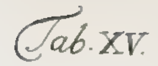


Fig. 87.



Tab XVI.

Fig. 93.

Fig. 90.







Tab. XVII.

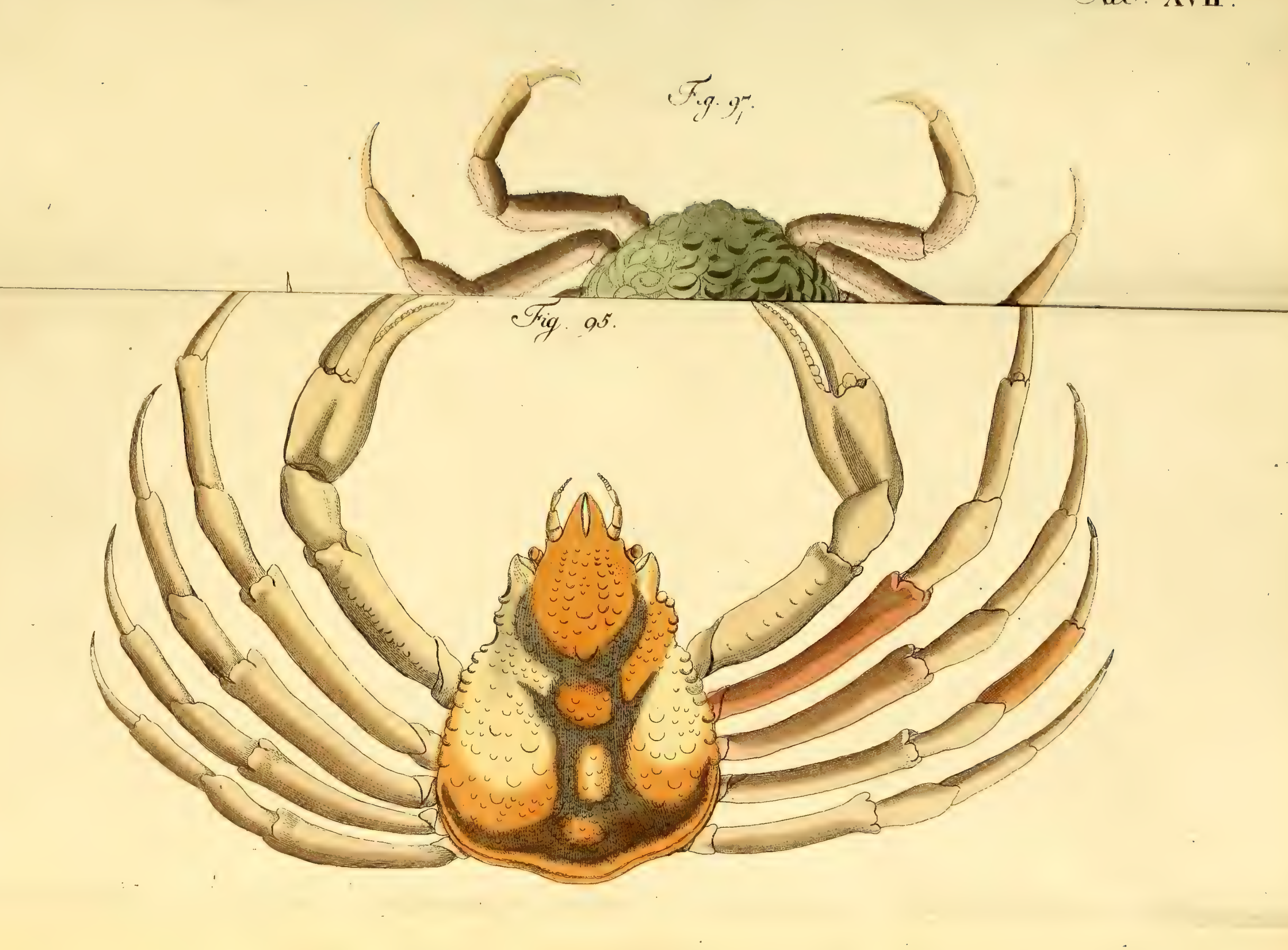




Fig 97.



Fig 94.

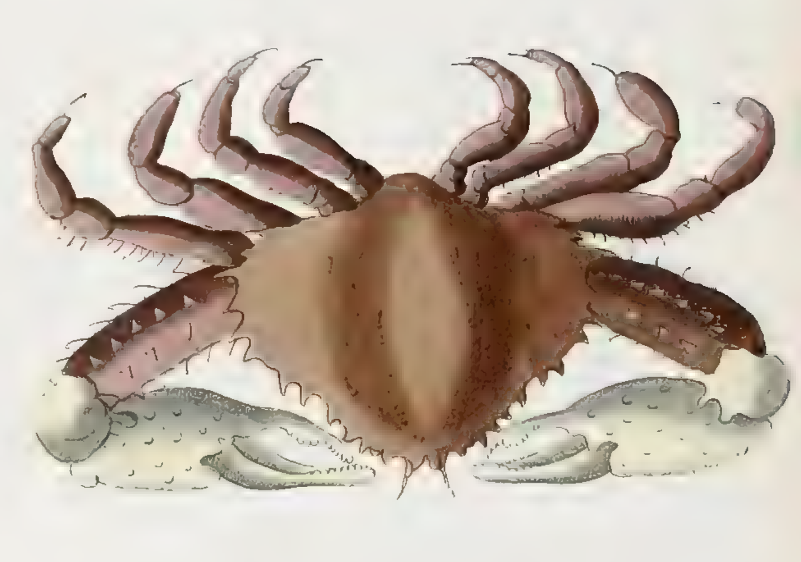


Fig 96.

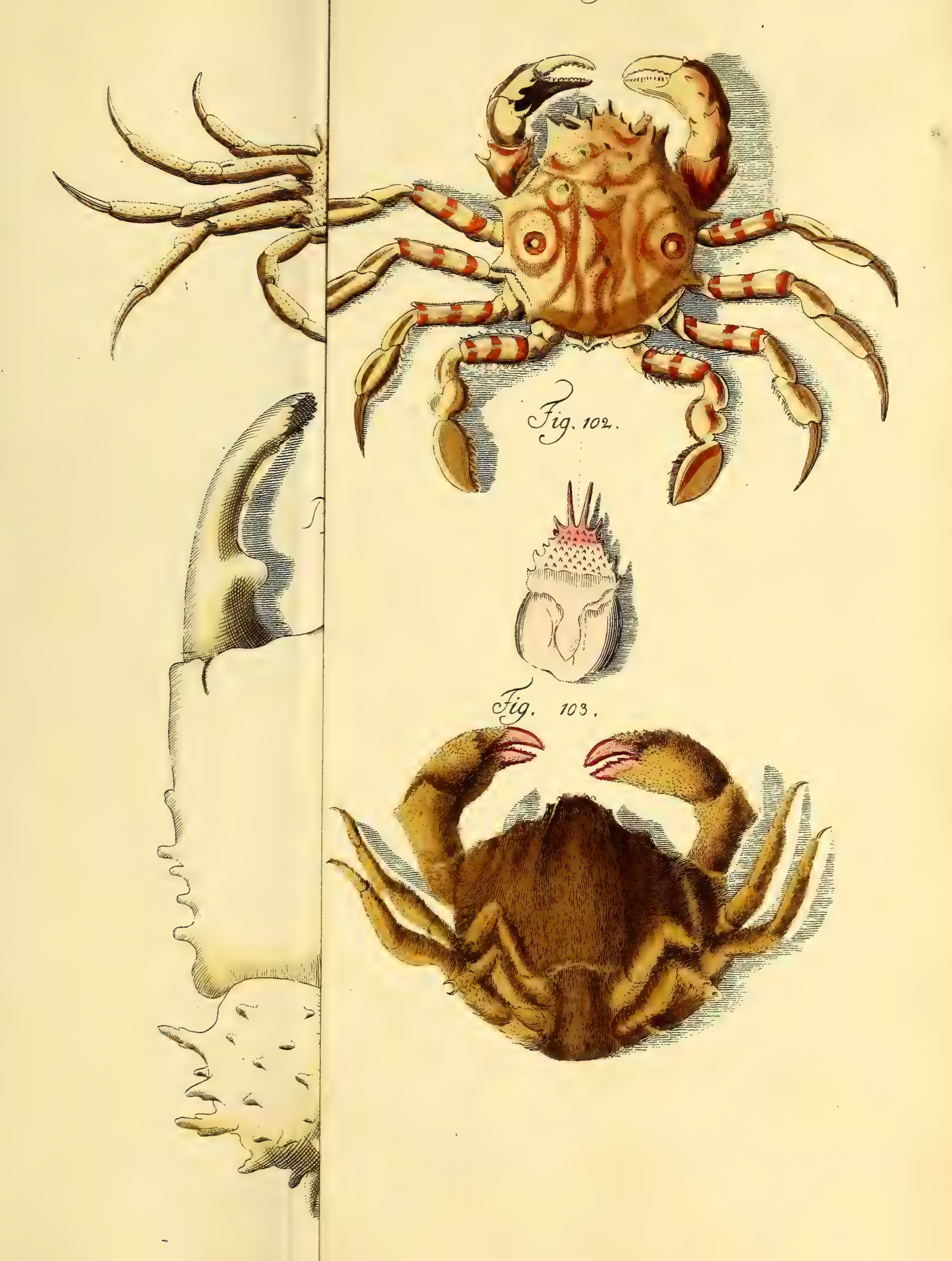




Fig 95.





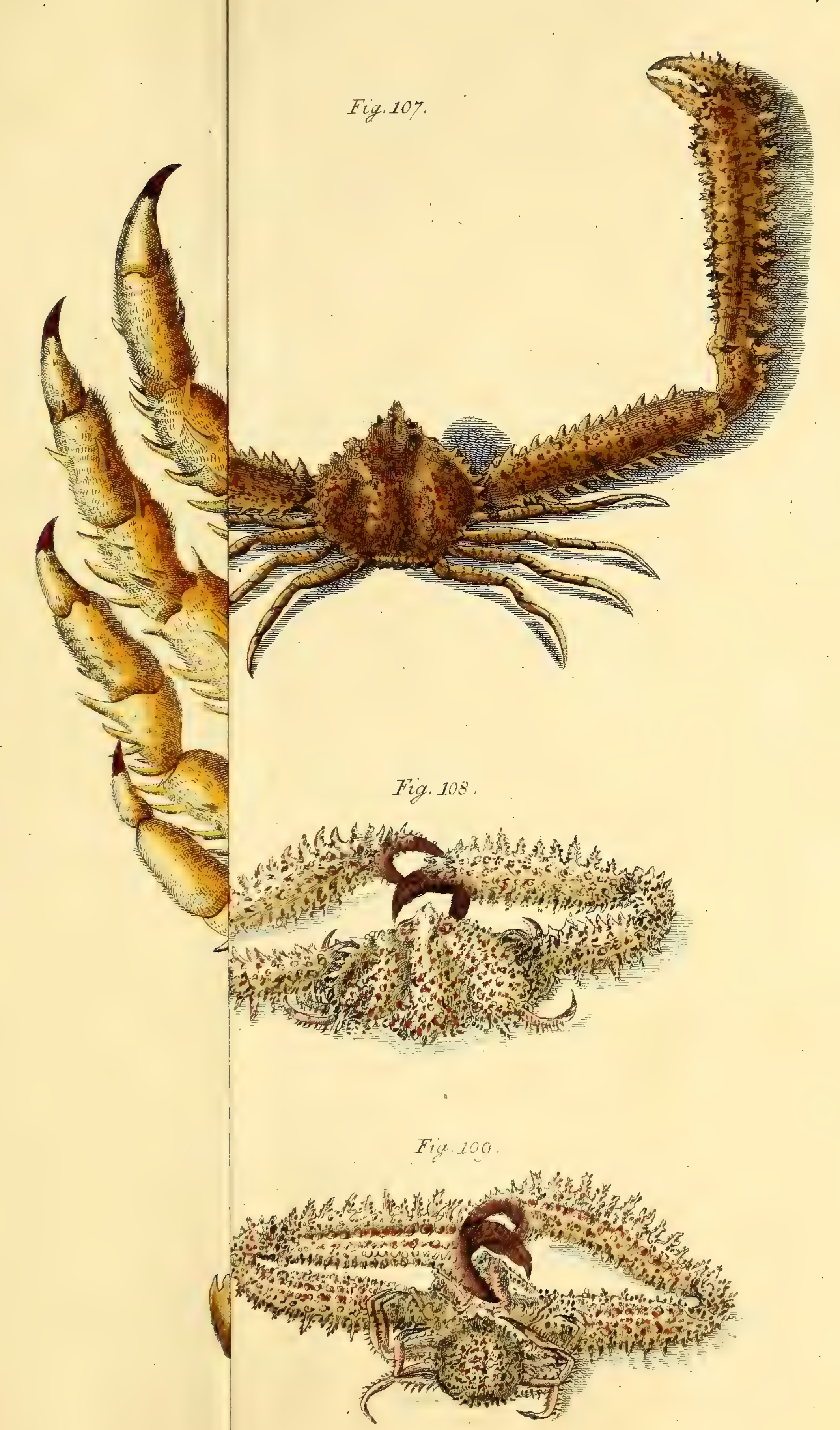

Fig. 101.
Fig. 102.
Fig. 103.




Tab. XVIII
Fig. 98
B.
Fig. 99. A
Fig. 100
Fig. 101
Fig. 102
Fig. 103.



Taf. XIX.



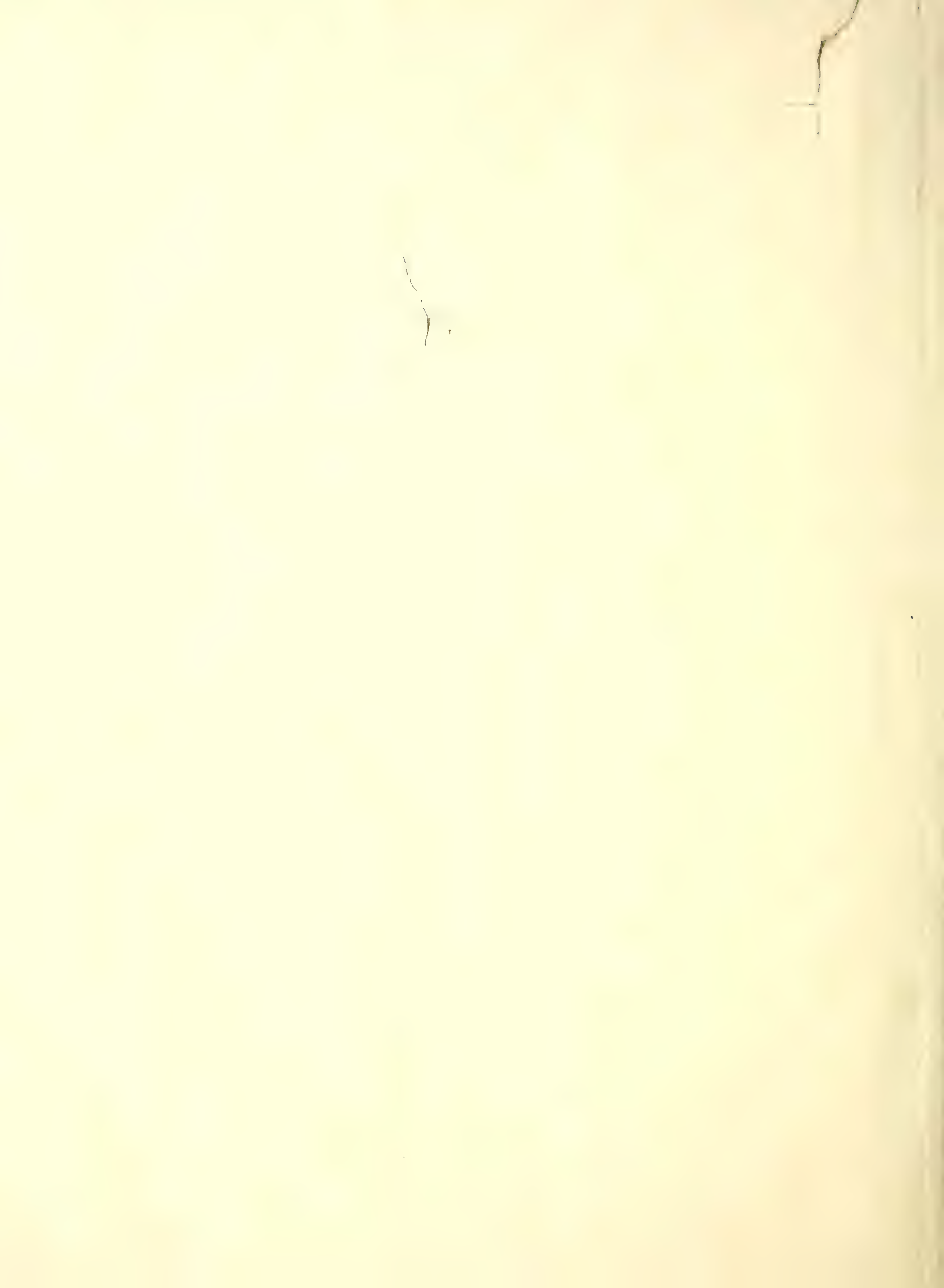



Fig 104
Fig 107
Fig 105



Taf. XX.

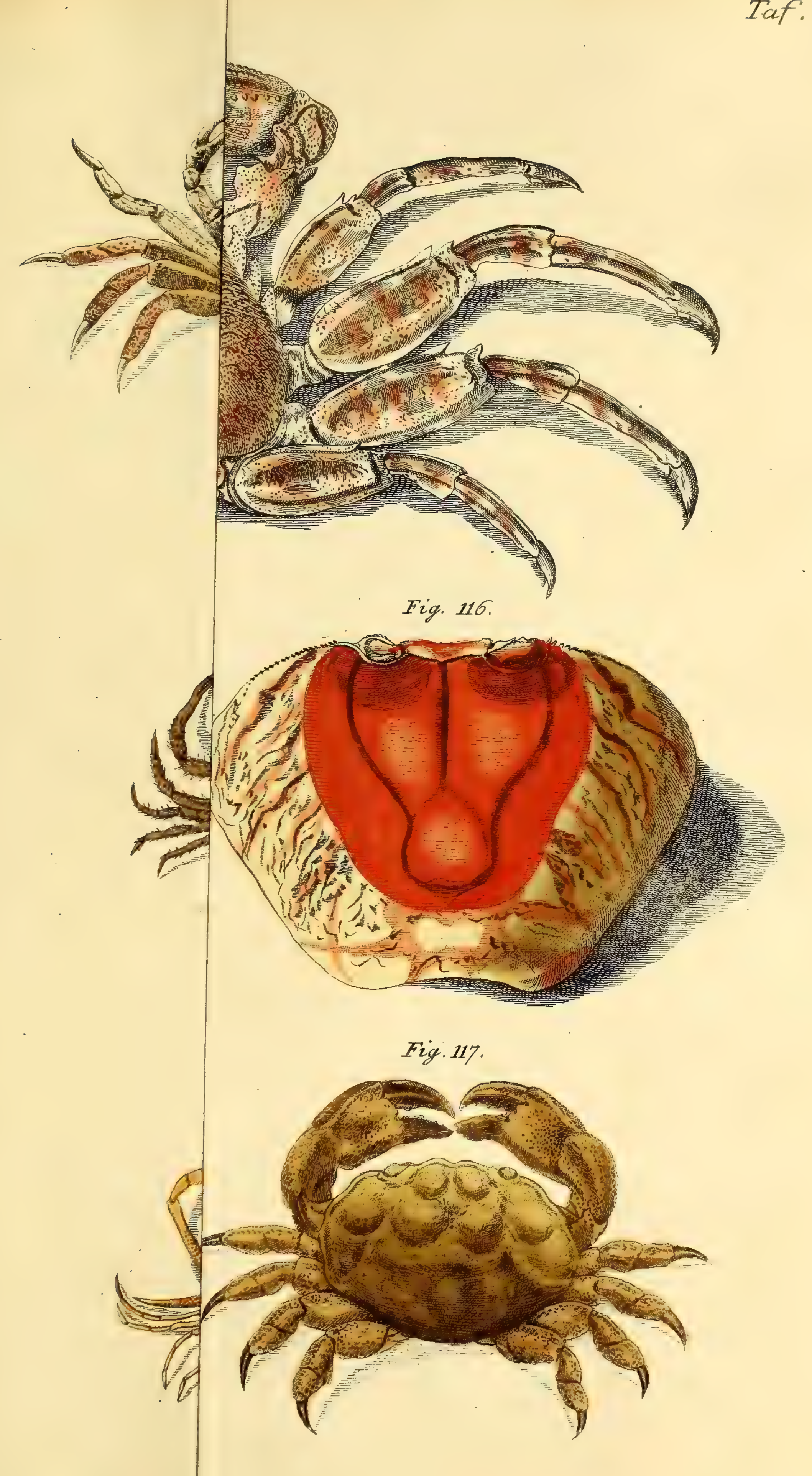






Fig 110.
Fig 113.
Fig 111.
Fig 114
Fig 116
Fig 112.
Fig 115.
Fig 117.



Fig. 120.

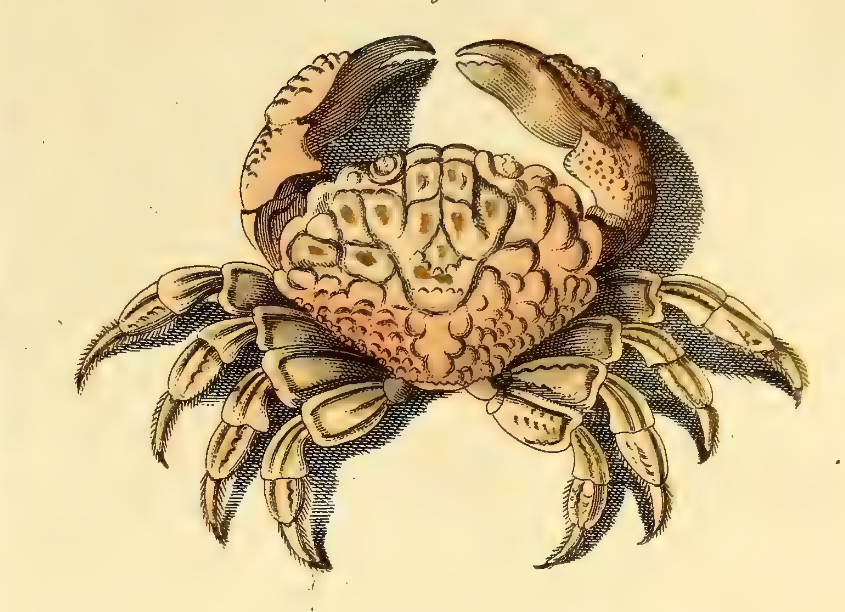
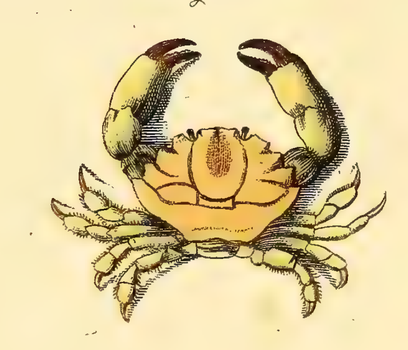


Fig. 124.



g. 127.



P. Haa. Sculp.



Fig 118.



Fig. 119.

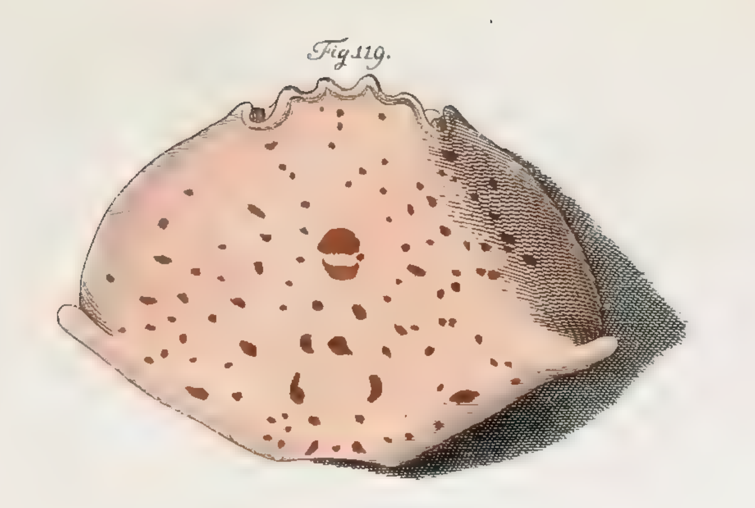


Fig 120.

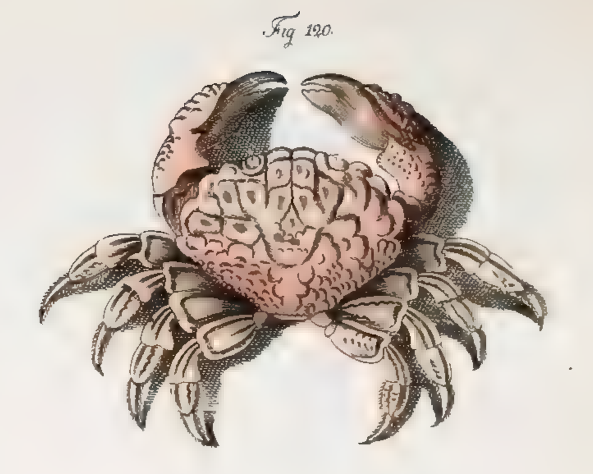


Fig 121.

Fig. 122.



Fig. 123.



Fig 124.



Fig. 125

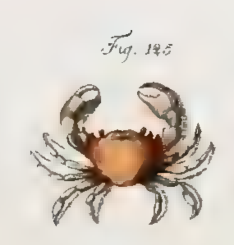
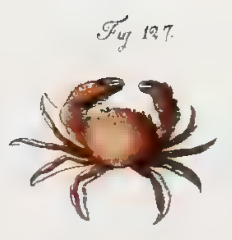


Fig 126.



Fig 127.



P. Haas Sculp.













